

# Journal

## Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

**Poster Trouble. Das Plakat zur Homosexualität\_en-Ausstellung in Münster.**

Eine Diskursanalyse

**Große Ziele, kluges Handeln, erkämpfte Erfolge.** Stadt- und Regionalplanung  
als Handlungsfeld kommunaler Frauen- und Gleichstellungsbeauftragter

**His or Hers?** Frauen und Männer in Studium und Beruf

**Tango-Fieber** – Zur Dekonstruktion einer Passion





# Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 46

Koordinations- und Forschungsstelle  
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW  
Universität Duisburg-Essen  
Berliner Platz 6–8  
45127 Essen  
Tel.: (0201) 183 6134  
Fax: (0201) 183 2118  
[journal@netzwerk-fgf.nrw.de](mailto:journal@netzwerk-fgf.nrw.de)

Redaktion  
Dr. Jenny Bünnig, Dr. Beate Kortendiek, Dr. Uta C. Schmidt

Essen, Juli 2020

ISSN 1617-2493  
<https://doi.org/10.17185/dupublico/72021>





# Inhalt

<b>Editorial</b>	5
<b>Neue Netzwerkprofessor_innen stellen sich vor</b>	
Prof. Dr. Henriette Gunkel	6
Prof. Dr. Sandra Maß	8
Prof. Dr. Julia Roth	10
Prof. Dr. Julia Hoydis	13
Prof. <sup>in</sup> Dr. <sup>in</sup> Verena Klomann	15
Prof. Dr. Michaela Quente	17
Prof. Dr. Judith Frohn	18
Prof. Dr. Angela Tillmann	20
<b>Forschung, Vernetzung und Aktivitäten</b>	
„Please Mind the Gap ...“ – Tagungsdokumentation zum Gender-Kongress 2020 erschienen	22
Geschlecht. Politik. Partizipation – NRW auf dem Weg zur Parität	24
<b>Henrike Bloemen, Judith Friede, Tim Ziesmann</b>	
„Bildet Banden!“ – Das Forschungsnetzwerk Gender am Mittelbau der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU) Münster als Beispiel für eine lokale Vernetzung von Genderforschenden	24
<b>Personalien</b>	
Trauer um Dr. Karola Wolff	27
Gleichstellungspreis für das Projekt Teach Tank „Lehrbausteine Gender in Theologie“ der Arbeits- stelle für Theologische Genderforschung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster	27
<b>Projekte stellen sich vor</b>	
<b>Anna Efremowa</b>	
Global Contestations of Women’s and Gender Rights in Bielefeld	29
<b>Nina Leonhardt</b>	
Was interessiert Frauen an Technik und Technikjournalismus?	30
<b>Larissa Rieke, Lena Weber</b>	
Digitalisierung in der Erwerbsarbeit aus Sicht der Beschäftigten	31
<b>Projektstart:</b>	
Gender als Handlungskompetenz und transdisziplinäre Analyseperspektive – Soziale Innovation in Lehre und Studium	32

## Beiträge

- Nina Reedy**  
Poster Trouble. Das Plakat zur Homosexualität\_en-Ausstellung in Münster. Eine Diskursanalyse 33
- Doris Freer**  
Große Ziele, kluges Handeln, erkämpfte Erfolge. Stadt- und Regionalplanung als Handlungsfeld kommunaler Frauen- und Gleichstellungsbeauftragter 44
- Bettina Franzke, Maike Schmitt**  
His or Hers? Frauen und Männer in Studium und Beruf 55
- Ursula Müller, Helma Lutz**  
Tango-Fieber – Zur Dekonstruktion einer Passion 67

## Tagungsberichte

- Sandra Beaufaÿs**  
Eine Ermutigung für Wissenschaftler\*innen der Geschlechterforschung 77
- Birgitta Wrede, Ilona Pache, Michèle Amacker, Andrea Ellmeier, Dirk Schulz**  
Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) 2020 79
- Andrea Germer, Kazuyoshi Kawasaka**  
Transnational Queer Intersections: Rights, Politics and Pop Cultures 83
- Heike Mauer, Uta C. Schmidt**  
Haltung zeigen – Antifeminismus solidarisch begegnen 84
- Anna Hack, Verena Suchhart-Kroll**  
Gender (Studies) in der Theologie – warum und wozu? 88

## Veröffentlichungen

### Buchbesprechungen

- Uta C. Schmidt rezensiert**  
Florence Hervé (Hrsg.), (2020): Mit Mut und List. Europäische Frauen im Widerstand gegen Faschismus und Krieg 90

### Neuerscheinungen

93

## Editorial

### Liebe Leser\_innen,

für das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW war das erste Halbjahr 2020 ereignisreich und aufregend: Am 15. Januar 2020 verlieh das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW zum ersten Mal den Wissenschaftspreis für Genderforschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Beide Preisträgerinnen, Dr. Anna Sieben (Ruhr-Universität Bochum) und Dr. Heike Mauer (Universität Duisburg-Essen), sind Mitglieder in unserem Netzwerk. Herzlichen Glückwunsch an die erfolgreichen Wissenschaftlerinnen! Am 11. Februar lud Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen dann zum „Gender-Kongress“ in das Welterbe Zeche Zollverein Essen, um über Ergebnisse zu diskutieren, die der Ende 2019 veröffentlichte Gender-Report zum Gender Pay Gap an den Hochschulen präsentiert hatte: Im Durchschnitt und über alle Besoldungsgruppen hinweg verdienen Professorinnen weniger als Professoren – und je höher die Besoldungsgruppe, desto höher fällt der Gender Pay Gap aus. Damit lieferte der Bericht anschauliche Beispiele für eine nur rhetorische Modernisierung im Geschlechterverhältnis vor dem Hintergrund weiter bestehender struktureller Ungleichheiten. Im Rahmen des Kongresses wurden deshalb konkrete Handlungsempfehlungen für Politik, Gesellschaft und Wissenschaft herausgearbeitet, um diesen Missstand zu beheben.

Wir können auch in diesem Journal wieder viele neue Professor\_innen vorstellen. Ihre Denominationen und Forschungsfelder dokumentieren den Erkenntnisgewinn, den Perspektiven der Geschlechterforschung in den jeweiligen Fachdisziplinen eröffnen. Ihre Veröffentlichungen belegen ebenso wie die hier vorgestellten Neuerscheinungen an Büchern und Zeitschriften die aktuelle Entwicklung, die Kategorie Gender mit Queer, Diversity, Intersektionalität und Postcolonial Studies zu verbinden.

Die in diesem Journal versammelten Beiträge umfassen Forschungen und Praxisreflexionen: Nina Reedy befasst sich mit den Denk- und Sagbarkeitsräumen, die im Posterstreit um das Werbeplakat für die Ausstellung Homosexualität\_en in Münster im Vergleich zu Berlin aufbrachen. Unter „Große Ziele, kluges Handeln, erkämpfte Erfolge“ exponiert Doris Freer die Frauen- und Gleichstellungspolitik als Akteurin in kommunalen wie regionalen Entwicklungsprozessen. Derzeit geraten die strukturellen Voraussetzungen für eine Gleichstellungspolitik als kommunale Querschnittsaufgabe ins Wanken, und das unverfänglichere Prinzip des Gender Mainstreamings wird gegen eine machtkritische, feministisch begründete Gleichstellungspolitik gewendet. Bettina Franzke und Maïke Schmitt fragen in ihrer empirischen Studie, inwieweit sich die Studierenden an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW (HSPV NRW) an geschlechtstypischen Rollenmustern orientieren. Die Ergebnisse zeigen positive Entwicklungen: So orientieren sich die Befragten während ihres Studiums eher nicht an traditionellen Rollenmustern, vermuten jedoch zu einem höheren Prozentsatz, im Rahmen ihres beruflichen Werdeganges mit bestehenden Geschlechterstereotypen und deren Auswirkungen konfrontiert zu werden. Ursula Müller und Helma Lutz führen uns in ihrem Beitrag ein in geschlechtersensible, interkulturelle Forschungen zum Tango.

Die Übersicht über Personalien, Projektvorstellungen, Nachrichten nimmt auch in diesem Journal wieder quantitativ wie qualitativ beachtliche Dimensionen an. Sie zeigt, wie innovativ unser Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW aufgestellt ist. Berührt wurden wir vom Tod der Kollegin Karola Wolff, die vollkommen unerwartet aus dem Leben gerissen wurde.

Angesichts des Corona-Virus und der Regeln zu seiner Einhegung haben wir unsere jährlichen Zusammenkünfte so geplant, dass wir flexibel auf jeweilige Schutzmaßnahmen reagieren können. Am 6. November 2020 werden wir deshalb die Jahrestagung des Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW an der Universität Duisburg-Essen als Hybridveranstaltung durchführen. Sie widmet sich der Intersektionalität, die mittlerweile seit 30 Jahren auf Ungleichheitsverschränkungen von race, Klasse, Geschlecht zielt. Der „Mittelbauworkshop“ unter dem Thema „(K)ein Geschlecht oder viele? Die Perspektiven Geschlecht(er), Gender oder Queer in der Wissenschaft“ ist für den 4. Dezember 2020 als Präsenzveranstaltung im Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung, GESIS-Standort Köln terminiert.

Nach diesem sehr (heraus)fordernden Sommersemester wünschen wir Ihnen eine gute vorlesungsfreie Zeit, grüßen alle herzlich, die das Netzwerk in so vielfältiger Weise unterstützen, und danken vielmals, dass wieder quer durchs Land so viele zum Gelingen dieses Journals beigetragen haben.

*Ihre*

*Katja Sabisch und Beate Kortendiek*

*Juli 2020*

## Neue Netzwerkprofessor\_innen stellen sich vor

### Prof. Dr. Henriette Gunkel

Professorin für Transformationen audiovisueller Medien unter der besonderen Berücksichtigung von Gender und Queer Theory an der Ruhr-Universität Bochum



#### Zur Professur

Henriette Gunkel ist im Wintersemester 2019 vom Department of Visual Cultures am Goldsmiths College, University of London, an die Ruhr-Universität Bochum gewechselt, um die Professur für Transformationen audiovisueller Medien unter der besonderen Berücksichtigung von Gender und Queer Theory an der Ruhr-Universität Bochum anzutreten. Zu diesem Lehrgebiet gehört auch eine wissenschaftliche Mitarbeiter\*innenstelle, die seit Sommersemester 2020 Dr. Natascha Frankenberg mit dem Forschungsschwerpunkt zum queeren Kino, zur feministischen Filmtheorie und Dokumentarfilm und zu queeren Zeitlichkeiten innehat.

#### Zur Person

Henriette Gunkel hat Heilpädagogik an der Universität zu Köln studiert, und erhielt 2007 von der School of Social Sciences, Media and Cultural Studies der University of East London (UK) ihren PhD. Die daran anknüpfenden Postdocs an der University of Fort Hare, Südafrika, und der Universität Bayreuth haben es ihr erlaubt, in unterschiedlichen interdisziplinären Kontexten Fragen

der audiovisuellen Kunst und Medien gerade aus einer queer-feministischen, postkolonialen und filmtheoretischen Perspektive nachzugehen und gleichzeitig eine transnationale Forschungsausrichtung zu schärfen. Ihre Dissertation ist 2010 bei Routledge unter dem Titel *The Cultural Politics of Female Sexuality in South Africa* erschienen und nimmt die kulturellen Politiken von Queerness in Südafrika nach Ende der Apartheid und damit die komplexe Verknüpfung von Geschlecht, Sexualität und race in den Blick. Während das Buch britische Kulturwissenschaft mit südafrikanischen Zugängen zu kulturellen Theorien und visueller Kunst verbindet und sich vor allem der Fotografie und dem Dokumentarfilm widmet, hat Henriette Gunkel seitdem zunehmend Fragen der Medialität und konkrete Praktiken der audiovisuellen Kunst in ihrer Forschung und Lehre fokussiert. Das ist evident in einer Reihe von Artikeln zum (postkolonialen) Kino, im 2017 bei Repeater mitherausgegebenen Buch *Futures&Fictions* (nominiert für den ICP 2018 Infinity Awards in der Kategorie Critical Writing and Research) sowie in der Retrospektive von Frieda Grafes 30 Lieblingsfilmen im Arsenal, Berlin, und den bei Brinkmann&Bose begleitend erschienenen drei Ausgaben von *Wie Film Geschichte anders schreibt: Frieda Grafe – 30 Filme, die vor allem das Schreiben über Film (erneut) in den Blick rücken*.

#### Aktuelle Forschungen

Momentan arbeite ich an einer Monographie mit dem vorläufigen Titel *Alien Time* zur Politik von Zeit im afrikanischen Science Fiction – ein Projekt, das nicht nur verschiedene temporale Praktiken audiovisueller Medien in den Blick nimmt, sondern auch deren Formen der Transformation und Grenzüberschreitung. So interessieren mich in diesem Projekt nicht nur klassische Filmbeispiele, sondern auch der Essayfilm, die Webserie, Praktiken der Montage im Kontext der Kunst und Literatur sowie Musikvideos und andere Formen der Verschränkung von Sound und Image. Das Buch untersucht Fragen von Zeit, Raum, Technologie und queerer Sozialität im afrikanischen



SF und in Konversation mit Afrofuturismus und adressiert dabei den afrikanischen Kontinent sowohl im historischen als auch gegenwärtigen Kontext. Das Buch geht dabei über die Frage der Repräsentation hinaus und theoretisiert die Verbindungslinie zwischen Erfahrung und Technologie, dem Digitalen innerhalb der futuristischen Imaginationswelten, und bringt dabei gegenwärtige theoretische Debatten um Migration und Diaspora, feministische Theorien von Science und Technologie sowie queere Temporalität und afrikanische Philosophie zusammen. Die Monographie knüpft dabei an zwei weitere Buchprojekte an: der Anthologie *We Travel the Space Ways: Black Imagination, Fragments and Diffractions* (zusammen mit kara lynch und 2019 bei transcript erschienen) sowie dem mit Ayesha Hameed geschriebenen Buch *Visual Cultures as Time Travel* (erscheint 2020 bei Sternberg).

### Veröffentlichungen (Publikationen seit 2015, Auswahl)

#### Bücher und Special Issues:

- Gunkel, H. und A. Hameed. *Visual Cultures as Time Travel*. Berlin: Sternberg Press (erscheint November 2020).
- Gunkel, H. und k. lynch (Hg.) *We Travel the Space Way: Black Imagination, Fragments and Diffraction*. Bielefeld: transcript. 2019.
- Gunkel, H., A. Hameed und S. O'Sullivan (Hg.) *Futures & Fictions*. London: Repeater. 2017.
- Gunkel, H., Z. Matebeni und C. Raissiguier (Hg.) *In Movement: Women in Africa and the African Diaspora*. Special Issue for JENdA: A Journal of Culture and African Women Studies. 2015.
- Gunkel, H. „Hauntological Time Travel.“ In: Fink, K., M.-A. Kohl und N. Siegert (Hg.) *Ghosts, spectres, revenants. Hauntology as a means to think and feel future*. Johannesburg: Iwalewabooks (erscheint Juli 2020).

#### Buchkapitel

- Gunkel, H. „Alien Time: Being in Vertigo.“ In: Gunkel, H. und A. Hameed, *Visual Cultures as Time Travel*. Berlin: Sternberg Press (erscheint November 2020).
- Gunkel, H. und A. Hameed. „A Conversation on Time Travel.“ In: Gunkel, H. und A. Hameed, *Visual Cultures as Time Travel*. Berlin: Sternberg Press (erscheint November 2020).
- Gunkel, H. und B. Crone. „Future.“ In: Goodman, R. (Hg.) *Bloomsbury Handbook of Twenty-First Century Feminist Theory*. London: Bloomsbury. 2019. S. 481–490.
- Gunkel, H. „Erinnerungen an die Zukunft: zur Frage von Zeit in einem Kosmopolitischen

Kino.“ In: M. Christen und K. Rothemund (Hg.) *Cosmopolitan Cinema. Kunst und Politik in der Zweiten Moderne*. Marburg: Schüren Verlag. 2019. S. 173–184.

- Gunkel, H. „Alienation, Fictioning, and Queer Discontent.“ In: Gunkel, H. und k. lynch (Hg.) *We Travel the Space Ways: Black Imagination, Fragments and Diffraction*. Bielefeld: transcript. 2019. S. 387–404.
- Gunkel, H. and k. lynch. „Lift Off... an Introduction.“ In: Gunkel, H. und k. lynch (Hg.) *We Travel the Space Ways: Black Imagination, Fragments and Diffraction*. Bielefeld: transcript. S. 21–46.
- Gunkel, H. „Rückwärts in Richtung Queerer Zukunft.“ In: Brunow, D. und S. Dickel (Hg.) *Queer Cinema*. Mainz: testcard. beiträge zur popgeschichte. 2018. S. 68–81.
- Gunkel, H. und E. McGeorge. „Companions Meet as Spaces Fold. A Conversation.“ In: McGeorge, E. (Hg.) *As Spaces Fold, Companions Meet*. London: Dent-De-Leone. 2017. S. 167–175.
- Gunkel, H., A. Hameed und S. O'Sullivan. „Futures and Fictions: A Conversation between Henriette Gunkel, Ayesha Hameed and Simon O'Sullivan.“ In: Gunkel, H.; A. Hameed und S. O'Sullivan (Hg.) *Futures & Fictions*. London: Repeater. 2017. S. 1–20.
- Gunkel, H. und D. Kojo Schrade. „Scavenging the Future of the Archive: A Conversation between Daniel Kojo Schrade and Henriette Gunkel.“ In: Gunkel, H.; A. Hameed und S. O'Sullivan (Hg.) *Futures & Fictions*. London: Repeater. 2017. S. 193–211.
- Gunkel, H. „'We've been to the moon and back' – das afrofuturistische Partikulare im universalisierten Imaginären.“ In: Bergermann, U. und N. Heidenreich (Hg.) *total. Universalismen und Partikularismus in postkolonialer Medientheorie*. Berlin: transcript. 2015. S. 149–162.
- Gunkel, H., E. Haschemi Yekani, B. Michaelis und A. Michaelsen. „Geprächstext über (Anti-) Rassismus und queere Gefühle.“ In: K. von Bose, U. Klöppel, K. Köppert, K. Michalski und P. Treusch (Hg.) *I is for Impasse. Affektive Queerverbindungen in Theorie\_Aktivismus\_Kunst*. Berlin: b\_books. 2015. S.101–116.
- Gunkel, H. „Distorted Processes of Becoming.“ In: T. Beyer, T. Burkhalter und H. Liechti (Hg.) *Seismographic Sounds. Visions of a New World*. Bern: Norient. 2015. S. 376–377.
- Gunkel, H. und E. Haschemi Yekani. „Tribute to José Esteban Muñoz.“ In: J. Fernández, D. Gallo González und V. Zink (Hg.) *W(h)ither Identity. Positioning the Self and Transforming the Social*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag. 2015. S. 67–70.

**Kontakt und Information**

Prof. Dr. Henriette Gunkel  
Ruhr-Universität Bochum  
Institut für Medienwissen-  
schaft  
Universitätsstraße 150  
44801 Bochum  
henriette.gunkel@rub.de

- Gunkel, H. und M. Annas. „An Act of Citizens-  
hip – Mozambican Films from Kuxa-Kanema  
to a Cinema of Resistance.“ In: A. Schuhmann

und J. Mistry (Hg.) African Women in Film. Pre-  
toria: Unisa Press. 2015. S. 148–160.

**Prof. Dr. Sandra Maß**

Professorin für transnationale Geschichte des 19. Jahrhunderts an der Ruhr-Universität  
Bochum

**Zur Professur**

Sandra Maß ist seit September 2017 Profes-  
sorin für Transnationale Geschichte des 19. Jahr-  
hunderts an der Ruhr-Universität Bochum. Mit  
Forschungsschwerpunkten in der Geschichte  
des Kolonialismus und des Kapitalismus, den  
Netzwerken der Migration und der Geschichte  
von Kindheiten liegt der Fokus in Forschung und  
Lehre auf denjenigen Phänomenen, die sich ge-  
schichtswissenschaftlich nicht allein aus natio-  
nalstaatlicher Perspektive untersuchen lassen.  
Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Mobilität  
und Migration, Ökonomie und Geld, Wissen und  
Mentalitäten, Akteure und Güter im 19. Jahr-  
hundert in jeweils unterschiedlichem Ausmaß  
von lokalen, regionalen, nationalen, imperialen/  
kolonialen und globalen Bedingungen bestimmt  
waren.

Die transnationale Perspektive favorisiert die  
Zirkulation, den Austausch und die Grenzüber-  
schreitung als Modi der Betrachtung, ohne  
dabei deren vermeintliche Oppositionen, den  
Stillstand, die Binnensicht und die Manifestation

von Grenzen zu vernachlässigen. In der gleichen  
Weise basiert ein solcher Zugang auf der für das  
19. Jahrhundert wesentlichen Dialektik zwischen  
dem ‚nationalen Container‘ und den anderen,  
oben genannten räumlichen Modi der Grenz-  
überschreitung.

**Zur Person**

Sandra Maß studierte Geschichte und Soziologie  
an der Ruhr-Universität Bochum und promo-  
vierte 2004 am Europäischen Hochschulinstitut  
Florenz mit einer Untersuchung zur Geschichte  
kolonialer Männlichkeit in Deutschland (Böhlau:  
2006). Von 2004 bis 2011 war sie wissenschaft-  
liche Assistentin am Arbeitsbereich Historische  
Politikforschung der Universität Bielefeld, wo sie  
2014 mit der Untersuchung „Kinderstube des  
Kapitalismus? Monetäre Erziehung im 18. und  
19. Jahrhundert“ habilitierte. Nach einer Lehr-  
stuhlvertretung an der Universität zu Köln war  
sie von 2015 bis 2017 stellvertretende Direkto-  
rin des Georg-Eckert-Instituts für internationale  
Schulbuchforschung in Braunschweig.

**Aktuelle Forschungen****Kinder und Migration im 19. Jahrhundert**

Aktuell stellen Heranwachsende unter 18 Jahren  
weltweit über 50 % der verschiedenen Flücht-  
lingsgruppen und erhalten aus diesem Grund  
ein erhebliches Maß gesellschaftlicher und poli-  
tischer Aufmerksamkeit. Die historische Betrach-  
tung von Migrantenkindern erfährt, vielleicht  
auch deshalb, in den letzten Jahren vermehrte  
Aufmerksamkeit: Kinder als Arbeits-, Kolonial-  
und Missionsmigranten wurden jedoch bislang  
vor allem im britischen und US-amerikanischen  
Kontext untersucht. Das Projekt richtet den Blick  
auf den deutschsprachigen Raum im langen  
19. Jahrhundert und fragt: Wie wurden Kinder  
unterschiedlicher Schichten und Altersgruppen  
von Migrationsregimen erfasst? Wie erfuhren

– im doppelten Bedeutungssinn des Wortes – Heranwachsende die Welt? Wie lernten sie über die Welt und wie nahmen sie die Welt wahr? Wie ist das Spannungsverhältnis zwischen der Emotionalisierung und Verhäuslichung von Kindheit einerseits und der physischen Mobilisierung andererseits zu analysieren? Diesbezüglich wird im Herbst 2020 eine Tagung mit dem Titel „Transnational Families and Childhood in Modern History: Perspectives and Challenges“ an der Ruhr-Universität Bochum stattfinden.

### Veröffentlichungen

- Teaching Capitalism. The Popularization of Economic Knowledge in Britain and Germany (1800–1850). In: Berger, Stefan; Przyrembel, Alexandra (Hg.): *Moralizing Capitalism. Agents, Discourses and Practices of Capitalism and Anti-Capitalism in the Modern Age*, Cham: Palgrave Macmillan 2019, S. 29–57.
- Children, Savings Banks and Politics. The Savings Movement in the last third of the Nineteenth Century, in: *FUNCAS Social and Economic Studies 4* (2017), S. 7–18. (auf deutsch: Schulparkassen, Kinder und Politik: Die Sparbewegungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in: *Deutsches Historisches Museum* (Hg.), *Sparen. Geschichte einer deutschen Tugend*, Berlin 2018).
- Kinderstube des Kapitalismus? Monetäre Erziehung im 18. und 19. Jahrhundert. München: De Gruyter/Oldenbourg 2017 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London).
- Useful knowledge. Monetary education of children and the moralization of productivity in the 19th Century. In: Bänziger, Peter-Paul; Suter, Mischa (Hg.): *Histories of Productivity. Genealogical Perspectives on the Body and Modern Economy*. London: Routledge 2017, S. 74–91.
- Hg. mit Margareth Lanzinger und Claudia Opitz, *Ökonomien*. Themenheft von *L'Homme*. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 1, 2016.
- Hg. mit Xenia von Tippelskirch, *Faltenwürfe der Geschichte. Entdecken, entziffern, erzählen*. Festschrift für Regina Schulte. Frankfurt a. M.: Campus 2014.
- Die „Schwarze Schmach“. In: *Gefangene Bilder. Wissenschaft und Propaganda im Ersten Weltkrieg*, hg. v. Historischen Museum Frankfurt. Frankfurt a. M.: Michael Imhof Verlag 2014, S. 122–125.
- Welcome to the Jungle. Imperial Men, „Inner Africa“, and Mental Disorder, 1870–1970. In: Reinkowski, Maurus; Thum, Gregor (Hg.): *Helpless Imperialists. Imperial Failure, Fear and Radicalization*. Göttingen: Vandenhoeck 2012, S. 91–115.
- Formulare des Ökonomischen in der Geldpädagogik des 18. und 19. Jahrhunderts. In: *WerkstattGeschichte 58*, 2012, S. 9–28.
- Hg. mit Kirsten Bönker und Hana Havelková, *Geld-Subjekte*. Themenheft von *L'Homme*. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 2, 2011.
- Zwischen Absenz und Präsenz. Monetäre Lebensführung in der Moderne. In: *Deutscheschweizer PEN-Zentrum* (Hg.), *Über Geld schreibt man doch*. Oberhofen am Thunersee: Zytglogge 2011, S. 40–47.
- The 'Volkskörper' in Fear: Gender, Race and Sexuality in the Weimar Republic. In: Ellena, Liliana; Geppert, Alexander; Passerini, Luisa (Hg.): *New Dangerous Liaisons: Discourses on Europe and Love in the Last Century*. New York: Berghahn Books 2010, S. 233–250.
- Mäßigung der Leidenschaften. Kinder und monetäre Lebensführung im 19. Jahrhundert. In: Elberfeld, Jens; Otto, Marcus (Hg.): *Das schöne Selbst. Zur Genealogie des modernen Subjekts zwischen Ethik und Ästhetik*. Bielefeld: transcript 2009, S. 55–81.
- Weißer Mann – was nun? Ethnische Selbstverortung zwischen kontinentaler Solidarität und nationaler Identifikation nach dem Ersten Weltkrieg. In: Bluche, Lorraine; Lipphardt, Veronika; Patel, Kiran (Hg.): *Der Europäer – ein Konstrukt. Wissensbestände. Diskurse. Praktiken*. Göttingen: Wallstein 2009, S. 57–72.
- Weiße Helden, schwarze Krieger. Zur Geschichte kolonialer Männlichkeit in Deutschland, 1918–1964. Köln u. a.: Böhlau 2006.
- „Eine Art sublimierter Tarzan“ – Die Ausbildung deutscher Entwicklungshelfer und -helferinnen als Menschentechnik in den 1960er Jahren. In: *WerkstattGeschichte 15*, 2006, 42, S. 77–89.
- „Wir sind zu allem entschlossen: Zur Vernichtung dieser schwarzen Halbmenschen“. Gewalt, Rassismus und Männlichkeit in der deutschen Kriegspropaganda, 1914–1940. In: *Ethnizität und Geschlecht. (Post-)koloniale Verhandlungen in Geschichte, Kunst und Medien*, hg. v. Graduiertenkolleg „Identität und Differenz“ der Universität Trier. Köln u. a.: Böhlau 2006, S. 137–150.

### Kontakt und Information

Prof. Dr. Sandra Maß  
 Ruhr-Universität Bochum  
 Lehrstuhl für Transnationale  
 Geschichte des 19. Jahr-  
 hunderts  
 Fakultät für Geschichtswissen-  
 schaften  
 Universitätsstraße 150  
 44801 Bochum  
 transhistory@rub.de

## Prof. Dr. Julia Roth

Professorin für American Studies mit dem Schwerpunkt Gender Studies an der Universität Bielefeld



Foto: privat.

Julia Roth ist seit dem Wintersemester 2018 Professorin für American Studies mit dem Schwerpunkt Gender Studies an der Universität Bielefeld. Darüber hinaus ist sie im Center for InterAmerican Studies (CIAS) und im Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZG) an der Universität Bielefeld aktiv.

### Zur Person

Julia Roth studierte American Studies, Spanisch und Politikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, in Kassel, London und Madrid und promovierte 2011 an der Universität Potsdam mit einer kulturwissenschaftlichen Arbeit zu inter-amerikanischen intersektionalen Geschlechterungleichheiten am Beispiel der Repräsentation lateinamerikanischer Frauen. Als Promovierende war sie Kollegiatin der Potsdam Graduate School „Cultures in/of Mobility“ und des DFG-geförderten Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissens-kategorie“ an der HU Berlin. Im Anschluss an ihre Promotion hospitierte Julia Roth am Goethe-Institut Buenos Aires im Bereich kulturelle Programmarbeit. Von 2011 bis 2013 war sie Postdoctoral Researcher im BMBF-geförderten internationalen Forschungsnetzwerk „desiguALdades.net – Interdependente Ungleichheiten in Lateinamerika“ am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin und forschte zu einem transnationalen Intersektionalitätskonzept als Dimension globaler Ungleichheiten. Von 2013

bis 2018 war sie Postdoktorandin im BMBF-geförderten Forschungsprojekt „Die Amerikas als Verflechtungsraum“ an der Universität Bielefeld und beschäftigte sich mit alternativen antirassistischen feministischen Wissensproduktionen in den Amerikas (mit Fokus auf die USA und Kuba und Hip Hop als Genre). Julia Roth war Gastdozentin an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Universität Potsdam, der Freien Universität Berlin und der Universidad de Guadalajara in Mexiko. Sie ist Vorstandsmitglied des Centers for Inter-American Studies (CIAS) und des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZG) sowie Mitglied der zentralen Gleichstellungskommission an der Universität Bielefeld. Ihre Forschung führte sie an viele Orte in den USA und Lateinamerika (vor allem nach Kuba, Argentinien und Mexiko). Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen intersektionale Genderansätze, postkoloniale und dekoloniale Perspektiven, intersektionale Perspektiven auf globale Ungleichheiten, intersektionale feministische Widerstandspraktiken, Geschlecht und Staatsbürgerschaft sowie Rechtspopulismus und Geschlecht.

Neben ihrer akademischen Arbeit publiziert Julia Roth regelmäßig, u. a. in *polar*, *taz*, *Missy Magazin*, und sie (co)organisiert(e) seit 2007 zahlreiche politisch-kulturelle Veranstaltungen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft (u. a. die *polar* Salons, die Reihe bpb metro, das Theater-Festival/Symposium „Frauen/Bilder der Amerikas in Bewegung“ am Haus der Kulturen der Welt, das Projekt BE.BoP – Black Europe Body Politics mit Alanna Lockward, im Herbstsalon am Maxim-Gorki-Theater, ein Festival-Symposium zu Hip Hop und sozialer Transformation in Havanna und Berlin).

### Aktuelle Forschungen

Julia Roths aktuelle Forschung beschäftigt sich mit Gender und Citizenship als Dimensionen globaler Ungleichheiten (s. die Aufsätze mit Manuela Boatcă u. a. in *Current Sociology* 2016, *Feministische Studien* 2016, *femina politica* 2020) und Intersektionalität in transnationalen und dekolonialen Kontexten (s. u. a. die Texte in *desiguAldades* 2013, *Interdisciplines* 2018, Fischer/Grandner 2019). Im Aufsatz „Sugar and Slaves“ beschäftigt sie sich mit den Verstrickungen deutscher Akteur\*innen, deutschen Kapitals und deutschen Wissens am Kolonialismus und

dem transnationalen Versklavungshandel seit 1492. Am ZiF in Bielefeld organisierte sie 2018 gemeinsam mit Gabriele Dietze den Workshop „Right-Wing Populism and Gender“, um eine Genderperspektive in der Rechtspopulismusforschung zu stärken. Aus dem Workshop entstand der Band *Right-Wing Populism and Gender: European Perspectives and Beyond* (transcript 2020). Aktueller eigener Forschungsschwerpunkt sind rechtspopulistische Muster der Vergeschlechtlichung sowie intersektionale feministische Widerstandsformen, dazu erscheint 2020 ihr Long Essay „Can International Feminism Trump Populism?“ auf Englisch und Spanisch (WVT/Bilingual Press und kipu, 2020). Gemeinsam mit Heidemarie Winkel und Alexandra Scheele leitet Julia Roth die interdisziplinäre Forschungsgruppe „Global Contestations of Women’s and Gender Rights“, die im Oktober 2020 am ZiF in Bielefeld startet und mit internationalen Fellows die gegenwärtigen weltweiten Angriffe auf Gleichheitsrechte untersucht.

### Publikationen (Auswahl)

#### Monographien, Co-Autorschaften, Herausgeberschaften:

- Hrsg. mit Gabriele Dietze: *Right-Wing Populism and Gender: European Perspectives and Beyond*. Bielefeld: transcript, 2020.
  - *Can Feminism Trump Populism? Right-Wing Trends and Intersectional Contestations in the Americas*. Trier: WVT/Bilingual Press, 2020.
  - ¿Puede el feminismo vencer al populismo? Tendencias de derecha y disputas interseccionales en las Américas. Bielefeld: kipu Verlag, 2020.
  - Hrsg. mit Annika McPherson, Wiebke Beushausen u. a.: *Cultures of Resistance? Theories and Practices of Transgression in the Caribbean and its Diasporas*, Reihe InterAmerican Research: Contact, Communication, Conflict, Farnham: Ashgate, 2018.
  - Hrsg. mit Albert Manke: *Nueva Sociedad 273* (Enero – Febrero 2018), „Respuestas populares a las crisis“.
  - Hrsg. Lateinamerikas koloniale Gedächtnis: Vom Ende der Ressourcen, so wie wir sie kennen, Reihe Zentrum + Peripherie, Baden Baden: Nomos, 2015.
  - *Occidental Readings, Decolonial Practices. A Selection on Gender, Genre, and Coloniality in the Americas*, Reihe Inter-American Studies/ Estudios Interamericanos, Trier: WVT, Wissenschaftlicher Verlag/Tempe, AZ: Bilingual Press, 2014.
  - mit Carsten Junker: *Weiß sehen. Dekoloniale Blickwechsel mit Zora Neale Hurston und Toni Morrison*, Sulzbach: Ulrike Helmer Verlag, 2010.
- Aufsätze, Buchkapitel**
- “Intersectionality Strikes Back: Right-Wing Patterns of En-Gendering and Feminist Contestations in the Americas.” in: Gabriele Dietze & Julia Roth. *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*. Bielefeld: transcript, 2020, 257–273.
  - mit Gabriele Dietze: „Right-Wing Populism and Gender: A Preliminary Cartography of an Emergent Field of Research, in: Gabriele Dietze & Julia Roth. *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*. Bielefeld: transcript, 2020, 7–21.
  - “Citizenship, Transnational Migration and the Gendering of Modern/Colonial Inequalities”, in: Heidemarie Winkel & Angelika Pofertl (Hrsg.), *Multiple Gender Cultures, Sociology and Plural Modernities. Re-Reading Social Constructions of Gender across the Globe in a De-Colonial Perspective*. London: Routledge, 2020 (im Druck).
  - „Globale Achsen der Ungleichheit. Intersektionalität und/als interdependente Ungleichheiten“, in: Karin Fischer & Margarete Grandner (Hrsg.), *Globale Ungleichheit. Reihe „Globalisierung Entwicklung Politik“*, Wien: Mandelbaum Verlag, 2019, 172–186.
  - mit Manuela Boatcă: „Women on the Fast Track? Coloniality of Citizenship and Embodied Social Mobility“, in: Samuel Con & Rae L. Blumberg (Hrsg.), *Power of the Purse: Global Causes and Consequences of Women’s Economic Power*, Sage Publishers, 2019, 162–174.
  - Intersectionality, in: Olaf Kaltmeier, Josef Raab & Michael Stewart Foley (Hrsg.), *The Routledge Handbook of the History and the Society of the Americas*. London, 2019, 330–338.
  - “‘Accomplished by world-wide solidarity of women’: Inter-American Feminist Networks 1840–1948”, *Comparative American Studies: American Networks: Radicals Under the Radar* (1868–1968), 204–220. <https://tandfonline.com/doi/full/10.1080/14775700.2017.1551606> scroll=top&needAccess=true.
  - “Feminism Otherwise: Intersectionality beyond Occidentalism”, *InterDisciplines 2* (2018), 97–122.
  - mit Albert Manke: „¿Qué crisis y qué respuestas? Pensando las crisis en su contexto socio-histórico“, *Nueva Sociedad 273* (Enero – Febrero 2018), „Respuestas populares a las crisis“.
  - mit Carsten Junker: „Intersektionalität als diskursanalytisches Basiskonzept“, in: Ingo Warnke (Hrsg.), *Handbuch Diskurs*, Reihe Handbuch Sprachwissen, Vol. 6, Berlin/Boston: de Gruyter, 2018, 152–168.

- "Sugar and Slaves: The Augsburg Welscher Company, the Conquest of America, and German Colonial Foundational Myths", *Atlantic Studies Journal*, Special Issue: „German Entanglement in Transatlantic Slavery in the Americas“, Heike Raphael-Hernandez & Pia Wiegink (Hrsg.), 436–456. („Sugar and Slaves: The Augsburg Welscher Company, the Conquest of America, and German Colonial Foundational Myths“, *Atlantic Studies*, 14:4 (2017), 436–456, DOI 10.1080/14788810.2017.1365279)
- „Rapear el feminismo de otra manera – Hip Hop y modos de producir conocimiento“, *Cuba Posible*, 2/2016.
- "Feminist Politics of Connectedness in the Americas", in: Jochen Kemner & Lukas Rehm (Hrsg.), *Politics of Entanglements in the Americas*, Wissenschaftlicher Verlag Trier, 73–96.
- „Mujeres de letras, de arte, de mañas“: hip hop cubano y la producción de espacios alternativos del feminismo“, *Boletín Hispánico Helvético. Historia, teoría(s), prácticas culturales*. 29 (primavera 2017), 161–177.
- mit Manuela Boatcă: "Unequal and Gendered: Notes on the Coloniality of Citizenship Rights", *Current Sociology*, monograph issue: Dynamics of Inequalities in a Global Perspective, Manuela Boatcă & Vilna Bashi Treitler (Hrsg.), Januar 2016, 191–212.
- mit Manuela Boatcă: „Staatsbürgerschaft, Gender und globale Ungleichheiten“, *Feministische Studien* 2/2016, Herbst 2016, 189–206.
- "Translocating the Caribbean, Positioning Im/Mobilities: The Sonic Politics of Las Krudas from Cuba", in: Marimba Graham & Wilfried Rausert (Hrsg.), *Mobile and Entangled Americas*, Farnham: Ashgate, 2016, 103–123.
- "Changing the Terms of the Conversation: Reflecting Transnationality in American Studies", in: Frederike Offizier, Marc Priewe & Ariane Schröder (Hrsg.), *Crossroads in American Studies: Transnational and Bicultural Encounters*, Heidelberg: Winter Verlag, 243–264.
- mit Anne Tittor & Nicole Schwabe: *Immigration Nations: Migration Processes in North America*, Unterrichtsmaterialien für den Englischunterricht, Jochen Kemner (Hrsg.), Bielefeld: kipu-Verlag, 2016.
- "Entangled Inequalities as Intersectionalities: Towards an Epistemic Sensibilization", *desiguALdades.net Working Paper* No. 43, Berlin: desiguALdades.net Research Network on Interdependent Inequalities in Latin America, 2013, online: [www.desiguALdades.net/bilder/Working\\_Paper/43\\_WP\\_Roth\\_Online.pdf?1367229865](http://www.desiguALdades.net/bilder/Working_Paper/43_WP_Roth_Online.pdf?1367229865).
- „Nuevos medios, desigualdades persistentes? Políticas interseccionales de 'raza' y género en el ciberespacio“, Juliana Ströbele-Gregor & Dörte Wollrad (Hrsg.), *Espacios de género*, Buenos Aires: ADLAF – Friedrich-Ebert-Stiftung, Fundación Foro Nueva Sociedad: 2013, 108–124.
- „A legible Face auf Facebook?: Politiken von Gender und De/Kolonialität im Netz“, in: Gabriele Jähner, Karin Aleksander & Marianne Kriszio (Hrsg.), *Kollektivitäten nach der Subjektkritik*, Bielefeld: transcript, 2013, 335–355.
- „Ein Volk von roten Unterröcken. Doing Gypsy, Doing Gender in Spielfilmen und der Krimiserie Tatort seit 1989“, Claudia Bruns & Asal Dardan (Hrsg.), „Welchen der Steine du hebst ...“ *Filmische Erinnerungen an den Holocaust*, Berlin: Bertz+Fischer, 2012, 232–244.
- „Diálogo decolonial, Slave Narratives y Eurocentrismo“, in: Martha Machado Caicedo (Hrsg.), *La Diáspora Africana. Un legado de resistencia y emancipación*, Santiago de Cali, Colombia: Nacionaal instituut Nederlands slavernijverleden en efernis – NiNsee, Fundación Universtaria Clarentiana – FUCLA, Universidad del Valle, 2012, 167–177.
- „Hacia un occidentalismo (auto)crítico decolonial“, in: Norma Giarraca (Hrsg.), *Bicentenarios (otros): Transiciones y resistencias*, Buenos Aires: Una ventana ediciones, 2011, 233–238.
- „Fantasías sobre Flamenco. Getanzte Carmenbilder zwischen Körperwissen, Punk und Porno“, Kirsten Möller, Inge Stephan & Alexandra Tacke (Hrsg.), *Carmen. Ein Mythos in Literatur, Film und Kunst*, Weimar/Wien: Böhlau, 2010, 167–186.
- „Latein/Amerika“, in: Susan Arndt & Willi Bischof (Hrsg.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. Kerben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*, Münster: Unrast Verlag, 2010, 424–437.
- „Weltkarte“, in: Susan Arndt & Willi Bischof (Hrsg.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. Kerben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*, Münster: Unrast Verlag, 2010, 553–563.
- „Stumm, bedeutungslos, gefrorenes Weiß“. Zum Umgang mit Toni Morrisons Essays im weißen deutschen Kontext“, in: Maisha Eggers, Grada Kilomba Ferreira, Peggy Piesche & Susan Arndt (Hrsg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster: Unrast Verlag, 2005, 491–505.

#### Kontakt und Information

Prof.'in Dr. Julia Roth  
 Universität Bielefeld  
 Center for InterAmerican  
 Studies  
 Fakultät für Linguistik und  
 Literaturwissenschaft  
 33501 Bielefeld  
 Tel.: (0521) 106-3680  
[julia.roth@uni-bielefeld.de](mailto:julia.roth@uni-bielefeld.de)

## Prof. Dr. Julia Hoydis

Stiftungsgastprofessur für Englische Literatur und Gender Studies an der Universität Duisburg-Essen



Im Sommersemester 2020 bin ich Gastprofessorin für Englische Literatur und Gender Studies am Institut für Anglophone Studien der Universität Duisburg-Essen. Finanziert wird die Professur (50 %) von der Berliner FONTE-Stiftung zur Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses, außerdem kommt Unterstützung vom Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG) und vom Institut bzw. Rektorat der Universität Duisburg-Essen. (Ein Verlängerungsantrag der Stelle für das Wintersemester 20/21 befindet sich gerade in Begutachtung.)

Meine Veranstaltungen erweitern das Lehrangebot des Instituts für alle Studierenden im Bereich der literatur- und kulturwissenschaftlichen Genderforschung. So beschäftigt sich ein Seminar mit dem Thema „Gender und Terrorismus“ und nimmt mediale Repräsentationen und Stereotypisierungen von Terrorist\*innen in zeitgenössischen fiktionalen Texten, Filmen und TV-Serien aus verschiedenen anglophonen Regionen in den Blick. Meine Vorlesung setzt hingegen im 17. Jahrhundert an und verfolgt die Entwicklung des britischen Romans anhand verschiedener Autorinnen. Dabei stehen Fragen nach der Repräsentation von weiblicher Identität und Geschlechterrollen sowie die Zusammenhänge zwischen Gender, Genre und Prozessen der Kanonisierung im Mittelpunkt. Außerdem bin ich an der interdisziplinären Ringvorlesung „Forschungsforum Gender“ des EKfG beteiligt, die für Studierende im Studium Liberale angeboten wird.

Grundsätzlich sind mir ethisch-politische Fragestellungen und interdisziplinäre sowie intersektio-

nale Perspektiven in Lehre und Forschung sehr wichtig, meine Schwerpunkte sind hier neben Gender Studies vor allem Literature and Science, postkoloniale Studien und Klimawandelnarrative im Bereich der Environmental Humanities.

In meiner Habilitationsschrift habe ich Risiko als Schnittstelle zwischen Literatur- und Kulturwissenschaft, Soziologie und Naturwissenschaft vom späten 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart untersucht. Die Arbeit legt eine neue Betrachtung der Geschichte des englischen Romans aus diesem interdisziplinären Blickwinkel vor. Meine Dissertation beschäftigt sich mit Ethik und storytelling im Werk des indischen Autors Amitav Ghosh. In weiteren Publikationen habe ich mich z. B. populärer Kinder- und Jugendliteratur und gendersensibler Leseforschung sowie afrofuturistischen Romanen kanadischer und nigerianischer Autorinnen gewidmet.

Im Moment arbeite ich an einem Forschungsprojekt zu Margaret Cavendish, Duchess of Newcastle (1623–1673). Sie ist die erste englische Schriftstellerin des 17. Jahrhunderts, die öffentlich als Autorin ihrer eigenen Werke auftritt und deren Texte sich mit faszinierend aktuellen Themen wie fluiden Genderkonzeptionen, der Machtposition von Frauen in der Gesellschaft, und der menschlichen Ausbeutung der Natur auseinandersetzen. Es soll beim journée d'étude zum Thema „Femmes de Lettres‘ im 17. und 18. Jahrhundert“ vorgestellt werden, den die FONTE-Stiftung im September 2020 an der Humboldt-Universität Berlin veranstaltet. In diesem Zusammenhang ist ein Editionsprojekt in Planung, das eine Auswahl von Cavendishs Werken erstmalig ins Deutsche übersetzen und damit einem breiten Publikum zugänglich machen soll. Außerdem arbeite ich gerade an einem Projekt zu digitalen ‚posthumanen‘ Erzählformen und an zwei Publikationen im Bereich Gender und Queer Studies. Ich gebe ein Special Issue der Zeitschrift Gender Forum zum Thema „Gender, Sexuality and Podcast Studies“ heraus, das im Juli 2020 erscheint, und schreibe einen Aufsatz für das Shakespeare Seminar Online über „Gendered Bodies and ‘Immortal’ Dancing Fairies: Shakespeare and Ballet Adaptations of A Midsummer Night’s Dream“. Letzteres Thema hat übrigens einen Bezug zu meinem Leben ‚vor‘ der Wissenschaft: Ich bin der Kultur Großbritanniens und dem Tanz eng verbunden, weil ich nach dem Abitur an der Londoner Rambert

School mein Diplom in klassischem und modernem Tanz absolviert habe.

Vor meinem Wechsel nach Essen war ich Privatdozentin am Englischen Seminar I der Universität zu Köln, wo ich mich habilitiert (2018) und auch promoviert (2010) habe. Seit zehn Jahren bin ich in der Redaktion der *Anglistik: International Journal of English Studies*, der Zeitschrift des Deutschen Anglistenverbandes, tätig, seit Anfang 2019 als Herausgeberin.

### Veröffentlichungen (Auswahl)

#### Monographien

- *Risk and the English Novel. From Defoe to McEwan.* Anglia Book Series 66. Berlin und Boston: De Gruyter, 2019.
- *Tackling the Morality of History: Ethics and Storytelling in the Works of Amitav Ghosh.* Anglistische Forschungen 482. Heidelberg: Winter, 2011.

#### Herausgaben

- "A New Match Made in Heaven? Gender, Sexuality and Podcast Studies." Special Issue of *Gender Forum* 75 (Juli 2020): [in Vorbereitung].
- *Teaching the Posthuman.* Anglistik & Englischunterricht Bd. 89. Heidelberg: Winter, 2019 (gemeinsam mit Roman Bartosch).
- *Representations of Science in Twenty-First Century Fiction.* Human and Temporal Connectivities. Palgrave Studies in Literature, Science and Medicine. New York: Palgrave Macmillan, 2019 (gemeinsam mit Nina Engelhardt).
- *Attraktive Lesestoffe (nicht nur) für Jungen – Erzählmuster und Beispielanalysen zu populärer Kinder- und Jugendliteratur.* Baltmannsweiler: Schneider Verlag, 2018 (gemeinsam mit Christine Garbe et al.).
- "Focus on 21st Century Studies." Special Issue of *Anglistik: International Journal of English Studies* 26.2 (2015). <https://angl.winter-verlag.de/issue/ANGL/2015/2>.

#### Aufsätze und Buchkapitel

- "(In)Attention and Global Drama: Climate Change Plays." *Research Handbook on Communicating Climate Change.* Hg. David Holmes und Lucy Richardson. Edward Elgar Research Handbook Series. 2020 [in Vorbereitung für den Druck].
- "A Slow Unfolding 'Fault Sequence': Risk and Responsibility in Lucy Kirkwood's *The Children*." *Theatre of Crisis. Aesthetic Responses to a Cross-Sectional Condition.* Hg. Nassim W. Balestrini, Maria Löschnigg, und Leo Lippert. *Journal for Contemporary Drama in English*

8.1 (2020): 1–17. DOI: 10.1515/jcde-2020-0007 [im Erscheinen].

- "Realism for the Post-Truth Era. Politics and Storytelling in Recent Fiction and Autobiography by Salman Rushdie." Special Issue "Fact and Fiction in Contemporary Narratives." Hg. Jan Alber und Alice Bell. *European Journal of English Studies* 23.2 (2019): 152–171. DOI: 10.1080/13825577.2019.1640422.
- "Posthuman Lessons for the Past and the Future: Narrating Otherness Between History and Technology." *Teaching the Posthuman.* Hg. Roman Bartosch und Julia Hoydis. Heidelberg: Winter, 2019. 175–205.
- „Einleitung (II): Zum literarischen Genre- und Erzählmusterbegriff und der Auswahl an Textgruppen, Formen und Themen.“ *Attraktive Lesestoffe (nicht nur) für Jungen – Erzählmuster und Beispielanalysen zu populärer Kinder- und Jugendliteratur.* Hg. Christine Garbe et al. Baltmannsweiler: Schneider, 2018. 35–54.
- „Horror- und Gruseliteratur.“ *Attraktive Lesestoffe für (nicht nur) Jungen – Erzählmuster und Beispielanalysen zu populärer Kinder- und Jugendliteratur.* Hg. Christine Garbe et al. Baltmannsweiler: Schneider, 2018. 107–120.
- "A Darker Shade of Justice: Violence, Liberation, and Afrofuturist Fantasy in Nnedi Okorafor's *Who Fears Death*." *Postcolonial Justice.* Hg. Anke Bartels, Lars Eckstein, Nicole Waller, Dirk Wiemann. Cross/Culture Series. Leiden: Brill/Rodopi. 2017. 177–197.
- "Historicizing Diaspora. Multiculturalism, and Migration in Amitav Ghosh's *Sea of Poppies* and *River of Smoke*." *Shaping Indian Diaspora.* Hg. Cristina M. Gámez und Veena Dwivedi. Lanham, ML: Lexington Books, 2015. 79–92.
- "Fantastically Hybrid: Race, Gender, and Genre in *Black Female Speculative Fiction*." *Anglistik: International Journal of English Studies* 26.2 (2015): 71–88. <https://angl.winter-verlag.de/article/ANGL/2015/2/7>.
- "A Palace of Her Own: Feminine Identity in the Great Indian Story." *Passages to India. Literary and Socio-Political Perspectives on Gender Concepts in India.* *Gender Forum* 38 (2012): 33–56. [http://genderforum.org/wp-content/uploads/2017/04/201206\\_Passages\\_To\\_India\\_Complete.pdf](http://genderforum.org/wp-content/uploads/2017/04/201206_Passages_To_India_Complete.pdf).
- "Only the Dance is Sure: Dance and the Construction of Gender in Modernist Poetry." (Con) Sequences. *Dance – Gender – Ethnicity.* *Gender Forum* 36 (2011). 3–25. [http://genderforum.org/wp-content/uploads/2017/10/201136\\_Complete.pdf](http://genderforum.org/wp-content/uploads/2017/10/201136_Complete.pdf).

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Julia Hoydis  
Universität Duisburg-Essen  
Fakultät für Geisteswissenschaften  
Institut für Anglophone Studien  
Universitätsstraße 12  
45141 Essen  
[julia.hoydis@uni-due.de](mailto:julia.hoydis@uni-due.de)



## Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Verena Klomann

Professorin für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Aachen

### Zur Professur

Seit April 2014 bin ich Professorin für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen an der Abteilung Aachen. Meine Schwerpunkte in der Lehre liegen insbesondere auf den Theorien der Sozialen Arbeit, der Sozialen Arbeit in der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe sowie im Kinderschutz. Seit 2020 bin ich zudem Zentrale Gleichstellungsbeauftragte der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen.

### Zur Person

Ich bin Diplom-Sozialpädagogin sowie Sozialmanagerin (M. A.) und wurde im Jahr 2014 an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld promoviert. Von 2008 bis 2014 war ich als Lehrkraft für besondere Aufgaben (Lehrgebiet: Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit) tätig. In den Jahren zuvor habe ich am Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes – zunächst auf Bezirks-, später auf Leitungsebene – gearbeitet. Darüber hinaus war ich in vielen verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit ehrenamtlich und auf Honorarbasis tätig, wie beispielsweise in der verbandlichen und offenen Kinder- und Jugendarbeit oder in der Freizeitarbeit mit jungen Menschen mit sogenannter Behinderung.

### Aktuelle Forschung

Meine Forschungsinteressen berühren insbesondere Fragen der Profession und der Professionalität Sozialer Arbeit, der Theorien und der Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit, eines professionalitätsfördernden Managements in Organisationen der Sozialen Arbeit, bzgl. der Anforderungen und Herausforderungen professioneller Kinderschutzarbeit, zu Bildungsgleichheit und -gerechtigkeit sowie zu Diversität und Vielfalt. Einen zentralen Stellenwert nimmt hierbei immer auch die Auseinandersetzung mit forschungsethischen Fragestellungen ein. Seit 2014 wirke ich im abteilungsübergreifenden, interdisziplinären Forschungsschwerpunkt *Bildung und Diversity* mit, dessen Sprecherin ich seit 2020 bin. Hier widmen wir uns beispielsweise der forschenden Auseinandersetzung damit, wie Teilhabe- und Anerkennungsmöglichkeiten



diversitätsfreundlich(er) gestaltet werden können, wie pädagogisch begleitete Bildungsprozesse zugleich zuschreibungsreflexiver werden, um Praktiken des othering zu vermeiden, wie Subjektivierungen in unterschiedlichen Bildungsettings erfolgt oder wie Bildungsräume als Möglichkeitsräume für Rassismuskritik genutzt werden können. Darüber hinaus kommt vor allem den Fragen danach, wie die dafür notwendigen Daten erhoben und wissenschaftliche Untersuchungen so durchgeführt werden können, dass Bildungssettings macht- und dominanzsensibel in den Blick genommen und die eigenen Forschungsergebnisse kritisch reflektiert werden (können), eine besondere Bedeutung zu.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Beschäftigung mit dem Übergang von Studieninteressierten an die Hochschule sowie mit dem anschließenden Übergang in die Praxis oder die Wissenschaft. Diesem widme ich mich derzeit vor allem im Rahmen des vom BMBF geförderten Pilotprojektes *FIGEST – First Generation Studierende begleiten: Teilhabe durch Kompetenzstärkung*. Das leitende Interesse dieses Projektes ist es, junge Menschen aus nichtakademischen Haushalten – mit und ohne Migrationsgeschichte – darin zu unterstützen, ihre Entwicklungspotenziale entfalten zu können. Durch subjektdifferenzierende und diversitätssensible Ansätze wird der gesamte Bildungsprozess und dessen Übergang – von der Schule über die Hochschule bis hin zur Einmündung in den Arbeitsmarkt (sowohl in die Praxis als auch in die Wissenschaft) – unterstützend begleitet. Neben der Analyse und Entwicklung von Struk-

turen kommt hier insbesondere auch einer differenzierten forschenden Auseinandersetzung eine besondere Bedeutung zu.

### Ausgewählte Veröffentlichungen

- Klomann, V. (2019): Berufseinmündung auf dem Prüfstand – Analysen und Impulse zu Berufseinstieg und Einarbeitung. In: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hg.): Ohne uns geht nichts! Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe. S. 170–182.
- Klomann, V.; Mohr, S. & Ritter, B. (2019): Organisationskultur und Professionalität in der Sozialen Arbeit: Analysen und Impulse zur Organisationsgestaltung. In: Forum Sozial. Heft 2/2019. S. 20–26.
- Klomann, V.; Schermaier-Stöckl, B.; Breuer-Nyhsen, J. & Grün, A. (2019): Professionelle Einschätzungsprozesse im Kinderschutz. In: Das Jugendamt (JAmt). Fachzeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht. Heft 1/2019. S. 11–15.
- Klomann, V.; Griebel, K. & Genenger-Stricker, M. (2019): Kinder und Jugendliche als Expert\*innen: Reflexion von Herausforderungen und Potentialen im Kontext außerschulischer Bildung. In: Klomann, V.; Frieters-Reermann, N.; Genenger-Stricker, M. & Sylla, N. (Hrsg.): Forschung im Kontext von Bildung und Migration. Kritische Reflexionen zu Methodik, Denklogiken und Machtverhältnissen in Forschungsprozessen. S. 99–114.
- Genenger-Stricker, M.; Frieters-Reermann, N.; Klomann, V. & Sylla, N. (2019): Bildung und Migration als Ausgangspunkte für forschungsmethodische und -ethische Reflexionen. In: Klomann, V.; Frieters-Reermann, N.; Genenger-Stricker, M. & Sylla, N. (Hrsg.): Forschung im Kontext von Bildung und Migration. Kritische Reflexionen zu Methodik, Denklogiken und Machtverhältnissen in Forschungsprozessen. S. 1–10.
- Sylla, N.; Frieters-Reermann, N.; Genenger-Stricker, M. & Klomann, V. (2019): Forschungspraktische Reflexionen: Eine Einführung. In: Klomann, V.; Frieters-Reermann, N.; Genenger-Stricker, M. & Sylla, N. (Hrsg.): Forschung im Kontext von Bildung und Migration. Kritische Reflexionen zu Methodik, Denklogiken und Machtverhältnissen in Forschungsprozessen. S. 89–98.
- Frieters-Reermann, N.; Genenger-Stricker, M.; Klomann, V. & Sylla, N. (2019): Resümee: Perspektiven für einen sensiblen Umgang mit forschungs-ethischen und methodologischen Herausforderungen. In: Klomann, V.; Frieters-Reermann, N.; Genenger-Stricker, M. & Sylla, N. (Hrsg.): Forschung im Kontext von Bildung und Migration. Kritische Reflexionen zu Methodik, Denklogiken und Machtverhältnissen in Forschungsprozessen. S. 195–206.
- Klomann, V. & Kutscher, N. (2018): Bildungsarbeit – Potenziale und Herausforderungen nonformeller Bildungsräume. In: Sozial Extra. Zeitschrift für Soziale Arbeit (42. Jg.). Heft 5/2018. S. 6–8.
- Klomann, V. (2018): Brachland oder Nährboden? Organisationale Wachstumsbedingungen für die Professionalität Sozialer Arbeit. In: Sozial Extra. Zeitschrift für Soziale Arbeit (42. Jg.). Heft 1/2018. S. 6–7.
- Klomann, V. & Frieters-Reermann, N. (2017): Freiräume: Lebenselixier für Kinder und Jugendliche. Wie kann die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit diese ermöglichen? In: Offene Spielräume. Heft 1/2017. S. 3–10.
- Klomann, V. (2016): Berufliche Sozialisation in der Sozialen Arbeit – aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen für die Weiterentwicklung der Profession Soziale Arbeit – Teil 2. In: Forum Sozial. Heft 3/2016. S. 41–46.
- Klomann, V. (2016): Arbeitszufriedenheit sowie Stress- und Beanspruchungserleben in den Sozialen Diensten der Jugendämter. In: unsere jugend (68. Jg.). S. 411–419.
- Genenger-Stricker, M.; Klomann, V.; Zink, K.; Distelrath, L.; Eghbapour, S.; Kinnen, K.; Mies, K. & Stobbe, A. (2016): Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Heinsberg: Bedarfe der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden. Forschungsbericht. Unter: [www.kreis-heinsberg.de/buergerservice/schlagwort/index/?ID=792&PHPSESSID=4b6db9ac47e577480547dcc160daa1bd](http://www.kreis-heinsberg.de/buergerservice/schlagwort/index/?ID=792&PHPSESSID=4b6db9ac47e577480547dcc160daa1bd).
- Klomann, V. (2016): Berufliche Sozialisation in der Sozialen Arbeit – aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen für die Weiterentwicklung der Profession Soziale Arbeit – Teil 1. In: Forum Sozial. Heft 2/2016. S. 26–30.
- Klomann, V. (2015): Organisationskulturelle Prägungen als zentrale Einflussgrößen der Professionalität Sozialer Arbeit. In: Kölner-Journal – Wissenschaftliches Forum für Sozialwirtschaft und Sozialmanagement. Heft 2/2014 und 1/2015. S. 84–109.
- Klomann, V. (2014): Zum Stand der Profession Soziale Arbeit – Empirische Studie zur Präsenz reflexiver Professionalität in den Sozialen Diensten der Jugendämter im Rheinland. Dissertation. Universität Bielefeld. Unter: <http://pub.uni-bielefeld.de/publication/2656940>.

### Kontakt und Information

Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> phil. Verena Klomann  
 Katholische Hochschule  
 Nordrhein-Westfalen,  
 Abteilung Aachen  
 Robert-Schuman-Straße 25  
 52066 Aachen  
 Tel.: (0241) 60003-42  
 v.klomann@katho-nrw.de

## Prof. Dr. Michaela Quente

Professorin für Soziale Arbeit im Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften der IUBH Internationale Hochschule am Standort Dortmund

### Zur Professur und Person

Seit dem Wintersemester 2019/20 habe ich eine Professur für Soziale Arbeit an der IUBH Internationale Hochschule im Fachbereich Sozialwissenschaften am Standort Dortmund inne. Ich lehre hier im Dualen Studiengang Soziale Arbeit.

Nach dem Studium der Diplomsozialarbeit an der Fachhochschule in Dortmund und an der Ohio State University (USA) war ich in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit tätig, davon 13 Jahre als Leiterin einer Gleichstellungsstelle in einer Kommunalverwaltung. In dieser Zeit habe ich mich intensiv mit den Themen Geschlechterverhältnisse und Geschlechterpolitiken auseinandergesetzt. U. a. war ich Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen in Nordrhein-Westfalen (LAG NRW). Hier standen für uns die Arbeit im landesweiten Austausch von Informationen, Erfahrungen in der Entwicklung gemeinsamer Positionen zu frauenpolitischen Themen und die Erarbeitung von Materialien und Handlungsempfehlungen für die Arbeit vor Ort im Fokus.

Berufsbegleitend absolvierte ich mein Masterstudium im Sozialmanagement an der Katholischen Hochschule NRW. In dieser Zeit habe ich mich intensiv mit dem Thema des betrieblichen Gesundheitsmanagements auseinandergesetzt und natürlich die Geschlechterperspektive nicht aus den Augen verloren. Ab 2011 war ich sechs Jahre als Fachbereichsentwicklerin an der Katholischen Hochschule NRW tätig und habe im Fachbereich Soziale Arbeit in unterschiedlichen Modulen gelehrt. Insbesondere im Seminar Geschlechtertheorien und Soziale Arbeit konnte ich mit den Studierenden sehr gut einen Praxis/Theorie-Transfer herstellen. Meine Promotion schloss ich berufsbegleitend im Jahr 2018 an der Universität Paderborn am Institut für Erziehungswissenschaft ab.

Es schlossen sich zwei Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem partizipativen Forschungsprojekt „Beratung zu sexualisierter Gewalt und die Geschlechterperspektive – Partizipative Forschung zu Prävention und Intervention in Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt“ (BerGe) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Beratungsstelle Zartbitter Münster e. V. an. Seit dem Jahr 2012 lehre ich als Lehrbeauftragte zu Themen der Sozialen Arbeit



und des wissenschaftlichen Arbeitens an verschiedenen Hochschulen.

Aufgrund meiner in der Berufspraxis und an der Hochschule gewonnenen Erfahrungen habe ich mich in meiner Dissertationsschrift mit den Studienmotivationen, Erfahrungen und Haltungen von Studierenden in Bezug auf die Dimension Geschlecht beschäftigt. Meine Arbeit fragt nach den subjektiven Entwürfen männlicher und weiblicher Studierender, die sich für ein Studienfach entschieden haben, das geschlechterorientiert konnotiert ist. Die Ergebnisse liefern einen Einblick, wie tiefstehend und fast völlig unhinterfragt die traditionellen Denkgewohnheiten auch bei den gegen sie handelnden Personen und ihrem Umfeld verankert sind und wie stark sie sich an bestimmten Schaltstellen auswirken – aber auch, dass selbst mit wenig Aufwand zu betreibende Anstrengungen Veränderungen verursachen können. Die Dissertation wurde im Jahr 2020 unter dem Titel: Hochschule – Geschlecht – Fachkultur in der Bildungsreihe Wissenschaft-Hochschule-Bildung im Springer Verlag publiziert.

Durch meine langjährige berufliche Praxiserfahrung ist für mich die Lehre an der IUBH Internationale Hochschule im dualen Studium sehr reizvoll, da wir mit den Studierenden eng im Austausch zu den unterschiedlichen Praxisfeldern der Sozialen Arbeit stehen und Soziale Arbeit so nicht als ein theoretisches Feld wahrgenommen wird. In meiner Lehre versuche ich, einen guten Transfer zwischen Theorie und Praxis herzustellen und in den unterschiedlichen Modulen die Geschlechterperspektive mit aufzunehmen.

### Meine Forschungsinteressen und Arbeitsschwerpunkte liegen auf folgenden Gebieten

- Diversität in der Sozialen Arbeit
- Geschlechterverhältnisse – Geschlechtertheorien
- Sozialmanagement (Personalentwicklung, Qualitätsmanagement und Qualitätsentwicklungsprozesse, Konzept- und Leitbildentwicklung)
- Historische Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Michaela Quente  
IUBH Internationale Hochschule, Duales Studium  
FB Sozialwissenschaften  
Rheinlanddamm 201  
44139 Dortmund  
Tel.: (0231) 42604280  
m.quent@iubh-  
dualesstudium.de

### Veröffentlichungen (Auswahl)

- Quente, Michaela (2020): Hochschule – Geschlecht – Fachkultur. Zur Wahrnehmung des Minderheitenstatus in geschlechtsuntypischen Studienfächern. Reihe: Wissenschaft-Hochschule-Bildung. Band 4. Wiesbaden.

- Quente, Michaela/Bertels, Gesa/Kreyerhoff, Astrid-Maria/Wazlawik, Martin (2019): Beratung zu sexualisierter Gewalt und die Geschlechterperspektive. Partizipative Forschung zu Prävention und Intervention in Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt. Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit. 12/2019. Volume 11, Issue 2 Wiesbaden. S. 375–380.
- Quente, Michaela/Hasenjürgen, Brigitte (2017): Umgang mit Diversity in der Hochschule. In: Katholische Hochschule NRW Abteilung Münster (Hrsg.): Von der Schule zur Hochschule – 100 Jahre Qualifizierung für soziale Berufe in Münster 1917–2017. Münster. S. 160–169.

## Prof. Dr. Judith Frohn

Professorin für Sportdidaktik am Institut für Sportwissenschaft der Bergischen Universität Wuppertal

### Zur Professur

Judith Frohn ist seit 2013 Professorin für Sportdidaktik am Institut für Sportwissenschaft in der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal. Sie leitet den Arbeitsbereich Sportdidaktik und ist gemeinsam mit Kolleg\*innen verantwortlich für die lehrer\*innenbildenden Masterstudiengänge im Fach Sport. Ein Schwerpunkt liegt in der Frage des Umgangs mit Heterogenität im Schulsport, wobei insbesondere die Themen Gender, Inklusion und Migration sowie intersektionale Perspektiven mit qualitativen Methoden in den Blick genommen werden.

### Zur Person und zum wissenschaftlichen Werdegang

Judith Frohn hat nach ihrem Lehramtsstudium an der Universität Hannover und dem Zweiten Staatsexamen drei Jahre an einer Hauptschule als Lehrerin gearbeitet, bevor sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin zunächst an der Universität Hannover und dann an der Bergischen Universität Wuppertal tätig war. Sie promovierte 2006 zur Sportsozialisation und zum Schulsport

von Mädchen mit niedrigem Bildungsniveau und verknüpfte dabei in didaktischem Interesse Fragen geschlechtsbezogener Ungleichheit in Schule und Sport mit Aspekten der sozialen Lage. 2013 erfolgte der Ruf auf die Universitätsprofessur für Sportdidaktik.

### Forschungsschwerpunkte und aktuelle Forschungsprojekte

Das Interesse an der Geschlechterforschung ist der Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Arbeit von Judith Frohn. Während zunächst Fragen der Benachteiligung von Mädchen im Schulsport, insbesondere von sozial benachteiligten Mädchen sowie von Grundschülerinnen, im Fokus standen, werden in den letzten Jahren verstärkt die Konstruktionen von Differenzen beforscht. So wird in einem längsschnittlich angelegten Projekt im Rahmen eines Forschungsverbundes (SpuSS) untersucht, in welchen Situationen und in welcher Art und Weise Schüler\*innen im Sportunterricht Differenzen (re)konstruieren. Bezogen auf die Rekonstruktionen geschlechtsbezogener Differenzen zeigt sich, dass diese eine zentrale Differenzkategorie im Sportunterricht darstellen, mit zunehmendem Alter komplexer ausgedeutet

werden und kontextabhängig sind, nämlich im Kontext von Sport- und Bewegungsspielen sowie unter Leistungsperspektive besonders relevant erscheinen.

Die Sicht der Schüler\*innen auf den Sportunterricht steht auch in anderen Projekten des Arbeitsbereiches Sportdidaktik im Fokus, z. B. hinsichtlich des Erlebens inklusiven Sportunterrichts oder der Wahrnehmung des Sportunterrichts aus der Perspektive von Schüler\*innen mit Fluchterfahrung. Weitere Arbeits- und Forschungsthemen beziehen sich auf die Mehrperspektivität im Sportunterricht, Sport im Ganztag und die Bewegte Schule. Ein besonderes Anliegen ist der Transfer der Forschungsergebnisse in die Praxis z. B. im Rahmen von Fortbildungen für Sportlehrkräfte.



### Veröffentlichungen (Auswahl)

- Frohn, J. & Tiemann, H. (in Vorb. 2021). Differenzkategorien und Diversität. In E. Balz, S. Reuter, V. Scheid & R. Sygusch (Hrsg.), Sportpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer.
- Frohn, J. & Grimminger-Seidensticker, E. (im Druck. 2020). Zum Umgang mit Heterogenität im Sportunterricht. In E. Balz, M. Bräutigam, W.-D. Miethling & P. Wolters (Hrsg.), Empirie des Schulsports (2. Aufl.). Aachen: Meyer & Meyer.
- Frohn, J. (im Druck. 2020). Geschlecht im Sportunterricht – (Re)Konstruktionen aus der Sicht von Schüler\*innen. In J. von der Heyde (Hrsg.), Bewegte Körper – bewegtes Geschlecht? Interdisziplinäre Perspektiven auf die Konstruktion von Geschlecht im Sport. Leverkusen: Budrich.
- Frohn, J. (2020). Zur Rekonstruktion von Heterogenität aus Schüler\*innensicht. In P. Neumann & E. Balz (Hrsg.), Grundschulsport. Empirische Einblicke und pädagogische Empfehlungen (S. 105–117). Aachen: Meyer & Meyer.
- Frohn, J., Gramespacher, E. & Süßenbach, J. (Hrsg.) (2019). Stand und Perspektiven der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 279). Hamburg: Czwalina.
- Frohn, J. (2019). Lehrer\*innenbildung in der Sportwissenschaft kultivieren. In E. Balz (Hrsg.), Arbeitsbereich Sportpädagogik (S. 145–151). Aachen: Shaker.
- Frohn, J. (2018). Heterogenität im Sportunterricht – zwischen Belastung, Chance und professionellem Umgang. In K. Althoff & U. Gebken (Hrsg.), Bewegung, Spiel und Sport für alle (S. 42–47). Hildesheim: Arete.
- Balz, E., Bindel, T. & Frohn, J. (2017). Wie Kinder ihren Sportunterricht erleben – Studien zum Grundschulsport. Zeitschrift für Sportpädagogische Forschung, 5 (1), 45–66.
- Kleindienst-Cachay, C., Frohn, J. & Kastrop, V. (Hrsg.) (2016). Sportunterricht (Bd. 7 der Reihe Kompetent im Unterricht der Grundschule). Baltmannsweiler: Schneider.
- Frohn, J. (2016). Impulse der Genderforschung für den Umgang mit Differenzen im Sportunterricht. In D. Wiesche, M. Fahlenbock & N. Gissel (Hrsg.), Sportpädagogische Praxis – Ansatzpunkt und Prüfstein von Theorie (S. 191–200). Hamburg: Czwalina.
- Frohn, J. (2015). Impulse der Heterogenitätsforschung für die Schulsportentwicklung. In G. Stibbe (Hrsg.), Grundlagen und Themen der Schulsportentwicklung (S. 103–114). Sankt Augustin: Academia.
- Frohn, J. (2014). Zur Relevanz von Geschlecht bei Sportlehrkräften. In D. Kuhlmann & E. Balz (Hrsg.), Sportlehrkräfte stärken! (S. 67–78). Schorndorf: Hofmann.
- Frohn, J. (2013). Heterogenität als Herausforderung für den Sportunterricht in der Sekundarstufe I. In P. Neumann & E. Balz (Hrsg.), Sportdidaktik. Pragmatische Fachdidaktik für die Sekundarstufe I und II (S. 167–176). Berlin: Cornelsen.

### Kontakt und Information

Univ.-Prof. Dr. Judith Frohn  
Bergische Universität  
Wuppertal  
Institut für Sportwissenschaft  
Arbeitsbereich Sportdidaktik  
Fuhlrottstraße 10  
42119 Wuppertal  
frohn@uni-wuppertal.de

## Prof. Dr. Angela Tillmann

Professorin für Kultur- und Medienpädagogik an der TH Köln



Angela Tillmann ist seit November 2019 Professorin für Kultur- und Medienpädagogik am Institut für Medienforschung und Medienpädagogik (IMM) der TH Köln. Sie leitet dort seit 2010 den Forschungsschwerpunkt „Medienwelten“, in dem sie sich zusammen mit ihren Kolleg\*innen und Mitarbeiter\*innen mit Lern- und Bildungs- und Sozialisationsprozessen in einer zunehmend digital-vernetzten Welt und Fragen der Medienkompetenzförderung auseinandersetzt. Berücksichtigung finden hier in unterschiedlicher Art und Weise theoretische und empirische Fragen auch zur genderbezogenen Medienpädagogik. Darüber hinaus leitet Frau Tillmann seit 2010 das Projekt „Spielraum – Medienpädagogik in der digitalen Spielekultur“, in dem sie sich mit den Mitarbeitenden kontinuierlich mit Fragen zur Aneignung digitaler Spielwelten und der Förderung einer inklusiven Spielekultur auseinandersetzt. Die Forschungsschwerpunkte von Angela Tillmann liegen neben einer medienpädagogischen Genderforschung, in der Kinder- und Jugendmedienforschung, in der Medienbildungsforschung und in der Forschung zur digitalen Teilhabe und Medienbildung in der Sozialen Arbeit.

### Wissenschaftlicher Werdegang

Angela Tillmann studierte Erziehungswissenschaften an der Universität Bielefeld, mit Schwerpunkten im Bereich der Medienpädagogik und Frauen- und Geschlechterforschung (Studienabschluss 1999). An der Universität

Bielefeld war sie u. a. auch als studentische Frauenbeauftragte tätig. Nach dem Studium begründete und betreute sie eines der ersten Sozialen Netzwerke für Mädchen ([www.lizzynet.de](http://www.lizzynet.de)) und wurde anschließend wissenschaftliche Mitarbeiter\*in an der Professur für Medienpädagogik an der Technischen Universität Dresden. 2006 promovierte sie dort zum Thema „Informelles Lernen im Internet – ‚Identitätsspielräume‘ in einer virtuellen Gemeinschaft für Mädchen“. Im November 2009 erhielt sie den Ruf als Professorin für Kultur- und Medienpädagogik an die Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln. Hier setzt sie sich aktuell mit Fragen auch zu einer gender- und diversitätssensiblen Medienkompetenzförderung und Medienpädagogik auseinander.

### Forschungsprojekte

#### Laufende und geplante Forschungsprojekte

- Ganztage-digital: Digitale Medien und Medienbildung in der sozialen Welt der Ganztagschule (Kooperationsprojekt mit der Universität zu Köln, der Universität Marburg und dem Grimme Institut) (2019–2022)
- DigiPäd 24/7: Digitalisierung in Heimen und Internaten (Kooperationsprojekt mit der Universität Hildesheim) (2019–2021)
- Medienpädagogik\*: Theoretische, methodologische und methodische Anforderungen an eine Gender- und diversitätssensible Medienpädagogik (ab 2020)
- InGame: Inklusive Medienbildung mit digitalen Spielen (Kooperationsprojekt mit dem JFF Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis) (ab 2020)

#### Kürzlich abgeschlossene Forschungsprojekte

- Games und Ethik: Entwicklung und Erprobung von pädagogischen Modellprojekten und didaktischen Materialien zur Reflexion von und kreativen Auseinandersetzung mit ethischen Fragestellungen und moralischen Entscheidungen in der digitalen Spielekultur (2015–2018)
- KuBiMedia: Kulturelle Bildung und Medienkompetenz – Kulturelle Medienbildung (2014–2017)

#### Ausgewählte Publikationen

- Kutscher N./Ley, T./Seelmeyer, U./Siller, F./Tillmann, A./Zorn, I. (Hrsg.): Handbuch Soziale

- Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa (Open Access: [https://content-select.com/de/portal/media/download\\_oa/9783779952589/?client\\_id=406](https://content-select.com/de/portal/media/download_oa/9783779952589/?client_id=406))
- Groen, M./Tillmann, A. (2020): Gendertheoretische Perspektiven auf digitale Alltags- und Spielpraktiken. In: Friese, H./Nolden, M./Rebane, G./Schreiter, M. (Hrsg.): Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten. Wiesbaden: SpringerVS, S. 313–321
  - Brüggemann, M./Eder, S./Tillmann, A. (Hrsg.) (2019): Medienbildung für alle – Digitalisierung. Teilhabe. Vielfalt. München: kopaed Verlag
  - Groen, M./Tillmann, A. (2019): Let's play (gender)? Genderkonstruktionen in digitalen Spielewelten. In: Angenent, H./Heidkamp, B./Kergel, D. (Hrsg.): Digital Diversity. Bildung und Lernen im Kontext gesellschaftlicher Transformationen. Wiesbaden: Springer VS, S. 143–159
  - Tillmann, A. (2017): Genderbeben im Internet? Aushandlung von Geschlecht im Kontext Internet. In: medien und erziehung (merz), 61. Jg., H. 1, S. 19–27
  - Aigner, J./Hug, T./Schuegraf, M./Tillmann, A. (Hrsg.) (2015): Medialisierung und Sexualisierung. Vom Umgang mit Körperlichkeit und Verkörperungsprozessen im Zuge der Digitalisierung. Wiesbaden: SpringerVS
  - Tillmann, A./Schuegraf, M. (2012) (Hrsg.): Pornografisierung von Gesellschaft. Perspektiven aus Theorie, Empirie und Praxis. Konstanz: UVK Verlag
  - Tillmann, A. (2008): Identitätsspielraum Internet. Selbstbildungspraktiken von Mädchen und jungen Frauen in der virtuellen Welt. Weinheim und München: Juventa

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Angela Tillmann  
 TH Köln  
 Institut für Medienforschung  
 und Medienpädagogik  
 Fakultät für Angewandte  
 Sozialwissenschaften  
 angela.tillmann@th-koeln.de  
 Forschungsschwerpunkt  
 „Medienwelten“:  
[www.th-koeln.de/medienwelten](http://www.th-koeln.de/medienwelten)  
 Institut „Spielraum – Medien-  
 pädagogik in der digitalen  
 Spielkultur“: [www.th-koeln.de/spielraum](http://www.th-koeln.de/spielraum)

## Forschung, Vernetzung und Aktivitäten

### „Please Mind the Gap ...“

#### Tagungsdokumentation zum Gender-Kongress 2020 erschienen



Der Ende 2019 erschienene Gender-Report hatte Fakten zum Gender Pay Gap an den Hochschulen präsentiert: Im Durchschnitt und über alle Besoldungsgruppen hinweg verdienen Vollzeit-Professorinnen jeden Monat 521 Euro brutto weniger als Professoren – und je höher die Besoldungsgruppe, desto höher fällt der Gender Pay Gap aus.<sup>1</sup> In der Gleichstellungspolitik hatten die Akteur\_innen zwar immer schon mit Ungleichheiten gerechnet. Aber das Ausmaß dieses Problems, das sorgte für Erstaunen und Empörung, zumal der Gender-Report sichtbar machen konnte, wann, wo genau und unter welchen Bedingungen der Gender Pay Gap besonders groß ist. Die Ergebnisse stießen also eine notwendige Debatte an. Die Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Isabel Pfeiffer-Poensgen, nutzte sinnstiftend den 11. Februar als Datum des „Internationalen Tags der Frauen und Mädchen in der Wissenschaft“, um mit Vertretern und Vertreterinnen von Hochschulleitungen, Professor\_innenschaft, Gleichstellungspolitik, Wissenschaftler\_innen unterschiedlicher Qualifikations- und Besoldungsstufen das Ergebnis des Gender-Reports zu diskutieren und Handlungsempfehlungen auf den Weg zu bringen:

*„Die meisten Menschen erkennen Gleichberechtigung und Chancengleichheit als Ziele an – und doch manifestieren sich im Alltag Unterschiede zwischen den Geschlechtern, direkt oder indirekt, bewusst oder unbewusst. Die wissenschaftliche Erforschung dieser Manifestationen kann helfen, deren Ursachen aufzudecken, Bewusstsein zu verändern und Gegenmaßnahmen zu finden – um dem Ziel, Gleichberechtigung zu verwirklichen, Schritt für Schritt näher zu kommen. Deshalb sind wir heute hier,“<sup>2</sup>* wandte sie sich in ihrem Grußwort an das Publikum. Sie begrüßte die im Report ebenfalls empirisch nachgewiesenen Erfolge in der Geschlechtergerechtigkeit von Hochschulentwicklungen, doch ließ sie keinen Zweifel:

*„Es darf jedoch nicht hingenommen werden, dass Frauen bei gleicher Leistung schlechter bezahlt werden. Es gilt, an den Hochschulen und darüber hinaus das Bewusstsein dafür zu stärken, dass es dieses Problem gibt. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft wird sich dafür einsetzen, dass diese Ungleichheiten behoben werden und das Gespräch mit den Hochschulen suchen, um zu klären, wie es zu diesen Unterschieden kommt und welche Gegenmaßnahmen geeignet sind.“<sup>3</sup>*

Der Gender-Kongress bot intensiv Gelegenheit, Wissen über existierende Unterschiede auszutauschen, deren Ursachen zu reflektieren und Ansätze für Verbesserungen zu identifizieren, denn schließlich widerspricht dieser nicht unbeträchtliche Gender Pay Gap eindeutig verfassungsrechtlichen Grundsätzen. Dazu wurden neben Keynotes, Statements, Podiumsdiskussionen und Plenumsveranstaltungen auch vier Workshops durchgeführt, die sich unterschiedlichen Aspekten der Geschlechter(un)gleichheit an Hochschulen widmeten:

- **Workshop 1** arbeitete unter dem Titel „Entgeltdifferenz“ den unterschiedlichen Wert von Arbeit und Geschlecht heraus: Dass verbeamtete Professorinnen und Professoren für die Ausübung derselben Tätigkeit unterschiedlich entlohnt werden, ist ein Phänomen, dessen Ausmaß und Funktionsweise der Gender-Report detailliert beschrieb. Dies wirft viele Fragen nach dem Zusammenspiel von Geschlecht und Arbeit auf, denn diese Unterschiede lassen sich wohl kaum auf individuell unterschiedliche Verhandlungskompetenzen zurückführen,
- **Workshop 2** thematisierte die Care-Arbeit von Vätern im Kontext von Hochschule und Wissenschaft. Nach wie vor sind Männer in leitenden Positionen in der Mehrheit. Doch gibt es eine steigende Zahl von Männern, die ihre Rolle im Beruf und im Privaten neu verorten und beispielsweise mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen wollen. Auf welche Hürden stoßen sie dabei? Wie wirkt sich dies aus auf familiäre Arrangements?
- **Workshop 3** diskutierte Maßnahmen gegen sexualisierte Diskriminierung an den Hochschulen. Die me too-Debatte hat vor Augen geführt, dass dies auch die Hochschulen betrifft, gleichwohl dieses

<sup>1</sup> Gender-Report 2019: Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Hochschulentwicklungen – Gleichstellungspraktiken – Gender Pay Gap, unter Mitarbeit der Autor\_innen: Beate Kortendiek, Lisa Mense, Sandra Beaufays Jenny Bünnig, Ulla Hendrix, Jeremia Herrmann, Heike Mauer, Jennifer Niegel, Studien des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 31, Essen 2019; kostenlos zu bestellen und als Download unter <https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/koordinations-forschungsstelle/publikationen/studien-des-netzwerks>

<sup>2</sup> Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Gender-Kongress 2020 „Please mind the Gap ...“ Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, Düsseldorf 2020, S. 5; kostenlos zu bestellen und im Download unter <http://www.genderreport-hochschulen.nrw.de/gender-report-2019/ueberblick>.

<sup>3</sup> Ebd. S. 7.



Thema immer noch zumeist tabuisiert bleibt. Mittlerweile gibt es jedoch eine größere Bereitschaft hinzusehen. An den Hochschulen spielen hierarchische Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden eine wichtige Rolle und dies fordert eine besondere Sensibilität in Bezug auf sexualisierte Diskriminierung und Gewalt.

- **Workshop 4** fragte nach der Sichtbarkeit von Frauen im Zusammenspiel von Führungspositionen und geschlechterinklusive Sprache. Glücklicherweise sind Frauen in Führungspositionen an den Hochschulen in NRW heute nichts Exotisches mehr – dafür stand auch die Soziologin Prof. Dr. Birgitt Riegraf, Präsidentin der Universität Paderborn seit 2018. Sie sprach in ihrer Keynote über Leistung, Geschlecht und Exzellenz.<sup>4</sup> Führungsfrauen haben mittlerweile Macht und Einfluss, pflegen Netzwerke, treffen Entscheidungen, dienen als Vorbild, werden Zielscheibe von Projektionen und Spekulationen. Was ändert sich dadurch institutionell, strukturell, hat es Auswirkungen auf die Kultur der Hochschule und auf den Gebrauch geschlechterbewusster Sprache, wenn an der Spitze einer Hochschule eine Frau steht? Und wie prägen Führungsämter ganz individuell die Persönlichkeit?

Die nun erschienene Tagungsdokumentation hält die Debatten zu den Fragen in den Workshops und den Plena umfassend und handlungsorientiert fest. Sie steht zum Download zur Verfügung und kann beim Netzwerk FGF als Druckfassung bestellt werden.

🌐 <http://www.genderreport-hochschulen.nrw.de/gender-report-2019/ueberblickhttps://www.netzwerk-fgf.nrw.de/koordinations-forschungsstelle/publikationen/tagungsdokumentation-gender-kongress>.

🌐 <https://www.mkw.nrw/hochschule-und-forschung/hochschulen/gender-kongress-2020>

<sup>4</sup> Riegraf, Birgitt, Statuspassage zur Professorin: Das Geschlecht läuft immer mit?!, in: Ebd., S. 8-15.

#### Kontakt und Information

Dr. Beate Kortendiek  
Netzwerk Frauen- und  
Geschlechterforschung NRW  
Koordinations- und  
Forschungsstelle  
Universität Duisburg-Essen  
Tel.: (0201) 183-6134  
genderkongress@netzwerk-  
fgf.nrw.de  
www.netzwerk-fgf.nrw.de

Dr. Sonja Wrobel  
Ministerium für Kultur und  
Wissenschaft NRW  
Referat „Gleichstellung,  
Gender Mainstreaming“  
Tel.: (0211) 896-4055  
sonja.wrobel@mkw.nrw.de  
www.mkw.nrw





## Geschlecht. Politik. Partizipation – NRW auf dem Weg zur Parität

50:50 – Studie Nr. 34 zur Parität erschienen

Am 20. September 2019 fand im Marie Jahoda Center for International Gender Studies (MaJaC) an der Ruhr-Universität Bochum die Tagung „Geschlecht. Politik. Partizipation – NRW auf dem Weg zur Parität“ statt. Ziel war es, mit einem breiten Interessent\*innenkreis aus Politik, Wissenschaft und Gleichstellung Fragen der politischen Repräsentation von Frauen in der Politik zu diskutieren sowie Initiativen zur Förderung von Frauen im politischen Raum und zu einer geschlechtergerechten Repräsentanz vorzustellen.

Im September 2020 wird es in NRW Kommunalwahlen geben. 2021 folgen Landtagswahlen – da war der Zeitpunkt mehr als gut gewählt, um über diese Themen nachzudenken, zumal seit einiger Zeit ein Abwärtstrend bei der weiblichen politischen Repräsentanz zu verzeichnen ist, Männer noch immer auf Direktmandaten reüssieren und bei einigen Parteien die Landeslisten noch immer nicht

paritätisch aufgestellt werden.

Die von Beate von Miquel, Geschäftsführerin des MaJaC, herausgegebene Tagungsdokumentation versammelt Analysen und Handlungsempfehlungen von Wissenschaftlerinnen, die sich seit langem mit der politischen Repräsentanz auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene befassen. Vorschläge für eine legislative Neuausrichtung, die eine höhere Repräsentanz von Frauen ermöglicht, werden vorgestellt. Zudem versammelt die Dokumentation eine Fülle an Best-Practice-Beispielen – Kampagnen und Programme unterschiedlich verorteter Initiatorinnen zwischen Empowerment, Mentoring und Vernetzung. Auch Politikerinnen kommen mit ihren Erfahrungen zu Wort: Anja Butschkau, Josefine Paul und Prof. Dr. Dr. hc. Rita Süsmuth berichten, was ihre Leidenschaft für Politik entfachte, was ihre politische Karriere (nicht) beförderte und welche Schritte in Richtung Parität sie sich dringend wünschen.

Die Studie kann als Printversion über folgenden Link bestellt oder heruntergeladen werden:

🌐 <https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/koordinations-forschungsstelle/publikationen/studien-des-netzwerks>

### Kontakt und Information

Dr. Beate von Miquel  
Marie Jahoda Center for  
International Gender Studies  
Ruhr-Universität Bochum  
Universitätsstraße 105  
beate.vonmiquel@rub.de

Henrike Bloemen, Judith Friede, Tim Ziesmann

## „Bildet Banden!“ – Das Forschungsnetzwerk Gender am Mittelbau der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU) Münster als Beispiel für eine lokale Vernetzung von Genderforschenden<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Aufforderung „Bildet Banden!“ ist keine Erfindung der Autor\*innen, sondern ein etablierter politischer Schlachtruf. In feministischen Diskursen findet er sich z. B. als Dokumentarfilm „Frauen bildet Banden“ oder Titel einer Ausgabe des feministischen Blattes „Wir Frauen“ (vgl. <https://filmkunstkinos.de/filme/frauen-bildet-banden-2019/> oder <https://wirfrauen.de/ausgabe/bildet-banden/>).

<sup>2</sup> Wir sehen uns dabei keinesfalls als Konkurrenz zum FGF NRW, sondern vielmehr als lokale, niedrighewellige Ergänzung. So bieten wir vielmehr einen Safe Space für Personen in der Qualifikationsphase und wollen auch Forschende erreichen, die sich (bisher auch nur peripher) mit Geschlechterfragen beschäftigen.

Eine geschlechterkritische Perspektive wird in universitärer Forschung und Lehre immer zentraler. Sowohl in gesellschaftspolitischen als auch wissenschaftlichen Kontexten wachsen Nachfrage und Interesse sowie Anti-Genderismus, Anfeindungen und Zurückdrängungen – die Notwendigkeiten geschlechterkritischer Analysen bleiben also bestehen. Parallel dazu wachsen die Herausforderungen für Wissenschaftler\*innen, aber auch für Forschungs- oder Lehrprojekte, die sich jenseits des Main- und Malestreams verorten. Daher werden Fragen immer drängender, wie wir diesen aktuellen Entwicklungen entgegentreten können. Unsere Antwort scheint dabei so simpel wie herausfordernd: Lasst uns Banden bilden!

Doch das ist gar nicht so einfach: An der WWU Münster waren bis 2015 im Bereich der Genderforschung bislang vor allem Professor\*innen vernetzt. Auf der Ebene des akademischen Mittelbaus fand hingegen – wenn überhaupt – ein Austausch über Geschlechterfragen bisher vornehmlich fachintern statt. Genau hier wollen wir ansetzen und den Austausch über Genderforschung auf allen Strukturebenen der WWU ermöglichen. Am 20. Mai 2015 gründete sich daher an der WWU Münster das Forschungsnetzwerk Gender am Mittelbau der WWU, kurz FN Gender.<sup>2</sup> Das Netzwerk ist aus vereinzelt Kooperationen auf Mittelbauebene, bspw. im Rahmen eines interdisziplinären Seminars zur „Einführung in die Geschlechterforschung“ im Sommersemester 2014 und Wintersemester 2014/2015, entstanden. Sowohl für das Seminar als auch die Initiierung des Netzwerks zeichnete sich vor allem Dr.in Christiane Bomert verantwortlich. Durch die starke Nachfrage, mit Gleichgesinnten, die ähnliche Erfahrungen teilen, ins Gespräch

zu kommen, ist das Netzwerk seitdem stetig gewachsen. Aktuell hat unser Forschungsnetzwerk 86 Mitglieder aus zwölf der 15 Fachbereiche der WWU (Stand 10.03.2020). Es sind vor allem die Geistes- und Sozialwissenschaften als vermeintlich klassische Disziplinen der Gender Studies stark vertreten, während bisher nur wenige Forschende bspw. aus den Reihen der MINT-Fächer kommen. Viele unserer Mitglieder sind darüber hinaus in genderorientierten Forschungskontexten – u. a. im Zentrum für Europäische Geschlechterstudien (ZEUGS), in der Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung (ATG), in Münsters Experimentierlabor Physik (MExLab Physik) – tätig und\*oder in gleichstellungsrelevanten Gremien wie Senats- und Fachbereichsgleichstellungskommissionen aktiv.

Wie sieht unsere konkrete Arbeit aus? Die Arbeit im Forschungsnetzwerk findet weitestgehend ehrenamtlich statt und ist selbstorganisiert. Die Finanzierung von zwei Veranstaltungen im Frühjahr 2018 – eine Diskussionsrunde mit Prof.in Cornelia Denz (WWU) und Prof.in Katja Sabisch (RUB) sowie ein Promovierendenworkshop zu Karrierefragen in der Geschlechterforschung – sowie einer studentischen Mitarbeiterin erfolgen durch das Gleichstellungsbüro der WWU.

### **Worin liegt für uns die Notwendigkeit der Vernetzung auf Mittelbauebene?**

Als Forschende, die aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven die Methoden und Gegenstandsbe- reiche der Gender Studies verbinden, ist es uns ein Anliegen, die diversen Arbeitsschwerpunkte und Forschungsinteressen zum Thema Geschlecht an unserer Universität sichtbar zu machen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Für unser Forschungsnetzwerk ergeben sich daraus zwei zentrale Ziele:

- Förderung eines interdisziplinären wissenschaftlichen Dialogs zu Gender(-kritik und -kompetenz) in Forschung und Lehre an der WWU Münster, für eine umfassendere Präsenz von Genderforschung in allen Fächern.
- Vernetzung und Kooperation auf der Ebene der wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen, um über den fachlichen, interdisziplinären Austausch hinaus z. B. Strategien für einen langfristigen Verbleib in der Wissenschaft insbesondere von Forschenden und Forschungsthemen jenseits des Main- und Malestreams zu unterstützen.

Weil vor allem der Mittelbau sowohl in der Lehre als auch in Qualifikationsarbeiten umfassend zu einer Implementierung der geschlechterkritischen Perspektiven im universitären Alltag beiträgt, erscheint ein fachübergreifender, zukunftsorientierter Austausch umso bedeutsamer. Diesen Dialog regen wir zum einen durch informelle Vernetzungen wie Mittagessen, Stammtische und Mailingliste an, zum anderen aber auch durch inhaltliche Workshops, Lesezirkel, Diskussionsrunden oder Konferenzen.

Mit dem Ziel, die Genderkompetenz in der Lehre an der WWU über das FN Gender hinaus zu erhöhen, entwickelte die netzwerkinterne Arbeitsgruppe „Gender und Didaktik“ einen Leitfaden mit dem Titel „Hochschullehre geschlechtersensibel gestalten“.<sup>3</sup> In diesem Leitfaden werden geschlechtersensible Gestaltungsmöglichkeiten aufgezeigt, die u. a. allen Teilnehmenden der Lehrveranstaltungen gleiche Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten sollen. Interessanter-, aber auch erschreckenderweise sorgte eben dieser Leitfaden bei der Veröffentlichung im November 2018 für zahlreiche negative Reaktionen vonseiten verschiedener Lehrender an der WWU, welche die Genderforschung als Ganzes oder aber in Teilen kritisch sehen oder gar ablehnen. Ein Zeichen, dass es auch (oder gerade?!) im Hochschulkontext noch viel zu tun gibt, das wir uns für unsere weitere Arbeit zu Herzen nehmen.

### **Quo vadis FN Gender? Ergebnisse unserer Mitgliederbefragung**

Zu unserem fünften Geburtstag lohnt es sich nun, Bilanz zu ziehen und zu fragen: Quo vadis FN Gender? Um Antworten zu finden, haben wir 2019 netzwerkintern eine Online-Befragung durchgeführt. Themenschwerpunkte waren die Aktivitäten und Strukturen des Netzwerkes sowie deren Wahrnehmung durch die Mitglieder, die Erhebung von Mitgliederwünschen, die Verortung unserer Mitglieder im Forschungsfeld der Gender Studies im Allgemeinen sowie – u. a. angestoßen durch die Reaktionen auf den Lehr-Leitfaden – deren Erfahrungen mit Anti-Genderismus.<sup>4</sup> Ausgehend von (zum damaligen Zeitpunkt) 88 Mitgliedern haben wir mit 29 Teilnehmenden eine kleine, mit Blick auf die Rücklaufquote von 33,0 % aber zufriedenstellende Stichprobe generieren können.

Erfreulicherweise sind die Mitglieder mit der Arbeit des Netzwerkes und unseren Veranstaltungen sehr zufrieden. Zeitmangel wurde als zentraler Faktor für Nicht-Teilnahmen und Passivität angegeben. Dieser Befund überrascht insofern nicht, als dass sich die Mehrheit in einer Qualifikationsphase befindet, die mit einer hohen Auslastung einhergeht. Es besteht aber weiterhin Interesse sowohl an inhaltlich-

<sup>3</sup> Der Leitfaden ist unter folgendem Link verfügbar: [https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fngender/hochschullehre\\_geschlechtersensibel\\_gestalten\\_final.pdf](https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fngender/hochschullehre_geschlechtersensibel_gestalten_final.pdf). Wir möchten auf diesem Wege allen beteiligten Personen danken, insbesondere Stephanie Dziuba-Kaiser und Jennifer Weßeler.

<sup>4</sup> Zum Begriff des Anti-Genderismus vgl. Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (Hrsg.) (2015). *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript.

wissenschaftlichem als auch informellem Austausch. Wir stehen nun vor der Krux, aus diesen Ergebnissen gemeinsame, produktive Schlussfolgerungen für die weitere Arbeit unseres Netzwerkes zu ziehen. Wie steht es darüber hinaus um die Erfahrungen unserer Mitglieder mit Anti-Genderismus? Sind die Tätigkeiten der befragten Personen im Bereich der Gender Studies in deren privatem Umfeld weitgehend anerkannt und werden überwiegend positive Reaktionen von Familie und Freund\*innenkreis berichtet, reagieren Kolleg\*innen und (andere) (Promotions-)Studierende stellenweise eher negativ auf diesen Forschungsbereich. Die Kämpfe verorten sich damit vor allem – aber nicht ausschließlich – im gesellschafts- wie hochschulpolitischen Kontext. Ein Wegweiser zum Umgang damit möchten wir aus einem Zitat aus der Mitgliederbefragung ziehen:

*„Ich bin gespannt auf die Ergebnisse. Was ich schön gefunden hätte: Eine Frage, was Genderforschung gibt. Wozu sie da ist und was sie bewirkt. Ich habe in letzter Zeit das Gefühl, wir lassen uns von den rechten Diskursen viel zu sehr in die die Ecke drängen in unseren Versuchen, uns zu wappnen und zu erklären. Etwas mehr fröhliches Selbstbewusstsein würde uns vielleicht auch ganz gut stehen!“*

In diesem Sinne: Wir wollen weiterhin Geschlechterdiskurse aktiv mitgestalten und nicht nur passiv gegen Widerstände verteidigen!

### **Zum Schluss: bitte nachahmen!**

Auch wenn viele Mitglieder in unserem Netzwerk eher passiv sind, lohnt sich der Aufwand, um Genderforschende miteinander ins Gespräch zu bringen, die Gender Studies (an der WWU) sichtbarer zu machen und ihnen eine gemeinsame Stimme zu geben. In der Praxis hat sich gezeigt, dass Personen, sogar dann, wenn diese im selben Institut tätig sind, häufig wenig bis gar nichts über die Forschung aus dem Bereich Gender Studies anderer Person wissen. An diesem Defizit, das sicherlich auch an anderen Universitäten und Hochschulen besteht, gilt es, anzusetzen und den wissenschaftlichen, aber auch persönlich-privaten Austausch zu fördern. Die Gründung und Aufrechterhaltung von Netzwerken hängen wie so oft am Engagement eines kleinen Kreises aktiver Mitglieder. Dies betrifft insbesondere auch die Unter-Arbeitsgruppen des Netzwerkes, bei denen es zuweilen schwerfällt, sie fortzuführen.<sup>5</sup> Das erfordert oftmals Kraft, Zuversicht und Durchhaltevermögen – und diese möchten wir mit diesem Text weitertragen, denn:

Nachahmen lohnt sich! Wir wollen zur häufigeren lokalen Vernetzung von Forschenden mit Geschlechterperspektive anregen. Bleibt vernetzt – bleibt in Kontakt – tauscht Euch aus!

Abschließend möchten wir allen unseren Mitgliedern, passiv wie aktiv, allen ehemaligen Sprecher\*innen und Mitarbeitenden aus der Studierendenschaft, aber auch dem Gleichstellungsbüro der WWU und allen Personen, die an der Durchführung unserer zahlreichen Veranstaltungen beteiligt waren, danken. Unser besonderer Dank gilt Dr.in Christiane Bomert, heute Eberhard Karls Universität Tübingen, ohne die es das Forschungsnetzwerk in seiner heutigen Form nicht geben würde.

<sup>5</sup> Die nahe Zukunft unseres Netzwerkes ist insofern gesichert, als dass sich mit Valerie Dahl eine Nachfolge für den Netzwerk-Sprecher Tim Ziesmann gefunden hat.

#### **Kontakt und Information**

Henrike Bloemen und  
Valerie Dahl  
Forschungsnetzwerk Gender  
am Mittelbau der WWU  
Scharnhorststraße 100  
48151 Münster  
Tel.: (0251) 83-25322  
fngender@uni-muenster.de  
<https://www.uni-muenster.de/fngender/>

## Trauer um Dr. Karola Wolff



Foto: Holger Jacoby

Mit großer Erschütterung haben wir vom Tod unserer langjährigen Kollegin Karola Wolff erfahren. Seit vielen Jahren war sie Mitglied im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW und Mitstreiterin für Gleichstellungsfragen im Wissenschaftsbetrieb. Sie starb völlig unerwartet am 14.04.2020 im Alter von 52 Jahren.

Karola Wolff war nach ihren Studien der Philosophie (Ruhr-Universität Bochum) und Organisationspsychologie (Universität Dortmund) zunächst freiberuflich tätig. Seit 2006 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung (ZfH) der Universität Duisburg-Essen und baute dort im Bereich Frauenförderung/Gender Mainstreaming verschiedene Beratungs- und Fortbildungsangebote mit auf (u. a. die Herbstakademie für Promovierende und das Diversity-Mentoringprogramm). Mit ihrem besonders großen

Engagement, ihrer außergewöhnlichen Tatkraft und breiten fachlichen Kompetenz war sie eine Bereicherung für das Team und eine sehr geschätzte Kollegin. Große Anerkennung erwarb sie sich auch während ihrer Mitarbeit in der Geschäftsführung des ZfH.

Später arbeitete Karola Wolff am Lehrstuhl für Mediendidaktik und managte verschiedene Studiengänge sehr verlässlich. Sie promovierte 2015 mit dem Thema: „Diversity als Wahrnehmungsphänomen – Studierendenvielfalt und ihre Bedeutung für den Lehr-Lern-Prozess aus der Perspektive von Hochschullehrenden“. Erstgutachter war Prof. Dr. Michael Kerres. Vorsitzende der Prüfungskommission war Prof. Dr. Anne Schlüter. Zur Thematik „Diversity und Weiterbildung“ schrieb sie in weiteren Publikationen.

Von 2013 bis 2017 gehörte Karola Wolff dem Gleichstellungsteam der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen sowie der Diversity-Kommission der Hochschule an. Im November 2017 wechselte sie an die Ruhr-Universität Bochum und arbeitete im Bereich der Organisations- und Personalentwicklung. Hier hat sie insbesondere im Bereich der Organisations- und Personalentwicklung für die Wissenschaft sowie in der Digitalisierung der internen Fortbildung ihre weitreichende Expertise eingebracht. Die Berücksichtigung von Diversity als Querschnittsaufgabe war ihr ein besonderes Anliegen, das sie auch in diesem Kontext mit großer Leidenschaft verfolgt hat.

Wir behalten Karola Wolff als fachlich und persönlich kompetente, inspirierende und immer freundlich zugewandte Kollegin und Mitstreiterin in Erinnerung.

## Gleichstellungspreis für das Projekt Teach Tank „Lehrbausteine Gender in Theologie“ der Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Die Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung der Katholisch-Theologischen Fakultät an der WWU Münster möchte Fragen von Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung stärker in die theologische Lehre und Forschung implementieren. Für ihr Projekt Teach Tank „Lehrbausteine Gender in Theologie“ wurde die Arbeitsstelle beim Neujahrsempfang der Universität mit dem WWU-Gleichstellungspreis ausgezeichnet. Den Preis nahmen die wissenschaftliche Mitarbeiterin Verena Suchhart-Kroll und die beiden Leiterinnen Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins und Prof. Dr. Judith Könemann entgegen. „Wir freuen uns sehr, dass unser Anliegen, Themen der Genderforschung noch breiter in die theologische Lehre mit einzubringen, durch den Gleichstellungspreis unterstützt wird“, so Könemann und Heimbach-Steins.



Von links nach rechts: Prorektorin Prof. Dr. Maike Tietjens, Verena Suchhart-Kroll, Prof. Dr. Judith Könemann und Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins bei der Verleihung des Gleichstellungspreises (Foto: WWU – Peter Leßmann).

#### Kontakt und Information

Verena Suchhart-Kroll  
Westfälische Wilhelms-  
Universität Münster  
Katholisch-Theologische  
Fakultät  
Arbeitsstelle für Theologische  
Genderforschung  
Robert-Koch-Straße 40  
48149 Münster  
Tel.: (0251) 83 30047  
gender.theologie@uni-  
muenster.de  
[https://www.uni-muenster.de/  
FB2/tff/](https://www.uni-muenster.de/FB2/tff/)

Ziel des Projektes ist es, anhand praxiserprobter Materialien, Methoden und Sitzungsgestaltungen Lehr- und Lernbausteine zur Sensibilisierung für Fragen von Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung zu entwickeln. Diese sollen so aufbereitet werden, dass alle Dozierenden der Fakultät und in einem zweiten Schritt auch anderer Fakultäten sie unkompliziert analog und digital nutzen können. Auch für verwandte Fachbereiche sollen die Materialien hilfreiche Anregungen bieten. Viele Lehrende der Katholisch-Theologischen Fakultät seien motiviert, Fragen und Themen der Genderforschung in ihren Seminaren und Vorlesungen zu behandeln, so Suchhart-Kroll, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsstelle und Koordinatorin des Projekts. Es fehle aber oftmals an leicht zugänglichen und für die theologische Hochschullehre aufbereiteten Materialien und Methoden. Mit dem Projekt Teach Tank „Lehrbausteine Gender in Theologie“ will die Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung diese Lücke im Angebot an Lehrmaterialien schließen und einen Beitrag zur Sensibilisierung für die Bedeutung der Kategorie Gender sowie für Geschlecht(un)gerechtigkeiten in der Theologie und darüber hinaus leisten.

## Projekte stellen sich vor

Anna Efremowa

### Global Contestations of Women's and Gender Rights in Bielefeld

Im März 2020 hat die ZiF-Forschungsgruppe „Global Contestations of Women's and Gender Rights“ unter der Leitung von Alexandra Scheele, Julia Roth und Heidemarie Winkel mit einer Videokonferenz ihre Arbeit aufgenommen. Trotz der aktuellen Reisebeschränkungen waren sich alle Teilnehmer\*innen darin einig, dass die Zusammenarbeit aufgrund der Dringlichkeit der Thematik auf digitalem Wege angestoßen werden soll. 17 renommierte Wissenschaftler\*innen aus Kolumbien, Pakistan, Iran, Marokko, Israel, Brasilien, Kanada, Ungarn, Österreich, Deutschland und den USA haben ihre Teilnahme an der Forschungsgruppe zugesagt und werden von Oktober 2020 bis Juli 2021 am Zentrum für

interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld gemeinsam für zehn Monate forschen. Erste Forschungs- und Projektideen wurden auf der Videokonferenz entwickelt und gebündelt. Die Themen reichen von der Frage nach Grenzregimen und Geschlechterrechten über den Zusammenhang von Arbeitsmobilität und sozialer Reproduktion bis hin zu Frauen\*rechten in Nordafrika nach dem „Arabischen Frühling“.

Erweitert wird die Forschungsgruppe ab Oktober 2020 um zwei Senior- oder Post-Doc-Fellows, die an afrikanischen Universitäten arbeiten. Durch das von der Volkswagen-Stiftung geförderte Norbert-Elias-Fellowship, welches jährlich vom ZiF vergeben wird, wird so die Vielfalt der Perspektiven in der Forschungseinrichtung erhöht.

Die interdisziplinär zusammengesetzte Forschungsgruppe wird die Fragestellung bearbeiten, wie und warum Frauen\*- und Geschlechterrechte in den verschiedenen lokalen Kontexten weltweit zu einem umstrittenen Feld geworden sind. Anhand von empirischen Fallstudien werden maßgebliche strukturelle, institutionelle und soziokulturelle Ursachen der weltweiten Anfechtungen von Frauen\*- und Geschlechterrechten untersucht. Eine zentrale Aufgabe besteht darin, lokale Grenzen zu überschreiten und globale Hegemonien und Verbindungen zwischen Kontexten des „globalen Südens“ und „Nordens“ in den Blick zu nehmen. Dabei wird nicht nur der Frage nachgegangen, warum und in welchem Ausmaß Gleichheitsrechte infrage gestellt werden, sondern was Gleichheit unter diesen Bedingungen bedeuten kann. Um ein Verständnis von Geschlechtergleichheit jenseits von Eurozentrismus zu fördern, werden daher postkoloniale Perspektiven aus Kontexten des Globalen Südens systematisch berücksichtigt.

Zwischen Oktober 2020 und Juli 2021 sind diverse Tagungen, Workshops und Vorträge geplant. Den Auftakt bildet die Eröffnungskonferenz „Mapping Women's and Gender Rights as a Globally Arena“ die vom 7. Oktober bis zum 9. Oktober 2020 am ZiF stattfinden wird. An der Tagung werden alle Fellows der Forschungsgruppe und darüber hinaus weitere international renommierter Forscher\*innen beteiligt sein. Die Verbindung interdisziplinärer und globaler Perspektiven stellt daher das Spezifikum der Eröffnungskonferenz dar.



#### Kontakt und Information

Anna Efremowa  
 Universität Bielefeld  
 Koordinatorin der Forschungsgruppe Weltweite Anfechtungen von Frauen- und Geschlechterrechten  
 Coordinator of the Research Group Global Contestations of Women's and Gender Rights  
 Zentrum für interdisziplinäre Forschung  
 Center for Interdisciplinary Research  
 Methoden 1  
 33615 Bielefeld  
[global-contestations@uni-bielefeld.de](mailto:global-contestations@uni-bielefeld.de)  
[anna.efremowa@uni-bielefeld.de](mailto:anna.efremowa@uni-bielefeld.de)

Nina Leonhardt

## Was interessiert Frauen an Technik und Technikjournalismus?

### Explorative Studie zu Technikinteresse und Mediennutzung von Frauen

*„Also, ich weiß nicht, ob es überhaupt an der Art liegt, wie Technikartikel geschrieben werden oder ob ich mich nicht selbst fragen muss, warum ich im Wartezimmer nach der Gala greife und nicht nach der c't.“ (Simone L. \*, 45, wissenschaftliche Mitarbeiterin)*

Welches Interesse Frauen an Technik und deren Vermittlung in den Medien haben, ist das Thema einer Studie am Fachbereich Elektrotechnik, Maschinenbau und Technikjournalismus an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg. Zur Beantwortung dieser Frage wurden insgesamt zwanzig Leitfaden-Interviews mit zehn Ingenieurinnen und zehn Frauen, die in weniger technischen Berufen arbeiten, geführt. Beide Male wurde der Fokus auf Technikverständnis und Mediennutzung gelegt. Ziel war es, ein möglichst breit gestreutes Bild der Vorlieben und Interessen von Frauen an Technikberichterstattung zu erhalten. Sollte es hier Gemeinsamkeiten in der Einstellung zu Technik bei allen Frauen und damit auch bestimmte Vorlieben bei ihrer Vermittlung in den Medien geben? Und: Wird die derzeitige Technikberichterstattung auch den Ansprüchen von Frauen gerecht?

Durch die Studie sollen neben den Antworten auf diese Fragen auch Ansatzpunkte und Empfehlungen für einen gendersensiblen Technikjournalismus bereitgestellt werden.

Bereits zu Anfang der Auswertung zeigt sich ein sehr heterogenes Bild beider Gruppen hinsichtlich ihrer Einstellung zu Technik und ihrem Technikverständnis. Das lässt die Annahme zu, dass der Einfluss der beruflichen Tätigkeit eine große Rolle spielt: Während die Mehrheit der befragten Ingenieurinnen eine positive Einstellung zu Technik hat und häufig technischen Fortschritt und gesellschaftliche Entwicklungen beschreibt, haben alle Frauen anderer Berufe eine eher pragmatische Einstellung zu Technik.

*„Wenn ich gerade Probleme mit meinem PC habe oder mit dem Internet, dann möchte ich einfach nur wissen: ich muss das Kabel hier reinstecken und dann funktioniert es wieder. Ich möchte nicht wissen, dass der Router mit dem und dem kommuniziert oder keine Ahnung – zu spezielles Wissen.“ (Anja K., 36, Bibliotheksmitarbeiterin)*

Diese Einstellung basiert auf einem Technikverständnis, das technische Produkte und deren Anwendung in den Vordergrund stellt, und tendiert häufig ins Negative, wenn Dysfunktionalität, Kompetenzgrenzen in der Nutzung oder überflüssige technische Entwicklungen beschrieben werden. Auch negative Einflüsse auf Umwelt und Gesellschaft werden von den Frauen öfter angesprochen, die aber in ähnlicher Form auch bei den Ingenieurinnen auftauchen. Auch die Mehrheit der Ingenieurinnen empfindet viele technische Entwicklungen als überflüssig, hier fällt häufiger der Begriff „Schnick-Schnack“.

*„Es gibt ja bereits viele Entwicklungen, die das Leben besser und leichter machen sollen, also beispielsweise, dass vieles automatisiert wird, dass man es nicht mehr selber machen muss. Aber das finde ich tatsächlich gar nicht so wichtig.“ (Julia S., 26, Entwicklungsingenieurin)*

Bei den Vorlieben in der Technikberichterstattung ergeben sich ebenfalls Unterschiede, die allein schon durch die überwiegend berufliche und andererseits private Mediennutzung zu erklären sind: Während die Ingenieurinnen vor allem Wert auf Neuheit und Korrektheit der Berichte legen, steht bei den Frauen anderer Berufe die Verständlichkeit und der Anwendungsbezug im Vordergrund. Eine Gemeinsamkeit gibt es jedoch: Beide Gruppen schätzen Artikel, die schnell zu erfassen und übersichtlich gestaltet sind. Und: Bei beiden Gruppen hat die Art der Mediennutzung, also ob vor allem digital oder analog, auch einen Einfluss auf die geäußerten Vorlieben und Wünsche.

Die Studie liefert bereits jetzt, vor allem in Bezug auf die Frauen aus weniger technischen Arbeitsgebieten, viele Hinweise, dass beim Technikjournalismus tatsächlich Verbesserungsbedarf besteht: Zu viele Fachbegriffe, zu viele technische Details, zu viele Funktionsweisen und zu wenig Alltagsbezüge sowie ein Mangel an kritischen Einordnungen in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang machen Technikartikel oft unattraktiv.

Ein ausführlicher Forschungsbericht mit detaillierter Auswertung und Typisierungen über die Berufsgruppen hinweg wird voraussichtlich Mitte des Jahres vorliegen.

(\*Namen der Interviewten wurden geändert.)

#### Kontakt und Information

Dr. Nina Kim Leonhardt  
Hochschule Bonn-Rhein-Sieg  
Technik – Gender –  
Journalismus  
Fachbereich Elektrotechnik,  
Maschinenbau und Technik-  
journalismus  
Grantham-Allee 20  
53757 Sankt Augustin  
Tel.: (02241) 865 312  
nina.leonhardt@h-brs.de  
h-brs.de/emt/technik-gender-  
journalismus  
<https://gender2technik.de/>



---

Larissa Rieke, Lena Weber

## Digitalisierung in der Erwerbsarbeit aus Sicht der Beschäftigten

Forschungsprojekt zur Wahrnehmung der Digitalisierung in der Erwerbsarbeit aus einer Geschlechterperspektive an der Universität Paderborn

Das im Februar 2020 gestartete Projekt „Digitalisierung in der Erwerbsarbeit aus Sicht der Beschäftigten“ untersucht, wie Erwerbstätige die durch den digitalen Wandel veränderten Arbeitsbeziehungen und Tätigkeiten wahrnehmen und bewerten. Dabei werden zum einen Erwerbstätige in der Pflege (als einem typisch feminisierten Berufsfeld) und zum anderen Erwerbstätige in der Technik- und Maschinenbaubranche (als einem eher männlich dominierten Berufsfeld) in den Blick genommen.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die unterschiedliche Wahrnehmung der Geschlechter im Hinblick auf digitale Anwendungen in der Erwerbswelt zu ergründen und Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche Befürchtungen bzw. Versprechungen sich mit digitalen Anwendungen verbinden. Die These des Projekts ist, dass digitale Anwendungen in typisch männlichen und weiblichen Berufszweigen unterschiedlich gewichtet und eingesetzt werden: Aufgrund der bisher stärkeren digitalen Technikentwicklung in eher männlichen Domänen ist anzunehmen, dass dort die Digitalisierung vor allem zu einer Spezialisierung der Arbeitstätigkeiten und zu einer Aufwertung der Arbeitsbereiche führen wird. Während die digitalen Anwendungen in den vor allem feminisierten personenbezogenen Dienstleistungen eher als Kontrolle und Überwachung empfunden werden. Welche Denk- und Argumentationsweisen lassen sich erkennen und wie sind diese auf sozial-strukturelle Bedingungen (Beschäftigungssituation, Wohn- und Lebenssituation) oder normative Leitbilder (z. B. Geschlechterbilder) zurückzuführen?

Mithilfe von Gruppendiskussionen (nach Loos/Schäffer 2001), die sich aus Beschäftigten unterschiedlicher Unternehmen bzw. (z. B. ambulanten und stationären) Pflegedienstleistern zusammensetzen, werden Erwerbstätige mit gleichen oder ähnlichen Arbeitstätigkeiten und dadurch gemeinsamen Erfahrungsräumen in einen diskursiven Austausch zu ihren Digitalisierungserfahrungen gebracht. Durch das gemeinsame Diskutieren kontroverser Thesen, die von der Gruppendiskussionsleitung gestellt werden, oder die stimulierende Konfrontation mit Erfahrungsberichten anderer Personen aus dem gleichen Berufsfeld kann ein Zugang zu den arbeits- und milieutypischen Orientierungen sowie zu geschlechtsspezifischen Deutungsmustern hergestellt werden. Erst durch die gegenseitige Bezugnahme und das zustimmende oder abgrenzende Positionieren während der Diskussion können kollektive Denkstile sowie strukturierende Sinn- und Bedeutungszuschreibungen artikuliert und dadurch beobachtbar werden (Bohnsack 2014).

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:

🌐 <https://kw.uni-paderborn.de/fach-soziologie/forschung/arbeit-technik-und-digitalisierung/>

### Literatur

- Bohnsack, Ralf (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. 9., überarbeitete u. erweiterte Aufl. Opladen: Budrich. S. 107–129.
- Loos, Peter/Schäffer, Burkhard (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Opladen: Leske + Budrich.

### Kontakt und Information

*Projektleitung:*  
Dr. Lena Weber  
leweber@mail.upb.de

*Wissenschaftliche Mitarbeit:*  
Larissa Rieke (M. A.)  
lrieko@mail.upb.de

---

## Projektstart: Gender als Handlungskompetenz und transdisziplinäre Analyseperspektive – Soziale Innovation in Lehre und Studium

An der Technischen Hochschule Köln startete zum 15.03.2020 das Projekt „Gender als Handlungskompetenz und transdisziplinäre Analyseperspektive – Soziale Innovation in Lehre und Studium“ (Projektlaufzeit: 03/2020–03/2024). Ziel des Projektes ist die nachhaltige Verankerung von Gender als Handlungskompetenz und transdisziplinäre Analyseperspektive an sämtlichen Fakultäten der TH Köln. Hierfür umfasst das Projekt zwei Bausteine:

1. *Beratung und Unterstützung von Lehrenden aller Fakultäten der TH Köln* bei der kompetenzorientierten Weiterentwicklung von Studiengängen und Lehrveranstaltungen durch Einbeziehung von Erkenntnissen und Analyseperspektiven der transdisziplinären Geschlechterforschung.
2. *Schrittweise Ausweitung eines Zertifikats Genderkompetenz als Zusatzqualifikation für Studierende aller zwölf Fakultäten der TH Köln* – Bereits jetzt können Studierende der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften das im vorausgehenden Modellprojekt entwickelte Zertifikat Genderkompetenz erwerben.

### Kontakt und Information

#### Projektleitung

Dr. Barbara Umrath  
barbara.umrath@th-koeln.de  
Tel.: (0221) 8275-3662

#### Projekt Co-Leitung

Prof. Dr. Renate Kosuch  
renate.kosuch@th-koeln.de  
Tel.: (0221) 8275-3354

#### Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Annika Spahn  
annika.spahn@th-koeln.de  
Tel.: (0221) 8275-5270

Absolvent\*innen der TH Köln werden durch das Angebot einer Zusatzqualifikation Genderkompetenz darauf vorbereitet, Innovations- und Veränderungsprozesse in Gesellschaft, Wirtschaft und Technik sozial verantwortlich zu gestalten. Die Studierenden erwerben Wissen über die Relevanz von Geschlecht auf verschiedenen Ebenen – fachbezogen und überfachlich, in gesellschaftlicher, interaktiver und personaler Hinsicht. Sie vertiefen Reflexionskompetenzen und lernen Ansätze für ein geschlechtersensibles und -gerechtes Handeln kennen.

Das Projekt wird als gleichstellungsfördernde Maßnahme aus Mitteln des Professorinnenprogramms III gefördert. Wir laden Kolleg\*innen an anderen Hochschulen, die ähnliche Projekte anstoßen oder umsetzen, herzlich ein, mit uns in Kontakt zu treten.

Nina Reedy

## Poster Trouble. Das Plakat zur Homosexualität\_en-Ausstellung in Münster. Eine Diskursanalyse

### 1 Einleitung

Wartet man an Bahnhöfen der Deutschen Bahn (DB) auf einen Zug, sieht man Werbeplakate für Unternehmen und Veranstaltungen. Viele der Werbenden greifen dabei auf Models zurück. Nicht selten zeigen diese viel Haut. Daran sind wir gewöhnt. Auch in der Kunst wird Nacktheit reflektiert und als Symbol eingesetzt. Vor diesem Hintergrund stieß die Entscheidung der DB, das Werbeplakat für die Ausstellung *Homosexualität\_en* in Münster nicht am Bahnhofsgelände aufzuhängen, auf Unverständnis.

Die Ausstellung wurde kuratiert vom Schwulen Museum Berlin und dem Deutschen Historischen Museum und war als Sonderausstellung im LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster von Mai bis September 2016 zu sehen. Die Ausstellung wurde 2015 bereits in beiden Berliner Museen gezeigt. Währenddessen war das Ausstellungsposter im Berliner Stadtbild präsent, auch, weil es in Bahnhofsgebäuden der DB aufgehängt wurde. Für die Schau in Münster lehnte das für die Motivgenehmigung zuständige Fachreferat DB Media & Buch GmbH das Poster ab. Es widerspreche den Vorgaben des Deutschen Werberates und sei damit nicht geeignet, auf dem DB-Gelände ausgestellt zu werden. Mit dem Hinweis, dass das Ausstellungsplakat „sexistisch“ und „sexualisiert“ sei, finden die Verhaltensregeln, die der Werberat vorschlägt, Eingang in die Argumentation der DB (Schwules Museum 2016; Deutscher Werberat 2019). Diese Einschätzung löste die in dieser Arbeit analysierte Diskussion und Kritik aus. Am 10.05.2016 revidierte die DB nach Gesprächen mit dem LWL-Museum ihre Entscheidung.

Das Ausstellungsposter zeigt eine Fotografie des\*der muskulösen Kunstschaffenden Cassils und trägt den Titel *Advertisement: Homage to Benglis* (2011). Durch die Vermischung des hypermännlichen Körpers eines Bodybuilders, den Phallus durch ein Jogstrap in Szene gesetzt, mit einer weiblichen Brust und einem geschmink-



Foto: Heather Cassils/Robin Black 2011.

ten Gesicht hinterfragt Cassils in dem Werk *Symbole*, die deutliche Genderkonnotationen haben (Cassils 2019).

Ziel dieses Beitrags ist es, zu ergründen, welche Diskurs- und Machtstrukturen die Entscheidung der DB und die anschließend stattgefundene Diskussion beeinflusst haben. Offengelegt werden sollen diese durch eine Kritische Diskursanalyse (KDA) von Online-Zeitungsartikeln und Stellungnahmen. Dieses Forschungsvorhaben lässt sich in der Forschungsfrage zusammen: *Welche Aspekte der verdeckten sozialen Normen bestimmen die Debatte um das Poster zur Ausstellung „Homosexualität\_en“ im LWL-Museum Münster?*

Mit der Frage nach sozialen Normen und darin inhärenten diskursiv erzeugten Machtstrukturen

basiert diese Arbeit auf der Theorie Judith Butlers. Soziale Normen geben demnach vor, was als selbstverständlich oder natürlich angesehen wird und dadurch auch das außerhalb dieser Normen liegende Andere als *unnormale* vom Bereich des Anerkennbaren ausschließt. Normen sind dabei „eine Form sozialer Macht, die das intelligible Feld der Subjekte hervorbringt, und ein Apparat, durch den die Geschlechterbinarität eingerichtet wird“ (Butler 2012 [2009]: 84). Diskurse sind das System, anhand dessen die Wirklichkeit organisiert und verständlich erscheint. Ein Diskurs besteht nicht nur aus Zeichen und Sprache, sondern vielmehr aus Praktiken (Äußerungen), die sich zu verschiedenen Aussagen zusammenfassen lassen. Innerhalb eines Diskurses wird festgelegt, was denk- und sagbar ist und was aus diesem Sagbarkeitsfeld ausgeschlossen ist. Damit kommt dem Diskurs produktive, Wirklichkeitskonstituierende Macht zu (Butler 1993: 3; 35; 244).

In dieser Arbeit wird insbesondere der Diskursstrang um das Thema (Werbe-)Sexismus thematisiert. In Bezug zu Sexismus werden Unterthemen wie die Herabwürdigung des Geschlechts oder die Vorgabe von Genderrollen behandelt. Deshalb kann der Diskursstrang zum Thema Sexismus dem Geschlechterdiskursstrang zugeordnet werden.

Der ausgewählte Fall eignet sich für eine KDA, weil es sich um ein brisantes Thema von gesellschaftspolitischer Relevanz handelt: Das Unverständnis der Entscheidung der DB gegenüber deutet auf eine Konfliktsituation hin, in der das etablierte Wissen durcheinandergerät. Anhand solcher brisanter Konfliktsituationen, für die zunächst um Erklärungsmuster gerungen werden muss, können die verborgenen sozialen Normen sichtbar gemacht werden (Jäger/Zimmermann 2010: 34).

Relevanz erhält diese Arbeit auch, weil sie die Ergebnisse einer vollständig durchgeführten KDA präsentiert. Aufgrund des Umfangs dieser Methodik sind solche Präsentationen selten. Vor der Präsentation der Analyseergebnisse, die in Struktur- und Feinanalyse unterteilt ist, sollen die Methodik der KDA nach Jäger und mein methodisches Vorgehen vorgestellt werden. Abschließend diskutiere ich die Ergebnisse, indem ich sie mit dem aktuellen Forschungsstand in Verbindung setze.

## 2 Methodik: kritische Diskursanalyse nach Jäger

Die kritische Diskursanalyse (KDA) nach Siegfried Jäger (2015) ist ein geeignetes Instrument, um die sozialen Normen, die in unserer Wissensord-

nung weitgehend als selbstverständliche facts of life verborgen bleiben, nachzuentdecken. Durch die KDA werden Sagbarkeitsfelder bestimmt, um festzustellen, welche Aussagen gemacht und verstanden werden können und was im Umkehrschluss in den Bereich des nicht Intelligiblen fällt. Methodisch folgt diese Arbeit Jägers (2015: 96) Vorschlag zur Analyse von „sprachlichen Äußerungen im Mediendiskurs“, ergänzt diese allerdings durch den Punkt *Bezeichnung der Figur auf dem Ausstellungsposter*, weil durch die Erfassung der gewählten Bezeichnungen ermittelt werden kann, wie das auf dem Poster gezeigte Subjekt innerhalb des Diskurses erkannt wird. Die systematische Suche nach relevanten Online-Artikeln in Zeitungen, Magazinen und auf Blogs von Vereinen und Institutionen basiert auf dem Pressespiegel des Schwulen Museums und wurde erweitert um Artikel, die in der Online-Suchmaschine google mit den Suchbegriffen „Münster+Poster (bzw. Plakat) +Deutsche+Bahn+Museum“ und unter Aktivierung der Suchfunktion „nur im letzten Jahr“ gefunden wurden (Stand: 12. Februar 2017). Alle englischsprachigen Ergebnisse und ein Artikel aus einer österreichischen Zeitung wurden aus dem Korpus aussortiert, um nur den deutschsprachigen Diskurs in Deutschland abzubilden. Blogs von Einzelpersonen und Social-Media-Beiträge, die einen Alltagsdiskurs und nicht Mediendiskurs abbilden, wurden ebenso ausgeschlossen. So ergibt sich ein Dossier von 34 Artikeln. Im Folgenden werden die Analyseergebnisse unterteilt in Struktur- und Feinanalyse präsentiert.

## 3 Strukturanalyse

Die Strukturanalyse gibt Aufschluss über kontextuelle Informationen zu den Medien, in denen die Diskursfragmente veröffentlicht wurden. Der erste Artikel zur Diskussion um das Poster wurde auf *queer.de* (2016a) veröffentlicht. 13 der analysierten Artikel sind in westfälischen Medien erschienen, elf in überregionalen Medien, von denen drei ein besonderes Interesse an Kunst bzw. Plakaten verfolgen. Zehn Artikel erschienen in Medien, die eine queere\* Diskursposition beanspruchen, das heißt, die emanzipatorische Ziele verfolgen oder Berichte veröffentlichen, die von besonderem Interesse für diese Gruppe sind. Es ist eine hohe Frequenz des Themas Gender in den Diskursfragmenten zu verzeichnen. Acht Artikel setzen sich explizit mit dem Thema Werbesexismus auseinander. Neun der analysierten Artikel beschränken sich auf eine knappe Beschreibung der Vorfälle, ohne besondere thematische Exkurse. Darüber hinaus findet sich in einigen Artikeln auch ein Abriss der Geschichte

der LGBTIQ\*-Bewegung in Deutschland und Münster.

Keiner der Artikel positioniert sich im Posterstreit auf der Seite der DB, stattdessen wird die DB wiederholt wegen Diskriminierung von nicht-heteronormativen Lebensstilen angeprangert oder ihr wird vorgeworfen, besonders prüde zu sein. In dem analysierten öffentlichen medialen Diskurs scheint es dadurch nicht legitim, sich auf der Seite eines Konzerns zu positionieren, der vermeintlich homo- oder transphob bzw. übertrieben restriktiv handelt.

In der KDA wird in der Strukturanalyse besonderer Fokus auf die Aussagen, das sind Überthemen, zu denen sich einzelne Äußerungen Artikelübergreifend zusammenfassen lassen, gelegt. Für den Zeitraum zwischen Mai und Juli 2016 konnten im deutschsprachigen, öffentlichen, medialen Online-Diskurs über den Posterstreit sieben verschiedene Aussagen identifiziert werden. Diese lauten: (1) *Es gibt geschlechtliche Normen.* (2) *Menschen, die diesen Normen nicht entsprechen, sind eine Minderheit und bedürfen besonderen Schutzes.* (3) *Offenheit, Diversität, Freiheit und der Respekt auch für Menschen, die außerhalb der Normen liegen, sind Ideale für unsere Gesellschaft.* (4) *Sexualität und Nacktheit sind in unserer modernen Gesellschaft kein Tabu mehr, Prüderie gehört der Vergangenheit an.* (5) *Unsere Gesellschaft wächst und es ist ein Fortschritt in Richtung unserer Ideale zu verzeichnen.* (6) *Durch Gegner dieses Fortschritts werden unsere Ideale bedroht.* (7) *Bilder, die geschlechtliche Normen hinterfragen oder Kunst sind, sind nicht sexistisch.*

### 3.1 Heterosexuelle Matrix als Strukturelement

Aussage (1) *Es gibt geschlechtliche Normen* taucht in 25 Diskursfragmenten auf. Aussage (2) *Menschen, die diesen Normen nicht entsprechen, sind eine Minderheit und bedürfen besonderen Schutzes* findet sich in 23 Texten. Damit sind beide mit sehr hoher Frequenz vertreten.

Die Äußerungen in den Artikeln zitieren wiederholt die Normvorstellungen der Zweigeschlechtlichkeit. So wird zum Beispiel im offenen Brief des CSD Münster auf heterosexuelle Normen hingewiesen und queere\* Personen, einschließlich des Menschen auf dem Poster, als Gruppe konstituiert, die diesen nicht entspricht. Diese Gruppe der *Anderen* kann erst sichtbar gemacht werden, indem auf die *Normalen* hingewiesen wird (Dietrich/Sahner 2016).

Die Analyse zeigt auch, dass die Schreibenden an sprachliche Grenzen stoßen, wenn sie das Plakatmotiv zu erfassen versuchen. Deutlich wird dies anhand der Vielzahl der Bezeichnungen und Pronomen, die zur Beschreibung des\*der Künst-

ler\*in genutzt werden. So wird zum Beispiel in zehn Artikeln auf ein sprachliches Nebeneinander der maskulinen und femininen Formen mittels Gender Gap zurückgegriffen. In acht Artikeln wird Cassils mit der maskulinen Form bezeichnet. Drei Artikel bezeichnen Cassils mit femininem Genus, wobei auffällt, dass einer dieser Artikel zwar in Bezug auf den\*die Künstler\*in die feminine Form verwendet, das Plakatmotiv aber als „Kerl“ (Queer.de 2016a) bezeichnet.

Diese Vielseitigkeit an Pronomen macht deutlich, dass es in dem bestehenden Feld des Denk- und Sagbaren keine Bezeichnung gibt, die die auf dem Poster gezeigte Person eindeutig erfasst. Daraus folgt, dass dieser Mensch aus dem Bereich des Eindeutigen und des Intelligiblen fällt. Indem Cassils für das Kunstwerk eine Identität entwirft, die nicht den Kategorien männlich/weiblich untergeordnet ist, sondern sich die bekannten Zeichen aneignet und umordnet, ist in dem Kunstwerk ein Akt des Widerstandes, eine subversive Performance der Geschlechternormen zu erkennen, die einerseits Unsicherheit, aber andererseits auch den Impuls auslöst, über das Thema Gender zu diskutieren.

### 3.2 Diktum der Offenheit

Mit mittlerer Frequenz weisen die Artikel im Dossier die Aussage (3): *Offenheit, Diversität, Freiheit und der Respekt auch für Menschen, die außerhalb der Normen liegen, sind Ideale für unsere Gesellschaft* (17 Mal) und die Aussage (vier Mal): *„Sexualität“ und „Nacktheit“ sind in unserer modernen Gesellschaft kein Tabu mehr, „Prüderie“ gehört der Vergangenheit an* (13 Mal) auf.

In beiden Aussagen zeigt sich ein Diktum der Offenheit nichtheteronormativen Lebens gegenüber. Die Reflexion über Themen wie Geschlecht und Sexualität werden als wünschenswert dargestellt. Zum Beispiel fordert der Verein CSD Münster: *„[D]ie Ausstellung durch das Aushängen der Plakate zu unterstützen und hierdurch einen Beitrag für eine offene, aufgeklärte Gesellschaft zu leisten sowie Respekt gegenüber Menschen zu zeigen, die sich gegen heterosexuelle Normen und Normerwartungen stellen“* (Dietrich/Sahner 2016). In einem Kommentar für *WDR3* heißt es: *„[D]ie Museumsleute sind für ihren Mut zu beglückwünschen, nämlich eine Ausstellung über die Frage nach geschlechtlicher Identität zu zeigen“* (Köhler 2016). Beide Äußerungen machen auf der Aussageebene Vorstellungen deutlich, die für die Gesellschaft als Ideale gelten: Offenheit, Aufgeklärtheit, Respekt und Mut.

Köhlers (2016) Wertung, die Ausstellung „pass[e] in die Zeit“, kann im Kanon mit weiteren Äußerungen rezipiert werden, die ebenfalls eine Zeit-

mäßigkeit fordern: Im Magazin *Bento* heißt es, dass es „ja auch langweilig [wäre]“, wenn Cassils in die „alten Geschlechtskategorien“ (Reißmann 2016) passte. Die Komparation „Prüde, prüder, Deutsche Bahn?“, die als rhetorische Frage den Artikel in *RTL Next* (2016) eröffnet und die Feststellung, das Poster sei „für die Westfalenstadt zu heiß“ (Queer.de 2016a), die sich auch in der *Welt/N24* (2016) Überschrift „Dieses Poster ist zu heiß für die Deutsche Bahn“ widerspiegelt, setzen die DB bzw. Münster mit nichtzeitgemäßen und rückständigen Traditionen gleich. Das Wort „prüde“ referiert auf vergangene, preußische oder viktorianische Zeiten, auf übertriebenes Schamgefühl und wirkt damit verstaubt. Auf die gleiche Weise lässt sich Reißmanns Äußerung, die alten Geschlechtskategorien seien langweilig, interpretieren. So ergibt sich auch der Eindruck der Offenheit gegenüber Nacktheit und Sexualität. Diese abzulehnen scheint im Kontext des analysierten Diskurses nicht legitim.

### 3.3 Fortschrittsoptimismus

In diesen Wertekanon kann ebenfalls ein Fortschrittsoptimismus eingereicht werden. Die Aussage (5) *Unsere Gesellschaft wächst und es ist ein Fortschritt in Richtung unserer Ideale zu verzeichnen* taucht im Dossier 23 Mal und damit ebenfalls mit sehr hoher Frequenz auf.

Dieser Fortschrittsoptimismus wird besonders dadurch deutlich, dass Berlin als Symbol des Fortschritts von der Stadt Münster abgegrenzt wird. Im *Tagesspiegel* schreibt Klages (2016) zum Beispiel: „2015 hing das Plakat schon einmal in allen Bezirken und Straßen von Berlin. [...] 2016 war ein identisches Plakat der Deutschen Bahn zunächst zu sexistisch“. Durch die Herausstellung der Jahreszahlen am Satzanfang wird der Rückschritt im Hinblick auf das Plakat deutlich. Die Übertreibung, dass das Plakat „in allen Bezirken und Straßen“ zu sehen war, stellt Berlin als besonderen Ort heraus. Im in der *VICE* erschienenen Artikel rahmt der Vergleich zwischen dem fortschrittlichen Berlin und dem konservativen Münster den Text ein: Zu Beginn heißt es „In Berlin noch OK, in Münster nicht mehr“, und abschließend: „Und so lange sich direkt beim zentralen Eingang am Berliner Hauptbahnhof trägerlose Damen auf Werbeplakaten den sprachlosen Besuchern entgegenräkeln, wird in Münster doch etwas nackte Kunst wohl auch noch drin sein“ (Garbulski 2016).

Die in einigen Artikeln auftretende Stilisierung Münsters als „Westfalenstadt“ (Queer.de 2016a; Köhler 2016) spiegeln ein Bild der Region um das Münsterland wider, das von Frömmigkeit und Konservatismus geprägt ist, was nicht zu dem erwarteten Fortschritt und dem angestreb-

ten Ideal der Offenheit passt (vgl. auch Abassi 2016). Die Darstellung der Stadt Münster als Grund für die Zensur des Posters ist ein Versuch, den angenommenen Fortschritt unbeschadet zu lassen. Stattdessen wird der Grund für die Zensur in der vermeintlich nicht so fortschrittlichen Stadt Münster gesehen. Dieses Argumentationsmuster kann deshalb als Verteidigung des Fortschrittsoptimismus anerkannt werden.

Gleichzeitig wird in vielen Artikeln eine nicht abgeschlossene, aber erfolgreiche emanzipatorische Entwicklung der LGBTIQ\*-Community in Münster konstruiert. Ausgehend von der Homosexuellendemonstration in Münster in 1972, wird Münster als „einer der wichtigen Ausgangspunkte der deutschen Schwulenbewegung“ (Queer.de 2016a) und als „eine der Wiegen der homosexuellen Emanzipationsbewegung“ (Köster/Bosold 2016) beschrieben. Dass diese Entwicklung nicht durch das reibungslose Zeigen der Ausstellung fortgesetzt werden kann, wird als Angriff auf den Fortschrittsoptimismus aufgefasst. In 23 Artikeln wird daher mit Bezug auf die besondere Bedeutung Münsters und auf die Tatsache, dass das Poster bereits gezeigt wurde, besonderes Unverständnis gegenüber der Entscheidung der DB geäußert.

### 3.4 Gefahr für Fortschritt und Ideale

Der Glaube an ein Wachstum der Gesellschaft und ihrer Ideale ist verbunden mit der empfundenen Notwendigkeit, Fortschritt und Wachstum als überlebenswichtige Elemente der Gesellschaft vor potenziellen Gefahren zu verteidigen. Dies ist in Aussage (6) *Durch Gegner dieses Fortschritts werden unsere Ideale bedroht*, die mit mittlerer Frequenz (14 Mal) im Dossier auftaucht, zusammengefasst. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Begriffe *Gegner*, *Fortschritt* und *unsere Ideale* zunächst semantische Leerstellen sind, die nur durch den Kontext mit Inhalt gefüllt werden können. In Kontinuität zur bisherigen Analyse lässt sich Fortschritt als das Erreichen der Ideale, nämlich Offenheit, Diversität, Freiheit und Respekt auch für Menschen, die außerhalb der Normen liegen, festlegen.

*Gegner* des so definierten Fortschritts werden ebenfalls in den Artikeln benannt. Vier Artikel diskutieren einen „konservativen gesellschaftlichen Backlash und entsprechende Forderungen der AfD“ (Schwules Museum/Bosold/Clarke 2016) als Grund, warum gerade jetzt ein Eintreten für alle Geschlechteridentitäten notwendig und die Entscheidung der DB besonders gefährlich sei (vgl. auch Ostendorf 2017; Rudolph 2016; Klages 2016).

Auch die DB wird als Feind der Emanzipation der LGBTIQ\*-Community wahrgenommen. Äuße-

rungen, wie „Diese pseudo-feministische Ablehnung des Motivs ist ein himmelschreiendes Beispiel von Transphobie“ (Anders und gleich NRW 2016) und „Kennt die Bahn nicht den Unterschied zwischen Sexismus und Sexualität?“ (Garbulski 2016), sind Beispiele dafür. Angriffe auf den Fortschritt, die Ideale und die schutzbedürftige Gruppe werden dabei als gefährlich empfunden. Das zeigt sich auch durch die Verwendung des Wortes „fatal“ in Bezug auf die Entscheidung in mehreren Diskursfragmenten (z. B. Arnolds 2016).

Dass sich die Leerstellen der Aussage auch anders besetzen lassen, wird in der Argumentation der DB deutlich: Indem mit dem Verweis auf höhere Sensibilität der Bahnkund\*innen seit der Kölner Silvesternacht (Feddersen 2016) das Ausstellungsplakat als sexistisch deklariert wird, wird es ebenfalls zum *Gegner* und zur Gefahr für die Kund\*innen und deren sexuelle Unversehrtheit.

### 3.5 Ablehnung des Sexismusvorwurfes

Der DB wird in den Artikeln mit Unverständnis begegnet. Darüber hinaus wird auch der von der DB ausgesprochene Vorwurf des Sexismus kritisiert. Dies zeigt sich in Aussage (7): *Bilder, die geschlechtliche Normen hinterfragen oder Kunst sind, sind nicht sexistisch*, die ebenfalls mit mittlerer Frequenz in 18 Diskursfragmenten beinhaltet ist.

Als Beleg für diese Aussage lassen sich die Äußerungen im Magazin *VICE* heranziehen. Hier heißt es, dass das Plakat „alles andere als sexistisch sei“, weil „mit dem Projekt starre Geschlechternormen in Frage gestellt und ihnen gleichzeitig die Formenvielfalt von Sexualitäten und Geschlechtlichkeit entgegengestellt würden“ (Garbulski 2016). Das Magazin *Männer* zitiert die Kuratorin der Ausstellung, für die „der Knackpunkt darin [liege], dass es sich beim Plakatmotiv um ein künstlerisches Werk handle“ (Rudolph 2016).

Hinzu kommt, dass einige der analysierten Diskursfragmente die Vorstellung, dass Werbesexismus ein Problem sein könnte, relativieren, indem sie sich auf den Normalismus, dass Werbung in der Regel sexistisch sei, beziehen (z. B. Köhler 2016). Auch die oben dargestellte Abgrenzung zur Prüderie und die postulierte Offenheit für Nacktheit und Sexualität sorgen für eine Zurückweisung der Bemühungen der DB, ein vermeintlich sexistisches Bild zu bekämpfen.

## 4 Feinanalyse

Im Folgenden stelle ich die wichtigsten Ergebnisse der Feinanalyse zur Ergänzung der Strukturanalyse vor (Jäger 2015: 98–111). Betrachtet

man die Verteilung der Inhalte und Aussagen auf die analysierten Texte, lassen sich drei Diskurspositionen feststellen: Die berichtende Position, die Prüderie vorwerfende Position und die Homo- und Transphobie vorwerfende Position. Auf Basis der Strukturanalyse wurden drei typische Artikel, die jeweils eine dieser Diskurspositionen repräsentieren, für die Feinanalyse ausgewählt.

Die berichtenden Artikel weisen eine weitestgehend neutrale Haltung auf und beschränken sich inhaltlich auf die Darstellung der Geschehnisse. Dieser Gruppe können 18 Diskursfragmente zugeordnet werden. Typischerweise findet sich in den Texten dieser Gruppe ein Abbild des in Aussage 5 zusammengefassten Fortschrittsoptimismus sowie Hinweise auf die Aussagen 1, 2 und 7. Besonders selten findet sich hier die Aussage 4, also die postulierte Offenheit gegenüber Nacktheit und Sexualität. Der Artikel „Ausstellung in Münster. Bahn will kein Nackter-Mensch-Plakat und erlaubt es dann doch“ aus der Zeitung *RuhrNachrichten* wird als Repräsentant dieser Gruppe ausgewählt.

Der zweiten Position können Artikel zugeordnet werden, die der DB eine restriktive und nicht zeitgemäße Haltung vorwerfen. Bestehend aus fünf Diskursfragmenten, von denen alle hauptsächlich im Sinne der Aussage 4, also mit der Offenheit gegenüber Nacktheit und Sexualität als Merkmal der Gesellschaft, argumentieren, ist dies die am wenigsten vertretene Diskursposition. Zur Repräsentation der Prüderie vorwerfenden Position wird Köhlers Kommentar „Zwischenruf: Der Plakatstreit in Münster“, veröffentlicht bei *WDR3*, ausgewählt.

Dem dritten Typ können Artikel zugeordnet werden, die der Bahn Homo- oder Transphobie vorwerfen. In diesen Artikeln wird der Streit vor allem aus der Perspektive der LGBTIQ\*-Community diskutiert und die Entscheidung der Bahn wird häufig als Zeichen von fehlendem Respekt für die betroffenen Personen gewertet. Dieser Gruppe können elf Diskursfragmente zugeordnet werden. Typischerweise finden sich in diesen Texten vor allem die Aussagen 1, 2 und 3 und die heteronormative Gesellschaftsstruktur wird explizit in den Texten angesprochen. Besonders selten findet sich auch bei dieser Gruppe die Aussage 4. Ein typisches Beispiel für die Homo- und Transphobie vorwerfende Position ist der offene Brief des CSD Münster e. V., erschienen im *Münster Journal*.

Die berichtende Diskursposition und die Prüderie vorwerfende Position werden durch die Feinanalyse als vom hegemonialen heteronormativen Diskurs bestimmt und von homo- und transphoben Strukturen durchzogen entlarvt. Die Homo- und Transphobie vorwerfende Diskursposition

erscheint als Versuch, das Sagbarkeitsfeld zugunsten von queeren\* Menschen zu erweitern.

#### 4.1 Analyse des berichtenden Artikels

Der Artikel „Ausstellung in Münster. Bahn will kein Nackter-Mensch-Plakat und erlaubt es dann doch“ ist am 11. Mai 2016 auf dem Online-Portal der *RuhrNachrichten* erschienen.

Die Textform ist die eines informativen Artikels, der in seiner Botschaft um Neutralität bemüht ist. Der Text beginnt mit einem einleitenden Absatz zur Beschreibung der Ablehnung des Ausstellungsplakats. Unter der Zwischenüberschrift, die aus einem Zitat eines Bahnsprechers besteht, folgen zwei weitere Absätze, die erstens beschreiben, dass eine Entscheidungsänderung der DB nach Kritik erfolgt sei, und zweitens erläutern, dass unbekannt sei, wann die Plakate bei der Bahn zu sehen sein werden. Die zweite Zwischenüberschrift bezieht sich wie die beiden darauffolgenden Abschnitte auf die Ziele und allgemeine Daten zur Ausstellung.

Anhand der gewählten Zwischenüberschriften zeigt sich, dass in dem Artikel vermieden wird, sich explizit auf die Themen Gender und Sexismus zu beziehen. Das wird besonders an der zweiten Zwischenüberschrift („Ausstellung mit 800 Exponaten“<sup>1</sup>) deutlich. Während eine Überschrift, die dem Inhalt des folgenden Textes gerechter würde, sich auf den Inhalt bzw. das Ziel und nicht nur den Umfang der Ausstellung konzentrieren könnte, wird durch den Verweis auf die Anzahl der Exponate vermieden, die Meldung auch auf den ersten Blick der Diskussion um „gleichgeschlechtliche Liebe“ zuzuordnen. Damit wird der Artikel zum Vertreter einer Diskursposition, die die Zensur des Plakats zwar als brisant bewertet, das explizite und positionsbeziehende Sprechen über die Themen Sexismus und Gender aber vermeidet. Damit zeigt sich eine Facette des Diskurses, die das Sagbarkeitsfeld innerhalb des Feldes um Geschlechtsidentitäten als beschränkt entlarvt: Eine Äußerung für oder gegen die Auseinandersetzung mit geschlechtlichen Identitäten wird bewusst vermieden.

#### 4.2 Analyse des Prüderie vorwerfenden Artikels

Der Kommentar von Michael Köhler „Zwischenruf: Der Plakatstreit in Münster“ ist am 11. Mai 2016 auf dem Online-Portal des Radiosenders *WDR3* erschienen. Der *WDR3* ist ein Teil der öffentlich-rechtlichen Medien und hat als Westdeutscher Rundfunk einen besonderen Fokus auf NRW.

In seiner Botschaft mündet der Artikel in dem Vorwurf, dass die Entscheidung der DB „nicht nur gegenwartsfremd [sei], [sondern] einer Art restriktivem Antisexismus gleich [komme]“<sup>2</sup>. Zu die-

sem Fazit kommt Köhler, indem er eine Übersicht über Institutionen und Phänomene vorlegt, die um die Diskurse über Sexismus und Gender entstanden sind. In Bezug auf den institutionellen und politischen Rahmen, innerhalb dessen eine Entscheidung gegen das Poster getroffen wurde, spricht Köhler im ersten Teil seines Kommentars „Hausrecht“, „Schutzpflicht“ sowie „gute Sitten und die Wahrung der Grund-, der Freiheits- und der Abwehrrechte“ sowie den Deutschen Werbeverband an. Im zweiten Teil des Kommentars liefert Köhler durch eine Analyse von gegenwärtigen Entwicklungen eine Begründung, warum das Plakatmotiv von oben skizziertem institutionellem Rahmen nicht berührt werden sollte. Dabei bezieht er sich auf die Präsenz von geschlechtlicher Vielfalt im Alltag. Außerdem zitiert er den „omnipräsenten Werbesexismus“. Diese Gegenwartsanalyse führt ihn zu dem Schluss, dass die Entscheidung der DB nicht zeitgemäß und unverständlich sei, während die Ausstellung selbst „in die Zeit“ passe. Abgegrenzt wird dieses Gegenwartsverständnis von „Teheran, Dubai, Kairo und Tulsa, Oklahoma“. Mit diesem Vergleich lagert der Autor restriktive Ansichten aus, einerseits in Gesellschaften der arabischen Welt, aber auch in die USA. Diese Strategie identifizieren Marschik und Dorer (2002: 3) als typisch für den Diskurs um Werbesexismus.

Dieser Artikel behandelt das Thema Sexismus. Allerdings zeigt sich hier die Schwierigkeit, selbigen zu definieren. Im fünften Absatz des Kommentars wird erklärt, dass das Bild nicht sexistisch sei, weil keine entblößten Geschlechtsteile zu sehen seien. Außerdem spiegelt sich an gleicher Stelle ebenfalls die Aussage, dass Kunst und Geschlechterstereotype hinterfragende Werbung nicht sexistisch sei. Gleichzeitig betitelt der Autor auch ein Video von Miley Cyrus als „mehr als obszön“, wobei sich hier argumentieren ließe, dass es sich bei einem Musikvideo um Kunst handelt. Dies offenbart den Interpretationsspielraum im Sexismuskurs.

Der Inhalt der Aussage 4, nämlich die Offenheit gegenüber Nacktheit und Sexualität, spiegelt sich vor allem in der Stilisierung von Obszönität als Merkmal der eigenen Gesellschaft wider. Köhler folgend heißt Obszönität die Präsenz von Nacktheit und Sexualität im Alltag. Die Analyse der rhetorischen Mittel offenbart dabei, dass diese Obszönität eng verbunden ist mit dem Leben von nichtheteronormativen Geschlechtsidentitäten. Deutlich wird dies zum Beispiel am Parallelismus zwischen der Äußerung „[w]ir leben in obszönen Zeiten“ und „wir leben im Conchita-Wurst Zeitalter“. Auch die Feststellung, dass jeder Internetbrowser „sexistischere Motive“ zeige, ist rhetorisch interessant.

<sup>1</sup> Im folgenden Absatz stammen alle Zitate aus dem oben genannten Artikel.

<sup>2</sup> Im folgenden Absatz stammen alle Zitate, wenn nicht anders gekennzeichnet, aus dem oben genannten Artikel.



Die Komparativ-Form des Adjektivs eröffnet eine Leerstelle: Wenn die im Internet gezeigten Motive „sexistischer“ sind, erweckt dies den Eindruck, die Positiv-Form des Adjektivs, „sexistisch“, könne in Bezug auf das unmittelbar vorher beschriebene Postermotiv ergänzt werden. Während also auf der inhaltlichen Ebene das Plakat als Durchkreuzung des omnipräsenten Werbesexismus und die Ausstellung für ihre Liberalität gelobt werden, zeigt die untergelagerte Ebene der rhetorischen Mittel eine wiederholte Gleichsetzung von Obszönität, „lasziven“ Porno- und Popstars und Menschen, deren Identität nicht durch die Kategorien „Mann“ und „Frau“ erfasst wird.

Deutlich wird dies auch, wenn an mehreren Stellen eingeräumt wird, dass es berechtigt sei, Unbehagen angesichts des „Conchita-Wurst Zeitalters“, der „obszönen Zeiten“ und der „etwa 60 Geschlechter-Optionen“ bei Facebook zu empfinden. Auch das offenbart eine Vermischung von Obszönität und Lebensweisen, die nicht mit der geschlechtlichen Binarität konform sind.

Artikel, die der Prüderie vorwerfenden Diskurspositionen zuzuordnen sind, distanzieren sich von der Entscheidung der DB und fordern eine Akzeptanz des Plakates als zeitgemäße Erscheinung. Werbesexismus wird als Normalismus angenommen und nicht hinterfragt. Was sich im Rahmen des bereits Gezeigten befindet, wird toleriert. Das Poster wird ebenfalls in diesem Rahmen wahrgenommen und als Teil von verwerflicher, aber normaler und damit zu tolerierender Omnipräsenz von nackten und obszönen Bildern erkannt. Während diese impliziten Tendenzen durch die Analyse aufgedeckt werden können, sprechen sich Vertreter\*innen dieser Diskursposition auf der Textoberfläche typischerweise für die Auseinandersetzung mit Geschlechteridentitäten aus.

#### 4.3 Analyse des Homo- und Transphobie vorwerfenden Artikels

Der „Offen[e] Brief an die Deutsche Bahn AG“ wurde am 10. Mai 2016 im *Münster Journal* veröffentlicht. Verfasst wurde er von Lydia Dietrich und Andreas Sahner, die Vorstandsmitglieder des CSD Münster e. V. sind. Der Text kann also einem Verein zugeordnet werden, der für politische Rechte und gesellschaftliche Akzeptanz für queere\* Personen wirbt. Damit argumentiert der Text aus der Perspektive der von Homo- und Transphobie Betroffenen. Durch die Publikation im *Münster Journal*, einer Online-Tageszeitung, erreicht der Brief vor allem einen Leser\*innenkreis, der am Leben und an Freizeitmöglichkeiten in Münster interessiert ist.

Inhaltlich fordert der Artikel die DB auf, die Plakate auf dem Bahnhofsgelände zu zeigen und

die Ausstellung zu unterstützen. Im ersten Teil des Textes wird ein kurzer Überblick über die Zensur des Posters geliefert und eben diese Aufforderung geäußert. Der zweite Teil des Textes besteht aus einer Begründung der Forderung: Zunächst wird das Poster als „selbstbestimmte Inszenierung des eigenen Körpers abseits jeglicher Geschlechternormen“<sup>3</sup> charakterisiert. Im nächsten Absatz wird eine Definition von Sexismus geliefert und es wird aufgezeigt, dass diese nicht auf das Ausstellungsposter zutrifft. Dabei ist ein wichtiger Aspekt der hier gelieferten Definition, dass sexistische Werbung „Menschen nicht als Individuen, als Persönlichkeiten“ begreife. Der dritte Teil des Textes behandelt die positive Bedeutung der Ausstellung für Münsters LGBTIQ\*-Community. Abschließend wird neben einer Grußformel auch die eingangs geäußerte Forderung in Form einer Bitte wiederholt.

Während die DB im Brief nicht explizit beschuldigt wird, homo- oder transphob zu handeln, enthält der Text Implikaturen, die Vorwürfe deutlich machen: Wenn positiv formuliert wird, dass ein Zeigen der Plakate ein Beitrag zu einer offenen Gesellschaft und ein Zeichen des Respekts gegenüber nicht heteronormativ lebenden Menschen sei, enthält diese Äußerung auch die Anschuldigung, dass das Nicht-Zeigen der Plakate ein Zeichen von Respektlosigkeit ist. Ebenso verbirgt die rhetorische Frage: „Aber ist die Reduzierung der Darstellung eines selbstbewussten, schönen und stolzen Menschen auf seine Nacktheit nicht selbst ein sexistischer Fehlschluss?“, der Vorwurf an die DB, sexistisch zu handeln.

Der im Text verwendete Sexismusbegriff erachtet Darstellungen nicht als sexistisch, wenn die Gezeigten als Individuen und nicht als „Repräsentant\_innen von Geschlechtererwartungen“ erkennbar sind. Dabei fallen viele Textstellen auf, an denen Worte verwendet werden, die auf die Individualität von Menschen, die nicht heteronormative Leben führen, hinweisen. Beispielsweise sei hier auf „ihren *eigenen* Entwurf von *persönlichem* Glück und *eigener* Identität“ (meine Hervorhebungen) und die Wiederholung des Präfixes *selbst* im dritten Textabsatz verwiesen. Im Kontext der oben herausgearbeiteten latenten Tendenz, die nichtheteronormative Leben als Teil der omnipräsenten Obszönität wahrnimmt, ist diese Strategie bemerkenswert: Auf diese Weise erfolgt eine Betonung der Autonomie der Menschen. Der im offenen Brief gelieferten Definition von Sexismus folgend, fällt ein solcher, selbstgestalteter Lebensentwurf nicht in den Bereich des Sexistischen oder Obszönen. So kann diese Diskursposition als Antwort auf die latente Stigmatisierung von queeren\* Lebensstilen als obszön oder beunruhigend, wie sie in

<sup>3</sup> Im folgenden Absatz entstammen die Zitate aus dem oben genannten Artikel.

den ersten beiden Diskurspositionen festgestellt wurde, eingeordnet werden.

## 5 Zusammenfassung der Analyseergebnisse hinsichtlich der Forschungsfrage

Im Folgenden stelle ich die miteinander verzahnten Analyseergebnisse zusammengefasst dar, um den analysierten Diskursstrang zu modellieren. Dabei stelle ich in Bezug auf die Forschungsfrage insbesondere heraus, welche Aspekte der verdeckten sozialen Normen, die als „eine Form sozialer Macht [...] das intelligible Feld der Subjekte hervorbringen“ (Butler 2012 [2009]: 84), sichtbar werden.

Die Analyse offenbart zwei grundlegende Strukturelemente des Geschlechterdiskurses. Erstens werden die von Butler ausführlich ergründete geschlechtliche Binarität und die Heteronormativität als Normalismus anerkannt. Die Reflexion über andere mögliche Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten fällt dennoch in den Bereich des Sagbaren. Explizit homo- und transphobe Kommentare hingegen sind im öffentlichen medialen Diskurs nicht sanktionsfrei sagbar. Dem liegt eine Setzung von Fortschrittlichkeit, Aufgeklärtheit und Offenheit als identitätsstiftendes Merkmal *unserer* Gesellschaft zugrunde. Fortschritt erscheint dadurch als selbstverständlich und natürlich. Der Fortschrittsoptimismus ist deshalb als weiteres Strukturelement zu benennen.

Im Posterstreit werden zwei Angriffe auf die so strukturierte Ordnung des Diskurses deutlich: Homo- oder Transphobie stellen erstens einen Angriff auf die Eigenschaft der Gesellschaft, tolerant und fortschrittlich zu sein, dar. Das Verbot des Posters wird als homo- und transphobe Aussage eingeordnet, fällt damit in den Bereich des Nicht-Sagbaren und wird in Konsequenz kritisiert, bis das Verbot nach wenigen Tagen zurückgerufen wird. Zweitens führt die auf dem Poster abgebildete Figur die geschlechtliche Binarität vor und hinterfragt damit auch das andere Strukturelement des Diskurses, die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit. Auch das Ausstellungsposter erfährt durch die vorübergehende Zensur ebenfalls eine Sanktion, die das Motiv in den Bereich des Nichtintelligiblen verbannt.

Die Verortung der auf dem Poster gezeigten Person in diesem Bereich wird auch im analysierten Mediendiskursstrang deutlich. Latente homo- und transphobe Tendenzen zeigen sich, wenn das Poster als unheimlich konstituiert und das explizite Sprechen darüber vermieden wird und auch wenn es als obszön eingeordnet wird. Dies offenbart eine Unterordnung unter den hegemonialen Diskurs, der nichtheteronormative Identitäten zwar verwirft, das Sprechen über sol-

che homo- und transphoben Diskriminierungen aber ebenfalls verunmöglicht (vgl. dazu Dzuiba-Kaiser/Rott 2016: 127).

Dem entgegengesetzt lässt sich auch eine subversive Diskursposition erkennen, die vor allem versucht, die so Ausgeschlossenen durch Betonungen ihrer Autonomie und Individualität aus dem Bereich des Außersystemischen zurück in den des Menschlichen zu bringen. Dabei wird deutlich, dass die Eigenschaften, die der westlich-abendländischen Gesellschaft inhärent zu sein scheinen, aufgegriffen und ebenfalls auf Personen mit nichtheteronormativen Identitäten übertragen werden, so zum Beispiel Individualismus oder ein Fortschritt innerhalb der Community. Hier zeigt sich also ein Moment des Widerstandes aus der bestehenden Ordnung heraus (Butler 1993: 203).

Durch das Offenlegen dieser Diskursstrukturen, werden Aspekte der verdeckt agierenden sozialen Normen deutlich: Erstens treten „Wachstum“ und „Fortschritt“ als entscheidende Charakteristika der Gesellschaft auf. Zweitens zeigt sich die Identifikation mit aufklärerischer, humanistischer Philosophie und sozialer Liberalität als soziale Norm, von der aus ebenfalls auf die Identität der Gesellschaftsmitglieder als tolerante, offene Individuen geschlossen wird. Drittens zeigt sich die soziale Norm, die Subjekten vorschreibt, den Vorstellungen von heterosexuellen männlichen Männern und weiblichen Frauen zu entsprechen.

## 6 Diskussion der Ergebnisse

Abschließend runde ich die Analyse ab, indem ich die Kritik an den aufgedeckten diskursiven Strukturen festhalte und mit der theoretischen Untermauerung und dem aktuellen Forschungsstand in Verbindung setze.

Der Diskursstrang zeigt eine bequeme Pseudo-Offenheit: Der durch die soziale Norm diktierte und naturalisierte Fortschritt vermittelt das Gefühl, dass die Gesellschaft in ihrem tolerantesten Zustand seit jeher angekommen ist. Es entsteht der Eindruck, dass man von nun an gar nicht mehr trans- oder homophob sein könne. Dadurch wird eine Reflexion über Homo- und Transphobie als gesamtgesellschaftliches, strukturelles Problem, wie es im Posterstreit und der analysierten Diskussion zum Vorschein kommt, erschwert. Homo- oder Transphobie werden nun mehr als singuläre Ereignisse aufgefasst, Schuld sind dann keine systemischen Strukturen, sondern zum Beispiel das katholische Münster, ein verschlafener Bahnmitarbeiter oder einige Ewig-Rückständige. Dies entspricht den Ergebnissen anderer kontemporärer Diskursanalysen. Dzuiba-Kaiser und Rott kritisieren die „Gefahr, einer zunehmenden

Verunmöglichung des Sprechens über sexistische und rassistische Tendenzen in der deutschen Gesellschaft" (Dziuba-Kaiser/Rott 2016: 127), und M. Jäger fasst die Schwierigkeit, über den Ausschluss bestimmter Personen zu sprechen, im Begriff des „Tabudiskurses“ zusammen (Jäger 2010: 386).

Außerdem kann diese Beobachtung durch aktuelle Diskursanalysen zum Sexismusdiskurs angereichert werden. Das Gros der aktuellen Analysen fokussiert sich auf die Diskursverschränkung mit dem Rassismusdiskurs. Hier wird überzeugend herausgearbeitet, dass Sexismus dadurch als Problem der Anderen stilisiert wird. Vor allem die Silvesternacht in Köln wird als diskursives Ereignis erkannt, welches das Feld des Sagbaren für rassistische Parolen geöffnet, aber auch zu Debatten über den Schutz vor sexistischen und sexuellen Übergriffen angeregt hat (Jessen 2016; Messerschmidt 2016; Schneider 2016). Durch meine Analyse kann aufgezeigt werden, dass sich dieses diskursive Ereignis auch in Diskurssträngen niederschlägt, die nicht mit Rassismus in Verbindung stehen. So wurde auch im Posterstreit eine Person, die als Teil der potenziell gefährlichen Anderen erkannt wird, als sexistisch eingestuft. Dies offenbart einen durch das diskursive Event der Silvesternacht verschärften Sexismusdiskurs. Vor dem Hintergrund wird auch die Entscheidung der DB, das Poster zu verbieten, obwohl es bereits in Berlin hang, obwohl es Kunst ist, und obwohl es andere nackte Bilder gibt, erklärbar.

Das Poster von Cassils zeigt auf, wie diese Heteronormativität zwar nicht überwunden, aber hinterfragt werden kann. Erfolgreich war das Poster insofern, als es Fragen aufgeworfen und die latenten trans- und homophoben Strukturen an die Oberfläche befördert hat.

### Literaturverzeichnis

- Butler, Judith (1993). *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of "Sex"*. New York: Routledge.
- Butler, Judith (2012 [2009]). *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Berlin: Suhrkamp.
- Cassils, Heather (2019). *Cuts: A Traditional Sculpture*. Zugriff am 27. August 2019 unter <http://cassils.net/portfolio/cuts/>.
- Deutscher Werberat (2019). Homepage. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.werberat.de](http://www.werberat.de).
- Dziuba-Kaiser, Stephanie & Rott, Janina (2016). Immer eine Armlänge Abstand vom „Anderen“? Zur medialen Berichterstattung über das „Ereignis Köln“. *Femina Politica*, 02(2016), 121–128. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v25i2.25358>.
- Jäger, Margarete (2010). Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 386–391). Wiesbaden: Springer VS.
- Jäger, Siegfried & Zimmermann, Jens (Hrsg.). (2010). *Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste*. Münster: UNRAST.
- Jäger, Siegfried (2015). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung* (7. Aufl.). Münster: UNRAST.
- Jessen, Frank (2016). Terror ist nicht gleich Terror. Betrachtung der Berichterstattung aus diskursanalytischer Sicht. *Ibis eBook*. Köln Silvester 2015. Analyse der Ereignisse und ihrer Wirkungen (S. 12–17). Zugriff am 28. August 2019 unter [www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=71861](http://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=71861).
- Marschik, Matthias & Dorer, Johanna (2002). Sexismus (in) der Werbung: Geschlecht. *Reklame und Konsum. Medienimpulse*, 12(2), 37–44. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/werbung/42\\_Marschik.pdf](http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/werbung/42_Marschik.pdf).
- Messerschmidt, Astrid (2016). „Nach Köln – Zusammenhänge von Sexismus und Rassismus thematisieren. In María do Mar Castro Varela & Paul Mecheril (Hrsg.), *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart* (S. 159–172). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839436387>.
- Schneider, Felix (2016). Die Kölner Silvesternacht. (Re)Konstruktion eines diskursiven Ereignisses. *DISS-Journal*. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.diss-duisburg.de/2016/07/die-koelner-silvesternacht/](http://www.diss-duisburg.de/2016/07/die-koelner-silvesternacht/).
- Schwules Museum (2016). „Homosexualität\_en“-Plakat darf nicht mehr an Bahnhöfen hängen. Zugriff am 27. August 2019 unter [www.schwulesmuseum.de/presseaktuell/homosexualitaet\\_en-plakat-darf-nicht-mehr-an-bahnhoefen-haengen/](http://www.schwulesmuseum.de/presseaktuell/homosexualitaet_en-plakat-darf-nicht-mehr-an-bahnhoefen-haengen/).

### Dossier

- Abassi, Sarah (2016). Mann oder Frau oder doch ein drittes Geschlecht? Eine Debatte zur Heteronormativität. *Campus Delicti*. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [www.campusdelicti.de/2016/06/13/mann-oder-frau-oder-doch-ein-drittes-geschlecht-eine-debatte-zur-heteronormativitaet/](http://www.campusdelicti.de/2016/06/13/mann-oder-frau-oder-doch-ein-drittes-geschlecht-eine-debatte-zur-heteronormativitaet/).
- Anders und gleich NRW (2016). „In Wahrheit geht es um Transphobie“. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [www.andersundgleich-nrw.de/552-%E2%80%9Ein-wahrheit-geht-es-um-transphobie%E2%80%9C.html](http://www.andersundgleich-nrw.de/552-%E2%80%9Ein-wahrheit-geht-es-um-transphobie%E2%80%9C.html).

- Arnolds, Sabine (2016). Nach Protest: Homosexualität\_en Plakat doch in Bahnhöfen. Phänomenelle. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.phaenomenelle.de/informelle/nach-protest-homosexualitaet\\_en-plakat-doch-in-bahnhofen/](http://www.phaenomenelle.de/informelle/nach-protest-homosexualitaet_en-plakat-doch-in-bahnhofen/).
- CSD Münster e.V. (2016). Deutsche Bahn lenkt ein: Homosexualität\_en Plakat nun doch am Münsteraner HBF zu sehen. Zugriff am 28. August 2019 unter [https://csdmuenster.wordpress.com/2016/05/11/deutsche-bahn-lenkt-ein-homosexualitaet\\_en-plakat-nun-doch-am-muensteraner-hbf-zu-sehen/](https://csdmuenster.wordpress.com/2016/05/11/deutsche-bahn-lenkt-ein-homosexualitaet_en-plakat-nun-doch-am-muensteraner-hbf-zu-sehen/).
- Deutsches Plakat Forum e. V. (2016). Kein Homosexuellen Plakat bei der Deutschen Bahn. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.deutsches-plakat-forum.de/fileadmin/Plakatforum/Downloads/160720\\_DPF\\_Newsletter\\_Juli\\_August.pdf](http://www.deutsches-plakat-forum.de/fileadmin/Plakatforum/Downloads/160720_DPF_Newsletter_Juli_August.pdf).
- Die Glocke (2016). Bahn ziert sich, LWL-Plakat aufzuhängen. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.die-glocke.de/lokalmeldungen/regionales/Bahn-weigert-sich-LWL-Plakat-aufzuhaengen-ec9ba469-c9c7-459f-a353-61137e2bc9d7-ds](http://www.die-glocke.de/lokalmeldungen/regionales/Bahn-weigert-sich-LWL-Plakat-aufzuhaengen-ec9ba469-c9c7-459f-a353-61137e2bc9d7-ds).
- Dietrich, Lydia & Sahner, Andreas (2016). Offener Brief an die Deutsche Bahn AG. Münster Journal. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.muenster-journal.de/2016/05/offener-brief-an-die-deutsche-bahn-ag/](http://www.muenster-journal.de/2016/05/offener-brief-an-die-deutsche-bahn-ag/).
- Feddersen, Jan (2016). Queeres Plakat aus dem Verkehr gezogen. Angeblich „sexistisch“. Taz. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [www.taz.de/!5303549/](http://www.taz.de/!5303549/).
- Focus (2016). Plakat zur Kunstausstellung. Bahn protestiert gegen Nackt-Plakat – und knickt dann doch ein. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.focus.de/finanzen/videos/plakat-zur-kunst-ausstellung-bahn-protestiert-gegen-nackt-plakat-und-knickt-dann-doch-ein\\_id\\_5527209.html](http://www.focus.de/finanzen/videos/plakat-zur-kunst-ausstellung-bahn-protestiert-gegen-nackt-plakat-und-knickt-dann-doch-ein_id_5527209.html).
- Fresh (2016). Homosexualität\_en: Plakatierungsverbot nach Protesten aufgehoben. Zugriff am 28. August 2019 unter <https://de.scribd.com/doc/313920541/Fresh-Juni-2016>.
- fvw (2016). Streit um Werbung für „Homosexualität\_en“-Schau. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.fvw.de/mobilitaet/news/deutsche-bahn-streit-um-werbung-fuer-homosexualitaet\\_en-schau-157348](http://www.fvw.de/mobilitaet/news/deutsche-bahn-streit-um-werbung-fuer-homosexualitaet_en-schau-157348).
- Garbulski, Paul (2016). Kennt die Deutsche Bahn nicht den Unterschied zwischen Sexismus und Sexualität? VICE. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.vice.com/de/article/kennt-die-deutsche-bahn-nicht-den-unterschied-zwischen-sexismus-und-sexualitaet](http://www.vice.com/de/article/kennt-die-deutsche-bahn-nicht-den-unterschied-zwischen-sexismus-und-sexualitaet).
- Kampmann, Markus (2016). Bahn wollte Motiv erst nicht aufhängen. Museumsplakat sorgt für Wirbel. Westfälische Nachrichten. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.wn.de/Muenster/2366225-Bahn-wollte-Motiv-erst-nicht-aufhaengen-Museumsplakat-sorgt-fuer-Wirbel](http://www.wn.de/Muenster/2366225-Bahn-wollte-Motiv-erst-nicht-aufhaengen-Museumsplakat-sorgt-fuer-Wirbel).
- Klages, Robert (2016). Münster: Deutsche Bahn zeigt „Homosexualität\_en“-Plakat nun doch. Tagesspiegel. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.tagesspiegel.de/berlin/queerspiegel/muenster-deutsche-bahn-zeigt-homosexualitaet\\_en-plakat-nun-doch/13575866.html](http://www.tagesspiegel.de/berlin/queerspiegel/muenster-deutsche-bahn-zeigt-homosexualitaet_en-plakat-nun-doch/13575866.html).
- Köhler, Michael (2016). Zwischenruf: Der Plakatstreit in Münster. WDR3. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [www1.wdr.de/radio/wdr3/programm/sendungen/wdr3-resonanzen/homosexualitaeten-landesmuseum-muenster-122.html](http://www1.wdr.de/radio/wdr3/programm/sendungen/wdr3-resonanzen/homosexualitaeten-landesmuseum-muenster-122.html).
- Kölner Stadtanzeiger (2016). Deutsche Bahn: Nackter-Mensch-Plakat an Bahnhöfen – erst verboten, dann erlaubt. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.ksta.de/nrw/deutsche-bahn-nackter-mensch-plakat-an-bahnhofen---erst-verboten--dann-erlaubt-24042504](http://www.ksta.de/nrw/deutsche-bahn-nackter-mensch-plakat-an-bahnhofen---erst-verboten--dann-erlaubt-24042504).
- Kölnische Rundschau (2016). Ausstellung in Münster: Streit um Werbung für „Homosexualität\_en“ – Bahn lenkt ein. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.rundschau-online.de/aus-aller-welt/ausstellung-in-muenster-streit-um-werbung-fuer--homosexualitaet-en----bahn-lenkt-ein-24042420](http://www.rundschau-online.de/aus-aller-welt/ausstellung-in-muenster-streit-um-werbung-fuer--homosexualitaet-en----bahn-lenkt-ein-24042420).
- Köster, Thomas & Bosold, Birgit (2016). „Es geht um das wirkliche Leben – hier und jetzt“. WDR3. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [www1.wdr.de/kultur/kunst/homosexualitaeten-landesmuseum-muenster-120.html](http://www1.wdr.de/kultur/kunst/homosexualitaeten-landesmuseum-muenster-120.html).
- Kunstforum (2016). Krach um Ausstellungsplakat. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.kunstforum.de/nachrichten/krach-um-ausstellungsplakat/](http://www.kunstforum.de/nachrichten/krach-um-ausstellungsplakat/).
- Lindner, Claudia (2016). Raus aus der Tabuzone, rein ins Museum. L-MAG. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.l-mag.de/news-1010/ausstellung.html](http://www.l-mag.de/news-1010/ausstellung.html).
- McLeod, Namira (2016). Sonderausstellung „Homosexualität\_en“ im LWL-Museum. OctoberNews. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [www.octobernews.de/sonderausstellung-homosexualitaet\\_en-im-lwl-museum/](http://www.octobernews.de/sonderausstellung-homosexualitaet_en-im-lwl-museum/).
- Monopol (2016). Bahn lenkt ein. Streit um Werbung für „Homosexualität\_en“-Schau. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.monopol-magazin.de/streit-um-werbung-f%C3%BCr-homosexualit%C3%A4ten-schau](http://www.monopol-magazin.de/streit-um-werbung-f%C3%BCr-homosexualit%C3%A4ten-schau).
- Neue Osnabrücker Zeitung (2016). Die Bahn will kein Nackter-Mensch-Plakat in Münster. Werbung wird trotzdem erlaubt. Zugriff

- am 28. August 2019 unter [www.noz.de/deutschland-welt/nordrhein-westfalen/artikel/712313/die-bahn-will-kein-nackter-mensch-plakat-in-munster-1](http://www.noz.de/deutschland-welt/nordrhein-westfalen/artikel/712313/die-bahn-will-kein-nackter-mensch-plakat-in-munster-1).
- Ostendorf, Heiko (2017). Wildes Wissen über Geschlechtsidentitäten. Ausstellung „Homosexualität\_en“ in Münster. Epd. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [www.epd.de/landesdienst/landesdienst-west/schwerpunktartikel/wildes-wissen-%C3%BCber-geschlechtsidentit%C3%A4ten-1](http://www.epd.de/landesdienst/landesdienst-west/schwerpunktartikel/wildes-wissen-%C3%BCber-geschlechtsidentit%C3%A4ten-1).
  - Queer.de (2016a). Deutsche Bahn zensiert „Homosexualität\_en“-Poster. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.queer.de/detail.php?article\\_id=26067](http://www.queer.de/detail.php?article_id=26067).
  - Queer.de (2016b). Deutsche Bahn erlaubt „Homosexualität\_en“-Poster nun doch. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.queer.de/detail.php?article\\_id=26098](http://www.queer.de/detail.php?article_id=26098).
  - Reißmann, Ole (2016). Was ist das für 1 Gender? bento. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.bento.de/queer/homosexualitaet-en-ausstellung-in-muenster-zeigt-non-konform-geschlechtsidentitaeten-598578/](http://www.bento.de/queer/homosexualitaet-en-ausstellung-in-muenster-zeigt-non-konform-geschlechtsidentitaeten-598578/).
  - RTL Next (2016). Deutsche Bahn weigerte sich, Werbeplakat mit homosexuellem Mann aufhängen zu lassen. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.rtl.de/cms/deutsche-bahn-weigerte-sich-werbeplakat-mit-homosexuellem-mann-aufhaengen-zu-lassen-2888421.html](http://www.rtl.de/cms/deutsche-bahn-weigerte-sich-werbeplakat-mit-homosexuellem-mann-aufhaengen-zu-lassen-2888421.html).
  - Rudolph, Kriss (2016). Kehrtwende im Plakatstreit. DB lässt Werbung für „Homosexualität\_en“-Ausstellung zu. Männer. Zugriff am 21. Februar 2017 unter <http://m-maenner.de/2016/05/ausstellung-muenster-homosexualitaeten/>.
  - RuhrNachrichten (2016). Ausstellung in Münster. Bahn will kein Nackter-Mensch-Plakat und erlaubt es dann doch. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [www.ruhrnachrichten.de/nachrichten/vermishtes/aktuelles\\_berichte/Ausstellung-in-Muenster-Bahn-will-kein-Nackter-Mensch-Plakat-und-erlaubt-es-dann-doch;art29854,3015479](http://www.ruhrnachrichten.de/nachrichten/vermishtes/aktuelles_berichte/Ausstellung-in-Muenster-Bahn-will-kein-Nackter-Mensch-Plakat-und-erlaubt-es-dann-doch;art29854,3015479).
  - Schwules Museum; Bosold, Birgit & Clarke, Kevin (2016). Offener Brief an die DB Media & Buch GmbH. Männer. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [http://m-maenner.de/wp-content/uploads/2016/05/offener-brief-homosexualitaet\\_en-db.pdf](http://m-maenner.de/wp-content/uploads/2016/05/offener-brief-homosexualitaet_en-db.pdf).
  - Wedel, Jim (2016). Homosexualitäten-Plakat nun doch in Münster. Inqueery. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.inqueery.de/kultur/homosexualitaeten-plakat-nun-doch-bahnhoefen](http://www.inqueery.de/kultur/homosexualitaeten-plakat-nun-doch-bahnhoefen).
  - Welt/N24 (2016). Werbeverbot: Dieses Plakat war zu heiß für die Deutsche Bahn. Zugriff am 28. August 2019 unter [www.welt.de/regional/nrw/article155287138/Dieses-Plakat-war-zu-heiss-fuer-die-Deutsche-Bahn.html](http://www.welt.de/regional/nrw/article155287138/Dieses-Plakat-war-zu-heiss-fuer-die-Deutsche-Bahn.html).
  - Westfalen Heute (2016). Ausstellung „Homosexualität\_en“: Plakat darf nicht in Bahnhöfen hängen. Zugriff am 21. Februar 2017 unter [www.westfalen-heute.de/mitteilung.php?40947](http://www.westfalen-heute.de/mitteilung.php?40947).

#### Kontakt und Information

Nina Reedy  
 ninakramerreedy@gmail.com

Doris Freer

# Große Ziele, kluges Handeln, erkämpfte Erfolge. Stadt- und Regionalplanung als Handlungsfeld kommunaler Frauen- und Gleichstellungsbeauftragter

Dieser Beitrag exponiert die Frauen<sup>1</sup>- und Gleichstellungspolitik als Akteurin in kommunalen wie regionalen Entwicklungsprozessen. Er beschreibt das Politikfeld mit seinen institutionellen wie partizipativen Möglichkeiten und Grenzen. Grundlage sind Erfahrungen in mehr als 30 Jahren kommunaler wie regionaler Frauen- und Nachhaltigkeitspolitik<sup>2</sup>. Auch wenn das, was bisher institutionell erreicht wurde – nicht nur die aktuellen Forderungen der „Fridays for Future“ zeigen es –, angesichts der Dringlichkeit weit hinter den realen Umsetzungsmöglichkeiten zurückbleibt, so lassen sich aus dem Ringen um Frauen- und Geschlechterperspektiven in räumlich-nachhaltigen Entwicklungen, die ja Stadt und Region erst hervorbringen, Strukturen analysieren, an denen sich zukünftige Perspektiven orientieren können oder gar sollten. Der Beitrag argumentiert für eine Doppelstrategie von Frauenpolitik und Gender Mainstreaming in Stadt- und Regionalplanung, für Genderexpertise in Gremien und Institutionen und appelliert eindringlich dafür, der fortschreitenden Tendenz zur Schwächung der Frauenpolitik entschieden entgegenzutreten, interdisziplinäre, institutionsübergreifende (Frauen-)Netzwerke weiter auszubauen und Frauenpolitik strukturell in unterschiedlichsten Zusammenhängen einzufordern und umzusetzen.

## 1 Feministische Stadtplanung und kommunale Frauen-/Gleichstellungspolitik

Seit Anfang der 1980er formulieren frauenbewegte Architektinnen und Raumplanerinnen Ziele und Konzepte für eine frauengerechte Stadtplanung. 1981 schlossen sie sich in der FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen – zusammen. Ihre Kritik richtete sich gegen die traditionelle Stadtplanung, „die sich vorrangig an den Bedürfnissen und Interessenslagen der männlichen Erwerbs- und Freizeitstruktur orientierte“ (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2006: 142) und die vor allem durch das Fehlen einer „frauengerechten“ Infrastruktur zu charakterisieren war. Sie formulierten u. a. als ihre Programmatik: „FOPA will die baulich-räumliche Umwelt im Interesse von

Frauen und der Frauenbewegung verändern“ (www.fopa.de/).

Sie analysierten:

„Die korporierten Männerverbände bestimmen bis heute den Planungsprozeß. In einer Allianz von Politikern, Verwaltungsfachleuten, Vertretern von Berufsverbänden und Investoren setzt sich diese patriarchale Ideologie immer wieder in den Vorhaben der Stadtgestaltung durch. Die Tatsache, daß diese Männer die Lebenswelten und Alltagsprobleme von Frauen nicht teilen, sie deshalb zu wenig kennen und auch kein unmittelbares Interesse an ihrer Veränderung haben, führt zu der Forderung nach einer paritätischen Besetzung auf allen Hierarchieebenen der Stadtplanung“ (Terlinden 1994: 10).

Sie zielten damit auf eine grundlegende, geschlechtergerechtere Veränderung der Entscheidungsstrukturen „in den beteiligten Planungsämtern, politischen Gremien und beruflichen Verbänden“. Selten initiiert(en) Planungsämter von sich aus Konzepte und Projekte zu einer frauengerechten Stadtplanung. Aber nach der Gründungswelle kommunaler Gleichstellungsstellen 1985/86 und der Ausformulierung ihres Aufgabenbereichs wurde dieses zunächst hauptsächlich in Fachkreisen aus dem Planungsbereich diskutierte Thema einer feministischen Stadtplanung von dieser neuen Institution aufgegriffen. So konnten bereits in den 1990er-Jahren in einigen – allerdings wenigen – Städten feministische Impulse in der planerischen Praxis umgesetzt werden. Bis heute bleibt es eine wichtige Aufgabe von Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten, Initiativen für eine frauengerechtere Stadtentwicklung/-planung auf den Weg zu bringen und gegebenenfalls zu moderieren.

Das von den Architektinnen und Planerinnen – unterstützt durch Frauenbeauftragte und Frauengruppen – in die Öffentlichkeit getragene Thema einer frauengerechten Stadt führte 1991 beim Deutschen Städtetag (DST) zur Gründung der Kommission „Frauen in der Stadt“ (Müller-Lehnen 2003: S. 54 ff.). Sie sollte sich als wichtige Unterstützung für die kommunalen Frauenbüros/Gleichstellungsstellen erweisen, etwa durch Herausgabe der Hefreihe „Arbeitshilfen“,

<sup>1</sup> Wenn ich hier von „Frauenpolitik“ spreche, so gehe ich davon aus, dass es im städtischen Kontext immer noch geschlechtsspezifische Diskriminierungen gibt, die insbesondere und nahezu ausschließlich Frauen betreffen und denen aufgrund von Arbeitsmarktordnungen, Familienbelangen, Fürsorgepflichten, Einkommenshöhen, Gewalterfahrungen, Teilnahmebeschränkungen u. a. das in der Gemeindeordnung von NRW als Pflichtaufgabe festgeschriebene Amt der Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten insbesondere zugutekommen muss. Hier geht es um den Abbau historisch gewachsener Diskriminierungen explizit von Frauen und um die Durchsetzung inzwischen erzielter Gesetze zur Durchsetzung ihrer Gleichberechtigung in der gesellschaftlichen Realität. Vor diesem Hintergrund beinhaltet mein Konzept von „Frauenpolitik“ eine dezidiert machtpolitische Komponente, die sich feministisch-kritisch auf die patriarchale Struktur von Institutionen und ihre Entscheidung-, Ausgrenzungs- und Einschlussmechanismen bezieht.

<sup>2</sup> Doris Freer, Germanistin, Historikerin; ehem. wiss. Mitarbeiterin an der Ruhr-Universität Bochum; 1985–2017 Frauen-/Gleichstellungsbeauftragte bzw. Leiterin des Referats für Gleichberechtigung und Chancengleichheit Stadt Duisburg, 1997–2004, 2011–2017 Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen NRW (LAG NRW); 2001–Juni 2011 beratendes Mitglied im Regionalrat des Regierungsbezirks Düsseldorf; 2012–2017 Mitglied im „Koordinierungskreis zum Klimaschutzplan NRW“; 2014–2017 im „Team Nachhaltigkeit NRW“, ab Oktober 2017 im Ruhestand.

„Frauen verändern ihre Stadt“ (Deutscher Städtetag 1994, 1998).

Die Initiativen kommunaler Frauen-/Gleichstellungsbeauftragter im Bereich der Stadtplanung waren insbesondere dadurch möglich – und legitimiert –, dass ihnen in den Gemeindeordnungen (GO) der Länder eine weit gefasste Zuständigkeit im Sinne einer Querschnittsaufgabe für alle Bereiche der Verwaltung<sup>3</sup> zugewiesen wurde, also auch für den Themenkomplex „Frauengerechte Stadtplanung“. So heißt es in der Gemeindeordnung für das Land Nordrhein-Westfalen in der geänderten Fassung vom 21.11.1994 (GO NRW) in § 6a, Abs. 3):

*„Die Gleichstellungsbeauftragte wirkt bei allen Vorhaben und Maßnahmen der Gemeinde mit, die die Belange von Frauen berühren oder Auswirkungen auf die Gleichberechtigung von Frau und Mann und die Anerkennung ihrer gleichberechtigten Stellung in der Gesellschaft haben.“*

Verstärkt und abgesichert wurden ihre Rechte u. a. in Nordrhein-Westfalen durch die – bis heute (2019) gültige – GO NRW vom November 1999, in der ihr § 5 weitgehende Teilnahme- und Rederechte in Verwaltungs- und politischen Gremien zuschrieb.

Ihr Handlungsspielraum im Kontext einer nachhaltigen Stadtentwicklung/-planung wurde zudem durch weitere Gesetzesnovellen im Stadtentwicklungs- bzw. Planungsbereich untermauert: So unterstreicht das 1995 novellierte Gesetz für den öffentlichen Personennahverkehr in NRW (ÖPNV NRW) ausdrücklich, dass den „spezifischen Belangen von Frauen und Männern, Personen, die Kinder betreuen, ... bei der Planung und Ausgestaltung des ÖPNV in geeigneter Weise gleichermaßen Rechnung zu tragen“ ist (§ 2 (9)).

Mittlerweile hatte die Europäische Union mit dem Vertrag von Amsterdam (1997) das Gender Mainstreaming zum offiziellen Konzept für mehr Gleichstellung von Frauen und Männern erhoben. Und auch das 2004 novellierte Baugesetzbuch verankerte die Philosophie einer frauengerechteren Stadt und das Prinzip des Gender Mainstreamings:

*„Bei der Aufstellung der Bauleitpläne sind insbesondere zu berücksichtigen: ... unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer“. (1. Kap., 1. Teil, 1. Abschnitt, § 1 (6) 3; Kemmler-Lehr 2012: 72)*

Das 2013 beschlossene Klimaschutzgesetz NRW enthält in seiner Begründung einen Abschnitt explizit zum „Gender Mainstreaming“. Nun heißt es auch in NRW unter Punkt H:

*„Das Klimaschutzgesetz und die mit ihm verbundenen Maßnahmen können Auswirkungen auf die Gleichstellung von Frauen und Männern*

*haben. Diese gilt es im Rahmen der Entwicklung des Klimaschutzplans zu überprüfen und gegebenenfalls zu berücksichtigen. Durch entsprechende Einbindung von mit dem Thema befassten Gruppen und Institutionen in Nordrhein-Westfalen im Rahmen der Erstellung des Klimaschutzplans und im Klimaschutzrat soll dies gewährleistet werden.“*

Es waren zum nicht unerheblichen Teil die Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten – wie z. B. bei nachdrücklichen Stellungnahmen und Resolutionen der LAG NRW zum Klimaschutzgesetz NRW –, die für diese rechtlichen Vorgaben und die daraus resultierenden Rahmenbedingungen sorgten (Freer 2015: 61–62). Doch erwies sich die Umsetzung der frauenfreundlichen gesetzlichen Regelungen im administrativen Bereich als mühsam und zäh. Sie war von erheblichen Restriktionen gekennzeichnet. Mit welchen spezifischen Widerständen sich die Frauenbeauftragten konfrontiert sahen und welche frauenpolitischen Erfolge – allen Widerständen zum Trotz – mit welchen Strategien erzielt werden konnten, soll im Folgenden anhand exemplarischer Beispiele dargestellt und untersucht werden.

## **2 Frauenbelange im Kontext der Stadt- und Regionalplanung – Regionalräte, regionale Entwicklungskonzepte und das Frauennetzwerk Ruhrgebiet**

### **2.1 Frauenbelange in der regionalisierten Strukturpolitik**

Im Kontext der Arbeit kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen in NRW spielte das Thema „Strukturpolitik“ eine zentrale Rolle. Mit ihrem Kabinettsbeschluss vom 16. Oktober 1990 ermunterte die Landesregierung die Regionen des Landes, „regionale Entwicklungskonzepte“ (REK) zu erstellen. Diese, so wurde ausdrücklich betont, sollten „die gleichstellungspolitischen Interessen in den Regionen angemessen ... berücksichtigen“ (Heidemann u. a. 1992: 1 ff.). Vor diesem Hintergrund wies die damalige Ministerin für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes NRW, Ilse Ridder-Melchers, ausdrücklich darauf hin, dass der Ministerpräsident des Landes in seiner Regierungserklärung vom August 1990 zugesichert hätte,

*„daß alle Arbeitsmarkt- und Strukturprogramme des Landes noch stärker für die Förderung der Qualifizierung und Beschäftigung von Frauen genutzt werden sollen“ und dass mit den Handlungsempfehlungen der Landesregierung zu den regionalen Entwicklungskonzepten die Regionen aufgefordert wurden, „frauenspezifische Aspekte des Strukturwandels explizit einzubeziehen“ (Heidemann u. a. 1992: 1 ff.).*

<sup>3</sup> GO s. o.

2000 wurden auf der Basis des „2. Gesetzes zur Modernisierung von Regierung und Verwaltung in Nordrhein-Westfalen“ die sogenannten Regionalräte eingeführt. Laut § 6, Abs.1 Satz 3 sollte aus jeder NRW-Region eine kommunale Frauen-/Gleichstellungsbeauftragte, die de facto von der Mitgliederversammlung der LAG NRW gewählt wurde, als beratendes Mitglied in diese Regionalräte berufen werden, um frauenrelevante Belange bei der „Vorbereitung und Festlegung von raumbedeutsamen und strukturwirksamen Planungen sowie Förderprogrammen und -maßnahmen des Landes von regionaler Bedeutung“ zu implementieren (Buck 2012: 59).<sup>4</sup>

### 2.3 Der Facharbeitskreis Gleichstellung Region Niederrhein 1995–2017

Auf einer kleinräumigeren Ebene der regionalisierten Strukturpolitik konstituierte sich am 30. August 1995 der Facharbeitskreis Gleichstellung (FAK Gleichstellung) der Region Niederrhein mit dem Ziel, „Frauenbelange in die Fortschreibung des regionalen Entwicklungskonzepts mit einzubringen, die regionalen Leitlinien um frauen- und gleichstellungspolitische Akzente zu ergänzen“ und hierfür konkret beschriebene „beispielhafte Projekte vorzuschlagen“. So suchte der FAK Gleichstellung konkret und praktisch, „die Entwicklungsziele der Region mitzubestimmen“.<sup>5</sup> Organisatorisch erfolgte dies jeweils unter Vorsitz einer kommunalen Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten des Oberzentrums Duisburg und der Teilregionen Wesel und Kleve im Wechsel, um so die unterschiedlichen regionalspezifischen Interessen gleichberechtigt einfließen zu lassen.

Als politischer Akteur erarbeitete der FAK Gleichstellung gemeinsame Stellungnahmen und stimmte sich bei der Unterstützung arbeitsmarkt-relevanter Frauenprojekte ab. Er implementierte frauenrelevante Forderungen in die regionalen Entwicklungskonzepte (z. B. ZIKON I und II, ZIKON 2020). Und er erhob seine frauen-/gleichstellungspolitische Stimme in den Regionalkonferenzen.

Bis ca. 2009 forcierte er mit Blick auf die Frauen eine infrastrukturelle Verbesserung bezogen auf Wohnen, soziale Infrastruktur, Verkehr sowie Kultur, Freizeit und Erholungsmöglichkeiten (Grüger/Kucharzewski 1999: 19–27), also allesamt in Bereichen, die das Leben in der Region Niederrhein insgesamt verbesserten.

Doch mit der „Reorganisation der Landesarbeitspolitik zwischen 2004 und 2009“ entfiel das räumlich orientierte Planungsfeld. Der Zuständigkeitsbereich der regionalisierten Strukturpolitik in NRW wurde nun ausschließlich auf den Themenkomplex Arbeits(markt)politik verengt

(25 Jahre Regionalagentur Niederrhein 2016: 116). Daher konzentrierte sich der FAK Gleichstellung nun auf die frauenspezifischen Probleme am Arbeitsmarkt (Schulte/Klaerding 2013: 15), die Erhöhung der Frauenerwerbsbeteiligung und die Verbesserung der Frauenerwerbsstruktur insgesamt. Zur Absicherung und Stärkung seiner Wirkungsmöglichkeiten forderte er mehrfach, zusätzlich zu einer kommunalen Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten eine Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt aus einer der Agenturen für Arbeit (BZA) der Region in den Lenkungskreis zu berufen. Die Doppelstruktur „kommunale Gleichstellungsbeauftragte und BZA“ hätte auch der generellen Besetzung des Lenkungskreises mit RepräsentantInnen der Gebietskörperschaften einerseits und den LeiterInnen der drei Agenturen für Arbeit der Teilregionen andererseits entsprochen. Doch: Sämtliche Eingaben des FAKs Gleichstellung dazu wurden abgelehnt. Offensichtlich war eine angemessene Besetzung des Gleichstellungsthemas im Lenkungskreis nicht erwünscht.

## 3 Frauenpolitik und Gender Mainstreaming in Nachhaltigkeitsprojekten in Nordrhein-Westfalen – Strategien der Implementierung, Strategien der Verhinderung

### 3.1 Die (Lokale) Agenda 21 – frauenpolitisches Aktionsfeld in NRW

Das Abschlussdokument der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 formulierte angesichts der weltweit zunehmenden ökologischen und sozialen Probleme Zielvorstellungen für zukünftige Entwicklungen. Bekannt wurden sie unter dem Titel: Agenda 21. Nie zuvor in der Geschichte gab es einen – von fast 180 Staaten unterzeichneten – Völkervertrag, in dem die Frauenpolitik eine derart wichtige Rolle spielt wie in dieser Agenda 21 (Freer 2001: 93–113): Sie durchzieht als Querschnittsthema und -aufgabe den Gesamttext der Agenda 21. In Kapitel 24 wird sie unter der Überschrift „Globaler Aktionsplan für Frauen zur Erzielung einer nachhaltigen und gerechten Entwicklung“ als eigenes Politikfeld ausformuliert. Im Aktionsfeld „Lokale Agenden“ werden ausdrücklich die Kommunen aufgefordert, „Initiativen zu ergreifen“, um „die Beteiligung von Frauen [...] an Entscheidungs-, Planungs- und Umsetzungsprozessen“ (Kapitel 28.2 d) sicherzustellen. Und explizit forderte die Agenda 21 von den „Regierungen“, kommunale Frauenbüros mit zusätzlichen Kapazitäten zu stärken, um zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen zu können (Kapitel 24.3 b).

<sup>4</sup> Der Regionalverband Ruhrgebiet (RVR) nimmt, was frauengerechte Planung betrifft, eine Sonderstellung ein: Hier existiert seit 2002 das von der Gleichstellungsstelle beim RVR organisierte „Frauennetzwerk Ruhrgebiet“, dem es aktuell gelungen ist, den Themenkomplex „Chancengleichheit und Gender-Mainstreaming“ in den Entwurf des Regionalplans Ruhr – allerdings auf einem hohen Abstraktionsniveau – einzubringen (Entwurf 2018: 12, 32–33; Kemmler-Lehr 2012: 72).

<sup>5</sup> Positionspapier der AG Gleichstellung vom 09.02.1996, S. 2 (unveröffentlichtes Manuskript).



Die kommunalen Frauenbüros/Gleichstellungsstellen in NRW erhielten in aller Regel erst durch eine bundesweite telefonische Befragung des FrauenUmweltNetz Frankfurt (MURL 1997: 13) Kenntnis über diese Agenda 21 – einschließlich ihrer weitreichenden frauenrelevanten Dimensionen und der daraus für sie resultierenden Gestaltungsmöglichkeiten. Üblicherweise hätten, wie auch sonst in Kommunalverwaltungen üblich, zuständige städtische Dienststellen oder die kommunalen Spitzenverbände die Frauenbüros/Gleichstellungsstellen über dieses neue – auch ihre Aufgaben und Handlungsspielräume betreffende – kommunale Handlungsfeld informieren müssen. Erst später, nachdem Lokale Agenden – sämtlich ohne frauenpolitischen Bezug – bereits in etlichen NRW-Städten per Aufstellungsbeschluss implementiert worden waren, erfolgte im Rahmen einer Veranstaltung der Konferenz der Frauenbeauftragten beim Städtetag NRW (Troost 2012: 31) eine grundlegende Information über die Agenda 21.<sup>6</sup> Erst jetzt wurden die Versäumnisse der eigenen Kommunen und des Städtetages evident, denn das Handlungsfeld „Frauenpolitik“ war u. a. auch deswegen nicht in die kommunalen Aufstellungsbeschlüsse für Lokale Agenden einbezogen worden, weil es in den entsprechenden Empfehlungen des Deutschen Städtetags (1995) in Gänze fehlte.<sup>7</sup> Der Deutsche Städtetag hatte dieses Politikfeld einfach weggelassen, offensichtlich betrachtete er frauenpolitische Belange, Partizipationsstrukturen und Vertretungsorgane als nicht relevant und zielführend für eine nachhaltige Entwicklungen in den Kommunen.

### 3.2 (Lokale) Agenda 21 aus Frauensicht – neue Vernetzungsstrukturen und Partizipation auf breiter Basis

Doch es gab auch andere „staatliche“ Initiativen. So nutzte die damalige Gleichstellungsbeauftragte des NRW-Umweltministeriums, Dr. Ingrid Wallfahrt, ihr Amt, um die Agenda 21 ab ca. 1996 einer breiten Frauenöffentlichkeit bekannt zu machen sowie Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Und sie vernetzte und förderte BündnispartnerInnen. Das NRW-Umweltministerium (MURL) gab entsprechende Informationsschriften (Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MURL) 1997, 1998, 1999) heraus und stellte ein eigenes Internet-Informationssystem „Frauen und Agenda 21 in NRW“ auf seinen Internetseiten bereit. Es stellte Themen, Expertinnen, Anlaufstellen, Projekte, Fördermöglichkeiten vor, trug die Agenda-21-Idee landauf und landab in die Öffentlichkeit

und stärkte die Frauen-/Gleichstellungsstellen für dieses anspruchsvolle Handlungsfeld. Das NRW-Umweltministerium setzte einen Prozess in Gang, in dessen Verlauf sich ein überregionales „Agenda-Frauenetzwerk“ formierte, zu dem Expertinnen aus agendarelevanten Institutionen, Nichtregierungsorganisationen, Frauenvereinen, Frauenbildungsinstitutionen wie „life e.V.“, Wissenschaftlerinnen der unterschiedlichsten Disziplinen sowie Mitarbeiterinnen aus Ministerien, Kommunalverwaltungen u. a. Institutionen gehörten. Auch die kommunalen Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten wurden Teil dieses Netzwerkes: Sie trieben frauenspezifische Lokale Agenda-Prozesse vor Ort voran und leisteten dort wichtige Aufbau- und Vernetzungsarbeit (LAG kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen in NRW 1998 und 2006: Tagungsdokumentationen; Freer 2012: 58–59). So entstand eine intensive Aufbruchstimmung.

Diese basierte einerseits auf der thematischen Ausrichtung und der Philosophie der Agenda 21, die eine Neuausrichtung der Arbeit kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen in Richtung Nachhaltigkeit ermöglichte. Sie wurde durch die auf der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) verabschiedete Aktionsplattform noch einmal bestätigt und ergänzt. Man kann von einem Paradigmenwechsel der Frauenpolitik in Richtung „Sustainable Development“ (Freer 2011) sprechen. Kommunale Frauenpolitik bezog sich nun – mit Kapitel 7 („Förderung einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung“) der Agenda 21 – ausdrücklich auch auf Stadtplanung und Stadtentwicklung. Und sie schloss die Bevölkerung, in diesem Falle die Frauenöffentlichkeit in Stadt und Land, in einer bis dahin in dieser Form nicht praktizierten Art und Weise ein. Visionen nachhaltiger Stadt- oder Regionalentwicklung beruhten nun auf einer breit angelegten Partizipation.<sup>8</sup>

### 3.3 Frauengerechte Stadtplanung und Frauenbelange im Umwelt- und Klimaschutz am Beispiel der Arbeit des Duisburger Frauenbüros und des „Duisburger Frauennetzwerks Agenda 21“

Seit mehr als 20 Jahren besteht das „Duisburger Frauennetzwerk (Lokale) Agenda 21“ (Stadt Duisburg, Frauenbüro 2017) als ein vom Frauenbüro organisierter und moderierter Arbeitskreis. Er gründete sich auf einer frauenspezifischen Auftaktveranstaltung am 13. Juni 1997. Dieser Prozess war auf Betreiben der Duisburger Frauenbeauftragten in Gang gekommen, die einen Ratsbeschluss initiierte, den Aufstellungsbeschluss zur Entwicklung einer Lokalen Agenda 21 für Duisburg um den „querschnittsorien-

<sup>6</sup> Referentinnen waren die eigens engagierten Stadt- bzw. Regionalplanerinnen Dipl. Ing. Christine Grüger und Dipl. Ing. D. Irmgard Kucharzewski.

<sup>7</sup> Zu den empfohlenen 19 Handlungsfeldern s. Art. „Lokale Agenda 21“ im Lexikon der Nachhaltigkeit: [https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/aalborg\\_chartalokale\\_agenda\\_21\\_651.htm](https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/aalborg_chartalokale_agenda_21_651.htm).

<sup>8</sup> Für Frauen- und Genderforschung stellt es ein großes Defizit dar, dass nahezu sämtliche Publikationen – einschließlich des o. g. Internet-Informationssystems – des damaligen NRW-Umweltministeriums zum Themenkomplex „Frauen und Agenda 21 in NRW“ nicht digital publiziert werden und weder im Internet noch als Printmedien als Quellen zur weiteren Forschung zu frauen- und gleichstellungspolitischer „agency“ greifbar sind.

tierten Aspekt Frauenpolitik“ zu erweitern (Stadt Duisburg, Frauenbüro 1997: 72, 75, 76). Zuvor wurden, wie in anderen Städten auch, in Duisburg Frauen bzw. die Frauenbeauftragte nicht am Agendaprozess beteiligt (Schachtner 2005: 83). Bei der Auftaktveranstaltung am 13. Juni wirkten 124 Frauen aus Frauengruppen, Umwelt- und Eine-Welt-Verbänden, aus Politik und Gewerkschaften sowie interessierte Bürgerinnen mit. In den Folgejahren konnte mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit (Freer o. J.: 15–17) die Gesamtzahl der engagierten Frauen, darunter zunehmend Frauen mit Migrationsgeschichte (Stadt Duisburg, Frauenbüro 1999: 7–9) erheblich erhöht werden. Auf verschiedenen Frauenforen, Frauenkonferenzen, in Bildungsveranstaltungen (Schlüter 1998: 11) und bei den zahlreichen Treffen des Arbeitskreises „Duisburger Frauennetzwerk LA 21“ wurden im Laufe der Zeit unterschiedlichste der 1992 im Abschlussdokument von Rio de Janeiro angesprochene Themenkomplexe aufgegriffen (Freer 2000: 19–21) und Handlungsempfehlungen bzw. konkrete Forderungen an Politik und Verwaltung entwickelt. Die Frauenbeauftragte brachte explizite Frauenforderungen für eine nachhaltige (Stadt-)Entwicklung durch Ratsvorlagen in die Kommunalpolitik ein, wie es die Gemeindeordnung in NRW für Frauen-/Gleichstellungsbeauftragte vorsah.

Der gesamtstädtische Lokale-Agenda-21-Prozess wurde ab dem Jahr 2000 auch in Duisburg (Freer 2012: 63) nicht weiterverfolgt, da die finanziellen Mittel für die Fortführung der Stelle des Agenda-Koordinators fehlten und darüber hinaus durch einen neuen Umweltdezernenten andere Prioritäten, u. a. im Bereich des Klimaschutzes, gesetzt wurden. Doch das Frauennetzwerk LA 21 beschloss – nun unter dem Namen „Duisburger Frauennetzwerk Agenda 21“ –, auch weiterhin als ein vom Frauenbüro organisierter Arbeitskreis an agendarelevanten Themen zu arbeiten. Schwerpunkte bildeten die Themenkomplexe „Frauengerechte Stadtplanung/Stadtentwicklung“ und „Frauen- und Genderbelange im kommunalen Umwelt- und Klimaschutz“, deren Zusammenhang zunehmend deutlich wurde und an Bedeutung gewann (Köth-Jahr 2009: 10).

Das Duisburger Frauenbüro, stets unterstützt vom „Duisburger Frauennetzwerk Agenda 21“, erwirkte im Kontext eines geplanten Masterplans für Duisburg „Frauenforderungen/Empfehlungen an eine nachhaltige Innenstadtentwicklung in Duisburg“ im Kontext der Erarbeitung des Masterplans Duisburg-Innenstadt 2007 (DS-Nr. 07-0347/1 vom 11. Juni 2007). Ab 2008 verfolgte es verschiedene Einzelprojekte im Rahmen der Aufstellung des „Gleichstellungs-Aktionsplans für Duisburg auf der Basis der Europäi-

schen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf Lokaler Ebene“ (DS-Nr. 08-0559/1, 28.9.2019). Als 2009/2010 eine Neuaufstellung des Flächennutzungsplans anstand, erarbeite es das Projekt „Duisburg 2027: Stadt der Gleichberechtigung der Frauen! Gleichberechtigt leben, arbeiten und wohnen“ (DS-Nr. 09-1670 v. 16.11.2009; Zschocke 2009).

Das lokale Frauennetzwerk brachte „Frauen- und Genderbelange im Umwelt- und Klimaschutz“ in einer Vielzahl von Aktionen zur Geltung: So gab es ab 1997 verschiedene Projekte und Stellungnahmen im Rahmen der Lokalen Agenda 21 für Duisburg. Anregungen und Handlungsempfehlungen der Frauenbeauftragten und des Frauennetzwerks LA 21 wurden explizit in das kommunale Duale Klimaschutzkonzept (s. DS NR. 09-0467/; 2009) aufgenommen (Stadt Duisburg, Frauenbüro 1999 und 2016, 2017; Röhr 2009). 2015 führten Klimaschutz- und Frauenbeauftragte der Stadt Duisburg einen Workshop zu „Frauen- und Genderbelange im Klimaschutz“ durch (Stadt Duisburg, Frauenbüro 2016). Die Frauenbeauftragte wurde zudem am Klimaschutzkonzept sowie an „Duisburg.Nachhaltig“ von 2017 beteiligt, wo ihr die Aufnahme eines eigenen geschlechtersensiblen Kapitels zu Nachhaltigkeit aus Frauensicht gelang (Ratsbeschluss DS-Nr. 17-1170 vom 17.11.2017, Klimaschutzkonzept DS14-0359, S. 65–66).

Das Frauennetzwerk hatte Sprecherinnen gewählt, die dadurch legitimiert waren, seine Einbeziehung in unterschiedliche Bereiche (z. B. in agendarelevante Gremien zu Umwelt- und Klimaschutz, in der kommunalen Gesundheitskonferenz und im Eine-Welt-Bereich) zu organisieren und sicherzustellen. Strategisch gesehen bildete diese Konstruktion ein wichtiges Element zur Durchsetzung einer nachhaltigen Frauenpolitik, da auf diese Weise von zwei Seiten bzw. Institutionen aus im Sinne einer Doppelstrategie agiert werden konnte: Zum einen über die Frauen-/Gleichstellungsbeauftragte qua Amt und Gemeindeordnung und zum anderen über die Sprecherinnen qua Funktion und Partizipationsmöglichkeiten, die laut Agenda 21, Kap. 28 ausdrücklich vorgesehen waren. Dies erwies sich insbesondere bei öffentlichkeitswirksamen Protestaktionen als ein kluger Schachzug: z. B. anlässlich eines Dioxin-Störfalls in Duisburg (Freer 2000, S. 14; 113–114) oder im Kontext einer Eingabe nach EU-Recht im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung anlässlich der Erweiterung des Kernkraftwerks Borssele um einen zweiten Block 2012.

#### 4 Forderungen der LAG Kommunalen Frauenbüros/Gleichstellungstellen NRW im Kontext von Nachhaltigkeitsprojekten des Landes NRW – Aushandlungen, Verhinderungsstrategien und Erfolge

##### 4.1 Der LAG-Arbeitskreis LA 21 und die Landesagenda NRW

Um einen interkommunalen Informationsaustausch hinsichtlich der LA 21 aus Frauensicht zu ermöglichen und um überregionale, agendarelevante Vernetzungsstrukturen der kommunalen Frauenbüros/Gleichstellungsstellen in NRW aufzubauen, wurde auf der Mitgliederversammlung der Landesarbeitsgemeinschaft Kommunalen Frauenbüros/Gleichstellungstellen NRW (LAG) am 21.08.1997 der LAG-Arbeitskreis „Lokale Agenda 21“ gegründet (Freer 2012: 60). Kontinuierlich arbeiteten hier mehr als 20 kommunale Gleichstellungsstellen mit. Als ab 1998 verschiedene LAG-Kongresse durchgeführt wurden, um die Vernetzung zu verstärken und den Wissenstransfer auszubauen, konnte die Beteiligung kommunaler Frauen-/Gleichstellungsbeauftragter an Lokalen-Agenda-21-Prozessen noch um ein Vielfaches gesteigert werden (s. Freer 2012: 51).

Ab Ende der 1990er-Jahre sollte in NRW eine „Landesagenda“ (Agenda 21 NRW)<sup>9</sup> erarbeitet werden, doch auch hier wurde – wie bereits für die Kommunen beschrieben – Frauenpolitik zunächst nicht als eigenes Feld thematisiert. Erneut mussten sich die Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten selbst den Zugang in die entsprechenden Gremien erkämpfen. Der beharrliche Vernetzungsprozess der LAG zahlte sich nun aus und die vom LAG-Arbeitskreis Agenda 21 verfasste Resolution „Keine Lokale Agenda/Agenda 21 ohne Frauenpolitik!“ wurde am 14.09.1999 von der Mitgliederversammlung aller Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten in NRW einstimmig verabschiedet. Anschließend sandte die LAG-Geschäftsstelle die von der zuständigen Landessprecherin und Landeskoordinatorin für die LA 21, Doris Freer, unterzeichnete Resolution an die zuständigen Ministerien des Landes NRW sowie an frauenpolitische Sprecherinnen der NRW-Landtagsfraktionen. Erst durch diese Protestaktion wurde die LAG-NRW anschließend in alle relevanten Landesagenda-Prozesse einbezogen.

Vom LAG-Arbeitskreis Agenda 21 wurden nahezu zu allen agendarelevanten Politikfeldern entsprechende Positionspapiere, sogenannte „Frauenpolitische Projektvorschläge zur Agenda 21 in NRW“, sowie Stellungnahmen entwickelt, die in die verschiedensten Gremien von Reprä-

sentantinnen der LAG NRW eingebracht wurden. Der wichtigste Erfolg war schließlich, dass im „Zusammenfassenden Bericht der Landesregierung zur nachhaltigen Entwicklung in NRW“, basierend auf den Positionspapieren der LAG, im Kapitel „Eckpunkte einer Nachhaltigkeitsstrategie für NRW“ der Frauenpolitik ein eigener Abschnitt gewidmet wurde (MUNLV 2005: 22–24). Mit dem Regierungswechsel 2005 wurde der Agenda-21-NRW-Prozess beendet. Nahezu gleichzeitig ebten auch in Kommunen nach und nach die Lokale-Agenda-21-Projekte und -initiativen ab und – bis auf wenige Ausnahmen – wurden auch die frauenspezifischen Agenda-Prozesse eingestellt (Freer 2012).

##### 4.2 Das Klimaschutzgesetz und der Klimaschutzplan NRW

Das Abebben der Agenda-21-Prozesse bedeutete aber keineswegs, dass die LAG NRW in ihren Initiativen zu einer nachhaltigen Entwicklung aus Frauensicht nachließ. Sie forderte die Implementierung der Frauen-/Gleichstellungspolitik in das Klimaschutzgesetz NRW bei der Landesregierung ein und wurde schließlich beteiligt an der Erarbeitung des Klimaschutzplans sowie der Nachhaltigkeitsstrategie NRW.

Auch hier wurde durch intensive, kenntnisreiche Vorarbeiten in den bestehenden Kooperationsstrukturen und durch stetige Eingabe von Positionspapieren, Stellungnahmen, Resolutionen (Freer 2015: 6–62) schließlich auf Initiative der LAG NRW hin<sup>10</sup> politisch erreicht, dass nunmehr das Thema Gender Mainstreaming als ein Abschnitt (Punkt H) in die Begründung zum Klimaschutzgesetz NRW vom 19. Januar 2013 aufgenommen wurde. Ebenso ist es nur der Mitwirkung der LAG NRW im – 2012 etablierten – „Koordinierungskreis Klimaschutzplan“ der Landesregierung Nordrhein-Westfalen zu verdanken, dass schließlich die Frauenpolitik bzw. das „Gender Mainstreaming“ als Querschnittsaufgabe auch im Klimaschutzplan NRW (MKULNV 2015: 263) verankert wurde.

Allerdings wurde dieses Thema nicht weiter im Klimaschutzplan aufgegriffen, wie von der LAG NRW erwartet. Eine Ursache dafür war, dass die erforderliche Basisforschung nicht, wie von der LAG NRW ausdrücklich gefordert, von einer ausgewiesenen Expertin zum Thema „Klimaschutz unter Frauen- und Genderperspektive“ aus dem Wissenschafts- bzw. Forschungsbereich durchgeführt wurde. Vielmehr erfolgte die Analyse der „Genderspezifischen Impactwirkungen“ im Rahmen der von der prognos AG erstellten Impact-Analysen als eine von vielen, die das NRW-Umweltministerium zur Konkretisierung der einzelnen Themenkomplexe im Klimaschutz-

<sup>9</sup> S. [https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/koalitionsvertrag\\_609.htm](https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/koalitionsvertrag_609.htm).

<sup>10</sup> Dabei wurden die LAG NRW fachlich unterstützt von der in Berlin angesiedelten „Leitstelle Gender-Umwelt-Nachhaltigkeit“ ([www.genanet.de](http://www.genanet.de)), Ulrike Röhr, und von der Gleichstellungsbeauftragten des NRW-Umweltministeriums, Ingrid Köth-Jahr.

plan in Auftrag gegebenen hatte (prognos AG 2014: 267–283). Diese kam trotz ausführlicher Analysen zu dem Ergebnis, dass eine „eindeutige und durchgängige Mehr- oder Minderbelastung von Männern oder von Frauen [...] insgesamt nicht feststellbar“ (prognos AG 2014: 282) sei. Dieses Ergebnis unterscheidet sich grundlegend von den klimarelevanten geschlechterdifferenzierten Forschungsergebnissen renommierter Wissenschaftlerinnen mit ausgewiesener Genderexpertise, insbesondere hinsichtlich der Bewertung der geschlechtsspezifischen Ursachen und Folgen des Klimawandels. So benennt etwa Prof. Dr. Ines Weller vom artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit an der Universität Bremen explizit die Männer – aufgrund ihres differierenden geschlechtsspezifischen Konsumverhaltens und Rollenverständnisses – eindeutig als Hauptverursacher des Klimawandels. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Ulrike Röhr, Gotelind Alber und Lisa Göldner in einer aktuellen Studie u. a. zum CO<sub>2</sub>-Fußabdruck (Röhr/Alber/Göldner 2018: 32).

Letztlich, so muss hier konstatiert werden, wurde in der Impact-Analyse der prognos AG die Methode des Gender Mainstreamings genutzt, um geschlechtsspezifische Aspekte des Klimawandels und im Klimaschutz zu nivellieren. Im Koordinierungskreis Klimaschutzplan NRW wurden u. a. deshalb frauenspezifische Forderungen als randständig marginalisiert. Das politische Ringen um den Klimaschutzplan NRW ist ein Beispiel dafür, wie die Methode des Gender Mainstreamings letztlich einer Ausgrenzung der Analyse frauenspezifischer Ursachen, Auswirkungen und Handlungserfordernisse bei Klimaschutz- und bei Klimaanpassungsmaßnahmen das Wort redet.

Daher ist es aus Sicht der LAG NRW dringend geboten, über eine Sprecherin der LAG kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen hinaus auch WissenschaftlerInnen mit Genderexpertise in Gremien dieser Art einzubinden, wie dies letztlich in der Begründung des Klimaschutzgesetzes NRW auch vorgesehen ist:

*„Das Klimaschutzgesetz und die mit ihm verbundenen Maßnahmen können Auswirkungen auf die Gleichstellung von Frauen und Männern haben. Diese gilt es im Rahmen der Entwicklung des Klimaschutzplans zu überprüfen und gegebenenfalls zu berücksichtigen. Durch entsprechende Einbindung von mit dem Thema befassten Gruppen und Institutionen in Nordrhein-Westfalen im Rahmen der Erstellung des Klimaschutzplans und im Klimaschutzrat soll dies gewährleistet werden.“*

#### 4.3 Nachhaltigkeitsstrategie für Nordrhein-Westfalen – Team Nachhaltigkeit NRW

Ab 2014 initiierte die Landesregierung ein weiteres Vorhaben im Nachhaltigkeitsbereich: die Entwicklung einer Nachhaltigkeitsstrategie für NRW, das das Wuppertal Institut im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen seitdem moderiert und begleitet. Endlich wurde von vornherein eine Repräsentantin der LAG NRW in diese für eine nachhaltige Entwicklung in NRW wichtige Arbeitsgruppe berufen.

Allerdings waren weiterhin ermüdende Auseinandersetzungen, zähe Verhandlungen und unzählige mündliche und schriftliche Stellungnahmen notwendig, um schließlich in dem Gremium durchzusetzen, dass frauenspezifische und genderrelevante Forderungen in die Nachhaltigkeitsstrategie NRW aufgenommen werden müssen (LAG NRW 2014; Freer 2015: 62). Es ist als großer Erfolg der LAG NRW zu bewerten, dass schließlich in der Nachhaltigkeitsstrategie für Nordrhein-Westfalen, die am 29.09.2015 von der Landesregierung NRW verabschiedet wurde, die Frauenpolitik in unterschiedlichen Kontexten genannt wurde: im Kontext der Stadt- und Quartiersentwicklung, im Sozialbereich (Verringerung des Armutsrisikos von Frauen), im Bereich der Arbeitsmarkt- bzw. Beschäftigungspolitik sowie im Kapitel zu einem nachhaltigen Beschaffungswesen. Die Folgeprojekte des Teams Nachhaltigkeit NRW befassen sich mit der Umsetzung der sogenannten Sustainable Development Goals (SDGs). Auch hier ist erneut eine Sprecherin der LAG NRW beteiligt und auch ihr gelang es, zu SDG 5: „Geschlechtergerechtigkeit“, die Frauenpolitik und Aspekte des Gender Mainstreamings in mehrere Themenfelder einzubringen.

### 5 Die strukturelle Implementierung von Frauenpolitik in Stadt und Region – der Kampf gegen patriarchale Strukturen, Durchsetzungsstrategien und erste Erfolge

#### 5.1 Verhinderungsstrategien: das „Vergessen“ der Frauenpolitik und die Vereinzlungsstrategie gegenüber ihren Akteurinnen

Heute, 100 Jahre nachdem Frauen durch die Gewährung eines aktiven wie passiven Wahlrechts an kommunalen Entwicklungen partizipieren können, haben wir noch immer eine Situation, die eine explizite Frauenpolitik notwendig macht, sei es aufgrund vielfältiger Benachteiligungen im Sozial- und Arbeitsmarktbereich, sei es aufgrund von Gewalt gegen Frauen in ihren unterschiedlichsten Erscheinungsformen, sei es aufgrund frauenrelevanter Auswirkungen der Umweltbelastungen oder des Klimawandels.

Im Interesse einer nachhaltigen zukunftsfähigen gesellschaftlichen Entwicklung müssen, um einen Wandel herbeizuführen, konkret die Ursachen und die Verursachenden benannt werden: So liegt der Agenda 21 implizit der Gedanke zugrunde, dass die globale Situation, die sich u. a. auch im Klimawandel – mit seinen geschlechtsspezifischen Ursachen und Auswirkungen – und in entmenslichter, frauenfeindlicher Planungspraxis der Städte manifestiert, Ausdruck patriarchalischer Machtstrukturen ist. Zunehmend wird deutlich, dass männliche Hybris und Kapitalinteressen auch vor der Zerstörung des Globus keinen Halt machen.

Um einen gesellschaftlichen Wandel einzuleiten, wird daher explizit die Partizipation von Frauen eingefordert, besonders aber auch – dies wird eigens betont – in den Bereichen Umweltschutz und Stadtplanung (Agenda 21, Kap. 74): die „Erhöhung des Frauenanteils bei Planern, Fachberatern, Managern und Beratern in den Bereichen Umwelt und Entwicklung“ (Agenda 21 24.2. b)) und auf der Ebene der Partizipation der Bevölkerung „die Beteiligung von Frauen [...] an Entscheidungs-, Planungs- und Umsetzungsprozessen“ (Agenda 21 (28.2 d)).

Diese Forderungen und die gesetzlichen Grundlagen sind immer noch dringend umzusetzen. So konnte belegt werden, dass Frauenpolitik auf inhaltlicher Ebene in nahezu allen hier beschriebenen Vorhaben zunächst „vergessen“ wurde. Bezogen auf die Ebene der Partizipation wurden Frauen nicht frühzeitig und nicht selbstverständlich (Schachtner 2005: 83), sondern nur nach Interventionen, Resolutionen, öffentlichkeitswirksamen Aktionen einbezogen. Die Repräsentantinnen frauenpolitischer Belange mussten/müssen in den hier beschriebenen Aushandlungen kommunaler wie regionaler Zielvorgaben ihres Politikfeldes als „Einzelkämpferinnen“ agieren.

Dies lässt sich als Verhinderungs- und Vereinzelnungsstrategie werten. Dagegen zeigten sich verschiedene Strategien zur Implementierung von frauenpolitischen Belangen im Feld von Kommunal- und Regionalpolitik als effektiv und nachhaltig: Sich verfestigende interdisziplinäre und institutionsübergreifende Kooperations- und Vernetzungsstrukturen wurden auch zu Unterstützungsstrukturen, so, wenn es z. B. um die Erarbeitung von Stellungnahmen ging. Im kommunalen Bereich erwies sich die „Doppelstrategie“, von zwei unterschiedlichen Ebenen aus frauen- und geschlechterpolitisch zu handeln, als erfolgreich: So handelt die kommunale Frauen-/Gleichstellungsbeauftragte entsprechend ihrer Rechte laut Gemeindeordnung NRW, das Frauennetzwerk LA 21 hingegen auf der Grundlage der

Partizipationsmöglichkeiten laut der Agenda 21 (Kap. 28.2 d)). Ausgrenzungsversuchen in Gremien lässt sich mit dem Bezug auf geltende (völker)rechtliche Grundlagen<sup>11</sup> begegnen. Für den Erfolg frauen- und geschlechterbezogener Politiken ist das Vorhandensein bzw. die Entwicklung frauenrelevanter und genderbewusster, institutionsübergreifender solidarischer Vernetzungen (Kommunen, Ministerien, NGOs, Wissenschaft, ...) zur inhaltlichen Beratung und zur individuellen Rückenstärkung unabdingbar.

## 5.2 Frauenpolitische Erfolge – allen Widerständen zum Trotz!

In NRW ist es letztlich in etlichen Bereichen der Stadt- und Regionalplanung gelungen, Frauenpolitik inhaltlich und durch Vertreterinnen zu verankern: auf der Ebene des Deutschen und des NRW-Städtetags (z. B. Kommission Frauen in der Stadt; die Entsendung von Repräsentantinnen der Konferenz der Frauenbeauftragten beim Städtetag NRW in die Einzelausschüsse des Städtetages NRW); in die regionalisierte Struktur- und Arbeits(markt)politik: (Regionalräte in NRW; Regionalkonferenzen; Regionale Entwicklungskonzepte); in kommunale Nachhaltigkeitsstrukturen (Lokale Agenden 21; Stadtplanungsprojekte); in NRW-Nachhaltigkeitsprojekte von grundlegender Bedeutung (Landesagenda NRW; Klimaschutzgesetz NRW; Klimaschutzplan NRW und Nachhaltigkeitsstrategie NRW).

Um diese Erfolge langfristig zu sichern, müssen auch weiterhin strukturelle Voraussetzungen gegeben sein. Doch diese geraten derzeit ins Wanken: In etlichen Kommunen ist eine massive Schwächung der Frauenbüros/Gleichstellungsstellen festzustellen. Der Aufgabenbereich der Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten wird nicht mehr als Querschnittsaufgabe nach den Gemeindeordnungen der Länder, sondern als verwaltungstechnisch im Sinne der Umsetzung der Landesgleichstellungsgesetze verstanden. Durch den Generationenwechsel und das damit verbundene Ausscheiden von Akteurinnen und Akteuren ist die Weiterführung und Neuausrichtung der Netzwerke notwendig. Schlüsselfunktionen in kommunalen, regionalen wie landesbezogenen Dienststellen müssen (auch weiterhin) über die allgemeine Frauenförderung hinaus mit Genderexpertise besetzt werden. Abschließend sei sowohl für den Wissenschaftsbereich wie für die administrative und politische Ebene konstatiert, dass das Prinzip des Gender Mainstreamings dazu führen kann, explizite Frauenpolitik zu verdrängen bzw. zu schwächen. Eine Ursache dafür ist, dass der Bezug auf das Prinzip „Gender Mainstreaming“ unverfänglicher und weniger radikal daher kommt als eine Frauen-

<sup>11</sup> U. a. dafür wurde von den Sprecherinnen der LAG NRW das Informationsblatt (2017) „Querschnittsaufgabe Frauenpolitik. Ausgewählte rechtliche Grundlagen“ entwickelt und verbreitet.

politik, die sich auf machtkritische, feministische Forschungs- und Politikansätze bezieht.

In Stadt und Region ist es zur Erzielung einer nachhaltigen Entwicklung unerlässlich, eine Doppelstrategie von Frauenpolitik und Gender Mainstreaming (als Methode) zu verfolgen, der fortschreitenden Tendenz der Schwächung der Frauenpolitik entschieden entgegenzutreten, interdisziplinäre, institutionsübergreifende (Frauen-)Netzwerke weiter auszubauen und Frauenpolitik strukturell in unterschiedlichsten Zusammenhängen einzufordern und zu implementieren. Dafür gilt es einzutreten – allen Widerständen zum Trotz!

### Literaturverzeichnis

- Alber, Gotelind (2016). „Gender und kommunaler Klimaschutz“. Präsentation in: Frauen und Genderbelange im Duisburger Klimaschutz. Tagesdokumentation und Materialsammlung. Workshop im Rahmen des Vorhabens „Klimaschutzdialog“ (05.10.2015). Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.), Duisburg, S. 14–44.
- Buck, Antje (2012). Wir vertreten frauenpolitische Interessen. Die Regionalräte, Art. in: 25 Jahre LAG NRW, Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen NRW, Düsseldorf, S. 58–59.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2006), Gender Mainstreaming im Städtebau. Endbericht Juli 2006, BBR-Online-Publikation Nr. 7/2006, S. 142.
- Cammerer, Anne (o. J.). Agenda 21 – Prozesse in Nordrhein-Westfalen. Frauen gestalten Umwelt und Zukunft, Art. in: Umwelt – Nachhaltigkeit – Geschlechtergerechtigkeit. Aktivitäten in Deutschland von Rio nach Johannesburg, Hg. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit/Bundesumweltamt, S. 12–14.
- Deutscher Städtetag. Frauen verändern ihre Stadt. Reihe DST-Beiträge zur Frauenpolitik, Arbeitshilfe 1: Wohnungspolitik (1994). Arbeitshilfe 3: Stadtentwicklung (1998).
- Freer, Doris (1998). Politische Beschlüsse als Grundlage für die Integration von Frauenpolitik in gesamtstädtische Agenda-Prozesse, Art. in: Lokale Agenda 21 in NRW. Frauenwege in die Zukunft. Dokumentation zur Tagung April 1998, Hg. Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen in NRW (LAG NRW), Düsseldorf, S. 33–38.
- Freer, Doris (2000). Zwei Jahre Lokale Agenda 21 für Duisburg aus Frauensicht, Art. in: Reihe Lokale Agenda 21 für Duisburg aus Frauensicht, Heft 4, S. 12–21
- Freer, Doris (2001). Die Agenda 21 als historische Chance für die Frauen- und Gleichstellungspolitik, Art. in: metis. Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung, 10. Jg. (2001), H. 20, S. 93–113.
- Freer, Doris (2011). Frauen und Nachhaltigkeit – Eine Herausforderung für kommunale Frauenbüros/Gleichstellungsstellen, Art. in: Rechts-Handbuch für Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte 2011, Verlag Dashöfer GmbH.
- Freer, Doris (2012). „Think global – act local!“ Agenda 21 – Frauen und Nachhaltigkeit. Art. in: 25 Jahre LAG NRW, Düsseldorf, S. 58–59.
- Freer, Doris (2014). Europäische Charta für die Gleichstellung in der Stadt Duisburg: Nachhaltigkeit und Beteiligung stehen im Zentrum, Art. in: Europa Kommunal 1/2014: Europäische Charta für die Gleichstellung von Männern und Frauen auf lokaler Ebene, 38. Jahrgang, PDF-Ausgabe, ISSN 1866-1904, S. 16–18.
- Freer, Doris (2015). „Gemeinsam sind wir stark?!“ Frauenforschung im Spannungsfeld von Theorie und Praxis. Für Anne Schlüter zum 65. Geburtstag, Art. in: Journal des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 37/2015, S. 58–65.
- Freer, Doris (o. J.). Agenda 21-Frauen bringen was ins Rollen. Das Beispiel Duisburg, Art. in: Umwelt – Nachhaltigkeit – Geschlechtergerechtigkeit. Aktivitäten in Deutschland von Rio nach Johannesburg, Hg. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit/Bundesumweltamt, S. 15–17.
- Freer, Doris und Ingrid Köth-Jahr (2017). Frauen und Genderbelange im Klimaschutz, Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.), Duisburg.
- 25 Jahre Regionalagentur NiederRhein. Eine Kultur des Dialogs in der nordrhein-westfälischen Arbeitspolitik, Art. in: G.I.B.INFO 1-2016, S. 114–118.
- Grüger, Christine und Irmgard Kucharzewski (1999). Frauenforderungen an die Infrastrukturpolitik im Rahmen des Regionalen Entwicklungskonzepts NiederRhein. Kriterienkatalog zur geschlechtergerechten Regionalentwicklung. Ein Projekt der Arbeitsgruppe Gleichstellung der Region NiederRhein. Arbeitsgruppe Gleichstellung der Region NiederRhein (Hrsg.), Duisburg.
- Grüger, Christine und Barbara Zibell (2005). Von der frauengerechten Stadtplanung zum Gender Mainstreaming in der Stadtentwicklung. Einblicke in die Planungspraxis, in: Deutscher Städtetag (Hrsg.), Frauen verändern ihre Stadt, Arbeitshilfe 4, Köln, S. 63–82.
- Hermann, Heidemarie, Brigitte Hurre und Mechthild Kopel (1992). Regionale Strukturpolitik und Frauenförderung in Nordrhein-

- Westfalen. Leitfaden für die Erarbeitung geschlechtsspezifischer Strukturanalysen. Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes NRW (Hrsg.), April 1992.
- Informationsblatt „Querschnittsaufgabe Frauenpolitik. Ausgewählte Rechtliche Grundlagen“. Life e. V. – FrauenUmweltNetz (Hrsg.): Informationsblatt „Querschnittsaufgabe Frauenpolitik. Ausgewählte Rechtliche Grundlagen“.
  - Kemmler-Lehr, Gudrun (2012). Wie viel Gender braucht die Stadt? – Von der Frauensicht zur Genderperspektive in Stadtentwicklung und Stadtplanung, Art. in: 25 Jahre LAG NRW, Düsseldorf, S. 72.
  - Köth-Jahr, Ingrid (2009). Dokumentation des Frauenforums „EU-Charta konkret“. Gleichstellungs-Aktionsplan für Duisburg in den Bereichen Stadtplanung und Umwelt (7. November 2008). Grußwort, S. 10–11.
  - LAG NRW (Hrsg.) (1998). Frauenwege in die Zukunft. Dokumentation zur Tagung April 1998, Rheinushalle Duisburg, Düsseldorf.
  - LAG NRW (Hrsg.) (2006). Frauen und kommunaler Umweltschutz. Frauenpolitik und Gender Mainstreaming für eine nachhaltige Entwicklung. Werkstattgespräch am 30. November 2005 im Rathaus Duisburg, Düsseldorf.
  - LAG NRW (Hrsg.) (2012). 25 Jahre Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen NRW, Düsseldorf.
  - LAG NRW (Hrsg.) (2014). Anforderungen an eine Nachhaltigkeitsstrategie in NRW aus frauenpolitischer Sicht: Verbesserungsvorschläge bzw. Handlungsempfehlungen der LAG kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen NRW (Beschluss der Staatssekretärskonferenz v. 23.06.2014 – vorläufige Fassung) – Stellungnahme der LAG-NRW vom 29.07.2014, Düsseldorf.
  - Life e. V. – FrauenUmweltNetz (Hrsg.) (1996). Frauenblicke auf die Lokale Agenda 21. Informationsblatt „Querschnittsaufgabe Frauenpolitik. Ausgewählte Rechtliche Grundlagen“.
  - Life e. V. – FrauenUmweltNetz (Hrsg.) (1998). Frauen Lokale Agenda 21. Ein Wegweiser zum Einmischen, Mitmischen, Aufmischen, Frankfurt.
  - Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (MKULNV) (2015). Klimaschutzplan Nordrhein-Westfalen. Klimaschutz und Klimaanpassung, Düsseldorf.
  - Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (MUNLV) (2005). Agenda 21 NRW. Gemeinsame Ideen mit Zukunft, Zusammenfassender Bericht der Landesregierung zur nachhaltigen Entwicklung in NRW, Düsseldorf.
  - Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MURL) (Hrsg.) (1997). Lokale Agenda 21. Frauen gestalten Umwelt und Zukunft, Düsseldorf.
  - Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MURL) (Hrsg.) (1998). Frauenaktivitäten zur lokalen Agenda, Düsseldorf.
  - Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MURL) (Hrsg.) (1999). Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit aus Frauensicht – Dokumentation des gegenwärtigen Diskussionsstandes und Handlungsbedarfs, Düsseldorf.
  - Müller-Lehnen, Kirsten (2003). 10 Jahre Kommission „Frauen in der Stadt“ des DST, ein Rückblick, Art. in: Planen für Frauen und Männer in der Stadt. Umsetzung der Gender Mainstreaming Strategie in der räumlichen Planung. Stadt München, Gleichstellungsstelle für Frauen (Hrsg.), München, S. 54–57.
  - Prognos AG (2014). Entwicklung und Durchführung einer Impactanalyse für den Klimaschutzplan Nordrhein-Westfalen. Endbericht (26.09.2014), Auftraggeber: Land NRW vertreten durch das Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucher, Berlin.
  - Region NiederRhein. Facharbeitskreis Gleichstellung (Hrsg.) (2013). Grüger, Christine und Irmgard Kucharzewski. Schulte, Claudia und Claudia Klaering.
  - Reich, Doris (2009). Nachhaltige Stadtentwicklung: Eine Stadt mit Zukunft für Männer und Frauen, Reihe Gleichstellungs-Aktionsplan für Duisburg, Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.), Heft 1, Duisburg, S. 16–21.
  - Röhr, Ulrike (2009). Nachhaltige Entwicklung aus Frauensicht: Umsetzung in den Themenbereichen „Klimaschutz“ und „Energie“, Reihe Gleichstellungs-Aktionsplan für Duisburg, Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.), Heft 1, S. 24–27.
  - Röhr, Ulrike, Gotelind Alber und Lisa Göldner (GenderCC – Women for Climate Justice e. V), Gendergerechtigkeit als Beitrag zu einer erfolgreichen Klimapolitik. TEXTE 23/2018. Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Dessau-Roßlau, März 2018, S. 32.
  - Schachtner, Christina (2005). Architektinnen der Zukunft. Lokale Frauenprojekte im Kontext der Globalisierung, München.
  - Schlüter, Anne (1998). „Reflexive Koedukation“ – Koedukation reflektiert, weiterentwickelt und neu gestaltet, Art. in: Lokale Agenda 21 für Duisburg aus Frauensicht

- Heft 3: Agenda-Schulen – Duisburger Wege, Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.), Duisburg, S. 9–13.
- Schulte, Claudia und Claudia Klaerding (2013). Initiative zur Stärkung der Frauenerwerbsbeteiligung in der Region NiederRhein, Endbericht: Projektdarstellung und Ergebnisse, Stadt Duisburg, Stabsstelle für Wahlen, Europaangelegenheiten und Informationslogistik der Stadt Duisburg-Regionalagentur NiederRhein (Hrsg.), Duisburg.
  - Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.). Reihe: Lokale Agenda 21 für Duisburg aus Frauensicht. Heft 1 (1997). Juni bis November 1997. Der Konsultationsprozeß hat begonnen – Tagungsdokumentation und erste Bestandsaufnahme; Heft 2 (1999). Von anderen Kulturen lernen. Türkinnen in Duisburg, Stadtrundfahrt zur Duisburger Frauengeschichte; Heft 3 (1998). Agenda-Schulen – Duisburger Wege; Heft 4 (1999). April 1997–April 2000. 3 Jahre Lokale Agenda 21 aus Frauensicht. Eine Zwischenbilanz.
  - Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.) (2008–2009). Reihe: Gleichstellungs-Aktionsplan für Duisburg, Heft 1–4.
  - Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.) (2016). „Frauen und Genderbelange im Duisburger Klimaschutz“. Tagesdokumentation und Materialsammlung (05.10.2015). Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.), Duisburg.
  - Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.) (2017). 1997 – 2017: Duisburger Frauenbüro und Frauennetzwerk (Lokale) Agenda 21 im Spiegel der Duisburg Intern, Duisburg.
  - Terlinden, Ulla (1994). Frauengerechte Stadtplanung. Vortrag am Wuppertal Institut (24. Mai 1994), Reihe: Wuppertal Paper Nr. 16 (1994) ISSN 0949-5266), Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie (Hrsg.), Wuppertal.
  - Trost, Jutta (2012). Die Konferenz der Frauenbeauftragten beim Städtetag NRW, Art. in: 25 Jahre LAG NRW, Düsseldorf, S. 31.
  - Wallfahrt, Ingrid, Duisburg im Kontext der NRW-Aktivitäten zur Lokalen Agenda 21 aus Frauensicht (1999), Art. in: Heft 4: April 1997–April 2000. 3 Jahre Lokale Agenda 21 aus Frauensicht. Eine Zwischenbilanz, Hg. Stadt Duisburg, Die Oberbürgermeisterin, Frauenbüro, Duisburg, S. 10–11.
  - Zschocke, Dorothea, (2009a). Genderbelange in der Stadtplanung, Reihe Gleichstellungs-Aktionsplan für Duisburg, Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hrsg.), Heft 1 S. 12–15.
  - Zschocke, Dorothea (2009b). Duisburg 2027 – Frauen planen ihre Stadt. Workshop am 25.04.2009. Dokumentation.
  - Zukunftsinitiative Kompetenzregion NiederRhein 2020 (ZIKON) (2014), Regionalagentur NiederRhein (Hrsg.), Duisburg/Mülheim.

**Kontakt und Information**

Doris Freer  
dorisfreer@outlook.de



Bettina Franzke, Maike Schmitt

# His or Hers? Frauen und Männer in Studium und Beruf

Einstellungen von Studierenden an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW<sup>1</sup>

## 1 Einleitung

Geschlechterstereotype als „sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Frauen und Männern“ (Eckes 2008: 178) und geschlechtertypische Rollen sind weiterhin fester Bestandteil westlicher Gesellschaften. Eine Meta-Analyse von US-Studien über sieben Jahrzehnte zeigte zwar, dass 86 % der Befragten heutzutage die Überzeugung vertreten, dass Frauen und Männer gleichermaßen intelligent sind. Dennoch wird Männern weiterhin mehr Ehrgeiz und Entscheidungsfreude zugeschrieben. Und Frauen werden im Vergleich zu früher sogar noch mitfühlender, sensibler und liebevoller wahrgenommen als Männer (Eagly et al. 2019). Nach wie vor bilden Geschlechterstereotype für viele Menschen im Alltag und Beruf wichtige Orientierungspunkte. Diejenigen, deren Lebensweise nicht gängigen gesellschaftlichen Erwartungen bzw. den Geschlechterklischees entspricht, haben es nach wie vor schwer, sich zu behaupten und unbedingte Akzeptanz zu finden. Auch der Arbeitskontext Hochschule ist nicht frei von Klischees. Dass Frauen in Professuren in den meisten Fachbereichen deutlich unterrepräsentiert sind, ist unübersehbar. Deutschlandweit sind nur 24 % aller Professuren mit Frauen besetzt (Statistisches Bundesamt 2018). Und dass zahlreiche Studiengänge von einem Geschlecht dominiert sind und Studierende bei der Berufswahl immer noch häufig Klischees folgen, ist ein Dauerbrenner der Gleichstellungspolitik (Bundesinstitut für Berufsbildung 2019). Wie Studierende, Frauen und Männer, miteinander umgehen und ein gleichberechtigtes Klima in Lehrveranstaltungen gestaltet werden kann, betrifft u. a. Fragen gendersensibler Methodik und Didaktik (z. B. Gindl/Hefler/Hellmer 2007).

Ausgangspunkt der nachfolgenden Studie an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW (HSPV NRW) waren Erkenntnisse aus der „His-or-Hers-Kampagne“ an der Hochschule München (Wolf 2017). In dieser wurden 3.284 Studierende unterschiedlicher Fakultäten zu ihren Einstellungen über die Rolle und Position von Frauen und Männern in Studium und Beruf befragt. Die Ergebnisse offenbarten, dass Studentinnen und Studenten teilweise in Klischees feststecken, sie beispielsweise Professoren

rinnen für weniger kompetent halten, Männern häufiger Führungsaspirationen unterstellen und bei Teamarbeiten davon ausgehen, dass eine Frau mitschreibt.

Um Einblicke in die Vorstellungen und Erwartungen von Studierenden für den gehobenen Verwaltungsdienst zu gewinnen, sollte die Studie an der HSPV NRW wiederholt werden. Die HSPV NRW ist eine Hochschule für den öffentlichen Dienst mit rund 12.000 Studierenden, an welcher Nachwuchskräfte für den Polizeivollzugsdienst sowie die Kommunal- und Landesverwaltung NRW qualifiziert werden. Köln ist einer von zehn Studienstandorten. Dort sind Frauen im hauptamtlichen Personal, das in den Verwaltungsstudiengängen lehrt, unterrepräsentiert. Lediglich 19 oder 38 % der 50 hauptamtlichen Lehrenden sind weiblichen Geschlechts. Bei den übrigen 62 % handelt es sich um männliche Lehrende. Umgekehrt liegt der Frauenanteil unter den Verwaltungsstudierenden bei 67 % (HSPV NRW 2020).<sup>2</sup>

Analog der Studie an der Hochschule München sollten folgende Fragen untersucht werden:

- Inwieweit orientieren sich Studierende der HSPV NRW an geschlechtstypischen Rollenmustern?
- Welche Zusammenhänge gibt es zwischen einer Ausrichtung an Rollenmustern und Einschätzungen zur Chancengerechtigkeit im Berufsleben?
- Wie schätzen die Studierenden die Kompetenzen von männlichen und weiblichen Lehrenden an der Hochschule ein?
- Wie stellen sich die heutigen Verwaltungsstudierenden ihre berufliche und private Zukunft vor? Wie ambitioniert sind junge Frauen und Männer hinsichtlich eines beruflichen Weiterkommens und Aufstiegs?

Die Ergebnisse und Erkenntnisse in diesem Artikel beruhen auf der Abschlussarbeit von Maike Schmitt an der HSPV NRW.

## 2 Methodik

112 Studentinnen und 36 Studenten nahmen im Frühjahr 2019 an einer Online-Befragung teil (Frauenanteil 77 %, Männeranteil 23 %). Über die Kurssprecherinnen und -sprecher wurden 1.286 Verwaltungsstudierende der HSPV NRW

<sup>1</sup> Die Autorinnen danken Guido Bel von der HSPV NRW für die Übermittlung von statistischen Zahlen über Frauen und Männer in den Verwaltungsstudiengängen der Abteilung Köln. Die Hochschule hieß bis 2019 Fachhochschule für öffentliche Verwaltung (FHöV NRW).

<sup>2</sup> Die Zahlen zu den Studierenden beziehen sich auf die Einstellungsjahrgänge 2016 bis 2018, die Zahlen zu den Lehrenden sind auf dem Stand von August 2019.

am Standort Köln angeschrieben, die sich über drei Studien- und Einstellungsjahrgänge verteilen. Die Rücklaufquote lag bei  $n = 148$  Studierenden bzw. 12,4 %, weshalb die Ergebnisse als nicht repräsentativ, sondern explorativ bewertet werden müssen. 75 % der Studienteilnehmenden waren zwischen 20 und 30 Jahre alt, die anderen jünger oder älter.

Es wurde ein Online-Fragebogen eingesetzt, der eine verkürzte Fassung desjenigen darstellte, welcher an der Hochschule München verwendet wurde (Wolf 2017). Die Studienteilnehmenden sollten Einschätzungen zu Aussagen in drei Themenfeldern abgeben:

1. Frauen und Männer an der Hochschule
2. Frauen und Männer im Beruf
3. Vorbilder und persönliche Zukunft

Um Effekte sozialer Erwünschtheit zu vermeiden, wurden die zu bewertenden Aussagen allgemein und nicht auf die persönliche Meinung bezogen formuliert. Die Antworten in den Themenfeldern 1 und 2 wurden vorrangig auf einer fünfstufigen Skala von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme voll zu“ erfasst. Alternativ konnte ein Feld „Habe keine Meinung“ angekreuzt werden. Im Themenfeld 3 konnten die Studierenden aus vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auswählen. In einem weiteren Themenblock wurden soziodemografische Angaben erhoben. Am Ende stand ein Freifeld, in dem Wünsche an die Hochschule zur Erreichung der beruflichen Wunschposition notiert werden konnten.

Die Auswertung erfolgte quantitativ-statistisch über eine Bestimmung von Häufigkeiten und Prozentwerten. In den Themenfeldern 1 und 2 werden die Werte 4 und 5 bei der Ergebnisinterpretation als Zustimmung, die Werte 1 und 2 als Ablehnung gedeutet. Aufgrund der Notwendigkeit zur Komplexitätsreduktion werden bei der Ergebnisdarstellung Antworten im Bereich „Habe

keine Meinung“ nicht wiedergegeben. Deshalb addieren sich die Prozentwerte nicht auf 100. Die Differenz erklärt sich also mit den nicht abgebildeten „Habe keine Meinung“-Antworten.

### 3 Ergebnisse

Die Ergebnisse werden nachfolgend in verkürzter Form entlang der drei Themenfelder berichtet. Soziodemografische Daten fließen je nach Relevanz ein.

#### Frauen und Männer an der Hochschule

In der ersten Aussage wurden die Verwaltungstudierenden dazu befragt, ob Frauen oder Männer im Studium erfolgreich sind (s. Abb. 1). Insgesamt sind die Studierenden der Meinung, dass dies auf Frauen im Studium zutrifft: Dieser Aussage stimmen 73 % der Teilnehmende zu. Die Aussage, dass Männer im Studium erfolgreich sind, tragen lediglich 64 % aller Befragten mit. Frauen werden somit von allen Beteiligten als etwas erfolgreicher eingeschätzt.

Beim nächsten Punkt, ob Frauen oder Männer im Studium bessere Noten schreiben, sind sich die befragten Studierenden nicht so einig (s. Abb. 1). Der Aussage, dass Frauen bessere Noten schreiben, stimmen 34 % der Befragten zu. Dagegen stimmen 24 % der Teilnehmenden der Aussage nicht zu. 30 % sind bei der Beantwortung unentschieden. Die Position, dass Männer im Studium bessere Noten als Frauen erzielen, befürworten nur 5 % der Studierenden. Im Unterschied dazu teilen 46 % der Befragten diese Auffassung nicht und verneinen die entsprechende Aussage. 38 % der Befragten sind bei der Beantwortung unentschieden. Insgesamt unterstützen die Ergebnisse zur Ansicht der Studierenden, dass Frauen bessere Noten als Männer schreiben, die vorherige Annahme, dass Frauen auch für erfolgreicher im Studium gehalten werden.

Abbildung 1: Einschätzung des Erfolgs im Studium

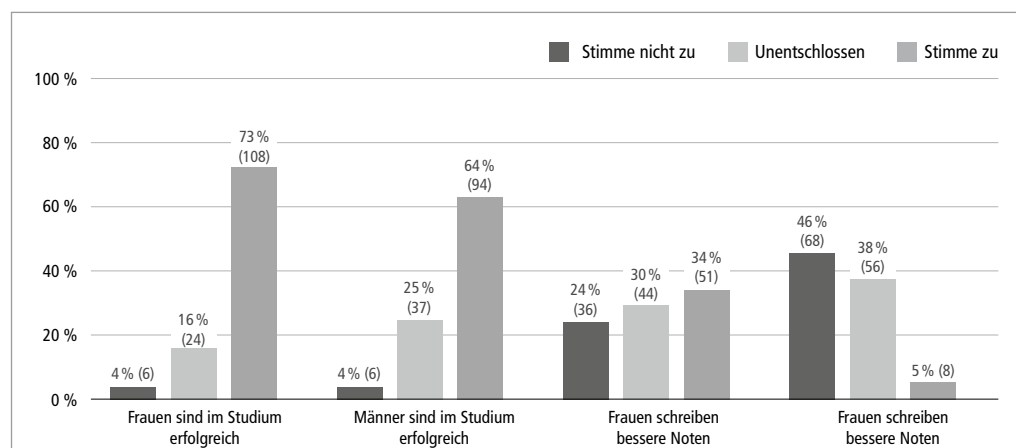


Abbildung 2: Leistungsorientierung von Frauen und Männern im Studium

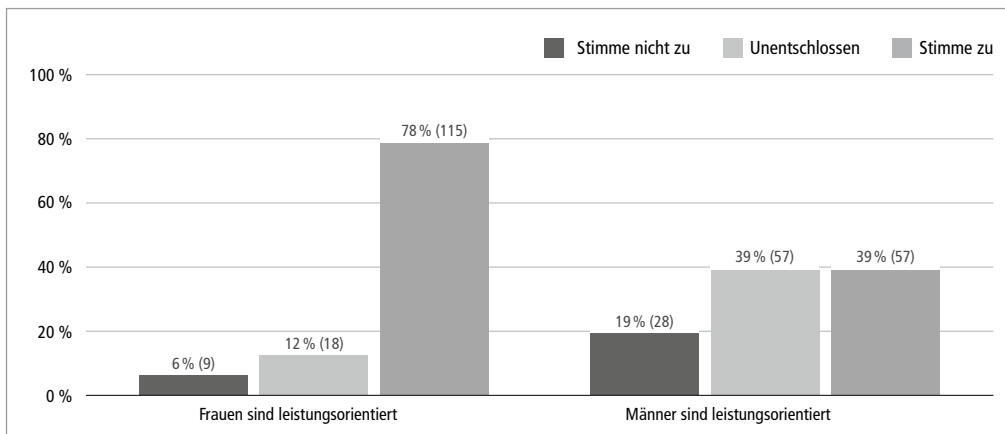
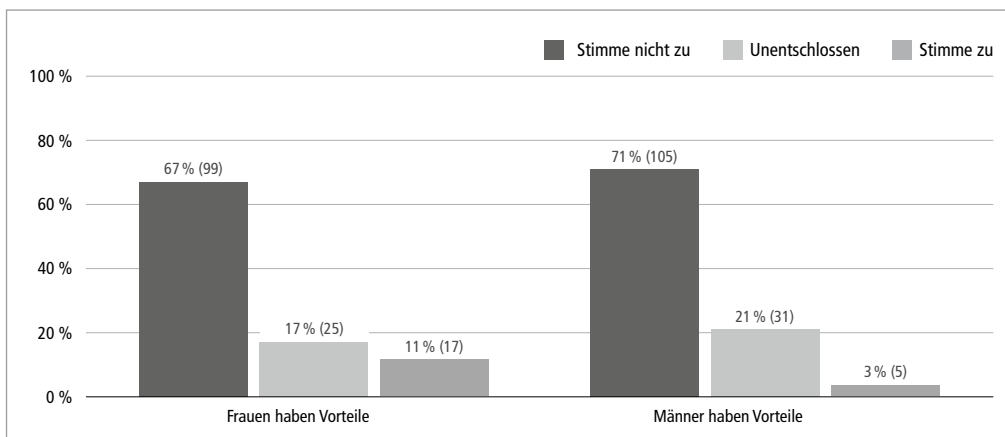


Abbildung 3: Vorteile von Frauen und Männern im Studium



Darüber hinaus wurden die Studierenden gefragt, ob sie Frauen und Männer im Studium für leistungsorientiert halten. Der Aussage, dass Frauen im Studium leistungsorientiert sind, stimmen insgesamt 78 % der Studierenden zu und nur 6 % von ihnen nicht (s. Abb. 2). Im Vergleich dazu nehmen lediglich 39 % der Befragten an, dass Männer im Studium leistungsorientiert sind. Die gleiche Anzahl der Studierenden (57) ist bei der Beantwortung dieser Frage unentschlossen, 19 % stimmen nicht zu.

Frauen werden zwar im Studium für erfolgreicher und leistungsorientierter gehalten, doch schreiben die Befragten weder ihnen noch den Männern Vorteile im Studium zu (s. Abb. 3). Die entsprechenden Aussagen lehnen über zwei Drittel der befragten Studierenden ab. Lediglich 11 % der Studierenden sind der Meinung, dass Frauen Vorteile im Studium haben, und nur 3 % denken, dass Männer im Studium bevorzugt werden.

Als Nächstes wurden die Studierenden gefragt, ob sie die Auffassungen teilen, dass die Leistung von Frauen oder Männern im Studium besser bewertet wird. Die überwiegende Mehrheit der

Studierenden stimmt dem nicht zu (s. Abb. 4). Insgesamt sind 13 % der Studienteilnehmenden der Meinung und 65 % nicht der Meinung, dass die Leistungen von Frauen im Studium besser bewertet werden. Auch der Annahme, dass die Leistungen von Männern im Studium besser bewertet werden, stimmen insgesamt nur 3 % der Befragten zu und 71 % weisen diese Behauptung zurück.

84 % der Studierenden sind der Meinung, dass Frauen und Männer im Studium die gleichen Chancen und Möglichkeiten vorfinden (s. Abb. 5). Lediglich 8 % teilen diese Auffassung nicht und sind der Meinung, dass es Geschlechterunterschiede bei den Chancen und Möglichkeiten im Studium gibt.

Das Abstimmungsergebnis, ob die Studierenden weiblichem und männlichem Lehrpersonal hohe Kompetenzen zuschreiben, ist aufschlussreich (s. Abb. 6). Der Aussage, dass weibliches Lehrpersonal kompetent ist, stimmen lediglich 31 % der Studierenden zu. Im direkten Vergleich weisen allerdings auch 22 % der Studierenden diese Behauptung zurück. Die gleiche Anzahl wie die

Abbildung 4: Bewertung der Leistungen von Frauen und Männern im Studium

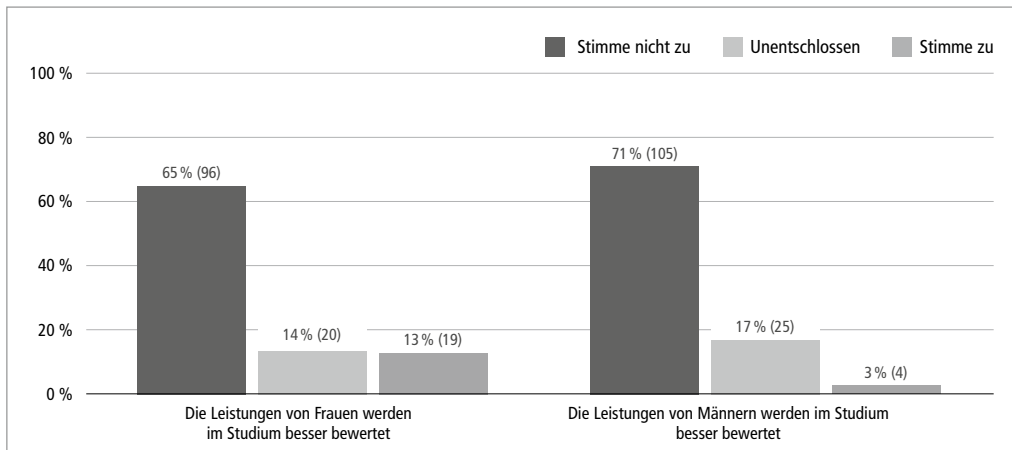


Abbildung 5: Gleiche Chancen im Studium?

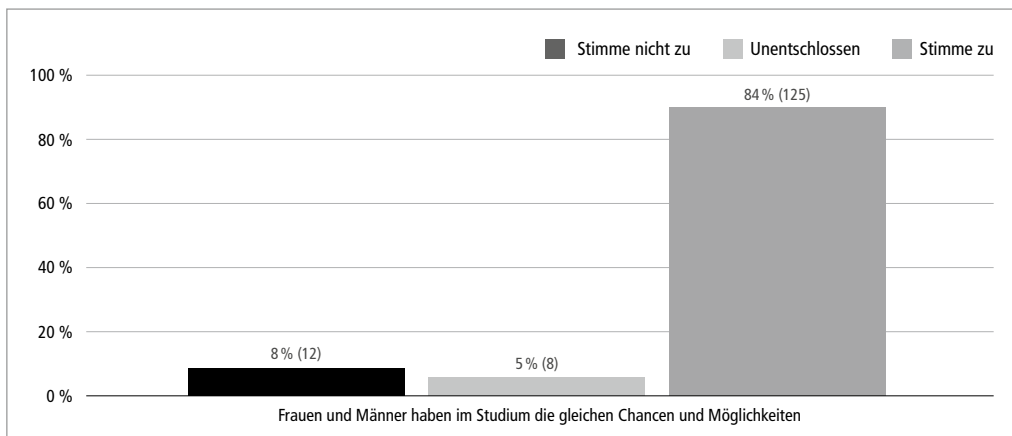
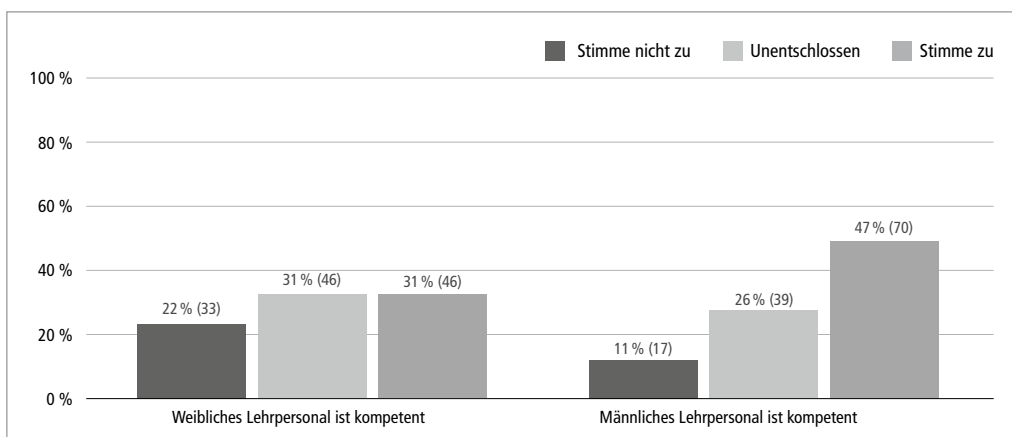


Abbildung 6: Kompetenzeinschätzung des Lehrpersonals



der zustimmenden Studienteilnehmenden ist bei der Beantwortung unentschlossen. Der Aussage, dass männlichem Lehrpersonal hohe Kompetenz zugeschrieben wird, stimmt knapp die Hälfte aller Befragten (47 %) zu. Lediglich 11 % stimmen der Aussage nicht zu und 26 % sind bei der Beantwortung unentschlossen.

Die nächsten Fragen bezogen sich auf das Rollenverhalten in einer Gruppe. Hier ging es darum, ob die Studierenden jeweils gerne einen Mann oder eine Frau in ihrem Team haben, weil dann klar ist, wer Ergebnisse präsentiert oder mitschreibt. Die Ergebnisse sind in Abbildung 7 wiedergegeben.

Abbildung 7: Frauen und Männer im Team: Ich habe gerne einen Mann oder eine Frau im Team, weil klar ist, dass ...

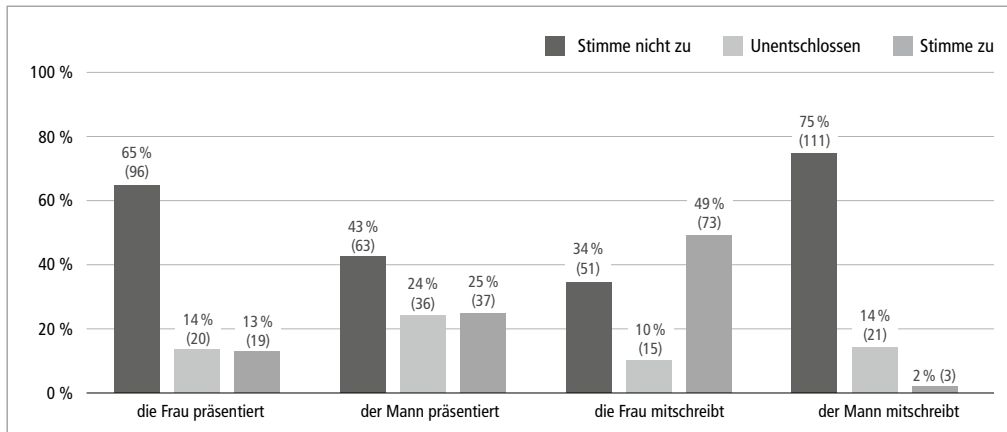
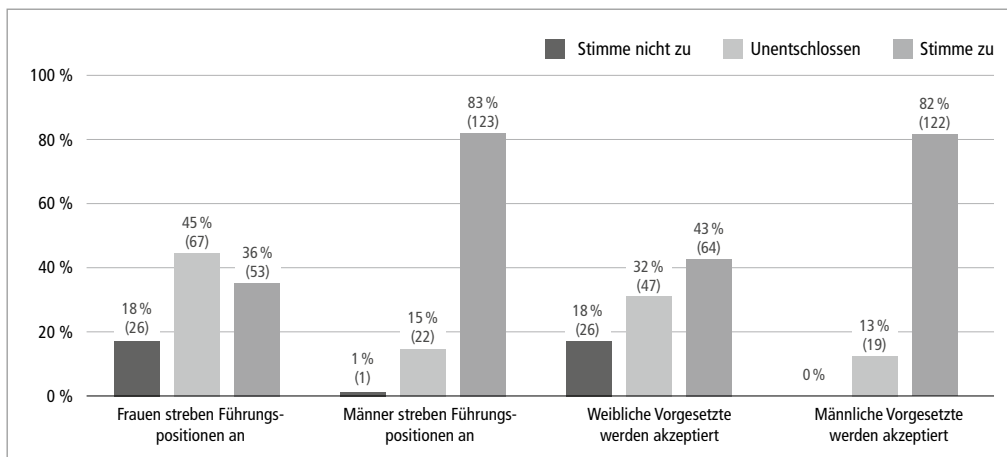


Abbildung 8: Frauen und Männer in Führungspositionen



Der Ansicht, dass die Studierenden gerne eine Frau im Team haben, weil diese dann präsentiert, stimmen 65 % der Befragten nicht zu. Nur 13 % teilen diese Auffassung. Die Einschätzung, ob die Studierenden gerne eine Frau im Team haben, weil klar ist, dass diese mitschreibt, teilt wiederum knapp die Hälfte (49 %) aller Befragten. 34 % der Befragten sind jedoch nicht dieser Auffassung. Umgekehrt vertreten 75 % der Studierenden nicht die Ansicht, dass sie gerne einen Mann im Team haben, weil klar ist, dass der dann mitschreibt. Konträr dazu teilen lediglich 2 % diese Vorstellung. Die Aussage, dass Männer im Team automatisch die Ergebnisse präsentieren sollen, verwerfen 43 % der Teilnehmenden. Parallel hierzu sind 24 % der Studierenden bei der Beantwortung unentschlossen und 25 % stimmen der Aussage zu, dass ein Mann präsentieren sollte.

#### Frauen und Männer im Beruf

Der zweite Befragungsabschnitt richtete sich auf die Situation von Frauen und Männern im Berufsleben.

Zu Beginn sollten die Studierenden angeben, ob sie eher die Auffassung vertreten, dass Frauen oder Männer im Berufsleben eine Führungsposition anstreben (s. Abb. 8). Hier haben 83 % der Studierenden der Aussage, dass Männer eine Führungsposition anstreben, zugestimmt. Im Gegensatz dazu vertreten nur 36 % die Ansicht, dass Frauen ebenfalls eine Führungsposition anvisieren. Die restlichen 45 % der Studierenden sind bei der Beantwortung unentschlossen bzw. 18 % stimmen der Aussage, dass Frauen eine Führungsposition anstreben, nicht zu. Dass Männer Führungspositionen wollen, wird hingegen von nur einem einzigen Studierenden angezweifelt und 15 % sind diesbezüglich unentschlossen.

Der Überzeugung, dass weibliche Vorgesetzte gut akzeptiert werden, sind 43 % der Studierenden. 18 % geben an, dass sie dieser Behauptung nicht zustimmen und die restlichen 32 % sind unentschlossen. Im direkten Vergleich stimmen 82 % der Studierenden der Aussage zu, dass männliche Vorgesetzte gut akzeptiert werden und niemand ist der Meinung, dass diese Ansicht

Abbildung 9: Förderung und Beförderung von Frauen und Männern im Beruf

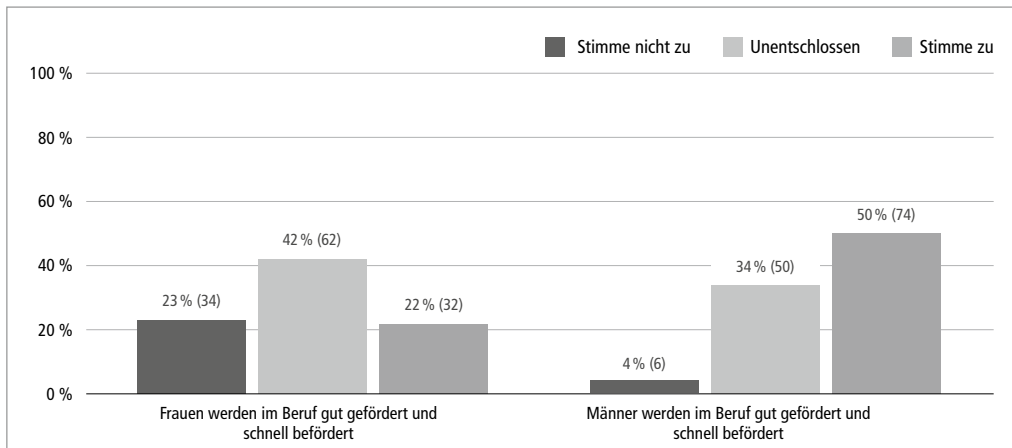


Abbildung 10: Gleiche Chancen bei Einkommen und Beurteilung?

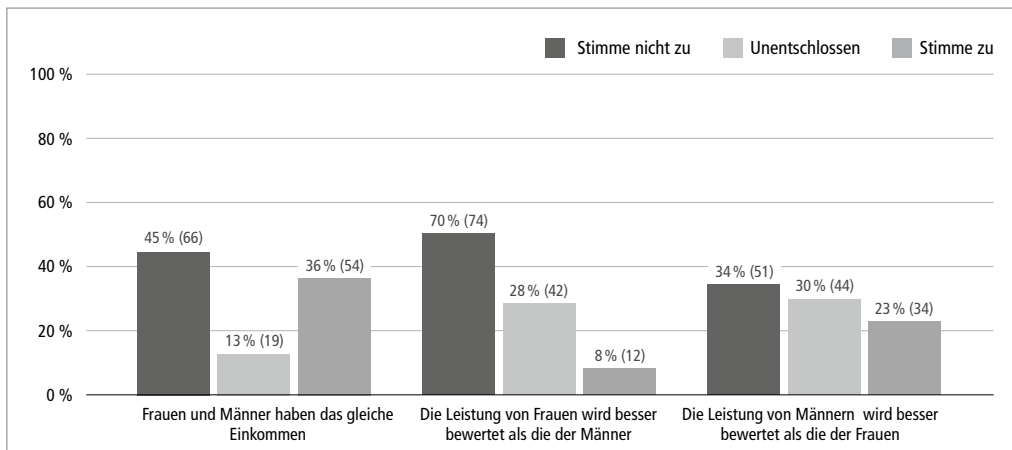
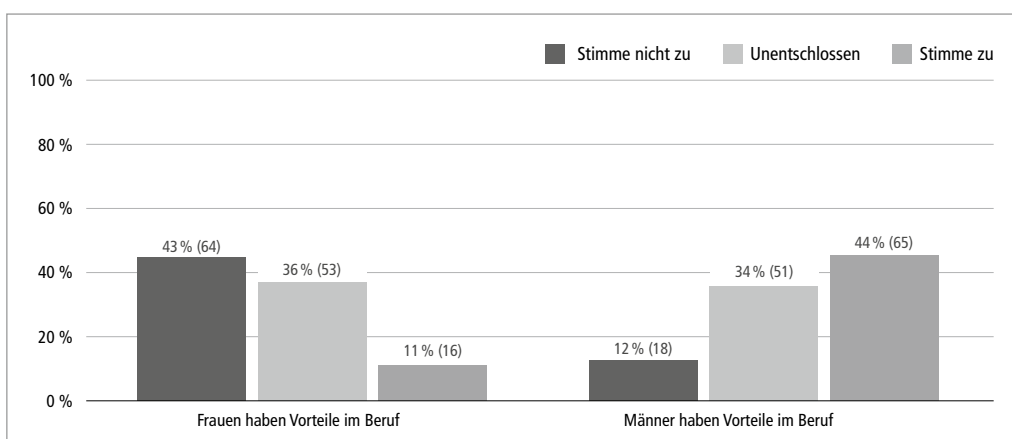


Abbildung 11: Vorteile von Frauen und Männern im Beruf?

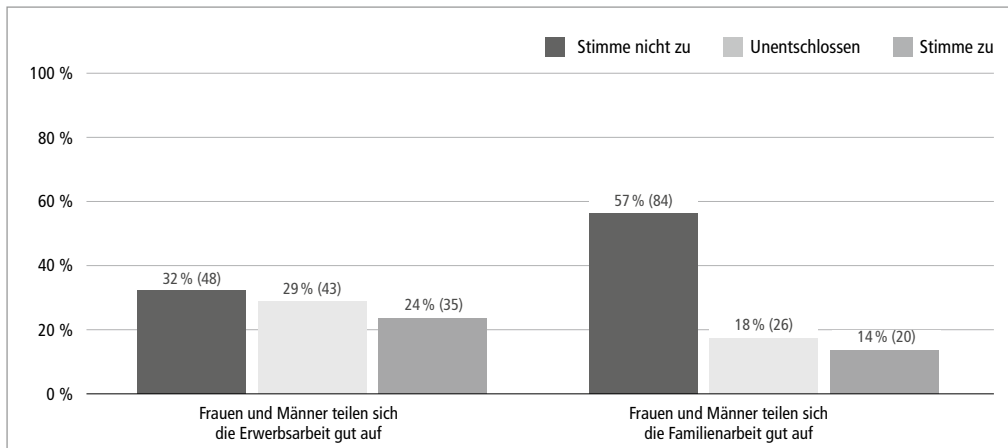


nicht zutrifft. Die Ergebnisse zeigen also, dass die Studierenden den Männern ausgeprägte Führungsaspirationen und mehr Akzeptanz in Führungspositionen zuschreiben als Frauen (s. Abb. 8).

Bei der Beantwortung der Aussage, dass Frauen im Beruf gut gefördert und schnell befördert

werden, sind sich die Studierenden uneinig (s. Abb. 9). 42 % wählen hier den Skalenpunkt „unentschlossen“ aus. 22 % der Befragten stimmen der Aussage zu, 23 % nicht. Die Aussage, dass Männer im Beruf gut gefördert und schnell befördert werden, unterstützen hingegen 50 % der Studierenden. 34 % sind bei der Beantwortung

Abbildung 12: Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit



teilung unentschieden und nur 4 % teilen diese Auffassung nicht.

Die Studierenden wurden auch nach ihren Positionen befragt, wie sie die Einkommensverteilung zwischen Frauen und Männern bewerten (s. Abb. 10). Die Aussage, dass das berufliche Einkommen von Frauen und Männern gleich ist, lehnen 45 % der Studierenden ab, 13 % sind unentschieden und 36 % stimmen der Ansicht zu. Hinsichtlich der Aussagen, ob die Leistungen von Frauen oder Männern im Beruf jeweils besser bewertet werden, sind sich die Studierenden nicht einig (s. Abb. 10). Die Hälfte der Studierenden teilt die Ansicht nicht, dass die Leistungen von Frauen besser bewertet werden als die der Männer. 28 % sind bei der Beantwortung unentschieden und 8 % stimmen dieser Aussage zu. Konträr dazu sind 23 % der Meinung, dass die Leistungen von Männern besser bewertet werden als die der Frauen. 34 % stimmen dieser Aussage nicht zu und 30 % geben an, dass sie bei der Beantwortung unentschieden sind.

Bei der Frage, ob Frauen und (oder) Männern Vorteile im Beruf entstehen, fallen die Antworten folgendermaßen aus: 44 % der Befragten sehen Vorteile für Männer und nur 11 % für Frauen. Umgekehrt meinen 43 %, dass Frauen keine Vorteile hätten, während lediglich 12 % der Studierenden dies für die Männer verneinen (s. Abb. 11). Vorteile im Beruf werden also eher für Männer und weniger für Frauen angenommen.

Die nächsten Fragen bezogen sich auf die Aufteilung von Berufs- und Sorgearbeit (s. Abb. 12). Die Auffassung, dass sich Frauen und Männer die Erwerbsarbeit gut aufteilen, weisen 32 % der Studierenden zurück, 29 % sind diesbezüglich unentschieden und 24 % stimmen der Aussage zu. Die Annahme, dass sich Frauen und Männer die Familienarbeit gut aufteilen, unterstützen lediglich 14 % der Befragten. Gegen eine bisher gute

Aufteilung stimmen jedoch 57 % und 18 % sind bei der Beantwortung unentschieden.

#### Vorbilder und persönliche Zukunft

In diesem Themenfeld interessierte, ob die Studierenden Vorbilder haben, welchen Geschlechts diese ggf. sind und woran sich die Wahl des Vorbilds orientiert.

48 % der Befragten geben an, dass sie ein Vorbild haben. Bei 32 Studierenden ist das Vorbild weiblich, bei 36 Studierenden männlich, bei 3 sonstig. 52 % besitzen kein Vorbild.

Studierende mit Vorbild wurden gefragt, aus welchem Grund sie ihr Vorbild gewählt haben (s. Abb. 13). Hier gab es die Möglichkeit der Mehrfachnennung. 5 % der Befragten sagten, dass sie ihr Vorbild aufgrund materiellen Reichtums gewählt haben, 9 % aufgrund der gesellschaftlichen Position bzw. des Ansehens. 27 % der Studienteilnehmenden wählten ihr Vorbild aufgrund der Werte, 11 % aufgrund des politischen und sozialen Engagements. Ebenfalls 27 % sind der Auffassung, dass die Leistung für die Wahl ihres Vorbildes ausschlaggebend ist. 19 % der Befragten wählten ihr Vorbild aufgrund des beruflichen Erfolges und einer aufgrund des Aussehens.

Bei den Gründen materieller Reichtum und soziale Position bzw. Ansehen dominieren Männer. Bei allen anderen Argumenten weicht die Geschlechterverteilung nicht nennenswert von der Grundgesamtheit ab.

In der Befragung sollten die Studierenden auch ein paar Jahre in die Zukunft denken und ihre späteren Lebensentwürfe einschätzen. Bei der Beantwortung konnten sie mehr als nur eine Antwortmöglichkeit ankreuzen. 32 % nehmen an, dass sie in zehn Jahren in Vollzeit erwerbstätig sein werden. Währenddessen vertreten 21 % der Studierenden den Standpunkt, dass sie nach dieser Zeit nur noch in Teilzeit erwerbstätig sind.

Abbildung 13: Gründe für die Wahl eines Vorbildes (Mehrfachnennungen möglich)

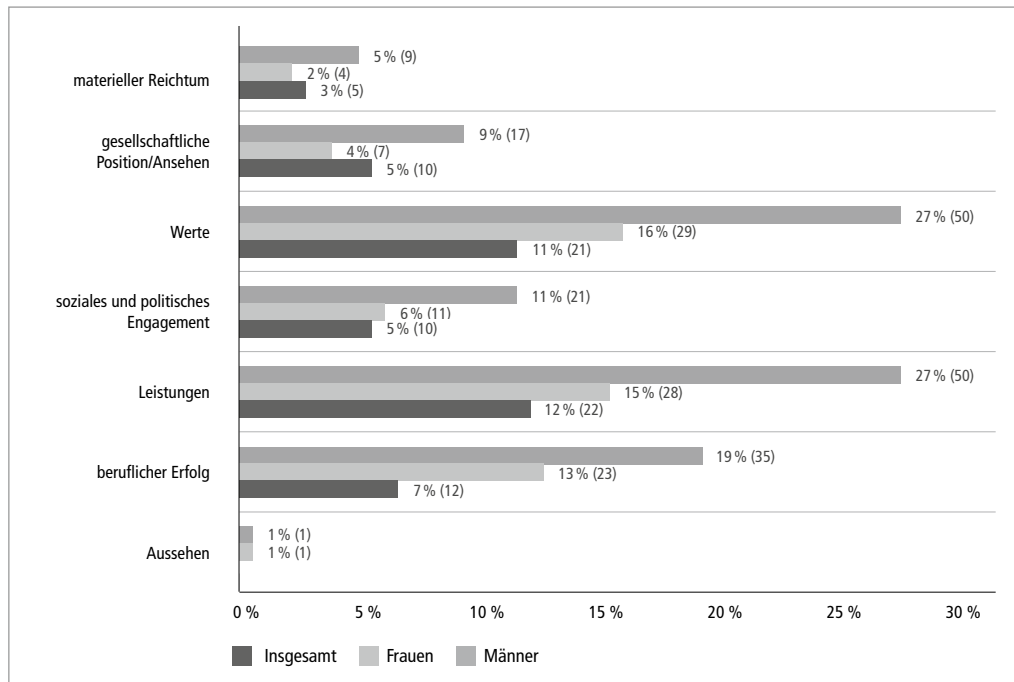


Abbildung 14: Erwerbstätigkeit in zehn Jahren (Mehrfachnennungen möglich)

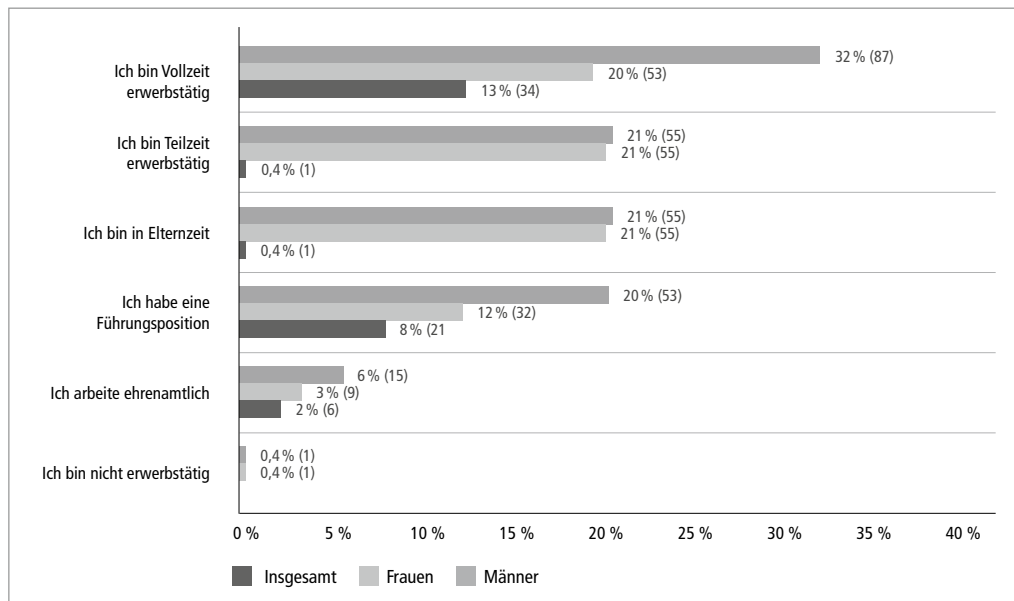
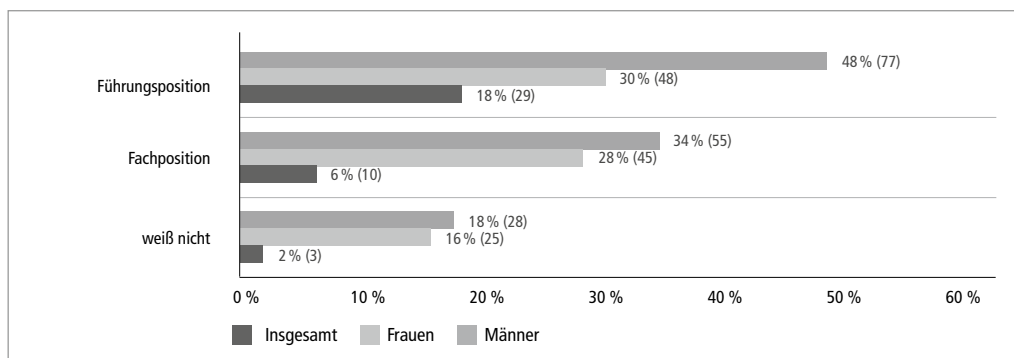


Abbildung 15: Angestrebte berufliche Position





Genauso viele Studierende geben an, dass sie sich in Elternzeit befinden werden. 20 % der Befragten sind der Meinung, dass sie in zehn Jahren in einer Führungsposition tätig sind. Des Weiteren prognostizieren 6 % der Studierenden, dass sie neben ihrer Erwerbstätigkeit ehrenamtlich tätig sein werden, und nur eine Frau ist der Auffassung, dass sie nicht mehr erwerbstätig sein wird.

Abbildung 14 verdeutlicht, inwieweit sich die Pläne von Frauen und Männern in zehn Jahren unterscheiden. Es fällt auf, dass die Perspektiven Teilzeitarbeit und Elternzeit fast ausschließlich von Frauen angedacht werden.

Zudem sollten die Studierenden angeben, welche berufliche Position sie nach ihrem Studium an der HSPV NRW anstreben. 34 % der Studierenden berichteten, dass sie zukünftig gerne in einer Fachposition tätig sein wollen. 48 % streben hingegen einen Führungsposten an und 18 % der Studierenden sind unentschieden. Abbildung 15 zeigt, dass es überwiegend die Studentinnen sind, die noch unschlüssig über ihre berufliche Zukunft und ihre spätere Position sind.

Abschließend durften die Studierenden in einem Freifeld Ideen einbringen, wie die Hochschule sie beim Erreichen der Wunschposition besser unterstützen kann. Von dieser Möglichkeit machten 34 Studierende Gebrauch. Dabei waren die Studierenden mehrheitlich der Ansicht, dass die Hochschule keinen direkten Einfluss auf die Wunschposition in den Behörden hat, sondern dies der Eigeninitiative der Studierenden überlassen ist sowie von weiteren Rahmenbedingungen abhängt (Stellenverfügbarkeit usw.).

Ansonsten brachten die Studierenden folgende Ideen ein:

- stärkere Ausrichtung der Lehre (insbesondere der Rechtsfächer) am Behördenalltag
- bessere Vorbereitung auf die Praxis
- stärkere Verzahnung von Lehrinhalten mit Praxisabschnitten
- besserer Austausch der Hochschulverwaltung mit den Behörden
- Praxisabschnitte schon im ersten Studienjahr, um früh Präferenzen ausbilden zu können
- ein umfangreicheres Wahlmodulangebot, das Studierenden eine Schwerpunktsetzung und individuelle Förderung ermöglicht
- Themenangebote, die nicht unmittelbar auf Verwaltungsaufgaben bezogen sind
- mehr Information zu Masterstudiengängen

Die Studierenden kritisieren, dass viele Lehrinhalte im späteren Berufsleben nicht mehr gebraucht würden. Positiv gewürdigt wurde das Training sozialer Kompetenzen, in dem unter

anderem Gespräche mit Vorgesetzten und Durchsetzungsstrategien für Frauen eingeübt werden.

#### 4 Diskussion und Handlungsempfehlungen

Die Ergebnisse werden entlang der Ausgangsfragen diskutiert.

##### **Inwieweit orientieren sich die Studierenden der HSPV NRW an geschlechtstypischen Rollenmustern?**

Aus der vorliegenden Studie kann die Erkenntnis gezogen werden, dass sich die Studierenden während ihres Studiums eher nicht an traditionellen Rollenmustern orientieren. Im Rahmen ihres beruflichen Werdeganges vermutet der Großteil aber, mit bestehenden Geschlechterstereotypen und deren Auswirkungen konfrontiert zu werden.

Bei fast allen Antworten im Bereich „Männer und Frauen an der Hochschule“ spiegelt sich wider, dass mindestens die Hälfte der Befragten die meist provokant formulierten Aussagen über Frauen und Männer und die darin enthaltenen Klischees ablehnt. So sind die Studierenden mehrheitlich der Meinung, dass weder Frauen noch Männer Vorteile im Studium haben oder ihre Leistungen geschlechtsabhängig bewertet werden. Ähnlich wie an der Hochschule München (Wolf 2017) wird Frauen im Studium mehr Erfolg und eine höhere Leistungsorientierung unterstellt.

Der Erfolg beruht jedoch nicht auf einer Bevorzugung, sondern auf vermehrter Anstrengung (Leistungsmotivation) oder größerer Leistungsfähigkeit des Einzelnen. Grundsätzlich verwerfen die Studierenden den Standpunkt, dass Studienleistungen vom jeweiligen Geschlecht abhängig sind. So zum Beispiel bestätigt die überwiegende Mehrheit der Befragten, dass Frauen und Männer im Studium gleichermaßen erfolgreich sein können und sie die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben. Anders als an der Hochschule München, an der die Befragten ihr eigenes Geschlecht als benachteiligt betrachten (Wolf 2017), sehen sich Frauen und Männer im Studium an der HSPV NRW als gleichberechtigt an. Außerdem erzielen die Studentinnen im Unterschied zur Hochschule München tatsächlich bessere Leistungen als die Studenten: Unter den jeweils zehn Abschlussbesten in den letzten sieben Jahren nach Einführung der Bachelorstudiengänge lag der Frauenanteil bei 76 %. Bei derzeit 67 % Frauenanteil unter den Studierenden sind die Frauen damit überrepräsentiert (HSPV NRW 2020).<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Die Zahlen zu den Absolventinnen und Absolventen beziehen sich auf die Einstellungsjahrgänge 2010 bis 2016 sowie auf die Abteilung Köln.

Auch die gängige Annahme, dass ein Mann im Rahmen einer Teamarbeit automatisch die Ergebnisse präsentieren soll, lehnen die Studierenden an der HSPV NRW ab. Anders als an der Hochschule München ist für den Großteil der Befragten eine solche Rollenzuschreibung nicht mehr zeitgemäß. Aber das Klischee, dass Frauen eine größere Affinität zum Schriftlichen bzw. Protokollieren haben, bestätigt sich auch in der vorliegenden Untersuchung.

Die Antworten im Bereich „Männer und Frauen im Beruf“ zeigen, dass die Studierenden davon ausgehen, in ihrem künftigen Berufsleben durch geschlechtsspezifische Rollenmuster beeinflusst zu werden. Analog den Befunden der Hochschule München äußert sich dies in der hohen Zustimmung (83 %) bei dem Punkt, dass Männer automatisch bzw. „kategorisch“ eine Führungsposition anstreben würden (Wolf 2017: 20). Dahinter könnte die Annahme stehen, dass Männer im Vergleich zu Frauen aufgrund ihrer Eigenschaften und persönlichen Merkmale auch eher für die Rolle einer Führungskraft geschaffen seien. Dies würde dem gängigen Stereotyp entsprechen, dass Männern stärker als Frauen die für Führungspositionen als relevant erachteten Merkmale Ehrgeiz oder Entscheidungsfreude zugeschrieben werden (Eagly et al. 2019). Umgekehrt sind nur 36 % der Studierenden der Meinung, dass Frauen automatisch eine Führungsposition anstreben.

Ergänzend hierzu sind sich die Studierenden einig darüber, dass männliche im Vergleich zu weiblichen Vorgesetzten besser akzeptiert werden und Männer Vorteile im Beruf haben. Auch hier dürften Geschlechterstereotype über eine Führungskraft eine Rolle spielen. Für eine Widerlegung dieser Stereotype fehlt es vielen Studierenden an beruflicher Erfahrung, denn die meisten von ihnen beginnen ihr Verwaltungsstudium direkt nach dem Abitur. Sie werden vermutlich durch allgemeine gesellschaftliche Bilder, Beobachtungen sowie Vermutungen beeinflusst. Darüber hinaus mangelt es insbesondere den Studentinnen an einem gleichgeschlechtlichen Vorbild, welches ihnen aufzeigt, dass Frauen genauso wie Männer Stärken und persönliche Kompetenzen in den Beruf einbringen können. Eine geringe Anzahl an gleichgeschlechtlichen Rollenvorbildern kann sich zudem negativ auf die Führungsmotivation der jungen Frauen auswirken.

Es fällt auf, dass sich 88 % der männlichen Studierenden an einem gleichgeschlechtlichen Vorbild orientieren. Bei den weiblichen Studierenden ist dieser Trend ebenfalls erkennbar: Dort geben 67 % an, ein solches zu haben. Die Gründe, weshalb die Studierenden ihre Vor-

bilder gewählt haben, zeigen, dass ihnen die Werte, Leistungen und der berufliche Erfolg des Vorbildes wichtig sind. Die Wahl aufgrund der beruflichen Leistung lässt vermuten, dass die Studierenden dem Erfolg ihres Vorbildes in ihrer späteren beruflichen Tätigkeit nacheifern wollen und aufgrund dessen eine entsprechende höhere Position anstreben. Das Vorhandensein von gleichgeschlechtlichen Vorbildern könnte also ein Schlüssel zur Führungsmotivation sein.

Die Studierenden gehen also davon aus, dass sich Geschlechterklischees im Beruf auswirken. Dies hindert sie aber nicht daran, derzeit praktizierte Rollenverteilungen in Familie und Partnerschaft mehrheitlich infrage zu stellen. Lediglich 24 % der Studierenden unterstützen die These, dass sich Frauen und Männer die Erwerbsarbeit gut aufteilen, und sogar nur 14 % vertreten die Ansicht, dass die heutige Aufteilung der Familienarbeit optimal läuft. Die Unzufriedenheit mit der aktuellen Arbeitsteilung in Beruf und Familie ist damit unter den Studierenden der HSPV NRW ähnlich hoch wie unter denen der Hochschule München (Wolf 2017).

Die Mehrheit der befragten Studentinnen beabsichtigt, in zehn Jahren erwerbstätig zu sein, und fast ein Drittel strebt in dieser Zeit eine Führungsposition an. Lediglich eine Studierende ist der Meinung, dass sie dann keiner Erwerbstätigkeit nachgehen wird. Die Studentinnen bestätigen, dass für sie eine Erwerbstätigkeit zum Lebensentwurf einer modernen Frau gehört. Die Erwerbstätigkeit als solche wird also nicht infrage gestellt. Allerdings bestätigt sich der Trend zu dem derzeit in Familien mit 70 % am häufigsten vorkommenden Hauptverdiener-Zuverdienerin-Modell (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017): Ein Teil der Frauen sieht sich in zehn Jahren in einer Teilzeittätigkeit oder in Elternzeit. Die Männer dagegen favorisieren bis auf einen einzigen Vollzeitarbeit und mehrheitlich Führungspositionen. Möglicherweise kann dies durch das sich in den letzten Jahrzehnten verschärfte Stereotyp erklärt werden, dass Frauen mitfühlender, sensibler und liebevoller sind als Männer (Eagly et al. 2019). Dies könnte die Annahme oder Schlussfolgerung zulassen, dass Frauen für die Übernahme der Sorgearbeit besser geeignet wären. Die ungleiche Verteilung von Berufs- und Familienarbeit wird sich für die betreffenden Frauen vermutlich so auswirken, dass sie im Berufsleben und bei der späteren Altersversorgung auf das Einkommen des Partners mit angewiesen sind.

### **Welche Zusammenhänge gibt es zwischen der Orientierung an Rollenmustern und Einschätzungen zur Chancengerechtigkeit im Berufsleben?**

Trotz aller Bemühungen um Gleichberechtigung vertritt die Hälfte der Studierenden die Auffassung, dass Männer im Beruf besser gefördert und schneller befördert werden – ein Befund, der sich auch an der Hochschule München zeigte (Wolf 2017). An der HSPV NRW sind 23 % der Befragten der Meinung, dass die Leistung von Männern im Beruf besser bewertet wird als die der Frauen. Dass Frauen beim Einkommen als nicht gleichberechtigt eingeschätzt werden, kann mit dem bereits vorweg gedachten stärkeren Engagement in der Familienarbeit zusammenhängen. Ähnliche Ergebnisse waren auch an der Hochschule München zu beobachten, die mit allgemeinen Lohnunterschieden in der Wirtschaft (Gender Pay Gap) erklärt wurden, die es im öffentlichen Dienst jedoch nicht gibt.

Ein Grund für den an einer Hochschule des öffentlichen Dienstes ermittelten Befund, dass Frauen beim Einkommen nicht gleichberechtigt sind, könnte die fehlende Berufserfahrung sein. Die Studierenden stützen ihre Einschätzungen möglicherweise auf Bilder in den Medien oder Beobachtungen in der Alltagspraxis ihrer Herkunftsfamilien. Viele Frauen nehmen bewusst wahr, dass junge Paare mit egalitären Haltungen als Eltern in eine zeitliche Zwickmühle geraten und diese mit einer traditionellen Rollenverteilung lösen. Mütter nehmen mit einer Unterbrechung ihrer Karriere oder Teilzeitarbeit in Kauf, für höhere Positionen nicht in Betracht gezogen zu werden. Dass die befragten männlichen Studierenden teilweise von einem höheren Engagement von Müttern in der Familie ausgehen, bestätigt die Tatsache, dass lediglich einer von 55 Studierenden vorhat, in zehn Jahren in Elternzeit zu sein. Auch wenn die Studentinnen in zehn Jahren weiterhin erwerbstätig sein wollen, wird eine Unterbrechung aufgrund von Elternzeit eher von Frauen als von Männern erwartet. Die ungleiche Aufteilung der Familienarbeit und die Orientierung an traditionellen Rollenmustern könnten den Befund erklären, warum 44 % der Studierenden der Meinung sind, dass Männer im Vergleich zu Frauen Vorteile im Berufsleben haben.

### **Wie schätzen die Studierenden die Kompetenzen von männlichen und weiblichen Lehrenden an der Hochschule ein?**

Das Abstimmungsergebnis der Online-Befragung ergab, dass 16 % der Studierenden dem männlichen Lehrpersonal mehr Kompetenzen zuschreiben als dem weiblichen. Dieses Phänomen findet sich auch an der Hochschule

München wieder, bei der die Differenz zwischen Professorinnen und Professoren bei 20 % lag. Dort waren sich die Studierenden ebenfalls einig, dass sie ihren Professoren mehr Kompetenzen zuschreiben als ihren Professorinnen (Wolf 2017).

Wolf (2017) erklärt dieses Ergebnis mit stereotypen Denkmustern bei den Studierenden. Kompetentes und durchsetzungsstarkes Auftreten wird allgemein eher Männern als Frauen zugeschrieben. Nehmen Frauen diese Eigenschaften für sich in Anspruch, kann dies zu einer schlechteren Bewertung führen. Dies könnte auch das Abstimmungsergebnis an der HSPV NRW erklären. Weibliche Lehrende könnten bei einem durchsetzungsstarken und autoritären Auftreten als weniger sympathisch oder freundlich wahrgenommen werden im Vergleich zu männlichen Lehrenden. Den Studierenden fällt es dann möglicherweise schwerer, sich mit der jeweiligen Lehrenden zu identifizieren und eine positive Beziehung zu ihr aufzubauen. Es wäre aber auch der umgekehrte Fall denkbar: Die Studierenden könnten bei der Beantwortung der Frage weibliche Lehrende im Sinn gehabt haben, welche ihnen im Laufe ihres Studiums nicht durchsetzungsbestrebt, sondern auf Augenhöhe begegnet sind. Die Studierenden sympathisieren in diesem Fall zwar mit der jeweiligen Lehrenden, zweifeln jedoch an ihrer Kompetenz zur Vermittlung des Lehrstoffes.

### **Wie stellen sich die heutigen Verwaltungsstudierenden ihre berufliche und private Zukunft vor? Wie ambitioniert sind junge Frauen und Männer hinsichtlich eines beruflichen Weiterkommens und Aufstiegs?**

Die Mehrheit der Studentinnen ist der Meinung, dass sie zukünftig entweder Voll- oder Teilzeit erwerbstätig sein wird. Bis auf eine Ausnahme streben die Männer eine Vollzeitätigkeit an. Ein ähnliches Antwortmuster ergibt sich auch bei der Elternzeit. Dort offenbarte nur ein Mann, dass er sich zukünftig in Elternzeit befinden wird. Knapp die Hälfte der Studierenden äußert Ambitionen auf eine Führungsposition. Hier stellt sich die Frage, ob es überhaupt so viele Führungspositionen für die hohe Zahl von Absolventinnen und vor allem Absolventen geben wird. Enttäuschungen sind vorprogrammiert und dass dann diejenigen mit größerem Engagement in der Erwerbsarbeit Vorteile haben (Männer/Väter), ist eine naheliegende Annahme und Alltagspraxis. Die Orientierung am Konzept einer Vollzeit-Führungskraft sollte hinterfragt werden, Teilzeit-Führungspositionen und spätere Starts in Führungspositionen jenseits der 50 sollten künftig selbstverständlicher werden.

Frauen wie Männer sind leistungsorientiert und interessiert, ihr Studium mit einem guten Ergebnis abzuschließen. Die Studierenden der HSPV NRW teilen hierbei den Standpunkt, dass Frauen im Gegensatz zu Männern erfolgreicher und leistungsorientierter sind. Dennoch nehmen die Studierenden an, dass Männer im Anschluss an ihr Studium häufiger eine Führungsposition anstreben als Frauen. Darüber hinaus sind die Studierenden auch der Meinung, dass Männer im Vergleich zu Frauen im Beruf besser gefördert werden.

Der Leistungsvorsprung, den Frauen für sich im Studium verbuchen – und zwar gleichermaßen nach Ansicht der Studentinnen und Studenten –, löst sich in der späteren Erwerbsarbeit wieder auf. Wenn die Betroffenen eine Familie gründen, gehen sie davon aus, dass Frauen in ihrer beruflichen Entwicklung aufgehalten werden, während die Männer weiter vorankommen.

## 5 Handlungsempfehlungen

Das Studium an der HSPV NRW sollte dazu beitragen, Aspirationen zur beruflichen Weiterentwicklung bei den Studierenden zu wecken, bewusst zu machen und zu fördern. Gleichzeitig sollten Geschlechterklischees im Denken und in Praktiken des Hochschulalltags identifiziert, reflektiert und durchbrochen werden. Dass bei einer Gruppenarbeit erwartet wird, dass Frauen mitschreiben und den Männern gerne die Koordination von Projekten übertragen wird, sollte hinterfragt werden. Lehrende benötigen Gender-sensibilität und -kompetenz, um in Lehrveranstaltungen und in hochschultypischen Beratungsprozessen die Konstruktion von Geschlecht in Interaktionen zu erkennen und dem entgegenzuwirken.

Wie Selbstzweifel bei den Studentinnen zerstreut und Leistungswille auch mit Blick auf Führungspositionen gestärkt werden kann, wurde bereits von Franzke und Kirschbaum (2018) beschrieben. Zu nennen sind hier unter anderem Potenzialanalysen mit sich anschließenden Karriereberatungen, Schnuppertage im Topmanagement, Mentoring-Programme, Coaching und Trainings zu Selbstsicherheit und Selbstbehauptung.

Die vorliegende Studie macht klar, dass diese Maßnahmen allein nicht ausreichen. Es bedarf mehr weiblicher Vorbilder für Frauen, denn Studentinnen messen sich offenbar nicht an Männern. Darüber hinaus ist das Ergebnis denkwürdig, dass dem weiblichen Lehrpersonal weniger Kompetenz zugeschrieben wird als dem männlichen. Angesichts der ohnehin bestehenden Unterrepräsentation von Frauen auf Professuren stellt sich die virulente Frage,

wie dem entgegengewirkt werden kann. Denn aufgrund der stark formalisierten Berufungsverfahren handelt es sich hierbei nicht um einen auf Tatsachen beruhenden Befund, sondern um eine eklatante Ungerechtigkeit. Zu überlegen wäre, ob in Evaluationsverfahren der HSPV NRW Verzerrungen aufgrund von Geschlechterstereotypen mit erfasst werden könnten, um mehr über die diesbezüglichen Hintergründe zu erfahren. An anderer Stelle existieren Anzeichen dafür, die auf eine Diskriminierung von Frauen in der Lehr-evaluation hindeuten (z. B. Mengel/Sauermann/Zöllitz 2019).

## Literaturverzeichnis

- Bundesinstitut für Berufsbildung. (2019). *Klischee-frei. Initiative zur Berufs- und Studienwahl*. Zugriff am 01.11.2019 unter [www.klischee-frei.de](http://www.klischee-frei.de).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2017). *Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. Zugriff am 01.11.2019 unter [www.bmfsfj.de/blob/117916/7a2f8ecf6cbe805cc80edf7c4309b2bc/zweiter-gleichstellungsbericht-data.pdf](http://www.bmfsfj.de/blob/117916/7a2f8ecf6cbe805cc80edf7c4309b2bc/zweiter-gleichstellungsbericht-data.pdf).
- Eckes, Thomas. (2010). Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie* (S. 178–189). Wiesbaden: Springer.
- Eagly, Alice H., Nater, Christa, Miller, David, Kaufmann, Michèle & Sczesny, Sabine. (2019). Gender stereotypes have changed: A cross-temporal meta-analysis of U.S. public opinion polls from 1946–2018. *American Psychologist*. <https://doi.org/10.1037/amp0000494>
- Franzke, Bettina & Kirschbaum, Anna. (2018). Karriereaspirationen von Frauen im öffentlichen Dienst – Handlungsempfehlungen nach einer explorativen Studie. *Der Öffentliche Dienst*, Heft 3/2018, 53–60.
- HSPV NRW (2020). Frauen und Männer in der Abteilung Köln. Persönliche Mitteilung der Verwaltung.
- Gindl, Michaela, Hefler, Günter & Hellmer, Silvia. (2007). *Grundlagen der Gendersensibilität in der Lehre. Leitfaden für gendersensible Didaktik*. Zugriff am 01.11.2019 unter [www.wien.gv.at/menschen/frauen/pdf/leitfaden-didaktikteil1.pdf](http://www.wien.gv.at/menschen/frauen/pdf/leitfaden-didaktikteil1.pdf).
- Mengel, Friederike, Sauermann, Jan & Zöllitz, Ulf (2019). Gender Bias in Teaching Evaluations. *Journal of the European Economic Association*, 17 (2), 535–566.

- Statistisches Bundesamt. (2018). Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen. Zugriff am 01.11.2019 unter [www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/personal-vorbericht-5213402188004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/personal-vorbericht-5213402188004.pdf?__blob=publicationFile).

- Wolf, Elke. (2017). *His or Hers? Dokumentation und Interpretation der Umfrageergebnisse. München*. Zugriff am 01.11.2019 unter [https://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/dachmarke/dm\\_lokal/gender/kampagne/Umfrageergebnisse\\_Dokumentation\\_Broschuere\\_1121.pdf](https://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/dachmarke/dm_lokal/gender/kampagne/Umfrageergebnisse_Dokumentation_Broschuere_1121.pdf).

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Bettina Franzke  
Hochschule für Polizei und  
öffentliche Verwaltung NRW  
(HSPV NRW)  
Professur für Interkulturelle  
Kompetenzen und Diversity-  
Management  
Erna-Scheffler-Straße 4  
51103 Köln  
bettina.franzke@fhoev.nrw.de  
[www.professor-franzke.de](http://www.professor-franzke.de)

Maike Schmitt  
Absolventin des Bachelor-  
Studiengangs Kommuner  
Verwaltungsdienst der FHÖV  
(seit 2020 HSPV) NRW;  
Inspektorin bei einer Gemeinde  
in NRW

Ursula Müller, Helma Lutz

## Tango-Fieber – Zur Dekonstruktion einer Passion<sup>1</sup>

### 1 Tango als Thema der Genderforschung

Tango wurde im Jahre 2009 von der UNESCO auf Antrag Argentiniens und Uruguays als immaterielles Weltkulturerbe anerkannt (Unesco 2009). Er wird aber nicht nur in seinen anerkannten Herkunftsländern getanzt, sondern hat sich globalisiert. Neue Impulse kommen aus Südamerika und aus vielen anderen Teilen der Welt, so etwa die Queer-Tango-Bewegung, die auch in Buenos Aires ein Echo gefunden hat, aus Deutschland (Berlin und Hamburg seien hier genannt). Die Transnationalisierung des Tangos und seine Reise um die Welt sind ein wichtiger Bestandteil des bahnbrechenden Werks „Sexy Bodies“ von Paula Villa (2000), das sich in der deutschsprachigen Geschlechterforschung erstmals auf dem Hintergrund feministischer Theorietraditionen mit dem Tanz auseinandersetzt. Villa analysiert darin die Körperpraktiken des Tangos als Fallbeispiel in einer Körper-soziologischen Studie und hat damit ein anhaltendes Interesse geweckt (vgl. Klein 2009a), das bis heute die Forschungsdebatten inspiriert.<sup>2</sup> Das Buch „Tango tanzen. Leidenschaftliche Begegnungen in einer globalisierten Welt“ von Kathy Davis<sup>3</sup>, das 2020 erstmals in deutscher Übersetzung erschienen ist und mit dessen Thesen sich im Folgenden genauer auseinandergesetzt werden soll, knüpft in thematischer Verwandtschaft an diesen früheren Impuls an und überführt ihn in einen eigenen Kontext spätmoderner Geschlechterbeziehungen. Dabei entwickelt Davis spannende und durchaus auch herausfordernde Thesen.

Wie viel Traditionalismus, wie viel Transzendenz herkömmlicher Geschlechterstereotype wird im heutigen Tango sichtbar und möglich? Ist das ‚Offensichtliche‘ immer auch das ‚Wirkliche‘?

Wie erklärt sich der beispiellose globale Erfolg dieses Tanzes? Auf welche Bedürfnisse antwortet er, für welches Problem bietet er eine Lösung an? Diesen Fragen stellt sich Kathy Davis im Spannungsfeld von drei separaten, aber nach Meinung der Autorin miteinander verbundenen Themen: Leidenschaft, Geschlecht und Transnationalität.

Tango hat sich mittlerweile zu einem Forschungsgegenstand im Überschneidungsbereich verschiedener Disziplinen entwickelt. Sportsoziologie, Soziologie des Körpers, Kultursoziologie, Erziehungswissenschaft, Medien-, Film- und Literaturwissenschaft sowie Politik- und Geschichtswissenschaft, um nur einige zu nennen, befassen sich disziplinär, aber auch Disziplinengrenzen übergreifend mit diesem Phänomen. Daran zeigt sich die Attraktivität des Themas für verschiedenste Diskurse und auch als Kristallisationspunkt zur Beschreibung und Analyse von Entwicklungen, die im disziplinären Zugriff als relevant gelten. Gabriele Klein meint, dass der Tango im Laufe seiner Geschichte mit widersprüchlichen Zuschreibungen versehen wurde und „zugleich: Metapher, Mythos und Symbol; Tanz, Musik und Text [...] Geschichte, Kultur und Industrie; Poesie, Kitsch und Politik“ (Klein 2009b: 7) ist. Dass Tango auch eine zentrale Rolle in einer neu entstehenden Tanzwissenschaft (Klein 2009b: 9) spielt, verwundert angesichts seiner vielen Facetten wenig.<sup>4</sup>

### 2 Dancing Tango – Das Buch

Der rote Faden durch das seit seinem Erscheinen mit viel Aufmerksamkeit bedachte Werk von Kathy Davis ist die Frage nach dem von der Autorin konstatierten Spannungsverhältnis zwi-

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist die gekürzte und leicht überarbeitete Version der Einleitung zum Buch von Kathy Davis („Tango tanzen – Leidenschaftliche Begegnungen in einer globalisierten Welt“), das in deutscher Übersetzung in der Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“ (Springer VS) erscheint. Die Autorinnen und Herausgeberinnen danken Jenny Bünnig und Uta C. Schmidt für ihr Lektorat.

<sup>2</sup> Diese Arbeit hat Villa kontinuierlich fortgesetzt sowie deren implizite Kontexte Schritt für Schritt elaboriert (vgl. Villa 2009 zum Tango als Thema, 2013 zum Tango als Beispiel für kultursoziologisch inspirierte Weiterungen einer Soziologie des Körpers und des Subjekts sowie 2017 zur Körpersoziologie).

<sup>3</sup> Zur Autorin siehe [www.kathydavis.com](http://www.kathydavis.com) sowie <http://journals.sagepub.com/EJWS> (European Journal of Women's Studies).

<sup>4</sup> Auch in erziehungswissenschaftlicher Perspektive wird Tango interessant (siehe Arlinghaus 2011 zu Tango-Elementen als Teil von Management-Schulungen).

<sup>5</sup> Antwort von Kathy Davis auf eine entsprechende Anfrage von Helma Lutz und Ursula Müller.

<sup>6</sup> Zu einer früheren interessanten Behandlung des Spannungsverhältnisses von zeitlichem Drinnen- und Draußen-Sein siehe Stacey (1990, 1993).

<sup>7</sup> Davis bezieht sich auf die Definition einer „carnal sociology“ (Crossley 1995). Für „carnal“ gibt es im Deutschen keine direkte Übersetzung. Die Übersetzung von „carnal“ mit „fleischlich“ (Wacquant 2014) erscheint uns im Kontext der kulturellen Geschichte dieses Begriffs nicht glücklich. Die im Deutschen mögliche Unterscheidung von Körper und Leib (Hinweis von Regine Othmer) hat auch eine eigene Erkenntnisgeschichte, worauf hier nur hingewiesen werden kann. Der Ansatz wird für Davis relevant, weil er eine körperlich-sinnliche Wahrnehmung als Ausgangspunkt für Soziologie postuliert, die auch die vorsprachlichen Dimensionen sozialer Realität einbezieht und den Körper nicht auf ein sprachliches Konstrukt reduziert. Davis' Annäherung an den Gegenstand ihrer Analyse orientiert sich an Wacquant, der in seiner berühmten *Boxer-Studie* für eine vom Körper ausgehende Soziologie (*from the body*) anstelle einer Soziologie des Körpers (*of the body*) plädiert. Das Boxen erzeuge eine spezifische Variante von Männlichkeit, die durch ethnische Herkunft und soziale Schicht verkörpert werde; der Tango habe die anhaltende Performanz von Männlichkeit und Weiblichkeit zur Folge, die durch Intersektionen ethnischer Herkunft, sozialer Schicht und Alter geprägt werde und je nach historischem und gesellschaftlichem Kontext ihrer Vorführung unterschiedliche Formen annehme. Aus der Perspektive einer vom Körper ausgehenden Soziologie sei die Passion für Tango-Tanz nicht nur wünschenswert, sondern eine notwendige Voraussetzung für das Verständnis von Subjektivierung und Individuierung der Akteur\_innen dieses Feldes.

<sup>8</sup> So warnt z. B. Sara Ahmed davor, Wohlfühl-Ausdrucksformen von Begehren und ‚Glück‘ als Zielaspekte feministischer Theorie zu betrachten, und fordert diesen Formen gegenüber eine systematische Skepsis ein, was sie mit „feminist killjoy“ bezeichnet (siehe den gleichnamigen Blog von Ahmed sowie Ahmed 2010: 573). Allerdings schreibt Ahmed in ihrem jüngsten Blog auch von



schen einem feministischen Selbstverständnis und der Leidenschaft für einen Tanz, der aus feministischer Perspektive kritisch betrachtet werden kann. Tango scheint weitgehend im klassisch-patriarchalen Geschlechtermodus zu funktionieren (Männer führen, Frauen folgen) und befördert hegemoniale Männlichkeits- und stark sexualisierte Weiblichkeitsbilder. Diese Problematisierung reflexionsbedürftiger Aspekte feministischer Theoriebildung zu Leidenschaft, Lust und Glück bildet die Klammer der Studie. Die Richtung, in die Davis weist, wird ohne weiteres als Aufforderung zum Disput empfunden werden.

Davis untersucht die Beziehung zwischen der Tango-Passion (seiner Salon- und Ausdruckskultur, die traditionelle Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder „verkörpert“) und einer kritischen Betrachtung dieser Leidenschaft. Sie sucht in einer mitreißenden *tour d'horizon* durch Tango-Szenen, Tango-Business, vielfältige Geschlechterrepräsentationen, argentinische Geschichte und Kultur und schließlich die Transnationalisierung des Tangos eine Antwort auf die Frage, warum die mit dem Tango verbundenen – scheinbar aus der Zeit gefallenen – Körperpraktiken in der Spät- bzw. Postmoderne weltweit populärer sind als je zuvor.

Stets begleitende epistemische Themen sind die Auseinandersetzung mit der einschlägigen feministischen und postkolonialen Forschungsliteratur (u. a. bei Savigliano und Villa), die sie pointiert führt, die Analyse von kulturellen Artefakten (siehe auch Haller 2017, Kailuweit 2017) aus verschiedenen Tango-Diskursen und die methodologische Selbstreflexion. Auf der Basis

ihrer eigenen Jahrzehnte-langen Erfahrung als Tango-Tänzerin, einer Fülle informeller Gespräche im Rahmen von Tango-Salons und 37 Interviews mit Tänzerinnen und Tänzern in Buenos Aires (zwölf Frauen und acht Männer) und Amsterdam (13 Frauen und 14 Männer)<sup>5</sup>, nutzt sie in Kombination mit den kulturellen Artefakten der Tango-Szene einen Materialkorpus, in dem sie selbst sowohl Forschungsgegenstand als auch beobachtende Forscherin ist. Immer wieder beleuchtet sie die sich daraus ergebenden Balanceanforderungen zwischen Involviert- und Distanziert-Sein, woraus sich für die qualitative/ethnographische Forschung wie auch für die Lehre interessante Einblicke ergeben.<sup>6</sup>

### 3 Thesen und Befunde der aktuellen Tango-Forschung

Das Erscheinen der englischen Originalausgabe des Buches (2015) wurde von einem „Author meets readers“-Symposium der Zeitschrift *Feminist Theory* begleitet. Hier fasst Davis pointiert die Thesen des Buchs zusammen (Davis 2015) und bekommt aus zwei verschiedenen Perspektiven Resonanz (Figuroa 2015, Sweeney 2015). Seither hat das Buch eine Reihe von Rezensionen an renommierten Orten und in verschiedenen Fachwelten erfahren (AJS 2015, Nicifero 2015, Zabriskie 2017) und zu weiteren, auch projekt-förmigen Debatten angeregt (z. B. im EJWS). Einige Themen dieser Debatten und der aktuellen Genderforschung über Tango stellen wir zur Diskussion, wobei wir jeweils Davis' Thesen als Ausgangspunkt nehmen.

#### 3.1 Körperlich-sinnliche Erfahrung<sup>7</sup> als potenzielle Ressource (feministischer) Subversivität

Die feministische Kritik an der nach Geschlechtern polarisierten bürgerlichen Gesellschaft und deren Kultur und Wissenschaft hat laut Davis verkörperlichte Erfahrung gegen die Vorherrschaft der (männlich konnotierten) Rationalität gesetzt. Damit wurde diese Erfahrung als Erkenntnisquelle und Ressource für leidenschaftliche und subversive Politik erschlossen (Davis 2015: 6). Unter dem Druck der patriarchalen Überformung wurden jedoch – so Davis – Leidenschaft, Lust und Glück im Leben von Frauen in feministischen Diskursen weniger gefeiert als vielmehr problematisiert. Positiven und stark machenden Emotionen habe weniger Aufmerksamkeit gegolten als „schlechten Gefühlen“ wie Scham, Neid, Verfolgungswahn und Ekel (Davis 2015: 6).<sup>8</sup>

Eine solche Praxis zeige sich deutlich in der feministischen Analyse des Tangos, bei der der Fokus auf die merkwürdigen, verstörenden Aspekte der

Tango-Leidenschaft dominiere (Davis 2015: 11). Beschreibung und Kritik des Tangos solle nicht nur von denjenigen erfolgen, die Tango weder tanzen noch dies überhaupt in Erwägung ziehen. Vielmehr sollten Körperpolitiken und das Ausleben von Leidenschaft theoretisch bearbeitet werden mit einer grundlegenden Sensitivität für die verkörperlichte Erfahrung von Leidenschaft und deren Bedeutung für diejenigen, die diese Erfahrung tatsächlich machen oder imaginieren können.

Diese Darstellung akzentuiert Davis' eigenes Programm. Als Forscherin und als Involvierte zugleich geht es ihr weniger um die Politiken und die Performanz der Leidenschaft als vielmehr um die Erfahrungen derselben (so ihre Kritik an Savigliano 1995 und an Savigliano und Villa)<sup>9</sup>. Leidenschaft fasst sie mit Benzekry (2011), der diesen Begriff anhand seiner Untersuchung von Opernfans bestimmt, als ein affektives, verkörperlichtes, gelebtes Verbunden-Sein mit einer Sache oder Person, das Menschen so sehr lieben, dass ihnen ein Leben ohne diese Erfahrung sinnlos erscheint (Davis 2015: 11). Eine zentrale Erfahrung für sie als Forscherin und Mitakteurin im Feld ist die Diskrepanz von Wissen und Sprechen: Tango-Leidenschaft zu leben erleichtert nicht unbedingt das Sprechen darüber.<sup>10</sup> Im Tango entwickle sich aus der Begegnung von zwei miteinander Tanzenden ein „Tanzkörper“ als Verbindung verschiedener Erlebnisdimensionen, ganz im Sinne von Wacquant: „eine Praxis, die als eine unsichtbare Konstellation von Empfindungen, Bedeutung und Handlung entsteht“ (Wacquant 2005: 466, zit. Davis 2015: 12). Diese Verbindung als Kern der verkörperlichten Tango-Erfahrung schaffe einen Übergangsraum zwischen dem Alten, das noch nicht richtig verlassen wurde, und dem Neuen, das vorausgesehen, aber noch nicht verwirklicht wird.

Mit der Vorstellung eines entstehenden Neuen, das aus einer Zweierheit als Drittes hervorgeht, ist ein interessantes Diskurselement benannt, das – wenn einmal der Blick dafür geöffnet ist – sich in einer Reihe sozial- und kulturwissenschaftlicher Denktraditionen findet und mit unterschiedlichen Akzentuierungen des Öfteren auch in der Tango-Literatur. Dreher/Figuera-Dreher sehen den Tango allgemein als Mittel (= das Dritte) zur Überwindung der Grenzen zwischen zwei Individuen, Haller spricht von „Zwischenleiblichkeit“ als dem Dritten (2009: 101), Villa sieht Tango als eine permanente Improvisation von zwei Menschen mit etwas Drittem, nämlich der Musik, wobei in Hinblick auf dieses Dritte das traditionelle Muster von Führen und Folgen aufgebbar werde (2009: 120). Klein fasst den „third space“, den Tango herstelle, in dekonstruktiver Denkart als

„Übersetzung“ (2009b: 26, Fn 37), in der der Unterschied zwischen Original und Kopie als binäre Opposition verschwinde und Zwischenräume als Aushandlungsraum für kulturelle Übersetzungsprozesse entstehen.<sup>11</sup>

Eine Reihe von Autor\_innen sehen somit den Tango oder einige seiner Elemente als symbolische Grenzüberwindung, die bei vielen – nicht bei allen – auch mit der transitorischen Qualität der Tango-Situation zusammenhängt. Diese Qualität – es war vollkommen, dann ist es vorbei, die Tanzenden bleiben erfüllt zurück mit der Sehnsucht nach Wiederholung – stellt für Davis einen essentiellen Aspekt der Tango-Leidenschaft dar.

### 3.2 Leidenschaft und Gleichheitsorientierung

Für die sprachliche Schilderung der körperlich-sinnlichen Erfahrung der Tango-Leidenschaft, so stellt Davis fest, müssen ihre Befragten oft nach Worten suchen. Männern und Frauen stehe beim Versuch, die Praktiken des Begehrens zu beschreiben, keine angemessene Sprache zur Verfügung. Tango-Erfahrungen verweisen auf Verbundenheit<sup>12</sup> als Grundelement menschlicher Beziehungen. Diese werde aber in individualistischen Kulturen negiert, welche die Spätmoderne hervorbringe und der neoliberale Diskurs als hegemonial setze. ‚Altmodische‘ und ‚hyperheterosexuelle‘ Formen von Männlichkeit und Weiblichkeit im Tango erschwerten das Sprechen zusätzlich. Mit Illouz (2011) geht Davis davon aus, dass die spätmoderne Gleichheits-, Autonomie- und Rationalitätsorientierung die Unbeschwertheit der Leidenschaft zum Verschwinden gebracht habe. In dieser Situation ermögliche der Tango das Empfinden von Leidenschaften, die ansonsten in der Spätmoderne nur noch selten anzutreffen seien und häufig der vorherrschenden Gleichheitsorientierung nicht entsprächen.

Davis beschäftigt sich mit dieser von manchen Tänzer\_innen artikulierten Diskrepanz zwischen ihrer eigenen Gleichheitsorientierung und dem traditionellen Führen-Folgen-Schema des Tangos, in dem traditionelle Geschlechterhierarchie inszeniert wird. Im Erleben von Widersprüchlichkeit zwischen den Wünschen, die die Tanzenden als emanzipierte Frauen und Männer akzeptabel finden, und dem, was sie im Tango erfahren, genießen und begehren, spiegelt sich der Reiz des Verbotenen. So wird über männliche Tänzer berichtet, denen ihr Wille zum und Spaß am Führen außerhalb des Tango-Salons als legitimationsbedürftig erscheint, während sie den Tango als Befreiung von dieser Legitimationspflicht erleben.<sup>13</sup> Hieraus ergibt sich für Davis eine Nicht-Übereinstimmung von Selbstverständnis und Erfahrung,

der Notwendigkeit, Atempausen einzubauen, um feministisch überleben zu können (<https://feministkilljoys.com/> Zugriff 16. Juni 2020).

<sup>9</sup> Die Kritik der Erfahrungsferne trifft allerdings aus unserer Sicht auf Villa, auf deren Position Davis umfassend und teilweise widersprüchlich eingeht, nicht zu (siehe Literaturhinweise zu Villa).

<sup>10</sup> Damit bestätigen die Tango-Begeisterten ein in der einschlägigen Literatur bereits bekanntes Phänomen (Villa 2009, 2013), was die Eignung des Untersuchungsfeldes Tango-Tanz zur Analyse bisher als ‚grenzwertig‘ geltender Gebiete soziologischer und kulturwissenschaftlicher Forschung unterstreicht. Klein/Haller (2009) sehen aber auch das Sprechen als zentrales Element des „Narrativs“ Tango selbst („immer wieder tanzen und fortwährend darüber sprechen“ (Haller 2009: 131)).

<sup>11</sup> Im Entwurf ihrer kritisch-feministischen Psychoanalysetheorie fasst Jessica Benjamin – Tango-unabhängig – das ‚Dritte‘ als intersubjektiven Raum der potenziellen Überwindung von Gegensätzen, Unverständnis und Adversität. Dieser kann in der Phantasie aus einer Dyade entstehen (Benjamin 1993, 2005). Mit diesem Konzept arbeitet sie u. a. in Projekten der südafrikanischen Bürgerrechtsbewegung zur Aufarbeitung von Schuld und Traumata aus der Zeit der Apartheid sowie auch im Israel-Palästina-Konflikt (Benjamin 2019).

<sup>12</sup> Im englischen Original wird „connection“ verwendet, das „Verbindung“ jeden Typs (auch technisch, formal etc.) als auch „Beziehung“ bedeuten kann. Für Davis' Charakterisierung der speziellen Befindlichkeit, die beim Tango-Tanz entsteht, halten wir „Verbundenheit“ für passend.

<sup>13</sup> Für eine andere Art des erweiterten Selbstempfindens durch Führung siehe Littig (2017).

die sie als Diskrepanz von Leidenschaftspolitik und Leidenschaftserfahrung formuliert.

Davis' Werk steht für Denkansätze, die sich aus der Auseinandersetzung mit feministischer Theorietradition entwickeln und auf neuralgische Punkte der Geschlechtertheorie hinweisen. Sie provozieren und geben zugleich Anlass, alternative Theoriemodelle expliziter zu machen, was für die Forschung notwendig und für die Lehre anregend ist.<sup>14</sup> Potenzial und Probleme der pointierten Darstellung der Autorin erörtern wir im Folgenden am Beispiel ihrer streitbaren These, Leidenschaft und Gleichheitsorientierung gerieten heute in einer Weise miteinander in Konflikt, die die Leidenschaft ausschließe und der Erotik schade, und kontrastieren diese mit der alternativen theoretischen Position zum Thema Erotik und Gleichheit von Jessica Benjamin (1992, 1993).

Heterosexuelle Tanzpaare können sich heute im Führen und Folgen nach Absprache abwechseln, ebenso gleichgeschlechtliche oder queere Akteur\_innen, die mehr oder weniger ausgeprägt eine Kultur des Aushandelns entwickeln. Zur ‚wirklichen‘ Leidenschaft, so Kathy Davis, passe aber keine Verhandlungskultur. Das in alternativen Tango-Szenen favorisierte Modell des Tangos als spielerische und der individuellen Selbstdarstellung dienende Begegnung könne viel Freude bereiten. Es erzeuge bei ihr selbst aber das Gefühl, keinem ‚wirklichen‘ Tango beizuwohnen – die vergnügliche, aber konsensuelle und sachliche Atmosphäre (z. B. ein schlichtes „Wollen wir tanzen?“ statt der flirtenden mehrdeutigen Kopfbewegung) lasse den queeren Tango eher ‚keusch‘ statt erotisch erscheinen.<sup>15</sup> Die vorschlagende Anfrage sei auch viel eher mit dem ‚normalen‘ Leben vereinbar als die traditionellen Varianten, obwohl doch der queere Tango sich als explizit transformativ verstehe (Davis 2000: 162).

Die kulturellen Werte der Spätmoderne haben laut Davis unbeabsichtigt die Struktur heterosexuellen Begehrens gesprengt. Dieses sei aber nicht nur mit Geschlechterdifferenz verbunden, sondern ebenso mit Geschlechterungleichheit, sodass männliche Macht und weibliche Ohnmacht erotisiert wurden. Viele Rituale und Praktiken des erotischen Anbahnens und Verführens sowie der Hingabe entstammten Traditionen, die auf der Unterordnung von Frauen unter Männer beruhen. Die spätmoderne Gleichheitsnorm lasse Ungleichheit ‚politisch unkorrekt‘ erscheinen und mache es schwierig, Rituale zu befolgen, die die Inszenierung der Geschlechter erotisch und lustvoll machen (unter Bezug auf Illouz 2011: 192). Der Tango hingegen mache es möglich, Differenzen zu betonen und zugleich zu überwin-

den; er eröffne einen Ort jenseits von Raum und Zeit, an dem alle Grenzen auf magische Weise verschwinden. Durch asymmetrische Geschlechterdifferenz adressierte Leidenschaft kann entdeckt, ausgedrückt und erfahren werden ohne Risiko für die individuelle Autonomie außerhalb der Welt des Tangos – Tanzende können also „den Kuchen aufessen und ihn zugleich behalten“ (Davis 2000: 264). Bezugspunkt der Kritik an dieser Sichtweise ist die Entgegensetzung von Erotik und Gleichheit in Davis' mehr impliziter Geschlechtertheorie. Diese lässt die Vorstellung einer quasi überzeitlichen traditionellen Struktur des Unbewussten erkennen, etwas gleichsam Archaisches, tief in den Individuen verwurzelt. Starke Bedürfnisse nach Gleichheit auch im Ausleben erotischer Bedürfnisse erreichen in diesem Konzept grundsätzlich nicht die gleiche psychische Tiefe wie Unterwerfungsbedürfnisse; sie erscheinen vielmehr als Vehikel der Unterdrückung von ‚eigentlich‘ tiefer empfundenen Bedürfnissen nach Dominanz (Männer) und Unterwerfung (Frauen).

Jessica Benjamins Arbeiten zu einer theoretischen Neu-Verortung der Herausbildung geschlechtsbezogener Identitätsentwicklung (Benjamin 1992, 1993) sehen eine solche Entgegensetzung von Erotik und Gleichheit (oder die Amalgamierung von Erotik mit Ungleichheit) einem beschränkten Verständnis von Erotik geschuldet (siehe bereits Müller 1990), „als ob Eros nicht das Begehren durchdringen würde, gleich zu sein“ (Benjamin 1992: 840)<sup>16</sup>. Hervorstechendes Merkmal identifizierender Liebe sei deren changierender Charakter, der „zwischen Männern und Frauen sowie zwischen dem Sexuellen und dem Nichtsexuellen hin und her gehen“ (Benjamin 1992: 840) könne. Unterschiedliche Identifizierungsangebote seien nötig, um das eigene Selbst widerzuspiegeln und ihm zu ermöglichen, sich als losgelöst, unbehindert, begehrend und als Besitzer/in von etwas Eigenem zu erleben (Benjamin 1992: 844), frei von selbstverleugnenden und masochistischen Elementen (Benjamin 1992: 838).

Die Vorstellung, selbstvergessenes Lustempfinden sei überhaupt erst als nichtunterworfenen Sich-Überlassen möglich, scheint auch in der bereits vorliegenden Debatte um Davis' Ansatz auf. Die Freiheit, dessen Erleben der Tango ermögliche, sieht Figueroa (2015) in der autoerotischen Erfahrung expressiver Bewegungen, in der die Existenz einer souveränen Selbstheit durch Akte dissidenter Innerlichkeit konfirmiert werde.

Ein näherer Blick in die für Davis' Aussagen zur asymmetrischen Erotik bedeutsame Ausarbeitung von Illouz (2011) zeigt, dass diese über das von Davis festgestellte Dilemma spätmoderner

<sup>14</sup> Davis benennt auch explizit als ihr Bewertungskriterium für Theorievorschläge, fruchtbare Diskussionen zu erzeugen bzw. zu erleichtern (Davis 2008, 2017).

<sup>15</sup> Petridou (2009) hingegen sieht Passion und Ritual und/oder Spiel als zwei gleichwertige Haltungen im Tango, wobei sie ‚Passion‘ eher als eine Marketing-Metapher der Tango-Kultur sieht. Auch bei ihr tritt der Gedanke von Transzendenz und Verbundenheit auf: Im Tango lösten sich alle Kategorien von Ex- und Inklusion – mit Ausnahme des Geschlechts – auf zugunsten eines Gefühls der Zusammengehörigkeit (Petridou 2009: 59–61, 72). Aus der erziehungswissenschaftlichen Perspektive der Erwachsenenbildung sieht Arlinghaus (2011) sogar das ‚Spiel‘ im Tango als dessen Quintessenz. ‚Spiel‘ umfasst bei ihr die meisten Aspekte dessen, was Davis der Passion zuschreibt.

<sup>16</sup> Bezugspunkt von Benjamins Kritik ist die besondere Relevanz, die die Psychoanalyse traditionell dem gegen geschlechtlichen Elternteil für die Identitätsentwicklung des Kindes beimisst. Demgegenüber betont sie die gleichwertige Relevanz des gleichgeschlechtlichen Elternteils bzw. die Orientierung an der Dyade, wobei ‚männliche‘ und ‚weibliche‘ Identifizierungsangebote vom empirisch erfahrbaren Gender der Bezugsperson entkoppelt sind. Weibliche wie männliche Kinder können sowohl bei der Mutter wie auch beim Vater ‚männliche‘ und ‚weibliche‘ Identifikationsangebote vorfinden, ebenso wie sie Gefühle von Gleichheit und Differenz zu *beiden* herausbilden. Die entwicklungsnotwendige Triangulierung, also die Herausbildung einer dritten Position, kann auch als intersubjektives Produkt der Dyade selbst geschehen (Benjamin 1993).



erotik hinausgeht.<sup>17</sup> „Gleichheit verlangt nach einer Neudefinition von Erotik und romantischen Sehnsüchten, die noch aussteht“ (Illouz 2011: 347). Sie argumentiert auf dem Hintergrund fortbestehender Macht- und Chancenungleichheiten zwischen Männern und Frauen, die bisher weder erschüttert noch transformiert seien und somit „am emotionalen Kern von Beziehungen nagen“ (Illouz 2011: 347). Illouz sieht ihren Ansatz als „ernüchternde Bejahung der Moderne im Medium der Liebe“, die die „Notwendigkeit der Werte Freiheit, Vernunft, Gleichheit und Autonomie“ anerkennt, sich aber gezwungen sieht, „eine Bilanz der immensen Schwierigkeiten zu ziehen, die die zentrale kulturelle Matrix der Moderne aufgeworfen hat“, in der „Hoffnung, dass wir [...] vielleicht sogar neue Formen leidenschaftlicher Liebe wiedererfinden können“ (Illouz 2011: 441–442). Wie dies genau geschehen soll, bleibt bei Illouz jedoch offen. Spätmoderne Unverbindlichkeit allein kann, so dagegen Davis, nicht erklären, wieso Frauen bereit sind, ihre mühsam gewonnene Autonomie zu verwirken, indem sie archaische Weiblichkeitsformen in ihren Tanz einfügen. Dagegen ist sie der Meinung, dass Frauen und Männer im Tango Leidenschaft erfahren können, gerade weil dieser Tanz die hierarchische Geschlechterdifferenz re-installiere. So gesehen zeigt die Irritation im Verhältnis der Geschlechter ein etwas anderes Gesicht: Gleichheit erscheint nicht als Störmoment von Leidenschaft, sondern als Impuls für die Suche nach neuartigen Synthesen von Erotik und Gleichheit. Ist Tango nun so sehr angesagt, weil er die spielerische Re-Installation traditioneller Geschlechtermuster fördert oder weil er hilft, diese zugunsten einer neuen Synthese zu transzendieren (siehe auch die Beiträge in Klein 2009 sowie Villa 2013)? Am Ende ihres Buchs lässt Davis eine solche Möglichkeit selbst aufscheinen.<sup>18</sup>

### 3.3 Tango als exemplarischer Erfahrungsraum der Spätmoderne

Ein weiteres Argument zur Relevanz des Tangos in der Spätmoderne scheint uns bedeutsam: Überzeugend erklärt Davis die Popularität von Tango als spezifischen Ausdruck der „flüchtigen Moderne“ des 21. Jahrhunderts<sup>19</sup> (Baumann 2003): Magische Momente von Nähe, Intimität und Leidenschaft werden mithilfe von Musik und Tanz in einem Kontext der Dissoziation von sozialen Räumen gesucht und gefunden. Die spezifische Leistung der Autorin, Ambiguitäten herauszuarbeiten und Aussagen der Befragten ernst zu nehmen, umgreift auch das theoretische Ernstnehmen vorreflexiver Erfahrung. Das Buch – so Davis – unternehme den Versuch, der nichtsprachlichen Erfahrung eines engen körper-

lichen Kontaktes von hoher Intimität und Sensibilität eine Stimme zu geben; einem Kontakt, in dem ausschließlich wortlose Verständigung über die Fortführung des Tanzens gilt, eingebettet in die Gewissheit des sicheren Rahmens und des Zurücktretens in die eigene Welt nach dem Ende des Tanzens. Die Unsagbarkeit dieser Erfahrung versuchen die Autorin und ihre Informant\_innen immer wieder einzukreisen, was einen spannenden Subtext der Darstellung ausmacht. Davis stellt sich damit (wie bereits Villa 2013) gegen die Position, dass es keine wirksame und sozial relevante Erfahrung gebe, die nicht durch Sprache vermittelt sei, wie es bei Klein (2009b) nahegelegt scheint. Diese These gilt gendertheoretisch in weiten Teilen der Gender Studies als verbindlich. Der Verweis auf nicht-diskursive Erlebnisqualitäten ist daher herausfordernd, aber bedenkenswert – auch dann, wenn Informant\_innen sich immer wieder im Authentizitätsdiskurs verfangen und sozusagen das Material für Dekonstruktion auf dem Silbertablett servieren („wohin ich immer wollte“; „fühle mich ganz als Frau“, „finde mich selbst“ etc.). Die Autorin verfängt sich dort aber nicht, sondern verortet dies theoretisch als Ausdruck eines Mangel- und Verlustgefühls.

Das Leiden unter den Zumutungen der neoliberal gefärbten Postmoderne wird bei Davis in der Binnenbetrachtung sichtbar, die den Befragten durchaus die Gelegenheit gibt, dieses auch zu artikulieren. Es wird ihnen – bei aller Inanspruchnahme des „Besserwissens“ (Cicourel 1974) vonseiten der Forscherin – ihre Reflexionsfähigkeit und damit auch ihre Subjekthaftigkeit nicht abgesprochen, z. B. im Sinne von Giddens (1986) oder als Hinweis auf transzendierendes Denken des Möglichen, das im tatsächlich Gegebenen aufscheint (Becker-Schmidt 2017)<sup>20</sup>. Ein Vergleich mit den Arbeiten von Klein (2009), Klein/Haller (2009), Haller (2014) und Villa (2013) macht deutlich, dass dieser Ansatz auch schon früher von einigen Autorinnen berücksichtigt wurde, allerdings mit unterschiedlichen Bezügen. Im Unterschied zu Davis' Perspektive nehmen Klein/Haller (2009) als Ausgangspunkt eine dezidiert dekonstruktivistische Position ein. Damit wird der bei Davis ernst genommene Anspruch auf eine Subjektposition als Ausdruck eines bürgerlichen Identitätsverständnisses problematisiert, das auf Kohärenz, Eindeutigkeit und Innerlichkeit beruhe (Klein/Haller 2009: 132) und in der Tango-Kultur als verklärtes Ideal den Diskurs beherrsche. Tanzen wird als Praxis der Inkorporierung aufgefasst, in der „soziale Strukturmuster wie Geschlecht, Alter und Ethnie (re-)aktualisiert und als Körpererfahrungen naturalisiert“ (Klein/Haller 2009: 124) und damit zur Grundlage für

<sup>17</sup> Dabei arbeitet Davis – wie bei anderen Autorinnen auch – mit einer Zuspitzung von Illouz' These, die diese möglicherweise so nicht unterschreiben würde.

<sup>18</sup> Hier zeigt sich einmal mehr, wie Davis' provozierende Thesen zu neuen Debatten anregen, die auch von der feministisch-kritischen Weiterentwicklung der Psychoanalyse und der Kritischen Theorie profitieren können (siehe z. B. die Neujustierung von Geschlecht und Adoleszenz in King 2013).

<sup>19</sup> Baumanns Buch „Liquid Modernity“ (2000) erschien auf Deutsch als „Flüchtige Moderne“ (2003). Die deutschsprachige Resonanz auf dieses Werk benennt die von Baumann gezeichnete Phase der späten Moderne sowohl als „flüssig“ wie auch als „flüchtig“.

<sup>20</sup> Auf den Aspekt der selbst-reflexiv an herrschenden Diskursen orientierten Selbstbeschreibung von Tango-Tanzenden, der in der Forschung leicht unterschätzt werde, weist auch Tobin (2009) hin: Tango-Tanzende sprächen nicht zuletzt deshalb ständig von ‚Leidenschaft‘, weil sie annehmen, dies als Kern des dominanten Tango-Diskurses adressieren zu sollen.

Subjektivierungen werden. Neoliberale Anforderungen an den ‚flexiblen Menschen‘ werden im Tango und dessen Kultur erlernt, körperlich erfahrbar und habitualisiert. Tango sei zu einer Technologie des Selbst geworden (Klein/Haller 2009: 131). Tango-Kultur übe in die gesellschaftlich verlangten Subjektformen und -kulturen ein. Was den Subjekten frei gewählt erscheint, ist immer auch ein Produktiv-Machen (oder eher: Gemacht-Werden) im Sinne einer neoliberalen Gesellschaft, die intensive Erfahrung nur „in unverbindlichen Beziehungen in flüchtigen Gemeinschaften wie jenen der *Milongas*“ (Klein/Haller 2009: 133) zulassen könne, um Flexibilität, Mobilität und Selbstverantwortlichkeit der Individuen nicht einzuschränken. Auf diese Weise weist die Tango-Kultur scheinbar den Weg zu einem Subjektstatus, der sich gegen die Anforderung einer von der Ökonomie dominierten Gesellschaft richtet, und die ‚Sehnsucht‘, von der im Tango so viel die Rede ist, könne auch als Verweis auf eine ‚ganzheitliche‘ Subjektform verstanden werden, die verwehrt ist und bleibt (Klein/Haller 2009: 133). Subjektivierung erfolge jedoch nicht nur als Unterwerfung unter kulturelle Muster, sondern sei auch Voraussetzung dafür, in ein kritisches Verhältnis zu kulturellen Zuschreibungen zu treten und diese – „ob als Maskerade, Travestie oder Parodie“ (Klein/Haller 2009: 134) – zu modifizieren und zu transformieren. Auch die Traditionalität der Geschlechterdifferenz, die in der für die Tango-Kultur zentralen Diskursfigur der ‚Verschmelzung‘ (Haller 2009: 89ff.) immer wieder überwunden werde, kann als Hinweis gelten auf das Potenzial einer „Subjekthaftigkeit, die [...] viel mehr auf soziale Beziehungen setzt, als es eine postmoderne und individualisierte Gesellschaft vermuten lässt“ (Haller 2009: 101).

Wir können sehen, dass – von einem zu Davis eher konträren theoretischen Ausgangspunkt her – ein recht ähnliches Ergebnis folgt: Tango als ein Möglichkeitsraum, der über sich selbst hinaus weist und gesellschaftliche Zumutungen zumindest temporär außer Kraft setzt.<sup>21</sup>

In einem neueren Text führt Villa (2013) diese Debatte weiter, indem sie den subjekt-theoretischen Kontext in Richtung Praxistheorie vertieft. Damit nimmt sie quasi auf einer Metaebene eine Sichtweise ein, die beide hier diskutierten Zugänge zum Thema tendenziell verbinden kann, und benennt einen systematischen Punkt der Doppelung von Unterworfen-Sein und Widerständigkeit. „Praxis ist keine *Verkörperung* von kulturellen Diskursen [...]. Die Lebendigkeit des Tuns fordert die Ordnung der Diskurse immer heraus“ (Villa 2013: 61, Hervorhebung im Orig.), ist ihre grundlegende These. Auf deren Basis plädiert sie

für die stärkere „sozialwissenschaftliche Anerkennung eines gerahmten, d. h. relativen und gesellschaftlich vermittelten *Eigensinns*, der sich (nicht nur, aber womöglich vor allem) aus der somatischen Dimension von Praxis ergibt“ (Villa 2013: 61).<sup>22</sup> Kulturelle Praxis als körperliche Praxis zu untersuchen, erleichtert aus ihrer Sicht die Aufgabe, Reproduktion als Wiedererzeugung und Produktion als Erzeugung von sozialer Wirklichkeit als „zwei Seiten einer Medaille“ (Villa 2013: 61) zu verstehen und das Denken in Entweder-oder-Schemata durch ein Sowohl-als-auch zu ersetzen – eine Komplexität, die ausgehalten werden und theoretisch handhabbar gemacht werden müsse. Daraus folgt auch, dass Diskurse niemals deckungsgleich mit sozialen Praxen sind. Diskurse und (Körper-)Praxen sind zwar aufeinander verwiesen. Villa besteht gleichwohl auf einer ‚Kluft‘ zwischen beiden, die mit der Mehrdeutigkeit, Veränderlichkeit und gerahmten Eigensinnigkeit von Praxen gegeben sei, aber auch mit der Unmöglichkeit, in Diskursen eindeutige, stabile und weitgehend explizite kulturelle Codes zu formulieren (Villa 2013: 66) und verbindlichen Sinn bereit zu stellen (Villa 2013: 69). Aus Gründen ihrer inneren Organisation wie auch durch ständige Kontextverschiebungen befinden sich Diskurse, ebenso wie Praxen, in einer kontinuierlichen inneren Bewegung (Villa 2013: 68).

Was folgt daraus für die Betrachtung des Tangos und seiner Diskurse? Zwar sind Binaritäten wie männlich/weiblich, führen/folgen etc. für den Tango-Diskurs zentral, laut Villa aber auch hochgradig instabil und werden durch Praxen ständig neu verhandelt. „Ein Bild wird innerhalb der Szene sofort praxeologisch und diskursiv hinterfragt und [...] als von der Praxis abstrahierte Geste dechiffriert“ (Villa 2013: 70). Es gebe „ein mehr oder weniger offenes Wissen darüber, dass konkrete Bewegungen sich anders anfühlen als Bilder aussehen“ (Villa 2013: 70). Diese Deutung bescheinigt dem Selbstverständnisdiskurs der Tango-Szene eine andere Qualität von Reflexivität als andere Autor\_innen. Er thematisiert nicht nur die Sprachlosigkeit, gar ‚Kopflosigkeit‘ von körperlicher Erfahrung im Tango-Tanz, die sich als scheinsubjektive diskursive Figur verselbständigt hat, sondern auch den ernst zu nehmenden Versuch, leiblich-körperliche Erfahrungen zu versprachlichen. Hier ist Villa Davis sehr viel näher, als es in Davis‘ Text aufscheint.<sup>23</sup>

Wir sehen, dass alternative theoretische Ausgangspositionen zu vergleichsweise ähnlichen Ergebnissen kommen, diese aber anders einschätzen.<sup>24</sup> Es deutet sich in jedem Fall an, dass Davis‘ Verortung der Tango-Leidenschaft im Kontext der Debatte um die Situiertheit der Indivi-

<sup>21</sup> Die Unterschiede und auch Überschneidungsbereiche beider Ansätze auszuloten, ihre jeweilige Konstruktion des Forschungsgegenstandes im Detail vergleichend zu betrachten und die Anforderungen zu erkennen, die ein solcher Vergleich stellt, könnte eine herausfordernde Aufgabe in der Lehre sein.

<sup>22</sup> Hier wird ein Ausschnitt aus Villa (2013) betrachtet, der sich schlaglichtartig zu Tango in Bezug setzen lässt. Ihre Argumentation bietet vertiefenden Erkenntnisgewinn, der hier nur angedeutet werden kann.

<sup>23</sup> Auch hier – wie insgesamt zur Intertextualität von Davis und Villa oder auch Davis‘ Bezugnahme auf Autor\_innen, von denen sie sich abgrenzt – lassen sich spannende Forschungs- und Lehrdiskussionen anknüpfen.

<sup>24</sup> Dies gilt selbst, wenn – wie bei Klein und Villa – gleichermaßen die Butler’sche Position herangezogen wird, dass es keine völlig identische Wiederholung von Vollzügen gibt und daher in der Re-Iteration nicht nur Bestätigung des Bestehenden, sondern auch Veränderungspotenzial liegt.

duen im Spätkapitalismus einen zentralen Punkt trifft, der in einer Vielzahl theoretischer Perspektiven untersucht werden kann, die noch längst nicht ausgelotet sind.

#### 4 Feministische Theorieentwicklung – neue Felder, neue Fragen

Aus Davis' Kritik an Teilen der feministischen Theorie lässt sich eine Forderung nach Theoretisierung zu Lust- und Glücksempfindungen ablesen, die die Perspektive von Akteur\_innen mit Respekt einbezieht. Hierauf verweisen bereits Figueroa (2015) und Sweeney (2015) im eingangs erwähnten Review-Symposium zum Buch. Gibt es Wege, sich die Tango-Leidenschaft vorzustellen als die Ermöglichung spektakulärer Akte persönlicher Freiheit, in welchen sich Personen öffentlich einer intensiven subjektiven Erfahrung von Lust und Begehren aussetzen? Ist dazu unbedingt der Bezug auf Heterosexualität erforderlich? Wie steht es um die autoerotische Dimension? Kann Autoerotik auch als Widerstandsform verstanden werden und ihr Inaktieren als Zurückweisen des Zum-Objekt-Werdens? Mit solchen Fragen regt Sweeney (2015: 29–30) dazu an, Tango als mögliches strategisches Modell expressiver Nichtübereinstimmung in den Blick zu nehmen (Sweeney 2015: 27).

Figueroa wirft anhand von Davis' Text die Frage auf, wie ästhetische und expressive Praktiken ihren Weg in die Entwicklung von Methodologien finden können (Figueroa 2015: 30). Diese gehaltvolle Frage kann hier nur als Anregung benannt werden. Sie berührt generell die Frage des vor- und nichtsprachlichen Empfindens und Erlebens und die Möglichkeiten ihrer Erforschung. Wenn der Körper – in deutlicher Abgrenzung von Teilen der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung – als Schöpfer von Bedeutung und Empfindung betrachtet wird, kann Tanz als Hinweis auf die Notwendigkeit gedeutet werden, ein Vokabular für das Ungreifbare zu entwickeln (Figueroa 2015: 29). Auch verweist Tanz auf die grundlegende Problematik, dass die gelebte Körpererfahrung die repräsentative Kapazität geläufiger diskursiver Modelle übersteigt (Sweeney 2015: 27). Gegenüber einer konstruktivistischen Sicht, die Vorsprachliches aus dem Bereich des sozial Relevanten (dessen Sinn und Bedeutung sich nur über sprachliche Mittel ergeben) ausschließt (Gildemeister 2010), wird somit ein Existentielles postuliert, von dem zu fragen wäre, ob das Performative von ihm zu trennen ist (Sweeney 2015). Solche Fragen können auch in einer neu entstandenen Soziologie des Körpers kontextualisiert werden, die unter Geschlechteraspekten eine Überwindung wissenschaftshis-

torisch traditionsreicher kultureller Binaritäten (wie Körper und Geist, Seele und Leib) ins Auge fassen (siehe Villa 2006, 2013, 2017).<sup>25</sup>

Davis' Auseinandersetzung mit der postkolonialen Debatte regt ebenfalls zu neuen Diskussionen an. In dem sechsten Kapitel ihres Buches zeichnet sie die Entwicklung des Tangos als Kontaktzone für transnationale Begegnungen nach und beschreibt, wie er sich zu einem lokalen und globalen Kulturraum entwickelt, der seinen ‚Ursprung‘ zwar in Argentinien und Uruguay hat und als dessen unangefochtene Hauptstadt heute Buenos Aires gilt. Neuerungen und Transformationen fließen jedoch keineswegs einseitig aus dem Kernland in den Rest der Welt, sondern Tango-Stile, -Moden, -Expressionen beeinflussen sich wechselseitig. Einige der Interviewten in Buenos Aires gehen soweit zu sagen, dass ihnen der Tango durch die Welt zurückgegeben wurde. Im Gegensatz zu und im Disput mit anderen Autor\_innen, die im Tango ein Beispiel für postkoloniale Ungleichheits- und Abhängigkeitsverhältnisse im Globalen Süden verkörpert sehen, lässt Davis dies bedingt für die ökonomische und politische Sphäre gelten. Sie weist jedoch darauf hin, dass Argentinien bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts keine spanische Kolonie mehr war, dass nach der Ermordung der indigenen Bevölkerung eine selektive Biopolitik des ‚Whitening‘ für Einwanderungswillige galt (der Zugang zum Land war ‚weißen‘ Immigrant\_innen vorbehalten) und dass sich ein großer Teil der Argentinier\_innen eher mit Europa identifiziert als mit Lateinamerika. Letzteres gilt sicher in erster Linie für die Mittelschicht. Eine postkoloniale Perspektive, die sich auf die Betonung der internationalen Abhängigkeit und Ausbeutung und des kulturellen *Otherings* (Ver-Andern) des ‚Südens‘ beschränkt, übersieht, so Davis, die widersprüchlichen Muster von Widerstand und Begehren in der Praxis der Begegnung auf der Tanzfläche. An ihren Fallstudien wird klar, dass im Tango in der Tat Exotisierung eine wichtige Rolle spielt, dass diese jedoch keineswegs nur in einer Richtung (Argentinier\_innen werden von Ausländer\_innen als besonders sinnlich, natürlich, körperbetont exotisiert), sondern auch umgekehrt erfolgt. (Selbst-)Exotisierung geht von beiden Seiten aus und gehört damit zum Spiel des Tangos, ist jedoch nicht unbedingt konstitutiv für seine Weiterentwicklung.

Für die postkoloniale feministische Forschung leitet sich hieraus die Forderung ab, ökonomische Abhängigkeit und Unterdrückung nicht mit kultureller Praxis gleichzusetzen. Letztere sollte vielmehr in ihrer Widerständigkeit und als Möglichkeitsraum für eine nicht von vornherein durch die Zugehörigkeit (zu einem Land des Globalen

<sup>25</sup> Weitere Diskussionskontexte bieten ohne direkten Tango-Bezug Brandstetter/Wulf (2007) für die Anthropologie, mit Tango Bezug Törnqvist (2018) für die Soziologie.

Südens oder Nordens) festgelegte Begegnung untersucht werden.

## 5 Lesen und Schreiben

Zu Davis' Interessengebieten gehören zwei Bereiche, die sich mit Wissenschafts- und Wissensvermittlung befassen und in zeitgenössischen wissenschaftlichen Biografien eher unüblich sind: die Rhetorik und Ethik populärer und wissenschaftlicher Debatten und das wissenschaftliche Schreiben. Sie sucht nach einem Weg, dieses Schreiben zu verändern; ihr Buch zeigt, welchen Weg sie bei dieser Suche gefunden hat. Der leicht spielerische, teilweise feuilletonistische anmutende Schreibstil bietet flüssige Lesbarkeit, öffnet assoziative Räume und leistet zugleich die Attribuierung von Leichtigkeit an ‚schwere‘ Inhalte. Diese einladende Geste richtet sich an ein wissenschaftliches Publikum, das an der Erforschung von Geschlechterbeziehungen interessiert ist, wie auch an Akteur\_innen im Feld, z. B. Tänzer\_innen und Tango-Interessierte. Es stellt somit den seltenen Fall einer Studie dar, in dem der schwierige Spagat der Adressierung wissenschaftlicher wie alltagsweltlicher Akteur\_innen gelungen ist.

Davis nimmt jedoch nicht nur den eigenen Schreibstil als Forschungs- und Entwicklungsthema; sie lädt die wissenschaftliche Community zur Diskussion über das Schreiben in der Wissenschaft ein. Mit mehreren Beiträgen, die die akademische Schreibpraxis analysieren und Hinweise zum kreativen Umgang mit Schreibprozessen geben, hat sie sich an Nina Lykkes Projekt (2014) zu alternativen Schreibstilen für Forschung und Lehre beteiligt. Sie ist nicht eine Autorin, die neben ihren sonstigen vielfältigen Aufgaben *auch* schreibt, sondern eine, die die Möglichkeiten eines ‚anderen‘ wissenschaftlichen Schreibens als „spielerische Kunst“ (Lykke 2014) zum Thema macht. So wirkt ihr Buch anregend, ohne einzuschüchtern; lehrreich, ohne belehrend zu sein. Studierenden, die sich für Gender Studies interessieren, gibt Davis viele Hinweise darauf, dass und wie feministische Theorie und Methode zum Verständnis eines populären Alltagsphänomens eingesetzt werden kann. Als soziologischer Selbstversuch wird das Buch junge Wissenschaftler\_innen inspirieren und im besten Falle ihr Verhältnis zur Wissenschaft verändern, denn seine Botschaft ist, dass Passion für ein Phänomen oder einen Gegenstand nicht verdrängt oder neutralisiert werden muss, sondern ein Element von Selbstbetrachtung und -reflexion werden kann und sollte.

## Literatur

- Ahmed, Sara 2010: Killing Joy: Feminism and the History of Happiness, in: *Signs*, 35(3), 571–594
- Arlinghaus, Gertrud A. 2011: Zeitgemäß führen lernen – Führen lernen im Medium des Tangos – Analyse von Episoden, in: Schlüter, Anne (Hg.): *Offene Zukunft durch Erfahrungsverlust? Zur Professionalisierung der Erwachsenenbildung*. Opladen: Barbara Budrich, 101–123
- Baumann, Zygmunt 2003: *Flüchtige Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp (zuerst: (2000) *Liquid Modernity*. Cambridge: Polity Press)
- Becker-Schmidt, Regina 2017: *Pendelbewegungen – Annäherungen an eine feministische Gesellschafts- und Subjekttheorie*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich
- Benjamin, Jessica 1992: Vater und Tochter: Identifizierung mit Differenz. Ein Beitrag zur Geschlechter-Heterodoxie, in: *Psyche*. Band 46, Nr. 9, 821–846
- Benjamin, Jessica 1993: Gleiche Subjekte und doch Liebesobjekte: Identifikatorische Liebe und die Herausbildung geschlechtlicher Identität, in: dies., *Phantasie und Geschlecht. Psychoanalytische Studien über Idealisierung, Anerkennung und Differenz*. Stuttgart: Klett-Cotta, 13–37
- Benjamin, Jessica 2005: Das moralische Dritte als Ausweg aus der Täter-Opfer-Beziehung: Wirkung, Initiative und Verantwortung in der Psychoanalyse, in: Springer, Anne/ Gerlach, Alf/ Schlösser, Anne-Marie (Hg.), *Macht und Ohnmacht*. Gießen: psychosozial-Verlag, 417–439
- Benjamin, Jessica 2019: *Anerkennung, Zeugenschaft und Moral. Soziale Traumata in psychoanalytischer Perspektive*. Gießen: psychosozial Verlag (engl. Orig. 2017)
- Benzekry, Claudio E. 2011: *The Opera Fanatic: Ethnography of an Obsession*. Chicago: University of Chicago Press
- Brandstetter, Gabriele/Wulf, Christoph (Hg.) 2007: *Tanz als Anthropologie*. München: Wilhelm Fink
- Cicourel, Aaron V. 1974: Methode und Messung in der Soziologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Crossley, Nick 1995: Merleau-Ponty, the elusive body and carnal sociology, in: *Body and Society*, 1(1), 43–63
- Davis, Kathy 2008: Intersectionality as Buzzword: A Sociology of Science Perspective on What Makes a Feminist Theory Successful, in: *Feminist Theory*, 9(1), 67–85, [https:// journals.sagepub.com/doi/10.1177/1464700108086364](https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/1464700108086364)
- Davis, Kathy 2015: Should a feminist dance tango? Some reflections on the experience

- and politics of passion, in: *Feminist Theory*, Vol. 16(1), 3–21
- Davis, Kathy 2020: Tango tanzen. Leidenschaftliche Begegnungen in einer globalisierten Welt. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Ursula Müller und Helma Lutz. Wiesbaden: VS-Verlag
  - Dreher, Jochen/Figuera-Dreher, Silvana K. 2009: Soñando todos el mismo sueño. Zur rituellen Überschreitung kultureller Grenzen im Tango, in: Klein (Hg.), 39–56
  - *EJWS: European Journal of Women's Studies* 2017: Farewell to Kathy Davis. <http://journals.sagepub.com/page/ejw/collections/kathy-davis>
  - Figueroa, Mónica G. Moreno 2015: On dancing, lipstick and feminism: A response to Kathy Davis, in: *Feminist Theory*, Vol. 16(1), 23–15
  - Giddens, Anthony 1997 (1986): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp
  - Gildemeister, Regine 2010: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS-Verlag, 137–145
  - Haller, Melanie 2009: ‚Verschmelzung‘: Bürgerliches Paarideal im Tango Argentino, in: Klein (Hg.), 89–103
  - Haller, Melanie 2014: Abstimmung in Bewegung. Intersubjektivität im Tango Argentino. Bielefeld: transcript
  - Haller, Melanie 2017: Tango Argentino und seine Mode. Bewegungsfreiheiten und Kleiderordnungen, in: Rieger, Rita: Bewegungsfreiheit: Tanz als kulturelle Manifestation (1900–1950). Bielefeld: transcript, 111–136
  - Illouz, Eva 2011: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung. Berlin: Suhrkamp
  - Kailuweit, Rolf 2017: ¿Novelas que bailan tango? Die Funktion des Tangos in argentinischen Romanen der 50er Jahre und ihren Verfilmungen, in: Rieger (Hg.), 231–252
  - King, Vera 2013 (2002): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Wiesbaden: Springer VS
  - Klein, Gabriele (Hg.) 2009a: Tango in Translation. Tanz zwischen Medien, Kulturen, Kunst und Politik. Bielefeld: transcript
  - Klein, Gabriele 2009b: Bodies in Translation. Tango als kulturelle Übersetzung, in: dies. (Hg.), 15–38
  - Klein, Gabriele/Haller, Melanie 2009: Körpererfahrung und Naturglaube. Subjektivierungsstrategien in der Tangokultur, in: Klein (Hg.), 123–136
  - Littig, Beate 2017: Doing Argentine Tango. A passionate approach, in: Farewell to Kathy Davis. <https://journals.sagepub.com/page/ejw/collections/kathy-davis>
  - Müller, Ursula 1990: Zur Erotik der Gleichheit, in: Schlüter, Anne et al. (Hg.): Was eine Frau antreibt. Frauenbewegung – Frauenforschung – Frauenpolitik. Pfaffenweiler: Centaurus, 191–198
  - Nicifero, Alessandra 2015: Review of ‘Dancing Tango, Passionate Encounters in a Globalizing World’, in: *Dance Research Journal*, Vol. 47(2), 89–91
  - Petridou, Erin 2009: Experiencing Tango as it goes global: Passion, Ritual and Play, in: Klein (Hg.), 57–74
  - Rieger, Rita 2017: Bewegungsfreiheit: Tanz als kulturelle Manifestation (1900–1950). Bielefeld: transcript
  - Savigliano, Marta Elena 1995: Tango and the Political Economy of Passion. Colorado: Westview Press
  - Savigliano, Marta Elena 2009: Irreverent Tangos: Dancing ‘Love’ and the Politics of Parody, in: Klein (Hg.), 243–278
  - Stacey, Judith 1990: Brave New Families: Stories of Domestic Upheaval In Late Twentieth Century America. New York: Basic Books
  - Stacey, Judith 1993 (1988): Ist feministische Ethnographie möglich? [Can there be a Feminist Ethnography?], in: Rippl, Gabriele (Hg.): Unbeschreiblich weiblich. Texte zur feministischen Anthropologie. Frankfurt/Main: Fischer, 196–208
  - Sweeney, Fionnghuala 2015: ‚Beautiful, radiant things‘: Aesthetics, experience and feminist practice. A response to Kathy Davis, in: *Feminist Theory*, Vol. 16(1), 27–30
  - Tobin, Jeffrey 2009: Models of Machismo: The Troublesome Masculinity of Argentine Male Tango-Dancers, in: Klein (Hg.), 139–169
  - Törnqvist, Maria 2018: Rethinking intimacy: Semi-anonymous spaces and transitory attachments in Argentine tango dancing, in: *Current Sociology*, Vol. 66(3), 356–372
  - UNESCO 2009: <https://www.unesco.de/kultur/bis-2009/uh0-1009-ike.html>, aufgesucht am 24.04.2018
  - Villa, Paula Irene 2000: Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. Opladen: Leske und Budrich
  - Villa, Paula Irene 2006: Bewegte Diskurse, die bewegen. Überlegungen zur Spannung von Konstitution und Konstruktion am Beispiel des Tango Argentino, in: Gugutzer, Robert (Hg.): Body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports. Bielefeld: transcript, 209–232
  - Villa, Paula Irene 2009: „Das fühlt sich so anders an...“. Zum produktiven ‚Scheitern‘ des Transfers zwischen ästhetischen Praktiken

und tänzerischen Diskursen im Tango, in: Klein (Hg.), 105–122

- Villa, Paula Irene 2013: Subjekte und ihre Körper. Kultursoziologische Überlegungen, in: Graf, Julia/Ideler, Kristine/Klinger, Sabine (Hg.): Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich Press, 59–78
- Villa, Paula Irene 2017: Feministische Theorien, in: Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hg.): Handbuch Körpersoziologie. Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, 205–221

- Wacquant, Loïc 2005: Carnal Connections: On Embodiment, Apprenticeship, and Membership, in: Qualitative Sociology, 28(4), 445–474
- Wacquant, Loïc 2014: Für eine Soziologie aus Fleisch und Blut, in: s u b \ u r b a n . zeitschrift für kritische stadtforschung und Berliner Debatte Initial, Bd. 2, Heft 3, 93–106
- Zabriskie, Queen Meccasia, (2017): Review of 'Dancing Tango: Passionate Encounters in a Globalizing World', in: Contemporary Sociology, 3, 300–302

**Kontakt und Information**

Prof. (i. R.) Dr. Ursula Müller  
ursula.mueller@uni-bielefeld.de

## Tagungsberichte

Sandra Beaufajs

### Eine Ermutigung für Wissenschaftler\*innen der Geschlechterforschung

Verleihung des Wissenschaftspreises für Genderforschung am 15. Januar 2020 in der Akademie der Wissenschaften und Künste des Landes NRW



Von links nach rechts: Die Preisträgerinnen Heike Mauer und Anna Sieben mit Rita Süßmuth und Isabell Pfeiffer-Poensgen (Foto: Bettina Steinacker).

In lichter Atmosphäre und mit musikalischer Begleitung wurde am 15. Januar 2020 erstmals der Wissenschaftspreis für Genderforschung des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen verliehen. Der Preis wurde durch das Ministerium ausgelobt, um die Bedeutung der Genderforschung in der Forschungslandschaft und für die Gesellschaft zu verdeutlichen. Er soll Wissenschaftler\*innen in der Qualifizierungsphase unterstützen. Die Dotierung von 50.000 Euro für den ersten und 25.000 Euro für den zweiten Preis unterstreicht diese Absicht.

Die beiden Preisträgerinnen Dr. Anna Sieben (Ruhr-Universität Bochum) und Dr. Heike Mauer (Universität Duisburg-Essen) erhielten ihre Ehrung im Rahmen eines würdigen und unterhaltsamen Programms. Bereits der Ort der Verleihung war sorgsam gewählt: Die Akademie der Wissenschaften und Künste (Düsseldorf) ist sowohl in symbolischer als auch in ästhetischer Hinsicht repräsentativ. Die Transparenz der Räume mit vielen hellen, bodentiefen Fenstern, die den

Blick auf den weitläufigen und fein angelegten Garten freigaben, konnte den Preisträgerinnen, Laudatorinnen und Gästen die Bedeutung dieses Ereignisses ohne Worte vermitteln. Das Rahmenprogramm wurde von den Saxophonistinnen Caroline Thon und Christina Fuchs schwungvoll und mit hoher künstlerischer Qualität präsentiert. Sie spielten eigensinnige und ungewöhnliche Arrangements von verschiedenen Komponistinnen neben selbst komponierten Stücken.

Die Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, Isabel Pfeiffer-Poensgen, eröffnete die Veranstaltung mit einem Grußwort, in dem sie zunächst dem neu geschaffenen Wissenschaftspreis einen Platz als wichtigem Baustein im ebenfalls neuen Förderformat für Chancengerechtigkeit und -gleichheit zuwies. Das Format lege seinen Schwerpunkt auf Hochschulen und insbesondere auf die Hochschulmedizin, wobei das inhaltliche Anliegen der Vereinbarkeit landespolitisch besonders hervorzuheben sei. Anschließend wandte Poensgen sich dankend an die künftige Namensgeberin des Preises,



Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Rita Süßmuth. Diese habe sich begeistert darüber gezeigt, dass mit dem Preis das Forschungsgebiet der Geschlechterstudien stärker ausgezeichnet und gefördert werde. Bereits in ihrer politischen Arbeit, die von vielen Widerständen gekennzeichnet gewesen sei, habe Süßmuth bewiesen, dass Veränderungen doch bewirkt werden.

Mit einer kurzen Einführung in die Biografie der Kollegin veranschaulichte die Ministerin, weshalb Rita Süßmuth sich als „beste Namensgeberin“ für einen Wissenschaftspreis für Genderforschung eigne. Einerseits habe sie selbst Bezüge zur Geschlechterforschung aus ihrer Zeit als Professorin für Erziehungswissenschaften an der RUB, andererseits habe sie sich als erste Frauenministerin auf Bundesebene für Gleichberechtigung eingesetzt und habe dabei Kontroversen und Auseinandersetzungen nicht gescheut: „Hartnäckigkeit, Ausdauer und Mut“ seien Eigenschaften, für die Rita Süßmuth stehe, und diese seien gleichzeitig die Haltungen, die Wissenschaftler\*innen der Geschlechterforschung benötigten, um im Feld der Wissenschaft zu bestehen. Der Preis werde somit fortan „Rita-Süßmuth-Forschungspreis“ heißen.

In ihrem eigenen Grußwort würdigte Rita Süßmuth das Konzept des Preises. In den Ar-

beiten der Preisträgerinnen zeige sich, dass die Thematik „Geschlecht“ eben nicht allein Sache der Frauen sei. Es handle sich keineswegs um eine „Interessengruppenthematik“. Zu ihrer Zeit als aktive Politikerin hätten sich „Pionierinnen“ und „hochengagierte Persönlichkeiten“ für Reformen eingesetzt, über die zunächst weiterhin von Männern entschieden wurde. Süßmuth bekannte energisch: „Ich mag das Wort von den defizitären Frauen nicht mehr hören! Ich bin dafür, dass wir Menschen stark machen. Es ist immer schwierig, anders zu sein und herauszutreten aus dem, was ist.“ Doch sei es wichtig, auch vollendete Tatsachen infrage zu stellen. Der Preis bedeute, dass es „uns damit ernst“ sei. Süßmuth, die mit diesen Worten offenbar vor allem an das gemeinsame politische Handeln appellierte, endete mit der nachdrücklichen Mahnung, das Thema dürfe weder inhaltlich noch strategisch aufgegeben werden. Der Preis signalisiere, wie alle Preise, dass etwas Neues unterwegs sei, das Unterstützung benötige.

Von diesem Auftrag ausgehend schritt die Ministerin mit eigenen Worten zum „Eigentlichen“ des Zusammenkommens, zur Preisverleihung mit den Worten, der Preis solle den Wissenschaftlerinnen „Luft unter die Flügel“ geben. Für die



Auswahl der Arbeiten seien Originalität, Qualität und Potenzial entscheidende Kriterien gewesen. Die Preisträgerinnen bekamen daraufhin die Gelegenheit, ihre Arbeitsgebiete und Forschungsinteressen darzustellen.<sup>1</sup>

In ihrer Laudatio freute sich Prof. Dr. Katja Sabisch (RUB), dass mit dem Preis erneut unter Beweis gestellt werde, dass NRW ein „Leuchtturm der Geschlechterforschung“ sei. Dieser Wissenschaftspreis stehe außerdem wie kein anderer für die Freiheit der Forschung in einer Zeit, in der die Gender Studies vielen Angriffen ausgesetzt seien und ihnen „Unwissenschaftlichkeit“ vorgeworfen werde. Gleichzeitig stehe der Preis für die Zukunft, da er explizit an den Nachwuchs vergeben wird. Die Preisträgerinnen beschrieb Sabisch als exzellente Wissenschaftlerinnen. So untersuche Anna Sieben nicht nur klassische psychologische Theorien, sie „seziere“ vielmehr deren Thesen und könne zeigen, dass die meisten grundlegenden psychologischen Konzepte

hinsichtlich ihrer Geschlechterkonstruktionen spekulativ sind. Heike Mauer liefere mit ihrer Arbeit ein „interdisziplinäres Glanzstück“. Ihre Studie buchstabiere die intersektionale Perspektive vor dem Hintergrund fundierten empirischen Materials und sei eine der ersten Arbeiten, die die komplexe Thematik systematisch entwirren. Der anschließende Empfang bot für alle Gekommenen eine gute Gelegenheit, sich über das Erreichte auszutauschen. Die Gäste setzten sich sowohl aus Vertreter\_innen der Landes- als auch der Bundespolitik sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zusammen. Erschienen waren auch Vertreterinnen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung, neben den Sprecherrinnen Prof. Dr. Katja Sabisch und Prof. Dr. Diana Lengersdorf gratulierten die Vertreterinnen des Netzwerks Mittelbau, Maximiliane Brand, Karo Kalmbach und Stephanie Sera, sowie die Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle Dr. Beate Kortendiek.

<sup>1</sup> Uta C. Schmidt: Wissenschaftspreis für Genderforschung NRW – Interview mit den Preisträgerinnen, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 28.01.2020, [www.gender-blog.de/beitrag/wissenschaftspreis\\_nrw/](http://www.gender-blog.de/beitrag/wissenschaftspreis_nrw/), DOI: <https://doi.org/10.17185/gender/20200128>.

#### Kontakt und Information

Dr. Sandra Beaufays  
sandra.beufays@uni.due.de

Birgitta Wrede, Ilona Pache, Michèle Amacker, Andrea Ellmeier, Dirk Schulz

## Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) 2020

Bericht zur Tagung vom 29. bis 30. Januar 2020 an der an der TU Berlin

Wissenschaft lebt von interdisziplinärem Erfahrungsaustausch, institutioneller Vernetzung und offener Kommunikation. Um für Einrichtungen der Gender Studies eine Plattform für hochschulpolitische, disziplinäre und kommunikationsbasierte Entwicklungen und Fragestellungen sowie gesamtgesellschaftliche Anliegen und Debatten zu schaffen, wurde 2003 die „Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)“ ins Leben gerufen. Die KEG ist ein offener Zusammenschluss von Zentren, Lehrprogrammen und Koordinationsstellen an Universitäten, Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung. Sie veranstaltet einmal jährlich eine Arbeitstagung, auf der ein qualifizierter Erfahrungsaustausch zwischen den institutionalisierten Einrichtungen im deutschsprachigen Raum wie auch der Dialog mit außeruniversitären feministischen Projekten im Vordergrund steht.

Auf der diesjährigen, vom Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der TU Berlin organisierten 18. Arbeitstagung der KEG haben die Teilnehmer\*innen in Arbeitsgruppen zu ausgewählten Themen wie Wissenstransfer der Gender Studies, Open Digital Science in der Geschlechterforschung oder auch Geschlechtervielfalt an Hochschulen diskutiert. Das Programm der Tagung umfasste damit erneut Themen, die sowohl derzeitige hochschulpolitische, disziplinäre und kommunikationsbasierte Entwicklungen und Fragestellungen als auch gesamtgesellschaftliche Anliegen und Debatten in den Blick nahmen.

In der AG Gender- und Diversitätszertifikate lag der Schwerpunkt der Diskussionen auf folgenden Themen: Qualitätssicherung in der Genderlehre: Wie kann eine Qualitätssicherung der Lehre innerhalb der Zertifikatsangebote sichergestellt werden? Was können bzw. sollten feste Bausteine von Zertifikatsprogrammen sein? Wie



Die alten und die neuen Sprecher\*innen der KEG (von links nach rechts): Birgitta Wrede, Dirk Schulz, Ilona Pache, Morena Groll, Andrea Ellmeier. Es fehlt: Michèle Amacker.

kann ein produktiver Umgang mit widersprüchlichen Ansätzen und der vorhandenen Theorienvielfalt innerhalb der Gender Studies gestaltet werden? Wie können diesbezüglich Reflexionsräume für Studierende geschaffen werden? Wie können Lehrende in Bezug auf Gender- und Diversitätskompetenz und entsprechende Lehrinhalte weitergebildet werden?

Nachhaltigkeit, Prekarisierung und strukturelle Verankerung: Inwieweit tragen Gender- und Diversitätszertifikate zu einer strukturellen Verankerung bei und unterstützen z. B. bei der Einrichtung von Professuren? Gibt es hier Beispiele? Wie kann eine Verstetigung der zumeist projektbasierten Zertifikatsangebote erreicht werden? Welche Strukturen haben sich als erfolgreich erwiesen und welche nicht?

Viele der angeschnittenen Diskussionen wurden bereits im Rahmen der Einführung und Etablierung von Genderstudiengängen geführt, weshalb dem Erfahrungsaustausch mit Koordinator\_innen und Lehrenden dieser Studiengänge ein besonderer Stellenwert eingeräumt wurde.

Die AG Gender-Studiengänge legte ihren Fokus auf die Kompetenzen und Fähigkeiten, die Studienanfänger\*innen insbesondere in den Einführungsveranstaltungen vermittelt werden sollen. Was soll den Studierenden in einführenden Lehrveranstaltungen mitgegeben werden? Welche Bedürfnisse haben Studierende gerade zu Beginn eines Gender-Studies-Studiums und wie können diese Bedürfnisse erfüllt werden? Welche Lehr- und Lernziele werden in Einführungsveranstaltungen verfolgt? Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten sollen Studierende dabei erwerben? Welche Haltungen und Orientierungen sollen

Studierenden nahegebracht werden? Wozu sollen sie befähigt werden? Sollen oder können Studierende beim Transfer von vermitteltem Wissen in Alltagspraktiken unterstützt werden? Wozu sollen Studierende nach der Absolvierung der einführenden Lehrveranstaltung(en) in der Lage sein? Wie kann also ein reflektierter Kompetenzerwerb in Einführungsveranstaltungen ermöglicht werden?

Ausgangspunkt der AG Antifeminismus in Hochschule, Wissenschaft und Gesellschaft war die Thematisierung des Zusammenspiels von zunehmenden antifeministischen Anfeindungen und den Wahlerfolgen rechter Parteien. Gleichstellungspolitiken und Forderungen nach sexueller Selbstbestimmung werden diskreditiert, die Wissenschaftlichkeit der Ungleichheits- und Geschlechterforschung infrage gestellt. Gleichzeitig findet eine Verknüpfung mit völkisch-rassistischen Diskursen statt, die nicht selten in personalisierte Drohungen mündet. Print- und digitale Medien sind die Form von Öffentlichkeit, in denen sich diese Anfeindungen vor allem artikulieren.

In diesem Kontext wurden antifeministische Anfeindungen und gegenwärtige Aktivitäten vorgestellt sowie mögliche Strategien diskutiert: Unter dem Hashtag #4GenderStudies wurden am 18.12.2019 zum 3. Mal bundesweit Forschungsergebnisse der Geschlechterforschung sowie der Gender und Queer Studies getwittert, um deren gesamtgesellschaftliche Relevanz sichtbar zu machen. Gleichzeitig nehmen die Anfragen in den Parlamenten und bei Förderinstitutionen zu, die deren Wissenschaftlichkeit infrage stellen. Auch Forschungen, die (unter an-

derem) die Kategorie „Geschlecht“ in den Blick nehmen, werden diskreditiert und ins Lächerliche gezogen, wie unlängst bei einer Studie zur Feuerwehr an der Universität Paderborn geschehen. Hinzu kommt, dass Veranstaltungen zunehmend bereits im Vorfeld Kontroversen auslösen: sei es, dass darüber gestritten wird, wer eingeladen ist, oder auch, dass eine öffentliche Ankündigung, teilzunehmen in den sozialen Netzwerken so heftig diskutiert wird, dass die Veranstaltung abgesagt wird.

Diese Themen wurden in Form kurzer Inputs vor- und anschließend zur Diskussion gestellt, um Handlungsspielräume und Bündnismöglichkeiten einzelner Akteur\_innen auszuloten, aber auch zu überlegen, wie angesichts der vielschichtigen Anfeindungen Position bezogen werden kann bzw. wie wissenschaftspolitische Aktivitäten aussehen können.

Im Fokus der AG Gender Studies in der postgradualen Weiterbildung und in berufsbegleitenden Studiengängen stand der Praxisbefund, dass die Lehre der Gender Studies für Studierende in der postgradualen Weiterbildung und in berufsbegleitenden Studiengängen eines spezifisch auf diese Zielgruppe fokussierten Lehrkonzepts bedarf. Die Ausgangslagen von Studierenden in diesen hochschulischen Sektoren unterscheiden sich, stark verallgemeinernd gesprochen, von jenen, die im Grundstudium oder in ordentlichen konsekutiven Studiengängen an Lehrangeboten der Gender-Studies-Lehre teilnehmen. In dieser Gruppe zeigt sich eine große Heterogenität im Hinblick auf Alter, Grundstudium, Ausbildung, berufliche Erfahrung, Tätigkeitsfeld und berufliche Position. Entsprechend benötigen diese Studierendengruppen in der Vermittlung von Genderinhalten spezifische didaktische Formate und inhaltliche Konzepte.

Die AG nahm insbesondere folgende Fragestellungen in den Fokus: Zielsetzungen von Genderlehre in der Weiterbildung – Was sollen die Studierenden ganz konkret lernen, welche Inhalte sollen angeboten, welche Kompetenzen sollen erworben werden? Didaktische Formate – Welche didaktischen Formate berücksichtigen die besondere Situation von Studierenden in der Weiterbildung und in berufsbegleitenden Bildungsgängen? Inhaltliche Konzepte – Welche Erfahrungen gibt es zu unterschiedlichen theoretischen Konzepten der Gender Studies? Darüber hinaus wurde grundsätzlich die Möglichkeit zu zukünftiger grenzüberschreitender Zusammenarbeit diskutiert.

Die AG 15 Jahre Lehre und Vermittlung von geschlechtersensiblen Wissen und Genderkompetenzen in der Medizin reflektierte die bisherige Implementierung der Integration und den Auf-

bau der Lehre zu Gendermedizin an deutschen und österreichischen medizinischen Fakultäten/Universitäten. Dabei standen insbesondere folgenden Aspekte im Vordergrund: Was wurde erreicht? Welche Konzepte, Modelle, Maßnahmen gibt es? Was davon funktioniert, was weniger oder gar nicht? Was sind Best-Practice-Beispiele? Was sind die Stärken und Schwächen der verschiedenen Integrationsstrategien? Wie haben sich die Zielsetzung und der Fokus im Laufe der Jahre geändert? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Vermittlung von ‚Genderkompetenz‘?

In den letzten Jahren wurden an den Universitäten pragmatische Lösungen und Strategien der curricularen Integration entwickelt, um den Spannungsbogen zwischen der Integration von Gendermedizin als eigenem Fach und der longitudinalen Integration von gendermedizinischen Lern- und Lehrinhalten (Gendermedizin als Querschnittfach) abzubilden. Mittlerweile sind die Vor- und Nachteile sowie Stärken und Schwächen dieser verschiedenen Implementierungsstrategien sichtbar geworden, so beispielsweise, welches Lehrformat sich für die Vermittlung von gendermedizinischen Lehrinhalten bewährt hat oder ob die Integration als Wahlfach oder in das Kerncurriculum sinnvoll ist. Hinzu kommen die Konsequenzen, die sich aus der Erweiterung des Themas auf weitere Diversitätsaspekte ergeben.

Die AG Herausforderungen und Strategien zur Inklusion von Gender in MINT hat sich mit Möglichkeiten zur Verankerung genderreflektierender Lehre und Forschung in MINT beschäftigt. Zwar wird in den letzten Jahren die Inklusion von Gender in MINT hochschulpolitisch aufgegriffen und finanziell gefördert, sowohl seitens des Bundes (u. a. Förderinitiative „Frauen an die Spitze“) als auch der Länder (z. B. befristete Professuren mit Genderdenomination in MINT der Länder Niedersachsen und Berlin). Während sich also Türen für Gender in MINT zu öffnen scheinen, zeigen sich jedoch nach wie vor Hindernisse zur nachhaltigen Inklusion. Im Anschluss an aktuelle Publikationen (z. B. rebootING (Bath et al. 2017) oder Teaching Gender (Wedl/Bartsch 2015)) wurden der Austausch zwischen Fachkolleg\*innen erweitert, bestehende Ansätze systematisch ausgewertet und Strategien für den Umgang mit den weiterhin bestehenden Anforderungen zur Inklusion von Gender in MINT entwickelt – u. a. zur Nutzung neuer digitaler Formate für die Zugänglichkeit und Verbreitung von Wissensmaterialien (open access); zu konzeptionellen und didaktischen Anforderungen für die Entwicklung solcher neuen Formate und Ansätze; zur Sensibilisierung für die Notwendigkeit einer

Genderperspektive bei den verschiedenen Zielgruppen (von Universitätsleitungen bis zu Studierenden); zur Entwicklung neuer Perspektiven auf Gender in MINT; zur Verankerung von Gender in MINT im Bereich der institutionellen und curricularen Strukturen; zum Spannungsfeld zwischen dem Anspruch auf Vermittlung komplexer Inhalte und der Problematik der Simplifizierung und Reifizierung von Geschlechterbinarität bzw. Geschlechterzuschreibungen; zum Umgang mit institutionellen und personellen Widerständen; zu weiteren Themen der Teilnehmer\*innen.

Die AG Open Digital Education nahm Chancen und Herausforderungen dieser neuen Möglichkeiten insbesondere für die Gender Studies in den Blick. Mit offenen, digitalen Bildungsressourcen ist ein großes Versprechen verbunden: Hochschulbildung für alle zugänglich zu machen. In der Realität reicht die Bandbreite von Open Digital Education von der Digitalisierung von Vorlesungen für die eigenen Studierenden über Blended Learning bis hin zu neu konzipierten Lernangeboten für Lerninteressierte außerhalb des Hochschulkontexts. Innerhalb der Gender Studies sind Open Educational Resources noch eine Randerscheinung. Es fehlt an Erfahrungsaustausch im Feld. In der AG wurden deshalb Erfahrungen mit bestehenden Angeboten an Hochschulen reflektiert, um die Möglichkeiten und Grenzen offener, digitaler Bildungsressourcen mit Fokus auf geschlechterpolitische und -wissenschaftliche Inhalte zu reflektieren. Dabei wurden Fragen zu didaktischen, strategischen, technischen, finanziellen und organisatorischen Herausforderungen diskutiert.

Die AG Gleichstellungspolitik und Gender Studies an Kunsthochschulen und -universitäten hat sich bedarfsorientiert nochmals mit Fragen zur Verankerung von Genderlehre resp. Gender Studies und Geschlechterforschung beschäftigt. Denn an vielen Kunsthochschulen und -universitäten gibt es das Angebot von Genderlehrveranstaltungen, aber Genderlehre ist sehr unterschiedlich in den Curricula verankert. In einem für die AG neuen Diskussionsformat gab es in drei Arbeitsgruppen einen Austausch zu folgenden Themen: a) Genderlehre, b) strukturelle Verankerung der Genderlehre und c) Zukunft der Genderlehre an Kunsthochschulen/-universitäten. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: In der Arbeitsgruppe über Genderlehre an Musikhochschulen/-universitäten wurde über die Verankerung von Genderwissen und Genderkompetenz in Wissenschaft, Kunst und Pädagogik diskutiert. In der Arbeitsgruppe über strukturelle Verankerung der Genderlehre konzentrierte sich die Diskussion auf unterschiedliche juristische Rahmenbedingungen in Deutschland und Österreich

und welche die besten Voraussetzungen für eine Verankerung bereitstellen. In der dritten Arbeitsgruppe über die Zukunft wurden Zielvorgaben bzw. Zielvorstellungen der Verankerung von Genderlehre länderübergreifend verglichen und Umsetzungen dieser Ziele besprochen.

Der Open Space Geschlechtervielfalt an Hochschulen bot Möglichkeiten zu Diskussionen, zum Austausch über Erfahrungen und zur Vernetzung mit Kolleg\*innen in diesen Themenfeldern. Das ist insofern von besonderer Bedeutung, als Hochschulen bei gesellschaftlichen Herausforderungen als Vorbilder agieren und praktikable Lösungen entwickeln und anbieten können. An der Akademie der bildenden Künste Wien wurde im Zeitraum von 2017–2019 das Projekt „Non Binary Universities“ durchgeführt. Beteiligt an diesem Projekt waren Aktivist\*innen, Lehrende, Studierende, Verwaltungsmitarbeiter\*innen, Betriebsrat und Rektorat. Begleitet wurde das Projektteam von einem wissenschaftlichen Beirat, in dem Expert\*innen anderer Universitäten und der Universitätenkonferenz, der Hochschulombudsman für Studierende sowie Vertreter\*innen der Plattform Intersex, der Queer Base/Rosa Lila Villa und vom Verein intergeschlechtlicher Menschen Österreich mitwirkten. Die Ergebnisse sind mittlerweile publiziert (Non Binary Universities – Vademekum zu geschlechtergerecht(er)en Hochschulen und trans. inter\*. nicht-binär. Lehr- und Lernräume an Hochschulen geschlechter-reflektiert gestalten). Die beiden Publikationen öffnen den Blick auf weitere Geschlechterkategorien und leiten einen Diskurs zum Abbau potenzieller Sex/Genderdiskriminierung ein. „Non-Binary Universities“ will mit dem analytischen Aufbrechen der Geschlechterbinarität einer besseren Abbildung der sozialen Realität von Geschlecht gerecht werden. Ziel war die Gründung einer AG zu Geschlechtervielfalt an Hochschulen, die sich regelmäßig im Rahmen der KEG und darüber hinaus trifft.

Die nächste Tagung der KEG wird Anfang Februar 2021 an der Universität Kassel erneut im Vorfeld der Tagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien stattfinden. Initiativen zur Ausgestaltung von AGs sind jederzeit herzlich willkommen. Bitte beachten Sie auch den Call, der Sie über die üblichen Verteiler erreichen und auf der Seite der KEG im Netz zu finden sein wird. Wir freuen uns auf eine rege und vielseitige Beteiligung!

KEG im Internet:  [www.genderkonferenz.eu](http://www.genderkonferenz.eu).

Hier gibt es unter Kontakt die Möglichkeit, sich in die Mailingliste einzutragen. Informationen können über diese Mailingliste von den Eingetragenen verteilt werden.

#### Kontakt und Information

Sprecher\_innen der KEG:

Dr. Michèle Amacker  
michele.amacker@izfg.  
unibe.ch

Dr. Andrea Ellmeier  
ellmeier-a@mdw.ac.at

Dr. Dirk Schulz  
dirk.schulz@uni-koeln.de

M. A. Morena Groll  
groll@kgc-sachsen-anhalt.de

[www.genderkonferenz.eu](http://www.genderkonferenz.eu)

Andrea Germer, Kazuyoshi Kawasaki

## Transnational Queer Intersections: Rights, Politics and Pop Cultures

### International Workshop on 25 January 2020 at Heinrich Heine University

On 25 January 2020, the Department of Modern Japanese Studies at Heinrich Heine University held the international workshop *Transnational, Queer, Intersections: Rights, Politics and Pop Cultures*. The room of the Haus der Universität was packed with the audience – all seats were filled – indicating general interest in East Asian queer issues in Düsseldorf, a city which is famous for being home to one of the largest Asian communities in Europe.

In this workshop, as the title indicates, three approaches – the transnational, queer, intersections – were discussed in the presentations on sexual politics and representation in Japan and East Asia. Vera Mackie (Wollongong University) presented her paper „Sexual Citizenship and Popular Culture in Japan“ discussing sexual citizenship from the viewpoint of cultural representations. Analyzing the novel *Kitchen* by YOSHIMOTO Banana and its movie adaptations by MORITA Yoshimitsu (1989) and YIM Ho (1997), Mackie showed how queer forms of family, vulnerability, and intimate relations were presented and circulated in the East Asian context. She connected and placed cultural forms of queer performances and representations within a broad concept of sexual citizenship in East Asia. In „Changing Sexual Citizenship and the Flexibilization of the Gender Order“, Ilse Lenz (Bochum University) contextualized contemporary LGBTIQ issues within a history of gender studies, offering a wider historical frame of feminist and LGBTIQ discourse. Presenting transnational and postcolonial discussions within the German political and academic context, Lenz argued for continued and inclusive communication within and across different groups and identity politics.

In „Transgender Laws in Japan in a Transnational Framework“, TANIGUCHI Hiroyuki (Kanazawa University) presented problems of Japan's Gender Identity Disorder Act (2003; revised in 2008) from the viewpoint of international human rights laws. The Act requires transgender people to undergo sterilization in order to have their gender changed in official documents. Taniguchi especially analysed the judgement on the Gender Identity Disorder Act handed down by Japan's Supreme Court in 2019 in which the



Prof. Dr. Ilse Lenz (stehend) (Foto: privat).



Prof. Dr. Andrea Germer (Foto: privat).

Court decided not to rule on the unconstitutionality of the Act. In contrast with the expansion of contemporary transnational human rights movements for LGBTIQ rights, Taniguchi pointed out Japanese general (mis)understandings of the concept of human rights and the legislature's hesitation of implementing international human rights laws.

In „Transnational Connections, Transcultural Solidarities: Queer Memories of 1990s Japan“, Mark Pendleton (Sheffield University) discussed how „Dumb Type“, a Japanese queer avant-garde performance group founded in 1985 and their leading figure FURUHASHI Teiji who died of AIDS in 1995, are still relevant today. He emphasized Dumb Type's works as transnational but at the same time also as de-centering within Japan

(based in Kyoto, not in the capital of Tokyo), and highlighted their intersectional commitment to the topics of AIDS, gender politics, race, sex work, and disability. Finally, in „Queer East Asia – Decolonizing Discourse – Redrawing Boundaries“, Andrea Germer (Düsseldorf University) offered a theoretical frame of transnational East Asian queer studies by connecting this new field to the trajectory of previous and concurrent discussions of „Asian Values“. Questioning the categorical East/West division that informs the „Asian Values“ debate, Germer traced its lingering ideas in some positions within Asian queer discourse. On the other hand, Germer stressed that the turn to „Asia as Method“ (CHEN Kuan-Hsing) and con-

current discussions of „Queer Asia“ offer new and non-essentialist epistemological paradigms for de-centring Europe and for inter-referencing within Asia.

The organizers of this workshop, Andrea Germer and Caroline Ruhl (Düsseldorf University), are members of the *Genders & Sexualities: East Asia & Europe Network* (GSN) that was formed in 2018 and hosts a blog at the Website of the Modern Japanese Studies Department of Düsseldorf University. A networking session of GSN preceded the workshop and forged new cooperations in the field of East Asian queer studies and queer activism.

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Andrea Germer  
Heinrich Heine University  
Düsseldorf  
Dept. of Modern Japanese  
Studies  
germer@phil.hhu.de

Heike Mauer, Uta C. Schmidt

## Haltung zeigen – Antifeminismus solidarisch begegnen

### Bericht zur Tagung am 21. und 22. November 2019 in Düsseldorf

Am 21./22. November 2019 lud die Heinrich Böll Stiftung zusammen mit dem Gunda Werner Institut und zahlreichen mitveranstaltenden Institutionen aus Zivilgesellschaft, Politik und Wissenschaft zu einem Austausch nach Düsseldorf. Es ging um politische Haltungen und Solidaritäten in Zeiten eines zunehmenden Antifeminismus. Die Tage brachten eine dichte Mischung aus Wissensvermittlung, theoretischer Reflexion, Diskussion, Erfahrungsaustausch und Handlungsorientierung. Nach Begrüßung, Grußwort und Einführung durch Linda Lieber, Henning von Bargen und Dr. Franziska Krumwiede-Steiner begann die Tagung mit zwei Impulsvorträgen zu „Feminismus in Krisenzeiten – was heißt Solidarität?“. Die Soziologin Prof. Dr. Ilse Lenz, lange Zeit Lehrstuhlinhaberin an der Ruhr-Universität Bochum, verdeutlichte mit ihrer Typologie von Feminismen, dass es „den“ Feminismus nicht gab und gibt, sondern allenfalls Feminismen, die sich in ihrer Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit verständigen und verbünden müssen. Sie vertrat als leitende Hinsicht für diesen Verständigungsprozess einen „reflexiven Universalismus“. Peggy Piesche als Schwarze deutsche Literatur- und Kulturwissenschaftlerin aus der DDR wies diesen reflexiven Universalismus kollegial, aber bestimmt zurück: Denn dieser

Universalismus reflektiere weder seine eigenen Differenz-, Zugehörigkeits- und Dominanzprinzipien noch frage er, wer den Raum dieses Universalismus definiert, nach wessen Regeln er funktioniert, und wer dadurch im Raum fehlt. Sie setzte dem wohlmeinenden Zugeständnis weißer Feminismen an Integration und „aufholender Gerechtigkeit“ durch das Prinzip des Hinzufügens das der „nachholenden Affirmation“ als Grundlage von möglicher Solidarität gegenüber. Ein Universalismus, der das Andere markiert, das Eigene jedoch nicht, kann für sie nicht zukunftsweisend sein. Unter Bezug auf Homi Bhabha plädierte sie für einen dritten Raum, in dem Menschen mit unterschiedlichem Wissen und vielfältigen Herkunftsinhalten diskutieren, Bedeutungen schaffen, Differenzen anerkennen, Gemeinsamkeiten finden. Es müsse innerhalb der feministischen Bewegung auch darum gehen, „Räume abzugeben, damit andere Gehör finden können“.

Unter dem Titel „Angriff auf die Demokratie? Antifeminismus in Deutschland und Europa“ vermittelte die folgende Sektion Grundlagenwissen über gesellschaftliche Entstehungskontexte und europäische Verflechtungszusammenhänge des Antifeminismus. Für Prof. Dr. Ursula Birsl, Politikwissenschaftlerin aus Marburg,

reagiert der aktuelle Antifeminismus nicht auf eine Krise der Geschlechterordnung, sondern auf sozio-ökonomische Transformationen in der Geschlechterordnung. Er ist als eine weltanschauliche Gegenbewegung zu den Erfolgen feministischer Bewegungen anzusprechen und im Kern ein ständisches Projekt bürgerlich-technokratischer Milieus, die zunehmend unter Druck geraten. Autoritär strukturierte Arbeitermilieus können sich mit eigenen Erfahrungen problemlos anschließen. Es geht in diesem Weltanschauungshorizont schon lange nicht mehr um „Gender“ als Kategorie oder um LGBTIQ\*, sondern um alles, was nicht mehr „ordentlich“, d. h. heteronormativ und patriarchal organisiert ist. Dass die AfD laut Parteiprogramm Alleinerziehenden Unterstützungsleistungen streichen will, passt in dieses Schema.

Neill Datta vom European Parliamentary Forum for Sexual and Reproductive Rights führte das Erstarken antifeministischer Koalitionen zurück auf einen konkreten historischen Moment: die vierte UN-Weltfrauenkonferenz in Beijing 1995, die Frauenrechte und reproduktive Rechte als Menschenrechte fasste, um die Diskriminierung und die Gewalt gegen Frauen zu beenden und Kinderrechte sowie das Recht auf körperliche Unversehrtheit und Entwicklung einzufordern. Um gegen diese Agenda anzuarbeiten, bildeten sich antifeministische Netzwerke zwischen Vatikan, protestantischem Fundamentalismus und alten konservativ-klerikalen Eliten. Sie propagieren ein Programm, das vorgibt, das menschliche Leben, die Familie *sowie* religiöse Freiheit zu schützen und gegen Auflösungstendenzen und Liberalisierungen zu verteidigen. Neill Data gab eine hilfreiche zeitliche, räumliche und inhaltliche Ordnungshilfe, mit denen sich die politischen Ziele der im europäischen Raum eng verflochtenen antifeministischen Netzwerke, ihr Flottieren und Vervielfältigen zeit-räumlich im Zusammenhang erkennen lassen.

Heike Mauer und Uta C. Schmidt leiteten am Nachmittag eine der parallelen Gesprächsrunden, die sich dem Thema der antifeministischen Angriffe auf Geschlechterforschung/Gender Studies widmete. Zur Erinnerung: Seit 2013 stellte die AfD zunehmend Forderungen, alle Gelder für Geschlechterforschung einzufrieren, um den sogenannten „Genderwahn“ zu beenden. Seitdem sehen sich Forschung und Wissenschaft vermehrt Eingriffen in die Wissenschaftsfreiheit gegenüber. Eine der überraschendsten Ergebnisse des Erfahrungsaustausches war, dass es kein eindeutig erkennbares Schema gibt, nach dem Angriffe auf Wissenschaftler\*innen in der Geschlechter-, der Populismus- oder der Rassistenforschung gefahren werden. Es hängt von

Situationen, Personenkonstellationen, Ereignissen ab.

Die letzte Sektion an diesem Tage betrieb Ursachenforschung und befasste sich politikwissenschaftlich mit der Frage, warum Rechtspopulismus und Autoritarismus so gut zusammenpassen. Der Politikwissenschaftler Dr. Floris Biskamp von der Universität Tübingen argumentierte, dass der Rechtspopulismus den Popanz von der „bösen Elite“ dem „guten Volk“ gegenüberstelle, das die wahre Demokratie vertritt. Feminismus mit seiner Forderung nach der Verflüssigung von Geschlechterordnungen sei in dieser Denkweise ein Projekt der bösen Eliten, die damit nur ihre zersetzende Herrschaft weiter ausbauen wollen und sich gegen den Volkswillen verschwören. Die völkische Idee eines „gesunden“ Volkskörpers benötige, so Biskamp, eine feste Geschlechterordnung aus Mann und Frau, allein, um ihn zu reproduzieren – die völkisch-rechtspopulistische Forderung nach „Begrüßungsgeld“ für ausgewählte Kinder folgt dieser Logik.

Juliane Lang von der Universität Marburg fokussierte autoritäre Dynamiken, die das Feld staatlicher Geschlechter- und Bevölkerungspolitik schon immer konstitutiv durchdrungen haben. Sie erinnerte daran, dass der Gesetzgeber erst durch Gerichtsurteile gezwungen wurde, die rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung real gelebter Vielfalt geschlechtlicher Lebensweisen anzuerkennen. Für einen autoritär verfassten Teil der Bevölkerung schien es, als hätten sich Herrschaftseliten in Recht und Verfassung zusammengetan, um die tradierte Ordnung mit ihrem Institut der Ehe aufzulösen. Doch im Kern stellt die staatliche Anerkennung diverser Lebensweisen nur einen Effekt der Liberalisierung des Wohlfahrtsstaates dar, sie ist der Lohn für die private Übernahme vormals wohlfahrtsstaatlicher Leistungen. Juliane Lang argumentierte mit Nancy Fraser, die Emanzipation individueller Lebensweisen inhaltlich wie zeitlich zusammenzudenken mit der Entwicklung des Neoliberalismus, der ein Gesellschaftsmodell propagiert, in dem jeder\* und jede\* das eigene Glück schmiedet. Diejenigen, denen dies nicht gelingt, stilisieren sich als Opfer, rufen nach einem autoritären Staat, der ordnet, diszipliniert und andere ausgrenzt. Und so sind der Liberalisierung nicht nur gefährliche anti-solidarische, sondern auch anti-demokratische Momente eingeschrieben, dann nämlich, wenn – wie aktuell – auf individualisierende Politiken mit dem Bedürfnis nach Autoritarismus reagiert wird. Nach so viel Gesellschaftstheorie eröffnete der Poetry Slam zum Tagesausklang künstlerische Positionen auf das Thema.

Tag zwei der Tagung begann mit einem Gespräch zwischen dem Literatur- und Kulturwissenschaftler Dr. Klaus Theweleit und dem Journalisten Dr. Thomas Gesterkamp über die Frage „Ist Männlichkeit gefährlich?“. Dieses drehte sich um die Entstehungsgeschichte sowie den Kontext von Theweleits Hauptwerk „Männerphantasien“, das 2019 bei Matthes und Seitz neu aufgelegt wurde. Kontrovers debattiert wurde insbesondere Theweleits psychoanalytisch inspirierter Zugang, mit dem er eine enge Verschränkung von antifeministischen und faschistischen Ideologien herausarbeitete. Insbesondere seine Methode, auf der Basis einer extensiven Darstellung und Analyse von Selbstzeugnissen die psychischen Konstitutionen und Projektionen von Freikorpsoldaten offen zu legen, war Gegenstand einer engagierten Auseinandersetzung mit dem Publikum. Da Theweleit die Bedeutung und Problematik männlicher Selbst- und Körperverhältnisse herausstellt und die Notwendigkeit anderer sozialer Beziehungen betont, wird die Frage nach dem Nachwirken faschistischer Männlichkeit – exemplarisch sichtbar etwa in der gegenwärtigen Debatte um Gewalt in Anstalten, Kirchen und Schulen der Nachkriegszeit – dringlich.

Der Vortrag von Prof. Dr. Annette Henninger widmete sich der Ursachenforschung für das Erstarken des Antifeminismus in Deutschland. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen war das sogenannte Liberalisierungs-Paradox: Antifeministische Einstellungen sind im „Mainstream“ anschlussfähig, obwohl empirische Erhebungen wie der European Social Survey eine Liberalisierung von Einstellungen in breiten Teilen der Bevölkerung feststellen. In der Wissenschaft selbst ist Antifeminismus ein randständiges Phänomen. Dort wird eine deutliche Kritik an dessen verkürztem, positivistischem Wissenschaftsverständnis artikuliert. In den Medien erlangten vermeintlich streng wissenschaftliche, antifeministische Argumentationen jedoch eine Deutungshoheit über die Geschlechterforschung. Antifeminismus, so die These Hennigers, schaffe ein Angebot zur Vergemeinschaftung durch festgelegte, eindeutige Identitäten und dethematisiere das Fortbestehen bzw. die Intensivierung sozialer Ungleichheiten. Gleichstellung erscheine in westlichen Gesellschaften als bereits erreicht, während Sexismus zugleich ethnisiert werde.

Über den Mittag fand ein Marktplatz zur Vernetzung statt, auf dem sich die auf der Tagung präsenten Organisationen, darunter auch das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, gegenseitig vorstellen und miteinander ins Gespräch kommen konnten.

Im Anschluss daran beschäftigten sich vier parallele Workshops mit der Frage nach Gegenstrategien, mit denen antifeministischen Angriffen begegnet werden kann. Die Workshops hatten verschiedene Ausrichtungen und fokussierten auf Gewalt im Netz und Angriffe in Social Media (1), auf Angriffe in der parlamentarischen Arbeit sowie der öffentlichen Verwaltung (2), auf Antifeminismus in der Presse und den Medien (3) sowie auf antifeministische Kampagnen und Petitionen (4). Im letztgenannten Workshop, der von Henning von Barga (GWI) moderiert wurde, beschrieb zunächst der Soziologe Andreas Kemper eine Verschiebung antifeministischer Agitation: Ein offen artikulierter Maskulismus werde zunehmend zugunsten der Artikulation familialisierender Argumentationen aufgegeben. Kennzeichnend für den Familialismus sind nicht allein biologistische Geschlechterbilder, sondern auch die – heteronormativ verstandene – Familie als ein ‚organischer Zusammenhang‘ und Baustein von Gemeinschaft. Hierzu führte Kemper aus, wie sich gegenwärtig verschiedene antifeministische Kampagnenformen, etwa als „Shitstorm“ oder als Simulation einer sozialen Bewegung, gegen Kinderrechte als Menschenrechte wenden. Hintergrund hierfür sei der Schutz der heteronormativen Kleinfamilie und insbesondere die Absicherung von „Elternrechten“ gegenüber einem staatlichen Zugriff (etwa in Form von Sexualerziehung, aber auch in Form von Schutzrechten, die Kindern unabhängig von ihren Eltern – etwa im Rahmen der Implementierung der UN-Kinderrechtskonvention – gewährt werden sollen).

Im Anschluss daran stellte die Sexualpädagogin Claudia Hohmann vor, wie sie als Leiterin der Beratungsstelle von pro familia Frankfurt mit ‚Gehsteigberatungen‘ der Pro Life Bewegung umgeht. Seit 2017, so Hohmann, fänden sogenannte „Mahnwachen für das Leben“ vor ihrer Einrichtung statt, was nicht nur für die Mitarbeitenden, sondern insbesondere für die Ratsuchende in einem Schwangerschaftskonfliktfall eine große Belastung darstelle. Um solchen hartnäckigen Angriffen begegnen zu können, sei es wichtig, eigene Gegenkampagnen zu starten, und die eigenen Kontakte in die Politik und die mediale Öffentlichkeit zu nutzen. Nur so sei es gelungen, ein Demonstrationsverbot unmittelbar vor der Beratungsstelle durch das Ordnungsamt zu erreichen.

Dr. Heike Mauer systematisierte die Angriffe gegen die Gender Studies und die Geschlechterforschung, um darauf aufbauend mögliche Gegenstrategien im Bereich der Wissenschaft zu entwickeln: So gebe es Angriffe in den Medien, die sich jedoch nicht nur auf das (rechts)konserva-



tive Feuilleton beschränken. Auch aus „liberalen“ oder „linken“ Positionen würden einzelne – zum Teil durchaus auch kritisch zu diskutierende – Positionen der Geschlechterforschung aus dem Kontext gerissen, um die Gender Studies als Ganzes zu diskreditieren. Daneben existieren offen antifeministische Plattformen und Social-Media-Aktivismus, die aber in Teilen, wie z. B. „sciencefiles“, auch selbst aus der Wissenschaft kommen. Hinzu kommen Angriffe aus dem rechtsradikalen politischen und aktivistischen Spektrum, die von den Kleinen Anfragen der AfD bis hin zu persönlichen Angriffen und Bedrohungen von einzelnen Wissenschaftler\_innen reichen. Last but not least finden auch innerhalb von Hochschulen und Wissenschaft Angriffe statt: Diese können die Form einer „Gleichstellungsfeindlichkeit“ annehmen oder auch die Form einer polemischen, generalisierenden oder oberflächlichen Kritik an Aussagen innerhalb des Wissensfeldes der Geschlechterforschung. Um diesen Angriffen begegnen zu können, müssen kontextspezifische Gegenstrategien entwickelt werden, die von der (statusgruppenübergreifenden) Vernetzung innerhalb der Hochschule (etwa Gleichstellung, Geschlechterforschung, Justizariat, Leitung und Pressestelle) über den Kontext der eigenen Organisation hinausreichen. Dies umfasst beispielsweise Fachgesellschaften, das Netzwerk Frauen- und

Geschlechterforschung NRW, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, den Wissenschaftsrat und weitere hochschulpolitische Akteur\_innen. In Bezug auf öffentlichkeitswirksame Aktionen wie den Aktionstag #4GenderStudies müsse zudem darauf fokussiert werden, die Kommunikation nicht an überzeugten Antifeminist\_innen auszurichten, sondern diejenigen zu erreichen, die zuhören, mitlesen und überzeugt werden können. Zugleich, so Mauer, bleiben sozialwissenschaftlich fundierte politische Analysen, die die Verwobenheiten von Antifeminismus und rechtspopulistischen Bewegungen untersuchen, weiterhin unabdingbar.

Das Abschlussplenum fand als Fishbowl-Diskussion mit Dr. Dag Schölper, Geschäftsführer des Bundesforum Männer, Ulle Schauws, MdB, und weiteren Personen aus dem Publikum statt, da Josephine Apraku krankheitsbedingt nicht am Podium teilnehmen konnte. Ein Fazit der Diskussion war es, dass Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten gegen Antifeminismus insbesondere durch die Mobilisierung emanzipatorischer Netzwerke gelingen können. Erforderlich sei es hierbei auch, gesellschaftliche Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche zu thematisieren und zu bearbeiten, um antifeministischer Agitation die Grundlage zu entziehen.

#### Kontakt und Information

Dr. Heike Mauer  
heike.mauer@uni-due.de

Dr. Uta C. Schmidt  
uta.schmidt@uni-due.de

Anna Hack, Verena Suchhart-Kroll

## Gender (Studies) in der Theologie – warum und wozu?

Bericht zur internationalen Fachtagung der Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung am 28. und 29. November 2019 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU)



Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins (links) und Prof. Dr. Judith Könemann (Foto: Arne Feldmann und Anna Hack).

Feministische Theologie bzw. theologische Genderforschung hat an der Katholisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster eine lange Tradition. Seit Ende der 1970er-Jahre werden hier Fragen und Themen feministischer Theorie sowie der Gender Studies theologisch erforscht und gelehrt, um eine Sensibilität für die Bedeutung der Kategorie Geschlecht und für die Herausforderung von Geschlechter(un)gerechtigkeiten in Theologie und Kirche zu fördern. In der Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung wird diese traditionsreiche Arbeit nun seit 2018 unter der Leitung von Prof. Judith Könemann und Prof. Marianne Heimbach-Steins fortgeführt. Mit verändertem Namen und einem neuen Konzept, das gerade die Vernetzung besonders in den Fokus rückt, will sich die Arbeitsstelle auf neue Forschungsfragen und -projekte ausrichten und Thematiken der Genderforschung noch stärker in die Breite der verschiedenen theologischen Disziplinen hineinragen.

Um die gegenwärtigen Potenziale und Desiderate theologischer Genderforschung auszuloten, führte die Arbeitsstelle im November 2019 unter der Frage „Gender (Studies) in der Theologie – warum und wozu?“ eine internationale Fachtagung durch. Mehr als 100 Theolog\*innen verschiedener Fakultäten im In- und Ausland, unterschiedlicher Konfessionen und

theologischer Disziplinen sowie Statusgruppen von Studierenden bis Professor\*innen nahmen an der Tagung teil. Sie stand unter den Leitfragen: „Welchen Beitrag leisten die Erkenntnisse (theologischer) Genderforschung bereits für die unterschiedlichen Disziplinen der Theologie, das konkrete Arbeiten, für fachliche Diskussionen und Methodenfragen? Und in welchen Bereichen bestehen jeweils die größten Bedarfe nach gendersensibler Forschung und einem wissenschaftskritischen Blick auf marginalisierte Perspektiven, Ansätze und Methoden?“

Die Tagung wurde mit einer Bestandsaufnahme gegenwärtiger theologischer Genderforschung in den unterschiedlichen Disziplinen eröffnet: Prof. Christian Handschuh und Dr. Stefanie Neidhardt analysierten den Stand der Gender Studies in der Kirchengeschichte. Am Beispiel der mittelalterlichen Kirchengeschichte konnten sie die Desiderate, aber auch die bereits entwickelten Gehalte geschlechtersensibler (Kirchen-)Geschichtsschreibung aufzeigen. Beim darauffolgenden Panel lieferten Dr. Irene Klissenbauer aus sozialetischer Perspektive mit Blick auf Theologie und Menschenrechte, Dr. Julia Lis aus feministisch-befreiungstheologischer Sicht und Dr. Rita Perintfalvi mit Blick auf Antigenderismus in Europa weitere Teile zum Mosaik des aktuellen Standes theologischer Genderforschung. Dabei wurden unter anderem die Frage nach dem Verhältnis von Universalismus und Partikularismus im Hinblick auf Frauen- und LGBTQ\*-Rechte sowie die Gefahren und Vorteile eines strategischen Essentialismus bisweilen kontrovers diskutiert. Auch der Umgang mit antifeministischen und queerfeindlichen Tendenzen sowohl in der Gesellschaft als auch innerhalb der Kirche wurde thematisiert.

Im zweiten Teil des Tages folgten Kurzvorträge aus den Bereichen der Frauen- und Männerforschung: Prof. Katja Winkler fragte nach dem Beitrag von Gendertheorien zur Lösung des Repräsentationsproblems in der theologischen Ethik, Dr. Andrea Hofmann ging der Rolle von Frauen in der evangelischen Kirche während des ersten Weltkriegs nach und Michael Swiatkowski ana-

lysierte Identitäts- und Geschlechterbilder in den Social Media. Prof. Hans-Ulrich Weidemann gab einen Überblick über Männlichkeitsforschung in der biblischen Exegese und Gerrit Spallek reflektierte über geschlechterbewusste Theologie ausgehend von einem Exposure auf dem Straßenschild von St. Pauli.

Den zweiten Tagungstag eröffnete Prof. Gunda Werner mit einem Vortrag zu Intersektionalität in der (Systematischen) Theologie. In ihrem Beitrag zeigte Prof. Werner die Notwendigkeit des Einbezugs anderer Heterogenitätskategorien als Erweiterung des Genderdiskurses in der Breite der theologischen Fächer auf und argumentierte, dass das Instrument der Intersektionalität dafür eine Schlüsselkategorie darstellen könnte. Daran schlossen sich eine Reihe von Poster-Präsentationen zu unterschiedlichsten Forschungsprojekten im Bereich theologischer Genderforschung an. Daraufhin führte Prof. Mathias Wirth mit der Frage, „wie Transgender Theologie und Zukunft verändert“, in den Themenblock der Trans-, Inter- und Queer-Perspektiven ein. Auf seinen Vortrag folgte ein Panel mit Beiträgen von Dr. Monica Eggleston aus kirchenrechtlicher Perspektive, Prof. Krebs im Hinblick auf Ungleichzeitigkeiten queerer Theologie und Praxis im Raum von Kirche und Katharina Mairinger mit dem Anliegen der Anerkennung von Intergeschlechtlichkeit.

Die Tagung endete mit einer Abschlussreflexion über zentrale Anregungen seitens der Organisatorinnen, Prof. Marianne Heimbach-Steins, Prof. Judith Könemann und Verena Suchhart-Kroll, der wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung. Als zentrale Themen für weitere Forschung machten diese u. a. die Intensivierung der Auseinandersetzung mit dem Intersektionalitätsansatz in den verschiedenen Sektionen der Theologie, die Reflexion der unauflösbaren Spannung zwischen Universalismus und Partikularismus im Umgang mit Gerechtigkeitsfragen im Kontext theologischer Genderforschung, den Ausbau theologischer Männerforschung sowie die Bearbeitung der Machtfrage im „theopolitischen“ Komplex von Theologie, Ethik, Politik und Kirche(n) aus.

Für Nachwuchswissenschaftlerinnen\* wurde schließlich ein Austausch- und Diskussionsforum eröffnet, um gemeinsam über eigene Perspektiven und Anliegen zu reflektieren. Dabei ging es zum einen um die notwendige stärkere Vernetzung, insbesondere von Nachwuchswissenschaftlerinnen\*, im Bereich theologischer Genderforschung, um die vielerorts noch marginalisierte Auseinandersetzung um gendersensible Thematiken in Theologie und Kirche



Blick auf das Tagungspublikum (Foto: Arne Feldmann und Anna Hack).

gemeinsam effektiver vorantreiben zu können. Vielen Teilnehmerinnen\* war es zudem ein Anliegen, sich über die persönlichen Erfahrungen, Einschränkungen oder Problematiken als Frauen im theologischen und allgemeinen Wissenschaftsbetrieb auszutauschen. Hier konnten viele ähnliche Erfahrungen geteilt und erste mögliche Lösungsansätze erarbeitet werden.

Die Tagung stand so in besonderer Weise im Zeichen des Austausches – über Disziplinen- und Sektionsgrenzen hinweg, zwischen Kolleg\*innen aus dem In- und Ausland sowie aus der Perspektive verschiedener Konfessionen. Vor allem die Förderung und Vernetzung des Nachwuchses nahm einen Schwerpunkt ein. So hatten auch Promovierende als Referent\*innen die Möglichkeit, ihre Forschungsprojekte und -themen in Vorträgen und Postern einzubringen. Die Vorträge, Inputs und Diskussionen konnten zudem einen wichtigen Beitrag zur notwendigen Auseinandersetzung der Theologie mit Themen und Fragen von Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung leisten. Die Erkenntnisse aus der Tagung sollen in der Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung weiterverfolgt werden und in der Planung kommender Forschungsprojekte Berücksichtigung finden. Zudem sind eine Publikation mit den Beiträgen der Tagung in der Reihe „Münsterische Beiträge zur Theologie“ sowie eine Folgetagung am 11./12. November 2021 geplant.

#### Kontakt und Information

Verena Suchhart-Kroll und  
Anna Hack  
Westfälische Wilhelms-  
Universität Münster  
Arbeitsstelle für Theologische  
Genderforschung  
Katholisch-Theologische  
Fakultät  
Robert-Koch-Straße 40  
48149 Münster  
Tel.: (0251) 83 30047  
gender.theologie@uni-  
muenster.de  
[https://www.uni-muenster.de/  
FB2/tff/](https://www.uni-muenster.de/FB2/tff/)

## Veröffentlichungen

Uta C. Schmidt rezensiert

### Florence Hervé (Hrsg.), (2020): *Mit Mut und List. Europäische Frauen im Widerstand gegen Faschismus und Krieg*

294 Seiten, mit 32 s/w-Abb., 17,90 €, ISBN 978-3-89438-724-2, PapyRossa Verlag, Köln

75 Jahre nach der Befreiung von der Terrorherrschaft des deutschen Faschismus hat Florence Hervé ein Buch mit 76 Porträts von Frauen herausgegeben, die mit Mut und List in ganz Europa im Widerstand für Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, für Solidarität und ein friedliches Zusammenleben der Völker gekämpft haben. Der Bundestag hatte 2019 beschlossen, den Beitrag von Frauen zum deutschen Widerstand zu würdigen. Die vorliegende, von 24 Autor\_innen geschriebene Biografiesammlung zeigt die europäischen Dimensionen eines von Frauen getragenen Widerstandes gegen den deutschen Faschismus und seine Kollaborateure. Kaum ein Land in Europa war zwischen Oktober 1938 und Mai 1945 nicht wenigstens zeitweise von deutschen Truppen besetzt oder faschistischer Ideologie gefolgt. Hitlers Utopie einer Neuordnung Europas basierte auf einem rasseideologisch begründeten Großreich vom Atlantik bis zum Schwarzen Meer. Seine größte Ausdehnung erreichte es 1942.

Das Buch ist nach den jeweiligen politischen Rahmenbedingungen strukturiert, die unterschiedlich komplexe Ausgangssituationen und verdichtete Zeiträume des Widerstands zeitigten. Es beginnt mit dem Widerstand im „eigenen“ Land (Anführungszeichen im Original), der gleich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten einsetzte und als Hochverrat galt. Es waren viele politisch organisierte Frauen aus der Arbeiter\_innenbewegung, Kommunistinnen und Sozialdemokratinnen, doch auch Christinnen, Humanistinnen und Pazifistinnen, die sich dem Widerstand anschlossen. Unter „Widerstand in besetzten Ländern“ lenkt das Buch den Blick auf Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Sowjetunion, Tschechoslowakei. Frauen in Großbritannien, Schweden, Schweiz und Spanien werden unter „Widerstand in nicht besetzten Ländern“ vorgestellt. Für jedes der Länder wird einleitend kurz der Charakter der

Besatzungspolitik entwickelt, auf die der Widerstand reagierte. Verbindet man die historischen Informationen mit den Biografien, wird deutlich, wie Besatzungsziele, Okkupationspraxis, Handlungsspielräume von Regierungen oder Verwaltungen und die Operationen des Widerstands durch rasseideologische Gesichtspunkte determiniert wurden.

Bei aller Unterschiedlichkeit der politischen Situationen, der sozialen Herkunft der Frauen zwischen armen Familien vom Land und einflussreichen Gesellschaftsschichten aus der Stadt sowie der Motivationen, die sich patriotisch, religiös, weltanschaulich oder humanistisch begründeten, zeigt Florence Hervé in ihrem Vorwort Gemeinsamkeiten im Denken und Handeln: Sie alle verband der Wunsch nach Freiheit und Menschenwürde. Viele Porträtierte ließen traditionelle Geschlechterrollen hinter sich und haben „Ansätze von Frauenemanzipation erkämpft und gelebt“ (S. 11). Es zeigt sich zudem in den Biografien der Überlebenden eine „Kontinuität des widerständigen Engagements“: Nach der Befreiung engagierten sich viele von ihnen beim Aufbau demokratischer Strukturen und gegen Rassismus, Antisemitismus, Kolonialismus und Krieg. Sie traten auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene für Frauenemanzipation und die Vernetzung von Frauenbewegungen ein.

Dass der Widerstand von Frauen auch heute noch geringer bewertet wird, liegt an den Konzeptionen von Widerstand, der in vielen Ländern lange Zeit als militärisch-bewaffnete Aktion definiert und tradiert wurde. Ein Zitat von Lucie Aubrac (S. 67ff.), Mitglied der Résistance, verdeutlicht die geschlechterpolitischen Implikationen in der Anerkennung von Widerstand: „Lange Zeit wurde das, was die Frauen geleistet hatten, gesetzlich nicht als Widerstand anerkannt, sondern als Hilfe: Weil eine Frau keine Waffe trug, weil sie ‚nur‘ einen Widerstandskämpfer oder einen Juden versteckt oder ‚nur‘ Maschine geschrieben hatte. Wir haben schließlich erreicht, dass dies

anerkannt wurde“ (S. 71). Es hat aber auch – so die hier nach der Lektüre der Porträts formulierte These – damit zu tun, dass in der tradierten begrifflichen Engführung von Widerstand und Heldentum das „Heldenhafte“ als Männliches assoziiert wird. Es gab mutige Taten wie die von Danielle Casanova (S. 75f.), Irena Sendler (S. 207ff.) oder Soja Kosmodemjanskaja (S. 239f.). Doch fasst man den Widerstand eher in das Bild der „vielen kleinen Hände der Résistance, welche die kaputten Netze heimlich wieder zusammenflickten“, so Madelaine Riffaud (S. 10), kommt man den Aktivitäten wesentlich näher: Die porträtierten Frauen sicherten das Überleben von Familien, führten Kurierdienste aus, beschafften Nahrungsmittel, Geld und Papiere, führten Verfolgte in die Freiheit, befreiten Gefangene, retteten Menschenleben. Sie nutzten bewusst die tradierten gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen und agierten getarnt als „einfache Hausfrauen“ (S. 124). „Mädelerbeit“ oder „travail allemand“ hieß eine Form des Widerstandes, die auf sexuelles Begehren setzte: Gezielt suchten junge Frauen wie Krystyna Urzula Wituska (S. 212ff.) in Cafés Kontakt zu deutschen Offizieren, um sie über Truppenstandorte oder Kompaniestärken auszuhorchen. Diese Arbeit erforderte Mut, Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, denn die Frauen mussten zugleich die Verachtung ihrer Landsleute ertragen, für die sie ihr Vaterland verrieten, da sie sich mit dem Feind einließen (S. 213).

Jede der in diesem Buch versammelten Lebensbeschreibungen berührt. So auch die Geschichte der norwegischen Zoologin Astrid Løken, die zur Hummelbestäubung des giftigen skandinavischen Eisenhuts forschte. Ihre Arbeit in der Wissenschaft als Hummelforscherin bot die perfekte Tarnung für ihre Widerstandstätigkeit als Leiterin einer Geheimdienstorganisation (S. 179ff.). Es gibt Biografien, die auch mit dem Thema Vertraute noch aus der Ruhe bringen: Da ist die Lebensgeschichte der Ukrainerin Maria Fortus (1900–1981), die eine erste Hinrichtung überlebte, weil ein Metallknopf die tödliche Kugel ablenkte. Später wurde direkt auf sie geschossen, doch sie überlebte ein zweites Mal. Im Partisanenkampf in der Ukraine verletzt, flog man sie nach Moskau aus, wo sie sich wieder erholte. Als sie bei einem alliierten Luftangriff in dem noch von den Nazis besetzten Budapest in einem Keller verschüttet wurde, überlebte sie ein weiteres Mal – eine filmreife Biografie. Der auf Episoden ihres Lebens beruhende Film „Salut, Maria!“ (1970) des Regisseurs Jossif Cheifiz, den über 17 Millionen Kinobesucher\*innen sahen, machte sie denn auch in der Sowjetunion zur Legende.

Nicht alle wurden zur Legende, viele wurden auch vergessen. Wie werden sich Erinnerungen an die Zeit tradieren, wenn Überlebende des Faschismus als Zeitzeug\_innen nicht mehr Zeugnis ablegen können? Das hier vorgestellte Buch ist ein Weg, die Erfahrungen dieser Frauen im Sinne historisch-politischen Lernens in die Zukunft weiterzutragen. Forschung müsste sich weiter mit den Unterschieden in den jeweiligen nationalen Erinnerungspolitiken befassen und mit politischen Instrumentalisierungen der Erinnerung an den Widerstand. In der Bundesrepublik haben wir ein national eingehogtes Wissen über Widerstand und Verfolgung, das zudem zutiefst durch den Kalten Krieg bestimmt ist. Dies zeigt sich deutlich durch die europäische Dimension des Buches. Dass die Bundesregierung erst spät, im Jahr 2019, beschloss, den Beitrag von Frauen zum deutschen Widerstand zu würdigen, muss auch im Horizont einer damit letztlich unweigerlich verbundenen Anerkennung des kommunistischen und sozialistischen Widerstands diskutiert werden.

Westanbindung, Kalter Krieg und Antikommunismus haben dafür gesorgt, dass aus dem Erinnerungsdiskurs der alten Bundesrepublik Zusammenschlüsse von Frauen aus Konzentrationslagern und Widerstandsbewegungen herausgefallen sind, die sich direkt in der Nachkriegszeit gegründet hatten, fanden sich doch hier auch Sozialistinnen und Kommunistinnen mit ihren Erfahrungen zusammen, so in der 1945 in Paris gegründeten Internationalen Demokratischen Frauenföderation (S. 133). Was geschah eigentlich in der alten Bundesrepublik mit kommunistischen Widerstandskämpferinnen? Aus einer „Roten Studentengruppe“ zum Widerstand gekommen, wurde Doris Maase im Gestapo-Protokoll als „verbissene“ und „unverbesserliche“, „halb-jüdische Marxistin“ titulierte. Nach ihrer Zeit in Ravensbrück wurde sie von der Stapoleitstelle München weiter überwacht. Ab 1945 arbeitete sie wieder als Ärztin in Düsseldorf und zog für die KPD in den dortigen Stadtrat ein. Als sie nach dem Verbot der KPD 1956 als Parteilose zum Landtag kandidierte, erhielt sie eine „Gefängnisstrafe von acht Monaten auf Bewährung und für fünf Jahre die Aberkennung des aktiven und passiven Wahlrechts“ (S. 37) – noch immer schien sie als „halb-jüdische Marxistin“ eine Gefahr für den neuen Staat darzustellen. Bei dieser wie bei allen anderen Lebensschilderungen bleibt die unweigerliche Frage nach eigener Haltung und Handlung im Nationalsozialismus. Mareen Meying und Florence Hervé, die die Biografie zu Doris Maase verfassten, zitieren sie mit dem Ausspruch: „Es gibt zwei Dinge, die einen aufrechterhalten: die Gruppe – und das Bewusst-

sein, dass man die richtige Überzeugung hat“ (S. 37).

Auch für die Französin Lucie Aubrac zeitigte der Faschismus ein unerhörtes Nachleben. Sie veröffentlichte ihre Erinnerungen aus der Résistance im Jahre 1983, zu einer Zeit, als im Zuge des Prozesses gegen Klaus Barbie, den Gestapo-Chef von Lyon, in der französischen Öffentlichkeit eine Geschichtsrevision einsetzte: „Mit der Rückkehr des Gestapo-Chefs Barbie war ich der Meinung, dass ich über meine Erfahrungen schreiben sollte. Das habe ich auch gemacht, in erster Linie, weil der Rechtsanwalt von Barbie eine besondere Methode zur Verteidigung seines Klienten verwendete. Er griff die Résistance an. Dies war unerhört!“ (S. 71). Nun konnte in Frankreich öffentlich behauptet werden, es hätte keine Gaskammern gegeben. Für die Überlebenden der Konzentrationslager war dies ein nur schwer zu ertragender Affront, so Adédaïde Hautval (S. 90), die Auschwitz und Ravensbrück überlebt hatte (S. 85ff.).

*Mit Mut und List* stellt somit im Sinne historisch-politischer Bildung nicht nur Lebensbeschreibungen von Frauen aus dem Widerstand zusammen, das Buch eröffnet auch eine Vielzahl von Fragen zur Erinnerungspolitik, zu den Erkenntnismöglichkeiten einer Frauengeschichte, zum Spannungsverhältnis von Bestätigung und Verflüssigung von Geschlechterrollen in Krisenzeiten, zum Nachleben von Rassismus und Antisemitismus. Hier lädt das Buch zu weiterer Forschung ein. Sicherlich dürfte für viele unbekannt sein, dass die griechisch-orthodoxe Kirche sich anders als die evangelische und katholische ausdrücklich gegen die Judendeportation aussprach. Der Metropolit von Athen, Erzbischof Damaskinos, wandte sich in einem Protestschreiben an den mit den Besatzern kollaborierenden griechischen Ministerpräsidenten und forderte ein Ende der Judenverfolgung: Die griechisch-orthodoxe Religion kenne keine Unterscheidung nach Rasse oder Religion und verurteile dementsprechend jeden Versuch der Diskriminierung (S. 116). Ioanna Tsatsou aus dem bürgerlichen Widerstand arbeitete eng mit ihm zusammen.

Anders als andere Mitglieder des Athener Widerstandsbündnisses – zum Beispiel Lela Karagianni, die 1944 hingerichtet wurde – überlebte sie die deutsche Besatzungszeit und wurde durch die israelische Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt (S. 117). Wissen wir in der Bundesrepublik, dass in Bulgarien der Widerstand die Deportation von Jüdinnen und Juden (außer in den besetzten Gebieten) sogar verhindern konnte – „ein in Europa einmaliger Vorgang“ (S. 55)?

*Mit Mut und List* versammelt unterschiedlich lange Lebensgeschichten. Einige enden mit der Hinrichtung, andere führen in die Nachkriegszeit und zeigen, wie die Frauen ihre unter dem Nationalsozialismus gemachten Erfahrungen von Entmenschlichung und Unfreiheit als Verpflichtung für eine solidarische Gesellschaft fortführten. So zog Adédaïde Hautval 1961 angesichts der rassistischen Polizeigewalt gegen protestierende Algerier\_innen in Paris Parallelen zur Unmenschlichkeit der Nationalsozialisten: „Wer hätte je gedacht, dass kurze Zeit danach die Prinzipien der Achtung der Menschenrechte wieder in Frage gestellt sein würden, sogar in unserem Land?“ (S. 89).

Das Buch ist keine Lektüre für einen unbeschwerten Sommerabend. Es zeigt, wie wichtig eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektive ist, um diese Lebensgeschichten und -erfahrungen nicht zu vergessen und weitere Forschungen anzuregen. Es macht schmerzhaft deutlich, wie wenig wir über Frauen im europäischen Widerstand, über Formen der Erinnerungspolitik anderer Länder wissen. Das gilt sogar für eine in Frankreich populäre Melodie. Sie war die Erkennungsmelodie der französischsprachigen Sendungen der BBC. In den 1960er-Jahren in der Antikriegsbewegung von Joan Baez und Leonard Cohen interpretiert, später von berühmten französischen Sängerinnen und Sängern wie Yves Montand, Mireille Mathieu und Jonny Hallyday gesungen, hat das Lied „Chant des Partisans“ der Widerstandskämpferin Anna Marly heute in Frankreich den Status eines nationalen Kulturerbes.

#### Kontakt und Information

Dr. Uta C. Schmidt  
uta.schmidt@uni-due.de

## Neuerscheinungen

### Zeitschriften:

#### Julia Grulich, Edelgard Kutzner, Diana Lengersdorf (Hrsg.), (2020): Geschlecht, Arbeit, Organisation

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2020, 12. Jahrgang – Vol. 12, 175 Seiten, ISSN 1868 7245, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Gegenwärtig wird viel und intensiv über den Wandel von Erwerbsarbeit diskutiert, weniger wird jedoch darüber gesprochen, was die damit verbundenen Veränderungen in der Arbeit für die Geschlechterverhältnisse bedeuten. Ziel des Heftschwerpunkts ist es, die theoretischen und empirischen Auseinandersetzungen zum Verhältnis von Geschlecht, Arbeit und Organisation inhaltlich zu vertiefen. Der Offene Teil der Zeitschrift enthält Analysen und Debatten zu verschiedenen interessanten Themen, wie zur ikonischen Figuration von Margaret Atwoods „Magd“, zu Teddy Girls im London der 1950er-Jahre, Professorinnen jenseits der gläsernen Decke und Identitätskonstruktionen junger Frauen.

#### Kontakt und Information

Redaktion GENDER  
redaktion@gender-zeitschrift.de

#### Anne Schlüter, Uta C. Schmidt (Hrsg.), (2020): Raumstrukturen und Geschlechterordnungen

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2020, 12. Jahrgang – Vol. 12, 172 Seiten, ISSN 1868 7245, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Die Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit erweist sich als eines der wirkmächtigen Strukturprinzipien in Raumkonstruktionen – das gilt für Kirchen in mittelalterlichen Frauenklöstern, aber auch für die Raumaufteilung im sozialen Wohnungsbau der Bundesrepublik der 1960er-Jahre. Auf dem Lande bestimmte die Erbfolge die Vorrangstellung des männlichen Geschlechts. Vergeschlechtlichte Herrschaftsstrukturen zeigen sich in der Anordnung und im Zugang zu Stadtteilen, wer wann wo unterwegs ist, wer wo der Arbeit nachgeht oder ihr nachzieht. Dass die Achse Geschlecht in Stadt und Land Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten schafft oder verhindert, gehört zu den grundlegenden Paradigmen der Geschlechterforschung. Spannend wird es, wenn man nach dem Wie fragt. Dazu liefern die hier versammelten Beiträge interessante Antworten.

#### Kontakt und Information

Redaktion GENDER  
redaktion@gender-zeitschrift.de

#### LAG Mädchenarbeit in NRW e. V. (Hrsg.), (2020): Geschlechter\*gerecht – Sprechen. Kein Leitfaden

Betrifft Mädchen, Heft 2, 10,00 €, ISBN 1438-5295, Beltz Juventa, Weinheim

Der Anlass für dieses Heft bestand in einer Frage, die die Redaktion der Betrifft Mädchen schon seit längerem beschäftigt: Was machen wir eigentlich mit dem Namen der Zeitschrift. Benennen wir die Zeitschrift in Betrifft Mädchen\* um oder bleiben wir bei „Mädchen“ – was spricht dafür, was dagegen? Mitten in dieser Auseinandersetzung entstand die Idee für das vorliegende Heft. Es ist als Möglichkeit zu sehen, Debatten zum Verhältnis von Sprache und Geschlecht(ergerechtigkeit), Kontroversen um den Genderstern, generisches Maskulinum oder Femininum etc. sowie Fragen nach diversitätssensiblen Sprechen und deren Bedeutung für (mädchen)pädagogische Praxis nachzugehen. Das Thema Sprache aufzugreifen ist für die feministische Arbeit durchaus ambivalent: Auf der einen Seite eint es jene, die davon ausgehen, dass es Zeit wird für ein Nachdenken über Veränderungen der Sprache, die Geschlechterdifferenzen und -verhältnisse reflektieren und Sprache und Sprechen als ein Medium gesellschaftlicher Veränderung begreifen. Auf der anderen Seite führt es zu Augenrollen, genervtem Abwinken, der Frage: Muss ich jetzt wirklich drüber nachdenken, was ich sage? Interessanterweise wird der Diskurs

über die Sprache bzw. genauer über das Sprechen und Geschlecht sehr emotional geführt. Das muss nicht verkehrt sein, kann aber auch den Austausch sachlicher Argumente verhindern. Das vorliegende Heft geht verschiedenen Positionen im Diskurs nach. Die Autor\*innen formulieren aus ihrer Disziplin und Erfahrung heraus Argumente für eine Auseinandersetzung mit dem Thema. Wie die Lektüre zeigt, gibt es nicht nur zwei einander gegenüberstehende Positionen, pro und contra Gendern. Vielmehr zeigen die Artikel, wie komplex die Frage nach geschlechtergerechtem Sprechen ist, und laden dazu ein, sich neugierig auf die Debatte einzulassen.

Mit Beiträgen von: Jeannine Prieß, Birgit Krug, Alina Bongk, Ulrike Bohle, Karsten Rinas, Gabriele Diewald, Hengameh Yaghoobifarah, Lann Hornscheidt, Mai-Anh Boger, Lena Staab, Sookee, Mandy Lindner.

#### Kontakt und Information

Landesarbeitsgemeinschaft  
Mädchen\*arbeit in NRW e. V.  
lag@maedchenarbeit-nrw.de

## Bücher

---

### Ute Klammer, Lara Altenstädter, Ralitsa Petrova-Stoyanov, Eva Wegrzyn (2020): Gleichstellungspolitik an Hochschulen. Was wissen und wie handeln Professorinnen und Professoren?

Open Access PDF, DOI 10.3224/84742397, Verlag Barbara Budrich, Leverkusen

Welches Wissen haben Professorinnen und Professoren über Gender- und Gleichstellungsfragen und wie setzen sie Gleichstellung in ihren wesentlichen Handlungsfeldern – als Führungskräfte in Forschung, Lehre und akademischer Selbstverwaltung – um? Ziel des Bandes ist es, das Zusammenwirken von Wissen und Haltungen von Professor\*innen auf der einen Seite und ihren Handlungsorientierungen im Hinblick auf Gleichstellung auf der anderen Seite zu beleuchten.

Die Gleichstellung der Geschlechter von der Grundidee her zu befürworten, scheint inzwischen in der akademischen Welt zum Common Sense zu gehören. Eine offene Frage bleibt, welche Relevanz die gesellschafts- und hochschulpolitische Vorgabe der Gleichstellung im beruflichen Alltag von Wissenschaftler\*innen hat. Der Band beleuchtet dies mit Blick auf die Gruppe der Professor\*innen, die als Führungskräfte und Gatekeeper den Gleichstellungsprozess an Hochschulen und wissenschaftliche Karriereverläufe maßgeblich beeinflussen. Welches Wissen haben sie über Gender- und Gleichstellungsfragen und wie setzen sie Gleichstellung um? Das Buch basiert auf Ergebnissen des mit Förderung des Wissenschaftsministeriums des Landes NRW durchgeführten Forschungsprojekts „Gleichstellungsbezogene Handlungsorientierungen und Handlungsweisen von Professor\*innen vor dem Hintergrund gleichstellungspolitischer Regelungen“. Interviewt wurden 40 nach Fachzugehörigkeit, Forschungs- und Gremienerfahrung sowie Geschlecht ausgewählte Professor\*innen aus vier NRW-Universitäten und allen Fächergruppen bis auf die Medizin. Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden zusätzlich Dokumentenanalysen durchgeführt und Interviews mit hochschulischen Gleichstellungsexpert\*innen geführt. Es konnten drei zentrale fallübergreifende Muster bei der Gruppe der Hochschullehrenden rekonstruiert werden. Das erste ist ein wahrgenommener Konflikt zwischen der Norm der Bestenauswahl und der Gleichstellung. Was die Besten ausmacht, bleibt ein unhinterfragtes Konzept. Das zweite Muster betrifft wahrgenommene Hierarchien und Machtverteilungen entlang des Geschlechts auf der professoralen Ebene. Das dritte Muster betrifft die Vereinbarkeit von Familienarbeit und Wissenschaftskarriere.

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Ute Klammer  
ute.klammer@uni-due.de

### Gabriele Dietze, Julia Roth (Hrsg.), (2020): Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond

286 Seiten, 35,00 €, ISBN 978-3-8376-4980-2, transcript, Bielefeld

While research in right-wing populism has recently been blossoming, a systematic study of the intersection of right-wing populism and gender is still missing, even though gender issues are ubiquitous in discourses of the radical right ranging from “ethnosexism” against immigrants, to “anti-genderism”. This volume shows that the intersectionality of gender, race and class is constitutional for radical right



discourse. From different European perspectives, the contributions investigate the ways in which gender is used as a meta-language, strategic tool and "affective bridge" for ordering and hierarchizing political objectives in the discourse of the diverse actors of the "right-wing complex".

**Kontakt und Information**

Prof.\*in Dr. Julia Roth  
julia.roth@uni-bielefeld.de

### **Barbara Rendtorff, Claudia Mahs, Anne-Dorothee Warmuth (Hrsg.), (2020): Geschlechterverwirrungen. Was wir wissen, was wir glauben und was nicht stimmt**

240 Seiten, 24,95 €, ISBN 9783593512204, Campus, Frankfurt, New York

In Geschlechterfragen kann jede\*r mitreden – und ist dabei oft von Irrtümern und Vorurteilen geleitet. 32 Autorinnen und Autoren befassen sich in diesem Band mit unserem Wissen, Glauben und Nichtwissen zu Geschlecht und „Gender“. Die Beiträge, die von historischen über philosophische und körperbezogene bis zu politischen Themen reichen, wollen sachkundig informieren, seriös aufklären – und auch ein wenig verwirren, indem sie ihren Gegenstand von unterschiedlichen Seiten betrachten und dabei zeigen, was wir nicht wissen.

**Kontakt und Information**

Prof. (i. R.) Dr. Barbara Rendtorff  
barbara.rendtorff@gmail.com

### **Henriette Gunkel, kara lynch (Hrsg.), (2020): We Travel the Space Ways. Black Imagination, Fragments, and Diffractions**

452 Seiten, 32,99 €, ISBN 978-3-8376-4601-6, transcript, Bielefeld

A new take on Afrofuturism, this book gathers together a range of contemporary voices who, carrying legacies of 500 years of contact between Africa, Europe, and the Americas, reach towards the stars and unknown planets, galaxies, and ways of being. Writing from queer and feminist perspectives and circumnavigating continents, they recalibrate definitions of Afrofuturism. The editors and contributors of this exciting volume thus reflect upon the re-emergence of Black visions of political and cultural futures, proposing practices, identities, and collectivities.

**Kontakt und Information**

Prof. Dr. Henriette Gunkel  
henriette.gunkel@ruhr-uni-bochum.de

### **Julia Reuter, Markus Gamper, Christina Möller, Frerk Blome (Hrsg.), (2020): Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft. Autobiographische Notizen und soziobiographische Analysen**

438 Seiten, 28,00 €, ISBN 978-3-8376-4778-5, transcript, Bielefeld

Noch immer gibt es große Hürden für einen Bildungsaufstieg – nach wie vor stammt nur eine Minderheit der Professor\*innen aus der Arbeiterklasse. Was bedeutet es diesen Aufsteiger\*innen, eine Professur erreicht zu haben? Wie erleben sie die Universität und das Versprechen der Chancengleichheit? Und wie haben ihre eigenen Aufstiegserfahrungen sie als Wissenschaftler\*innen geprägt? Erstmals äußern sich in diesem Buch Professor\*innen unterschiedlicher Fächer zu ihrem „Klassenübergang“ und zur Verknüpfung von sozialer Herkunft und Wissenschaft. Gerahmt werden die persönlichen Schilderungen durch ausgewählte Beiträge aus der Ungleichheitsforschung, u. a. von Christoph Butterwegge, Michael Hartmann und Andrea Lange-Vester.

**Kontakt und Information**

Vertret.-Prof. Dr. Christina Möller  
christina.moeller@fh-dortmund.de

## Julia Feiler (2020): Social Freezing – Reproduktionsmedizin im Spannungsfeld zwischen Risiko, Moral und Verantwortung

Reihe: Geschlecht und Gesellschaft, 281 Seiten, 44,99 €, ISBN 978-3-658-28467-1, Springer VS, Wiesbaden

Die Analyse des reproduktionsmedizinischen Diskurses um das Phänomen ‚Social Freezing‘ zeigt, wie Expert/innen einer Profession, die sich stark selbst verhandelt, das neue Anwendungsgebiet einer Technologie legitimieren und delegitimieren. Entlang der drei Bezugsprobleme Moral, Risiko und Verantwortung werden dabei Responsibilisierungen und Zuschreibungen vorgenommen und Wissen produziert. Ziel der Studie ist es, ‚Social Freezing‘ als biopolitische Praxis zu beleuchten und Grenzziehungen zwischen Alter, Geschlecht, Körper, Natur und Technologie nachzeichnen zu können, die Vorstellungen von und Erwartungen an Frauen als Patientinnen, Kundinnen und Bürgerinnen produzieren.

### Kontakt und Information

Dr. Julia Feiler  
julia.feiler@tum.de

## Kathy Davis (2020): Tango tanzen. Leidenschaftliche Begegnungen in einer globalisierten Welt

Reihe: Geschlecht und Gesellschaft, 232 Seiten, 54,99 €, ISBN 978-3-658-12334-5, Springer VS, Wiesbaden

Tangotänzen ist weltweit in Mode gekommen – eine Erfolgsstory mit vielen Gesichtern. Neben ökonomischen, historischen und politischen Aspekten spielen Sinnlichkeit und Emotionalität eine große Rolle, wie dieses Buch am Beispiel von Buenos Aires und Amsterdam zeigt. Grenzüberschreitend können empathische Gemeinschaften entstehen, die der sozialen Deprivation der Spätmoderne entgegenwirken und der Debatte um die Beziehung von globalem Süden und Norden neue Facetten hinzufügen. Das Buch richtet sich an Studierende und Lehrende der Geschlechterforschung, die sich für Salonkulturen, Performanzen von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie Queering Tango und allgemein feministische Sichtweisen auf Tango und transnationale Begegnungen interessieren.

### Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Ursula Müller  
ursula.mueller@uni-  
bielefeld.de

## Christiane Bomert (2020): Transnationale Care-Arbeiterinnen in der 24-Stunden-Betreuung. Zwischen öffentlicher (Un-)Sichtbarkeit und institutioneller (De-)Adressierung

314 Seiten, 49,99 €, ISBN 978-3-658-28513-5, Springer VS, Wiesbaden

In dem Buch werden die öffentlichkeitswirksamen Artikulationsmöglichkeiten marginalisierter politischer Interessen von Migrantinnen untersucht, die deutschlandweit in der häuslichen Pflege beschäftigt sind. Auf verschiedenen diskursiven Ebenen macht Christiane Bomert das Spannungsfeld zwischen dem eigenständigen Einfordern von Interessen und einer wohlfahrtstaatlichen und gewerkschaftlichen Stellvertretungspraxis deutlich. Damit greift sie die steigende Relevanz der Care-Debatte auf und verbindet diese mit einer Positionierung Sozialer Arbeit zur transnationalen Care-Arbeit.

### Kontakt und Information

Dr.in Christiane Bomert  
christiane.bomert@uni-  
tuebingen.de

## Christine Wimbauer, Mona Motakef (2020): Prekäre Arbeit, prekäre Liebe. Über Anerkennung und unsichere Lebensverhältnisse

420 Seiten, Open Access, ISBN 978-3-593-44441-3, Campus, Frankfurt, New York

Erwerbsarbeit und Partnerschaften sind wichtige Quellen für Anerkennung. Doch was geschieht, wenn Arbeit prekär wird? Wie wirken sich unsichere Arbeitsverhältnisse und Anerkennungsdefizite auf die Liebe aus, auf Beziehungen und auf die Lebenszusammenhänge der Menschen überhaupt? Welche Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern werden sichtbar? Das Buch zeichnet anhand von Interviews mit 24 prekär Beschäftigten eindrücklich nach, welches destruktive Potenzial prekäre Erwerbsarbeit entfalten

kann und was das für die Einzelnen, für Paare und für die Gesellschaft bedeutet. Außerdem entwickeln die Autorinnen Vorschläge, wie sich auf prekäre Beschäftigung, Geschlechterungleichheiten sowie auf die grundlegende menschliche Anerkennungsbedürftigkeit und Verletzbarkeit reagieren lässt.

**Kontakt und Information**

Dr. Mona Motakef  
mona.motakef@sowi.hu-berlin.de

**Jerke Gravenhorst, Ingegerd Schäuble, Hanne Kircher,  
Jürgen Müller-Hohagen, Karin Schreifeldt (2020):  
Fatale Männlichkeiten – Kollusive Weiblichkeiten. Zur Furorwelt des  
Münchener Hitler. Folgen über Generationen**

324 Seiten, 42,00 €, ISBN 978-3-944442-51-8, Marta Press UG, Hamburg

Das Buch ist Resultat einer langjährigen Zusammenarbeit der Hauptautorin Jerke Gravenhorst, zeitweise Netzwerkmitglied als Vertretungsprofessorin an der TU Dortmund, mit einer interdisziplinären Gruppe aus dem psychotherapeutischen und künstlerischen Bereich, die den Forschungsweg in Resonanz begleitet hat und in eigenen Beiträgen kommentiert, auch mit künstlerischen Beiträgen. Das Buch präsentiert eine umfangreiche Quellenanalyse der frühen Selbst- und Fremdzeugnisse von und zu Hitler mit dem Nachweis, dass Hitlers Grundvorstellung von auf Kampf und Tötung von Juden und „unterlegenen“ Menschengruppen ausgerichteter Männlichkeit nicht erst nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten Fahrt aufnahm, sondern früh – inklusive des Zivilisationsbruchs als Zielvorstellung – ausgereift war. Dieser Forschungs-, Reflexions- und Resonanzprozess wird mit dokumentiert, was sowohl Einblick in die Schwierigkeiten und Widerstände im Umgang mit der Erkenntnis von Ungeheuerlichem gibt als auch zum Sich-Einlassen und zur Weiterentwicklung der These einlädt, fatale (im englischen Verständnis: „tödliche“, also auf Töten als normal-notwendige Strategie ausgerichtete) Männlichkeiten und kollusive Weiblichkeiten als organisierende Prinzipien der Vernichtungsstrategien des Nationalsozialismus weiter zu verfolgen.

**Kontakt und Information**

Hanne Kircher  
info@hanne-kircher.de

**Nimet Şeker (2020): Koran und Gender. Exegetische und hermeneutische  
Studien zum Geschlechterverhältnis im Koran**

218 Seiten, 37,00 €, ISBN 97839817551-7-6, Editio Gryphus, Hamburg

Die Studie untersucht die Frage des Geschlechterverhältnisses im Koran aus exegetischer und hermeneutischer Perspektive. Zu den behandelten Themen gehören die miteinander verwobene Symbolik der Barmherzigkeit Gottes (rahma) mit dem weiblichen Mutterschoß (rahīm). Zur Frage der Geschlechtergewalt im Koran werden klassische und moderne feministischen Quellen zur Sprache gebracht und geschlechtergerechte Antworten im ethischen Vorbild des Propheten gesucht. Aus dem Bereich der feministischen Koranexegese werden hermeneutische Prämissen und Fragen der historischen Kontextualisierung analysiert. Abschließend widmet sich die Autorin einer Methodendiskussion zum Umgang mit Überlieferungen zu den Offenbarungsanlässen (asbāb an-nuzūl) am Beispiel der Frage Umm Salamās im Offenbarungskontext des Korans. Der Band stellt damit die erste umfassende islam-theologische Studie zur Geschlechterfrage im Koran in deutscher Sprache dar und diskutiert in diesem Rahmen die Anwendung von historisch-kritischen und kontextualisierenden Methoden in der klassischen und modernen Exegese.

**Kontakt und Information**

Dr. Nimet Şeker  
seker@em.uni-frankfurt.de

## Marina Ginal (2019): Geschlechterungleichheiten in der Universitätsmedizin. Zum Einfluss der Organisationskultur auf den Ausstieg von Habilitandinnen

393 Seiten, 49,99 €, ISBN 978-3-658-27995-0, Springer VS, Wiesbaden

Überdurchschnittlich viele Frauen verlassen die Wissenschaft in der Habilitationsphase. Das untersucht Marina Ginal am Beispiel des Ausstiegs von Hochschulmedizinerinnen aus dem Wissenschaftsbetrieb. Die Studie zeigt im qualitativen Längsschnitt die charakteristischen Hürden einer Habilitation. Sie verknüpft soziologische und psychologische Einflüsse auf dem Weg zur Professur und erläutert, warum „Gläserne Decken“ heute vor allem als individuelles Scheitern erscheinen. Hierfür werden die untersuchten Prozesse u. a. mit Theorien über hegemonial männliche Organisationskulturen, unternehmerische Arbeitsweisen sowie mit Salutogenese, Disstress und Selbstwirksamkeit verbunden. Die Studie verknüpft damit individualpsychologische Prozesse mit deren gesellschaftlicher Bedeutung für zeitgenössische Ungleichheiten und plädiert für dringend erforderliche Änderungen der Organisationskultur.

### Kontakt und Information

Dr. Marina Ginal  
m.ginal@kjr-ml.de

## Anna Hartmann (2020): Entsorgung der Sorge. Geschlechterhierarchie im Spätkapitalismus

225 Seiten, 25,00 €, ISBN 978-3-89691-260-2, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster

In ihrer Studie untersucht Anna Hartmann das ungelöste Problem der Sorge aus einer doppelten Perspektive. Feministisch-ökonomische Ansätze eröffnen den Blick auf das Verhältnis von Sorge und Ökonomie, während psychoanalytisch-subjekttheoretische Ansätze den Zusammenhang von Sorge, Subjekt und Geschlecht offenlegen. Die von der Autorin ins Zentrum gestellte Rekonstruktion feministisch-ökonomischer Sorge-Theorien (von Hausarbeits- bis Care-Debatte) zeigt: Sorge wurde bislang kaum bezüglich ihrer psychischen und subjektiven Seite gedacht. Damit wurde die Bedeutung der Angewiesenheit der in Sorge involvierten Subjekte für die Ausgestaltung der Sorge- und Geschlechterverhältnisse sowohl politisch als auch wissenschaftlich vernachlässigt.

### Kontakt und Information

Dr. Anna Hartmann  
hartmann@uni-wuppertal.de







**Journal**

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 46/2020

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Universität Duisburg-Essen | 45127 Essen

[www.netzwerk-fgf.nrw.de](http://www.netzwerk-fgf.nrw.de)